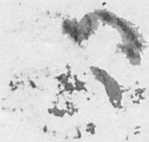
1096

Mscl. 296

UB Düsseldorf

+4137 039 01



Philosophisch-christliche

Reden

und

Betrachtungen

bei dem Schlusse des achtzehnten

und

Anfang des neunzehnten Jahrhunderts.

[Verf.: Karl Friedrich Weidenbach]

BIBLIOTHEK DER EVANGELISCHEN GEMEINDE ZU DÜSSELDORF

Dritter Theil.

Düsseldorf,
bei Joh. Henr. Christ. Schreiner.
1800.

Ev. G. 1096
Br [Erstes Ex.]

Vorrede.

Den Inhalt und Zweck dieſer Schrift überhaupt, und dieſes Theiles derſelben insbeſondere habe ich ſchon bey dem zweyten Theile angegeben. Er ſollte nehmlich nach einer, ſo viel möglich, kurzen und gemeinfaßlichen Darſtellung der großen Vorzüge und Vortheile, ſo wie der mannichfaltigen Nachtheile dieſes merkwürdigen und thatenreichen Jahrhunderts, an deſſen Rande wir ſtehen, noch Vorſchläge und Ermunterungen zur Beförderung, Wiederherſtellung und Neubelebung der faſt allenthalben wankenden, und hier und da fliehenden Sittlichkeit, Ordnung und Ruhe, für eine gewiſſe beſtimmte, nicht gelehrte, aber doch gebildete, und eines weiteren Nachdenkens über dieſe Gegenſtände fähige Claſſe von Leſern enthalten. Wenn nun Sittlichkeit, bürgerliche Ordnung, Eintracht und Ruhe überhaupt Gegenſtände von der äußerſten Wichtigkeit, wenn ſie der Grund der geſellſchaftlichen Wohlfarth, der ferneren Bildung und Vervollkommnung unſeres Geſchlechtes; wenn dagegen Unſittlichkeit, Unordnung und Verwirrung

die

die giftigsten Quellen des mannichfaltigen häuslichen und öffentlichen Elendes sind, unter dessen Last in dem gegenwärtigen Zeitpuncte so viele Familien und so viele Staaten seufzen, und beynahe erliegen; so wird man es vielleicht nicht mißbilligen, daß der Verfasser dieser Reden einen Theil seiner Zeit und seiner Kräfte darauf verwendete, um jene befördern, und diesen entgegenarbeiten zu helfen. Man wird wenigstens seinen guten Willen in dem allem nicht verkennen. Ich sage wenn, und vielleicht. Jenes, nicht als ob ich selbst auf irgend eine Weise daran zweifelte, oder je daran gezweifelt hätte, daß Religion und darauf gegründete Sittlichkeit und Ordnung des Lebens die Hauptstützen der besonderen und allgemeinen Wohlfarth wären. Denn noch nie habe ich eine vernünftige Ursache gefunden, von diesem altfränkischen Glauben abzugehen, in welchem mich vielmehr die neueren und neuesten und allerneuesten (denn es drängt sich dermahlen ihre Menge) Erscheinungen in der litterarischen und politischen Welt nur noch mehr bestärken. Jenes Wörtchen steht bloß darum da, weil ich sehe, daß so viele dieses Glaubens nicht sind, und, wie es scheint, auch nicht seyn und werden wollen, weil sie vielmehr in dem entschiedendsten Unglauben an religiöse Wahrheit und Sittlichkeit, in der Unordnung und Verwirrung, wie in ihrem Elemente

leben,

leben, aus deſſen, nach meiner Meinung, unüberſehbares Elend erzeugenden Stoffen, ſie das künftige Gebäude der höheren menſchlichen Vollkommenheit und Glückſeligkeit aufzuführen gedenken.

Man würde ſich ſehr irren, wenn man der gegenwärtigen Schrift oder ihrem Verfaſſer die Abſicht zuſchriebe, dieſe Menſchen unterrichten, eines beſſeren belehren, und ſie insbeſondere davon überzeugen zu wollen, daß Religions- und Sittenverfall unter einem Volke, Unruhe im Staate, Geneigtheit zum Aufruhr und Umwälzungsſucht wirklich ſehr große, und an den unglücklichſten Folgen für Welt und Nachwelt überaus fruchtbare Uebel und Laſter ſind. Der Wunſch, dieſes zu thun wäre unſtreitig rechtmäßig und löblich, aber die Hoffnung, ſeinen Zweck erreicht zu ſehen, würde nach ſo vielen Erfahrungen, nichts deſtoweniger Thorheit ſeyn. Wenn weder die erſchütterndſten Auftritte des mannichfaltigſten und tiefſten durch jene Uebel verbreiteten Jammers von jener Wahrheit; noch die documentirte Geſchichte der Koryphäen der Umwälzungsſucht und Revolutionen in unſeren Tagen von der unbegreiflichen Thorheit, von dem Unſinne und der Raſerey, oder von der beyſpielloſen und ungeheuren Nichtswürdigkeit derſelben; noch das eigne Zeugniß dieſer Menſchen, wo-

von

von immer einer des andern Thorheit, Nichtswürdigkeit und Schande aufdeckt und allenthalben kund macht, der von der Gefahr ihrer Plane; noch der grausenvolle Anblick in das tiefste Elend durch die Ränke und das Verfahren dieser nichtswürdigen versunkener Völker, von dem elenden und schrecklichen Ausgange dieser Plane überzeugen; den wird nichts überzeugen, weil er nicht überzeugt seyn will; der wird fortfahren, jene verächtlichen Urheber des Elendes und der Schande unserer Tage, als große Männer, als Helden der Weisheit und Tugend zu bewundern und zu preisen, und allen ehrlichen wohlmeinenden Freunden der Menschheit zu widersprechen, bis die ehrlosen Gesellen und Theilnehmer von jenen selbst auftreten, selbst ihre Blöße und Schande entdecken, und seinen albernen Glauben beschämen; der wird auch dann vielleicht noch Umsturz der Religion und der Regierungen, Empörungs- und Umwälzungssucht als nöthig und nützlich, als Wirkungen von Aufklärung und Weisheit betrachten, und sich überreden, daß das Uebel eigentlich nicht sowohl an der Sache, als vielmehr an ihren Vorstehern liege.

Mögen solche Menschen, deren unbegränzter Wahn von ihrer eignen Größe und Weisheit so fest und unerschütterlich ist, daß er selbst bey der augenscheinlichsten und sich immer fort erneuern-

neuernden Erfahrung nicht wankt, denken und urtheilen, was und wie sie wollen, in so ferne sie uns nur mit ihrem Wirken und ihren Handlungen verschonen. Denn der Proben, wohin am Ende ihre ungemeine, und jedem in ihre Geheimnisse Uneingeweihten unbegreifliche Weisheit führt, sind nun beydes zum Glücke und Unglücke der Völker und Staaten genug gemacht. Es giebt aber auch noch eine andere ehrwürdige Classe von Menschen, denen es wahrhaft um die Ehre und den Ruhm ihres Geschlechtes, und zwar mehr als um ihre eigne Ehre, und ihren eignen Ruhm zu thun ist; die eifrig jede Verbesserung und Vervollkommnung im Staat und in der Kirche wünschen; die mit dem Verfasser des altfränkischen und altdeutschen Glaubens sind, daß diese nur auf rechtlichem Wege, d. h. auf dem Wege der Pflicht und Ehre gesucht und erstrebt werden müssen; die dabey, nicht ruhmredig und hoffärtig, nicht selbstsüchtig und eitel, sondern bescheiden sind und mäßig von sich halten. Bey ihnen geschieht es zuweilen aus zu großer Bescheidenheit, aus ungerechtem Mißtrauen gegen sich selbst, gegen ihre Grundsätze und Kräfte, daß sie Meinungen und Urtheile und Entwürfe, die in unsern Tagen populär und zwar im höchsten Grade geworden sind, nicht immer ganz nach Verdienst und Wahrheit schätzen; daß sie

ihnen oft mehr Gründlichkeit und Weisheit zutrauen, als sie in der That haben; daß sie in diesem Zutrauen die aus ihnen entspringende und uns allenthalben bedrohende Gefahr nicht allemahl deutlich genug wahrnehmen; und daß sie nicht selten unter den unaufhörlichen, von allen Seiten auf sie eindringenden Erschütterungen, selbst anfangen zu wanken. Ihre Anzahl ist, Dank sey es der über Völkerglück wachenden Vorsehung, in allen Ländern, und unter allen Ständen noch groß. Größer gewiß, als es die andere Parthey oft meint. Aber auch oft stiller und zurückhaltender, als es für das öffentliche Wohl dienlich zu seyn scheint. Für sie schrieb der Verfasser diese Reden. Sie wünschte er in der Ueberzeugung zu befestigen, daß Religion und Sittlichkeit die Stützen der menschlichen Gesellschaft und Wohlfarth, daß Ordnungsliebe und bürgerliche Treue große Tugenden, und Empörungs- und Umwälzungssucht eben so große Laster sind; sie wünschte er für jede Verbesserung und Vervollkommnung im Staat und in der Kirche immer empfänglicher und geneigter, aber auch immer standhafter in dem Bestreben zu machen, diese nur auf dem Wege der Pflicht und wahrer Ehre zu suchen; sie wünschte er endlich zu erwecken und zu ermuntern, sich nicht nur dem allenthalben regen und allenthalben Elend

verbreitenden Geiste der Unzufriedenheit mit Verfassung und Ordnung, der gewaltsamen Umkehrung nnd Umwälzung, so wie des Unglaubens und der Sittenlosigkeit, mit Kraft und Nachdruck zu widersetzen, sondern auch durch unablässiges standhaftes Wirken, hier die wankende Sittlichkeit und Ordnung zu befestigen, und dort den fliehenden Schutzgeist der Menschheit aus Liebe zu Gott und den Menschen, zurückzuführen. In Ansehung ihrer bediente er sich anfänglich des Wortes, daß sie vielleicht seine Arbeit nicht mißbilligen würden. Denn bey dem feurigsten Wunsche, daß seine redliche Absicht nicht ganz fruchtlos seyn möge, fühlt er doch die Mangelhaftigkeit seines Werkes zu sehr, als daß er sich hierüber selbst zu urtheilen getraute. Beydes um der Wahrheit, und um der bessern Erreichung seines gewiß wohlgemeinten Zweckes willen, hielt er es für eine vorzügliche wichtige Pflicht, sich in diesen Untersuchungen und Betrachtungen genau an die Mittellinie zu halten, über welche weder diesseits noch jenseits hinaus Recht und Wahrheit gefunden werden. In seinen Augen ist der Mann, welchen selbst drohende Tyrannen nicht zu schrecken, und in seinen das Beste der Menschheit bezielenden und befördernden Grundsätzen zu erschüttern vermögen, in einem hohen Grade ehrwürdig und

groß.

groß. So lange nehmlich auch er nicht, von Leidenschaft hingerissen, jene Linien überschreitet.

Quos ultra citraque nequit consistere rectum; so lange er also in seinem edlen Kampfe für Recht und Wahrheit, nach eignen wahren und rechtschaffenen Grundsätzen handelt, und nicht etwa seine Ehre und seinen Ruhm in der Nachahmung eines Brutus, oder irgend eines anderen Barbaren der Vorzeit oder der Gegenwart sucht, so lange er nicht brutusirt und bramarbasirt. Von dem wahrhaft edlen und großen Manne ist das freylich ohnehin nicht zu erwarten. Allein in unserem, so vieles umkehrenden und verkehrenden Zeitalter werden nur zu oft dergleichen Ausbrüche der kindischen Thorheit — oder der viehischen Wuth zum Kennzeichen eines edlen und großen Characters gemacht. Und es ist ebendarum für viele, welche der Schein einer falschen Größe so leicht blendet, höchstnöthig zu zeigen, wie man auch ohne einen so verzerrten Character standhaft für Recht und Wahrheit kämpfen, und mente solida vultum instantis tyranni ertragen könne, ja wie man es so allein könne, und allein müsse. —— Auf der andern Seite ist ihm aber auch der Mann, zumahl in unsern Zeiten, wo nicht noch ehrwürdiger und größer, doch gewiß nicht minder ehrwürdig und groß, welchen auch nicht der

Civium

Civium ardor prava jubentium mente quatit solida.

Dieſe andere eben ſo edle ehr- und liebenswürdige Seite eines gerechten und im Guten ſtandhaften Characters glaubte er in dieſen Betrachtungen nicht weniger herausheben und ans Licht ſetzen, oder lieber noch mehr herausheben, und in ein noch helleres Licht ſetzen zu müſſen. Denn die in ſtantes tyranni ſind in unſeren Tagen, und ſchon eine lange Zeit her, da, wo man ſie ſonſt zu ſuchen gewohnt war, und auch zuweilen wohl fand, ſelten geworden. Dem Verfaſſer ſind zum guten Glücke gar keine wohl aber manche gute und gutmüthige Fürſten bekannt. Deſto mehr aber glaubt er ſie da gefunden, und leider! oft geſehen zu haben, wo man ſie vor dem nicht ſuchte, unter denen die über Bedrückung und Zurückſetzung ſo lange klagten, und die ſich um ihrerſeits dadurch ſchadloß zu halten, daß ſie ſelbſt in einem hohen Grade, nicht etwa nur zurückſetzen und bedrücken, ſondern unterdrücken, umſtürzen und vertilgen. Der glühende Eifer der civium prava iubentium; die alles verheerende Wuth einer zahlloſen Menge Verbrechen befehlender Bürger, haben in einem ſo hohen Grade überhand genommen, daß ſo gar der Hauch von ihnen giftig und nicht ſelten tödlich geworden iſt. —. Aber auch mit ihnen hat der gerechte, und

im

im Guten standhaft-unerschütterliche Mann nichts gemein. Auch ihrem Anblicke, ihrem Andringen, ihren gefahrvollen Absichten und Unternehmungen muß er Trotz bieten, wenn er sich selbst gleich, wenn er gerecht und gut und edel und groß bleiben will. Und jemehr sie, aus leicht begreiflichen Gründen, Popularität vor sich haben, je zahlreicher ihre Menge, je lauter und betäubender der Beyfall ist, den man ihren strafbaren Entwürfen zujauchzt, desto ehrwürdiger und rühmlicher wird sein Widerstand und sein Trotz, desto gerechter, besser, edler und größer er selbst. Denn hier hat er es nicht mit einem, sondern mit tausend wüthenden Tyrannen zu thun, deren Tyranney gerade darum die unerträglichste ist. Dies, vornehmlich in Beziehung auf unsere gegenwärtige Lage zu zeigen, schien dem Verfasser eben so nöthig als pflichtmäßig zu seyn.

Um jedem möglichen Mißverständnisse, besonders in Ansehung der zwölften Rede vorzubeugen, erklärt der Verfasser, daß er weder den eignen noch den relativen Werth der Vernunftreligion, noch das Richteramt der Vernunft in Sachen der Religion, noch auch insbesondere das ihr zukommende Geschäfte, die Kriterien einer Offenbarung zu bestimmen, im geringsten verkennt. Seine Schlüsse sind nur gegen diejenigen

gen gerichtet, welche den Werth der letzten entweder ganz verkennen, oder ihn, in Rücksicht auf jene, nach seiner Meinung, zu tief herabsetzen. Und dieß zwar in der Form und nach dem Maase, wie es der Zweck einer solchen Rede, die keineswegs eine diese Materie erschöpfende Abhandlung seyn soll, zu erfordern schien.

Und was die hier und da der neueren Philosophie gemachten, und wohl mit Grunde gemachten Vorwürfe betrifft, so ist es ebenfalls nöthig, hier gleich am Eingange, (da es in dem Gang der Rede nicht füglich geschehen konnte) zu bemerken, daß darunter die neufränkische gemeint ist, welche auch wohl allein in Neu-Frankreich diesen Nahmen auf die Dauer zu behaupten vermag. Denn hoffentlich wird sie es in Deutschland nicht lange mehr können, ohngeachtet der zahllosen Menge ihrer Anhänger unter Großen und Kleinen. Dieses Vertrauen habe ich zu dem gemäßigten und ernsten Character meiner biedern Landsleute! Daß ihr aber hier diese Benennung gelassen ward, geschah bloß deßwegen, weil sich ihre Anhänger so gerne und mit so viel Zuversicht Philosophen nennen und nennen lassen. Vermuthlich mit und aus dem nehmlichen Grunde, warum sich ihre Urheber auch mit dem Nahmen Menschenfreunde und Weltbeglücker schmücken. Nie aber ist es mir eingefal-

len,

len, darunter das ehrwürdige Lehrgebäude der höheren Weisheit zu begreifen, dessen Urheber einer der tiefsten Denker, der gerechte Stolz Deutschlandes, und unter den vielen großen eine der größten Zierden unseres Zeitalters ist.

Ich schließe diese, mit einem so kleinen Helme versehene Vorrede, nicht ohne den wiederhohlten herzlichsten Wunsch, daß diese Arbeit zur Beförderung und Ausbreitung des Reiches der Wahrheit und Sittlichkeit nicht ganz ungeschickt gefunden werden möge!

Geschrieben im Novemb. 1799.

Inhalt

Inhalt

der philoſophiſch-chriſtlichen Reden und Betrachtungen.

Erſter Theil.

Rückblick auf das ſo nahe verfloſſene Jahrhundert, und zwar auf die mannichfaltigen Vorzüge und Vortheile deſſelben.

Erſte Rede.

Ueber die Vorzüge und Vortheile des ſcheidenden Jahrhunderts in Abſicht auf menſchliche Erkenntniſſe und Wiſſenſchaften.

Text. Röm. XIII. 12.

Allgemeine Einleitung zu dieſen Reden. S. 1-11.

In welchem Sinne kann das ſcheidende Jahrhundert das aufgeklärte, und philoſophiſche mit Recht genannt werden. S. 12—14.

Welche Vortheile und Vorzüge ſind ihm in Abſicht auf Kenntniſſe und Wiſſenſchaften eigen?

Das Gebiet von dieſen iſt während dem Laufe deſſelben in einem hohen Grade erweitert;

Die einzelnen Gegenſtände dieſes Gebietes ſind weit richtiger und genauer beſtimmt; und

Alle weit richtiger und vortheilhafter als je vorher auf das gewöhnliche Leben der Menschen, ihre Zufriedenheit und Wohlfarth angewendet worden. S. 15, 16.

Die Wahrheit dieser drey Sätze gilt
in Absicht auf die Naturlehre und Naturgeschichte. S. 16—23.
in Absicht auf die Geschichte der Menschen und Völker. S. 23—27.
in Absicht auf Sprache und Sprachwissenschaften. S. 27—32.
in Absicht auf die Rechtslehre und Gesetzgebung. S. 33—37.
in Absicht auf Vernunft und Philosophie. S. 37-42.

Beschluß. Ermunterung zur Freude über die Vorzüge des Jahrhunderts und des Vaterlandes in dieser Rücksicht.

Zweyte Rede.

Ueber die Vorzüge und Vortheile des scheidenden Jahrhunderts in Absicht auf eine reinere Religions Erkenntniß und Gottesverehrung.

Text. Ephes. V. 8.

Einleitung. Empfindungen eines christlichen Religionslehrers in dem gegenwärtigen Zeitpunkte, und vor einer deutschen Versammlung. S. 47—50.

Er-

Erklärung und Anwendung des Textes. In welchem Verstande man nehmlich dem scheidenden Jahrhunderte ein helleres Licht in der Religion, als den vorhergehenden zuschreiben könne. S. 51—57.

Es rühmt sich der mannichfaltigsten und wichtigsten Vorzüge und Vortheile in Absicht auf
eine reinere Religionserkenntniß
einen reineren Religionsunterricht, und
eine geläuterte Gottesverehrung. S. 57.

Diese Vorzüge und Vortheile finden wir wirklich in Ansehung der reineren Religionserkenntniß

in reineren und deutlicheren Begriffen, von dem Wesen, Werthe und der Absicht der Religion. S. 58—61.

in einer helleren und vollkommneren Erkenntniß der Religionslehren und Pflichten. S. 62-70.

in einer gründlicheren und lebendigeren Ueberzeugung von ihrer Wahrheit, Vortrefflichkeit und Göttlichkeit. S. 70—78.

in ihrer größeren, allgemeineren Faßlichkeit und Fruchtbarkeit. S. 78—81.

In Ansehung eines reineren Religionsunterrichts und einer geläuterten Gottesverehrung

in einem verbesserten Religionsunterricht für die Jugend. S. 83—86.

in einem verbeſſerten reineren Vortrage der Religionswahrheiten. S. 86—90.

in verbeſſerten, reineren öffentlichen Gebeten und Geſängen. S. 91—94.

Beſchluß. Kurze Wiederhohlung, und vorzüglicher Ruhm des deutſchen Vaterlandes. S. 94 98.

Dritte Rede.

Ueber die Vorzüge und Vortheile des ſcheidenden Jahrhunderts in Abſicht auf die größere menſchliche Freyheit und Wohlfarth.

Text. Galat. V. 13.

Einleitung. Von dem natürlichen Einfluſſe des helleren Lichtes der Wiſſenſchaften und Religion in die größere Freyheit und Wohlfarth, und dem vorzüglichen Ringen des gegenwärtigen Zeitalters nach größerer Freyheit und Wohlfarth. S. 101—103.

Erklärung und Anwendung des Textes. Wie das Chriſtenthum durch die Beförderung der ſittlichen Freyheit, auch die bürgerliche Freyheit und Wohlfarth befördere. S. 105—109.

Welche Vorzüge und Vortheile hat denn das ſcheidende Jahrhundert in Abſicht auf größere Freyheit und Wohlfarth? Dieſe Frage iſt in Anſehung der größeren bürgerlichen Freyheit;

und

in Ansehung der größeren Religions Freyheit; und

in Ansehung der größeren daraus herfließenden Wohlfarth der Menschen unseres Zeitalters, zu beantworten. Und deßwegen ist

erst näher zu bestimmen, was eigentlich bürgerliche und Religions Freyheit, und wo sie ist und seyn kann;

dann aber sind die Vorzüge und Vortheile unseres Zeitalters in Absicht auf jene und diese genauer zu prüfen und zu würdigen. S. 109, 110.

Nähere Bestimmung des Begriffes von bürgerlicher Freyheit. S. 111—114.

Nähere Bestimmung des Begriffes von Religions Freyheit. S. 114—116.

Ob jene und diese wohl in ihrer größten Vollkommenheit hier zu erwarten sey. S. 116—118.

Indessen sind wir der wahren bürgerlichen und Religions Freyheit während dem Laufe des scheidenden Jahrhunderts, nicht nur fähiger und würdiger, sondern auch theilhaftiger geworden

durch den lebendiger anerkannten Werth und die tiefer gefühlte Würde des Menschen. S. 119—123.

durch die lebendiger erkannte und tiefer empfundene natürliche Gleichheit aller Menschen. S. 123—130.

durch die dadurch entſtandene größere Einſchränkung der Eigenmacht und Willkühr, und den edlen Haß gegen dieſelbe. S. 130--136.

durch die klarer beſtimmten und empfundenen menſchlichen Rechte. S. 136—140.

durch die verbeſſerte und veredelte Geſetzgebung. S. 140—145.

durch die größere Denk- und Preß-Freyheit. S. 145—149.

durch die größere Duldung aller, auch der verſchiedenſten Religionsverwandten. S. 149—153.

Ebendadurch iſt und wird denn auch die menſchliche Wohlfarth vermehrt und befördert durch

den freyeren Landmann. S. 154—157.

den freyeren Künſtler und Handwerker. S. 157—159.

den freyeren Kaufmann. S. 159—161.

den freyeren Gelehrten. S. 161—163.

den freyeren Fürſten. S. 163—165.

Und der Beſitz und Genuß von dem allem uns verſichert durch

die freyere Erziehung. S. 166—168.

Beſchluß. Ermunternder Zuruf in Rückſicht auf dieſe großen Vorzüge, und Warnung vor Freyheitstaumel. S. 168—173.

Vierte Rede.

Ueber die Vorzüge und Vortheile des scheidenden Jahrhunderts in Absicht auf den verfeinerten und veredelten Lebensgenuß.

Text. Philip. IV. 4.

Eingangs Gebet. S. 177—179.

Als Erklärung des Textes, die Denkungsart und der Character des Apostels Paulus in Absicht auf Leben und Lebensgenuß. S. 179—183.

Welche Vorzüge und Vortheile sind dem scheidenden Jahrhunderte in Absicht auf einen verfeinerten und veredelten Lebensgenuß eigen? Zur Beantwortung dieser Frage müssen wir

erst sehen, was es heiße, das Leben genießen, und was ein feinerer und veredelter Lebensgenuß ist?

dann aber die Vorzüge und Vortheile des scheidenden Jahrhunderts in dieser Rücksicht näher betrachten und würdigen.

Was heißt das Leben genießen? S. 184, 185.

Das Gemählde des gebildeten Menschen aller Zeiten und Jahrhunderte, in Absicht auf einen solchen verfeinerten und veredelten Lebensgenuß.

Was ist ihm das Leben? S. 186—188.

Was ist ihm die Natur und wie genießt er dieselbe. S. 188—191.

Wie das häusliche Leben. S. 191—196.

Wie das gesellige Leben. S. 196—199.
Wie die geistigen Vergnügungen. S. 200—202.
Wie die sinnlichen Vergnügungen. S. 202—204.

Sind nun in diesem Jahrhunderte mehr Menschen als in den vorigen, welche das Leben auf eine solche feine und edle Art genießen? Und

Haben sie mehr Anleitung und Stoff zu einem solchen verfeinerten und veredelten Lebensgenusse, oder mehr Nahrung für Geist und Herz?

Nähere Bestimmung und Beantwortung dieser Fragen. S. 205—208.

Ermunterung zur Freude über die größere Lebensweisheit in diesem Jahrhunderte. S. 208—210.

Ueber den reineren und edleren Lebensgenuß. 211—214.

Ueber den feineren, edleren Genuß des ehelichen und häuslichen Lebens insbesondere. S. 214—218.

Ueber den reineren, edleren Genuß des geselligen Lebens. S. 218—222.

Ueber den allgemeineren, edleren Genuß geistiger Vergnügungen und Freuden. S. 222—225.
Ueber den reineren, edleren Genuß sinnlicher Vergnügungen und Freuden. S. 225—227.

Zweiter Theil.

Rückblick auf das so nahe verflossene Jahrhundert, und zwar auf die mannichfaltigen Nachtheile desselben.

Fünfte Rede.

Ueber die Nachtheile des scheidenden Jahrhunderts in Absicht auf menschliche Kenntnisse und Wissenschaften.

Text. Galat. V. 7.

Einleitung. Gewicht der Frage: Ob wir die errungenen Vorzüge auch in der Zukunft behalten werden. Aufmerksamkeit auf die Zeichen der Zeit in dieser Rücksicht. S. 3—6.

Erklärung und Anwendung des Textes, zum Nachdenken über die am Ende des scheidenden Jahrhunderts immer sichtbarer werdenden Nachtheile in Absicht auf menschliche Kenntnisse und Wissenschaften. S. 7, 8.

Gründe und Quellen der hierinn errungenen Vorzüge und Vortheile. Männlicher Ernst. Begierde sich gründlich zu unterrichten. Selbstdenken und Forschen. Wahrheitssinn, Sinn für edle Einfalt und Würde der Wahrheit. Bescheidenheit und Mäßigung. Aeußere den Wissenschaften günstige Lage. S. 9—14.

Unter

Unter welchen Bedingungen wir sie erhalten können und werden. S. 14, 15.

Was uns aber jezt aufhalte, und schon einige Zeit aufgehalten habe?

Der Geist des Leichtsinns, erzeugt Flüchtigkeit und Seichtigkeit im Denken und Wissen. S. 16—19. Verhindert uns die Wahrheit recht zu benutzen. S. 19, 20. und eröffnet nur traurige Aussichten für das Reich der Wissenschaften. S. 20—22.

Der Geist der Eitelkeit. Ihm ist es nicht ums Wissen und Nutzen, sondern um den Schein und äußeren Glanz zu thun. S. 22—25. Traurige aber verschiedene Wirkungen desselben unter den Schülern der Weisheit, in dem gegenwärtigen Zeitpunkte. S. 25-29. Besonders Mangel an Bescheidenheit und Mäßigung. S. 29—31. Gerechte Besorgnisse deßwegen. S. 31—33.

Der Geist der öffentlichen Unzufriedenheit, und der gewaltsamen Umkehrung aller bestehenden Ordnung. Nähere Bestimmung, und Wirkungen desselben. S. 33—36. Besondere Beschaffenheit desselben in unserem Zeitalter, und vermehrte daraus entspringende Besorgnisse. S. 37—40.

Wünsche in dieser Hinsicht. S. 40—44.

Sechste

Sechste Rede.

Ueber die Nachtheile des scheidenden Jahrhunderts in Absicht auf die reinere Religionserkenntniß und Gottesverehrung.

Text. Luc. XI. 35.

Einleitung. Wehmüthige Empfindungen und kummervolle Aussichten bey so manchen Erscheinungen des Zeitalters. S. 47—51.

Erklärung und Anwendung des Textes. In welcher Rücksicht auch wir Ursache haben, zu schauen daß unser Licht nicht finster werde. S. 53—56.

Nachtheile des scheidenden Jahrhunderts in Absicht auf reinere Religionserkenntniß und Gottesverehrung. — Religions-Gleichgültigkeit — Religions-Verachtung — Herrschender Unglaube — Herabwürdigung der Religion zu einem bloßen Werkzeuge der Politik. S. 56.

Unter welchen Gattungen von Menschen unseres Zeitalters diese Unarten am gewöhnlichsten sind. S. 57—62.

Religions-Gleichgültigkeit. Wodurch, wie, und worunter sie sich äußert. S. 62—67.

Quellen derselben. S. 67—71.

Religions-Verachtung, Religions-Haß. Nähere Bestimmung und Würdigung derselben. S. 71—73.

Quellen davon. S. 74—78.

Nähere Darſtellung und Begründung dieſer Angaben. S. 78—82.

Unglaube aus Grundſätzen, dogmatiſcher Unglaube. Nähere Darſtellung deſſelben. S. 82—90.

Gründe und Quellen davon. S. 90—92.

Was ihn ſtürzen wird, und warum ſchon jezt viele ſeiner Begünſtiger anders — ſprechen. S. 92—94.

Herabwürdigung der Religion zu einem bloßen Werkzeuge der Staatskunſt. Worinn ſie beſtehe. S. 94—96.

Verkehrtheit dieſer Denkart. S. 96—99.

Traurige Wirkungen dieſer Unarten und Uebel.

Das Licht der Religion iſt dadurch verfinſtert. S. 99—104.

Die Kraft der Religion und des Chriſtenthums in mancher Hinſicht geſchwächt. S. 104—109.

Und eine ihrer Hauptabſichten, Gründung und Beförderung der Ruhe, Sicherheit und Ordnung der menſchlichen Geſellſchaft, großentheils vereitelt. S. 109—116.

Eine tröſtende Hoffnung bey dieſem traurigen Anblicke. S. 118, 119.

Und Pflicht des guten Menſchen in einer ſo traurigen Lage. S. 119, 120.

Siebente Rede.

Ueber die Nachtheile des scheidenden Jahrhunderts, in Absicht auf menschliche Freyheit und Wohlfarth.

Text. Jerem. VII. 4.

Einleitung. Besorgnisse mit welchen uns in Ansehung dieser Gegenstände der Zeitgeist erfüllt. S. 123—127.

Erklärung und Anwendung des Textes. Ehemaliger religiöser, und gegenwärtiger politischer Fanatismus. S. 129—133.

Nachtheile des scheidenden Jahrhunderts in Absicht auf bürgerliche Freyheit und Wohlfarth. Untersuchung der beyden Fragen: In wie ferne sind wir wirklich freyer geworden? Und was verhindert uns wahrhaft und ganz frey zu werden? S. 134—137.

Vergleichung der ältern, und neuesten Staatsverfassungen in dieser Rücksicht.

Was gilt in jenen der Mensch als Mensch? S. 137—139.

Welche Veranstaltungen sind da, seine Wohlfarth zu gründen, seine Bildung und Vollkommenheit zu befördern? S. 139—141.

Was für Gesetze, und wie herrschen sie hier? S. 141—143.

Folgerungen daraus, und kummervolle Aussichten. S. 143—148.

Was finden wir aber auch in dieſen? Was gilt darinn der Menſch als Menſch? S. 148—152.

Welche Veranſtaltungen zur Beförderung ſeiner Wohlfarth und Vollkommenheit treffen wir in ihnen an? S. 152—154.

Welche Geſetze herrſchen, und wie herrſchen ſie darinn? S. 155, 156.

Folgerung, und wiederhohlte Vergleichung. S. 156—160.

Liegt es an den Verfaſſungen, oder an uns, wenn wir nicht freyer ſind? S. 160—162.

Mangel an Ehrfurcht und Liebe gegen Obrigkeit und Geſetze. S. 162—166.

Mangel an Gemeinſinn. S. 166—170.

Mangel an Vaterlandsliebe. S. 170—173.

Mangel an Tugend und Bürgertreue. S. 173—175.

Hieraus folgt die Beantwortung der Frage: Was uns wahrhaft und ganz frey zu werden verhindere? von ſelbſt. — Der Abgrund, an welchem wir ſtehen. S. 175—179.

Achte Rede.

Ueber die Nachtheile des ſcheidenden Jahrhunderts in Abſicht auf den verfeinerten und veredelten Lebensgenuß.

Text. Jesaj. XXII. 13, und LVI. 12.

Erklärung und Anwendung desselben, um ferner über jene Nachtheile nachzudenken. S. 182—184.

Kurze Darstellung des Zustandes unseres Zeitalters in Absicht auf den Lebensgenuß. Ueberverfeinerung, Verzärtelung, Ueppigkeit, Weichlichkeit, körperliche und geistige Schwäche, sind herrschende Uebel. S. 184—189.

Herrschende Denkungsart in Absicht auf Lebensgenuß. Selbstsucht, Eitelkeit, Lüsternheit und Wohllust. S. 190—194.

Wird durch die alle Lüsternheit und Wohllust begünstigende Philosophie des Unglaubens genährt und vermehrt. S. 194—196.

Nothwendigkeit der Harmonie zwischen der äußeren Cultur, und der Sittlichkeit eines Volkes. S. 196—199.

Der Mangel derselben, und jene herrschende Denkungsart hat den schädlichsten Einfluß auf den Lebensgenuß überhaupt, insbesondere auf den Selbstgenuß. S. 200—203. auf den Genuß der Natur. S. 203—206. auf den Genuß des ehelichen und häuslichen Lebens. S. 207—214; insbesondere auch der Freundschaft. S. 214—218. auf den Genuß des geselligen Lebens. S. 218—226.

Schlüsse daraus. Elend, welches bei dieser Denkungsart auf uns wartet. S. 226—229.

Einfaches und leichtes Rettungsmittel. S. 229—234.

Dritter Theil.

Aussichten in das künftige Jahrhundert, und Mittel und Vorschläge zur Wiederherstellung und Befestigung der wankenden oder fliehenden Sittlichkeit, Ordnung und Wohlfarth.

Neunte Rede.

Aussichten in das künftige Jahrhundert.

Text. Apostelg. II. 12.

Einleitung. Das Natürliche und Anziehende solcher Aussichten. S. 3—7.

Erklärung und Anwendung des Textes. Die äußerst wichtigen Ereignisse unseres Zeitalters leiten uns von selbst auf dieselbe Frage, und eröffnen uns mannichfaltige und ganz verschiedene Aussichten. S. 9—12.

Fragen und Aussichten des Weisen; seine Freude und seine Traurigkeit. S. 13—16, seine Aussicht auf die Beförderung des Reichs der Wissenschaften, und auf höhere menschliche Bildung. S. 16—19. Auf die höhere Freyheit und den edleren Lebensgenuß. S. 19, 20. Kummervolle Blicke in die Zukunft. S. 21—24. Sein Trost und seine Hoffnung. S. 25—28.

Fragen und Aussichten des Staatsmannes und Regenten. S. 28—30.
Seine Freude, Hoffnung und Zuversicht. S. 30—33.
Aber auch gerechte Besorgnisse. S. 33—36.
Seine Beruhigungsgründe dabey. S. 36—38.
Fragen und Aussichten des Religionslehrers. Sein besonderer Standpunct. S. 39—41.
Seine Traurigkeit und traurige Ahnungen von der Zukunft. S. 41—46.
Seine Trost und Hoffnungsgründe. S. 46, 47.
Trübe und heitere Aussichten jedes guten, Zufriedenheit und Ruhe liebenden Menschen. S. 48—51.

Zehnte Rede.

Was macht Völker und Länder glücklich und blühend?

Text. Sprüchw. XIV. 34.

Einleitung. Absicht und Zweck dieser Frage. Warum sie hier aufs neue erörtert werde? S. 55—60.
Erklärung und Anwendung des Textes.
Nachdenken über das Glück und die Größe der Völker.
Durch welche Mittel hat man bisher jenes und dieses zu erreichen gesucht? — In wieweit jene Mittel

Mittel, ohne die Sittlichkeit ein Land und Volk glücklich und groß machen — daß nur die Sittlichkeit ein Land und Volk glücklich und groß mache, und groß und glücklich erhalte. S. 60-61.
Unterschied zwischen Glück und Größe. S. 62, 63.
Mittel zu dem einen und der andern: Wissenschaften — Verfassung und Gesetze — Gewerbfleiß und Handlung — Kriegsmacht. S. 63—69.
Freude über unsre Zeiten in dieser Rücksicht. S. 69—71.
Aber auch gerechte Besorgniß. Traurige Schicksale gebildeter Völker der Vorwelt, und Ursachen ihres Unterganges. S. 71—78.
Erfahrung unsrer Zeiten. S. 78, 79.
Schluß aus derselben — und aus der Natur der Sache. S. 80—85.
Folgerungen daraus — und Ermunterungen. S. 85—92.

Eilfte Rede.

Was macht Völker und Länder unglücklich und elend?

Text. Jacob. III. 11.

Einleitung. Anklage der größeren Aufklärung. Sie zu untersuchen ist der Zweck dieser Rede. S. 95—98.
Gemeinschaftliches Urtheil, und gemeinschaftliche Klage der Guten und Redlichen in unseren Tagen. S. 99, 100.

Wo iſt der Urſprung des öffentlichen Unglücks unſerer Tage? — Vorerſt; wem wird die Schuld des herrſchenden und noch drohenden Elendes ſcheinbar aber falſch zugeſchrieben? — Dann: die eigentliche, wahre Quelle deſſelben. S. 100, 101.

Anklage der Aufklärung. S. 101—104.

Prüfung dieſer Anklage, nach Vernunft, Geſchichte und Erfahrung. S. 105.

Kann die größere Aufklärung das Elend und Verderben der Völker bewirken. S. 105—111.

Hat ſie dieſe jemahls bewirkt? Was lehrt uns die Geſchichte? S. 111—121.

Bewirkt ſie dieſelbe noch? Was ſagt die Erfahrung? S. 121—126.

Loßſprechung von der Anklage. Die Quelle des Uebels iſt Unſittlichkeit. S. 126—128.

Gefahr bey jener Anklage. Auch die Unterdrückung der Aufklärung würde das öffentliche Elend nicht mindern, ſo lange die Quelle deſſelben, regelloſe Sinnlichkeit fließt. S. 129—136

Folgerungen. Ermunterung mit der wiſſenſchaftlichen Bildung ſtets die ſittliche zu verbinden. Verſtärkt durch eine auffallende Erſcheinung unſres Zeitalters. S. 136—139.

Zwölfte Rede.

Die Grundlage jeder guten Regierung.

***

Text. Math. VII. 24—27.

Einleitung. Versuche das Christenthum zu stürzen. Wohin sie nothwendig führen. S. 143—148.

Erklärung und Anwendung der Worte des Herrn auf die vorhabende Untersuchung. S. 150—153.

Die christliche Religion als die Grundlage jeder guten Regierung. Verbindung dieses Satzes mit den bereits vorgetragenen Wahrheiten. S. 153—155.

Die christliche Religion befördert die Sittlichkeit eines Volkes in einem hohen Grade.

Mehr und sicherer als jedes andere Beförderungsmittel derselben.

Und verdient deßwegen die Grundlage jeder guten Regierung mit Rechte zu seyn.

Was ist die Sittlichkeit eines Volkes? S. 155, 156.

Das Christenthum befördert dieselbe, durch den Glauben an die höhere menschliche Bestimmung und Würde. S. 157—160.

Den Glauben an Gott, als höchstes Muster sittlicher Vollkommenheit und Güte, als Zeugen und Vergelter des Verhaltens. S. 160—169.

Den Glauben an Jesum, als göttlichen Lehrer, und Muster der veredelten, gottähnlichen Menschheit. S. 169—176.

Den Glauben an die Menschheit, oder die innigste Verbindung und Gemeinschaft der Menschen untereinander. S. 176—178.

Der dem Stifter des Chriſtenthums deßwegen gebührende Dank. S. 178—180.

Das Chriſtenthum iſt aber auch das ſicherſte und kräftigſte Mittel zur Beförderung der Sittlichkeit. Vergleichung der bloßen Vernunft und der Religion in dieſer Rückſicht. S. 181—190.

Schlußfolge daraus. S. 190, 191.

Ernſthafter Blick auf die Bemühungen der Feinde des Chriſtenthums, das Anſehen dieſer Religion zu untergraben. S. 191—195.

Insbeſondere auf den Wahn, die öffentliche Wohlfarth allein durch Geſetze zu gründen. S. 195—198.

Die chriſtliche Religion verdient die Grundlage jeder guten Regierung zu ſeyn. Dieſer Satz wird in Abſicht auf öffentliche Wohlfarth durch die dem Chriſtenthume weſentlich eignen Lehren erwieſen. S. 198—204.

Beſchluß. Ermunterung, dieſer Lehre einen größeren Einfluß zu ſchaffen. S. 205—207.

Dreyzehnte Rede.

Allgemeine Pflichten für alle guten Menſchen in unſeren Zeiten.

Text. Math. V. 16.

Einleitung. Quelle des Uebels in unſeren Zeiten, und Mittel ihm zu wehren. Abſicht dieſer Rede. S. 211—215.

Erläuterung und Anwendung des Textes. S. 216—218.

Erſte Pflicht. Glaube an die einfachen Wahrheiten der Religion. S. 219—228.

Zweyte Pflicht. Gehorſam und Ehrfurcht gegen Obrigkeit und Geſetze. S. 228—236.

Dritte Pflicht. Redliche Erfüllung der Pflichten und Obliegenheiten des Standes und Berufes. S. 236—243.

Vierte Pflicht. Rechtſchaffnene Erziehung der Kinder in den nehmlichen Grundſätzen. S. 243—254.

Fünfte Pflicht. Vernünftige und weiſe Auswahl der Leſebücher. S. 254—259.

Wiederhohlte Aufforderung zur Erfüllung dieſer Pflichten. S. 259—262.

Vierzehnte Rede.

Regeln der Vernunft und Weisheit gegen Ruheſtörer und Aufrührer.

Text. Math. VII. 15, 16.

Einleitung. Urſachen der Neuerungs- und Umwälzungsſucht in unſern Tagen. S. 265—267.

Was dieſe vornehmlich, der traurigſten Erfahrung ohngeachtet, erhält. S. 267—269.

Erklärung des Textes, durch die nähere Beſtimmung gegen wen eigentlich dieſe Rede gerichtet iſt. S. 270—273.

Regeln zum weisen Verhalten gegen die Neuerungssüchtigen und Aufrührer unsrer Tage.

Die Sprache, das Vorgeben, und die Aufforderungen derselben. S. 275—278.

Erste Regel. Sucht sie an ihrem Character, an ihrer Sinnes und Gemüthsart zu kennen. Wichtigkeit dieser Vorschrift, und wie sie angewendet werden müsse. S. 278—286.

Zweyte Regel. Lernet sie aus ihren Grundsätzen kennen. Wie man das thun könne und müsse. S. 286—290.

Dritte Regel. Seyd aufmerksam auf ihr Verhalten. In welchem Sinne und wie man das seyn könne und müsse. S. 290—294.

Vierte Regel. Hütet euch vor Menschen, deren Character, deren Grundsätze und Betragen ihr nach einer reiflichen Prüfung nicht billigen könnt. S. 294—296.

Was diesen Vorschriften vornehmlich Gewicht und Nachdruck geben kann und muß. S. 296-299.

Fünfzehnte Rede.

Die Standhaftigkeit in guten Grundsätzen.

Text. Hebr. XIII. 9.

Einleitung. Von der Nothwendigkeit dieser Tugend überhaupt, und in unseren Zeiten insbesondere. S. 303—305.

Erklärung des Textes. Das große Muſter des Apoſtels Paulus. S. 307—310.

Die Feſtigkeit in einmahl angenommenen und lebendig erkannten guten Grundſätzen, als ein Mittel gegen den aufrühriſchen, umwälzungsſüchtigen und zerſtörenden Geiſt unſerer Zeiten.

Worinn dieſe Tugend beſteht, oder, wie man geſinnet ſeyn und handeln müſſe, wenn das Herz feſt ſeyn ſoll.

Wie köſtlich dieſe Feſtigkeit ſey, oder, wie ſehr ſie unſere Ehre, unſere Zufriedenheit und Wohlfarth, und das Glück unſeres Vaterlandes befördere.

Schilderung unſerer gegenwärtigen Lage, und wie nothwendig darinn dieſe Feſtigkeit ſey. S. 310—315.

Wann und wie man dieſe beweiſen könne. S. 315—318.

Dreyfache Ermahnung in Rückſicht auf dieſe Tugend.

Laſſet euch nicht fremde Lehren verführen. — Warum — und wie man dieſer Gefahr vorbeugen müſſe und könne. S. 319—323.

Laſſet euch nicht durch fremde Beyſpiele verführen. Urſache zu dieſer Ermahnung, und wie man ſie befolgen ſolle. S. 323—326.

Laſſet euch nicht durch die Gewalt eurer eignen Leidenſchaften verführen. Warum und wie man ſich davor hüthen müſſe. S. 326—329.

Hoher Werth dieſer Tugend. Sie befördert unſre Ehre. S. 330—334.

Unſre Ruhe und Zufriedenheit. S. 334—338.

Das Glück unſeres Vaterlandes. S. 338—341.

Sechs-

Sechszehnte Rede.

Warnung vor Aufruhr und Empörung.

Text. Sprüchw. XXIV. 21, 22.

Einleitung. Verbindung dieser Rede mit den nächstvorhergehenden. Wir sollen uns nicht nur hüthen, durch andere unglücklich zu werden, sondern auch, durch unsere Schuld andere unglücklich zu machen. S. 345, 346.

Erklärung des Textes, und Wahrheit dieses Ausspruchs nach Geschichte und Erfahrung. S. 348—351.

Darstellung der herrschenden Denkungsart in diesem Zeitalter über Aufruhr und Empörung. S. 351—353.

Nähere Bestimmung des Zwecks dieser Rede. S. 354—356.

Erinnerungen und Warnungen, um nicht in das Laster des Aufruhrs und der Empörung zu verfallen, und dadurch sich selbst und andere unglücklich zu machen.

Doppelter Zuruf in dieser Rücksicht: Verkennet die wahre Natur und Beschaffenheit des Aufruhrs und der Empörung nicht — Verkennet euch selbst nicht. —

Aufruhr und Empörung sind an sich unerlaubt. S. 357—361.

Aufruhr und Empörung sind in sich gefährlich. S. 361—366.

Aufruhr und Empörung sind ganz unchristlich. S. 366—370.

Folgerung aus dem allem. S. 370—372.

Verkennet aber auch euch selbst nicht. Wichtigkeit dieser Vorschrift. S. 372—374.

Trauet euren Kräften nicht mehr zu, als sie leisten können, und auch euch nicht mehr Kraft, als ihr wirklich besitzet. S. 374—378.

Trauet auch eurer Tugend nicht mehr zu, als ſie zu leiſten vermag. S. 378—384. Und Schluß daraus —385.

Siebenzehnte Rede.

Vorſicht und Weisheit des Chriſten in der böſen Zeit.

Text. Epheſ. V. 15, 16.

Einleitung. Warum hier von einer böſen Zeit, und zu wem davon geredet werde. S. 389-392.
Erklärung des Textes. Warum der Apoſtel ſeine Zeit böſe nenne, und ſein eignes lehrreiches Beyſpiel in derſelben. S. 394—398.
In welchem Sinne unſere Zeit den Nahmen einer böſen verdiene. S. 398—400.
Wie wir uns in einer ſolchen Zeit vorſichtig und weiſe verhalten können?
Die Empfindungen und Geſinnungen des chriſtlichen Weiſen gegen die böſe Zeit.
Das Verhalten deſſelben in der böſen Zeit.
Sie betäubt ihn nicht, raubt ihm nicht Glauben, Ruhe und Zuverſicht. S. 401—405.
Er erzürnt ſich nicht über dieſelbe. S 405—408.
Er verzagt nicht in derſelben. S. 408—411.
Bleibt auch in derſelben gefühlvoll und gut. S. 411—413.
Und zeigt das in ſeinem Verhalten als Menſch. S. 413—416. als Bürger. S. 416, 417.
Wie auch wir dieſem Beyſpiele nachahmen, uns in die böſe Zeit ſchicken, und weiſe darinn wandeln können. Wie können das
Regenten und Staatsmänner. S. 419—425.
Obrigkeitliche Perſonen. S. 426—428.
Lehrer der Religion und des Chriſtenthums. S. 428—434.
Bürger des Vaterlandes in allen Ständen, in den Städten und auf dem Lande. S. 434—437.

Neunte Rede.

Aussichten in das künftige Jahrhundert.

Text. Apostg. II. 12.

Sie entsetzten sich aber alle, und wurden irre, und sprachen einer zu dem andern: Was will das werden?

Welcher nachdenkende, gefühlvolle Mensch kann sich so nahe am Rande des scheidenden und kommenden Jahrhunderts erblicken; kann noch einmahl froh nnd dankbar auf die mannichfaltigen und wichtigen Vorzüge von jenem in Absicht auf Wissenschaften und Religionskenntniß, und Freyheit und Wohlfarth und Lebensgenuß zurücksehen, oder voll Wehmuth und Kummer die großen, traurigen Nachtheile betrachten, welche das Ende desselben in so vieler Rücksicht bezeichnen; ohne theils heitere, theils trübe Aussichten; ohne bald frohe, entzückende Hoffuungen, bald Ahndungen voll Kummer und Traurigkeit in dieses mit hinüber zu nehmen? Unter uns wird wenigstens, wie ich hoffe, keiner seyn, der nicht an der Ruhe, an der Zufriedenheit, an dem Glücke des kommenden Geschlechts, an der höheren Bildung und Vollkommenheit der Menschen, den innigsten und thätigsten Antheil nimmt; welchen nicht alles mit Freude und Wonne durchdringt, wodurch jene auf Erden vermehret, befördert, befestiget werden können. Sind es doch unsere Kinder, unsere Nachkommen, welche sich dieses Glückes, dieser höheren Bildung und Vollkommenheit erfreuen werden! Ist es doch das Reich unseres Gottes, das Reich der Wahrheit

und höheren Glückſeligkeit, welches auch alsdann noch, wenn wir hier nicht mehr ſeyn werden, beſtehen, und ſeine Unterthanen auf tauſendfache Weiſe beglücken wird! Bleibt uns doch alsdann nur die entzückende Hoffnung, daß auch wir, in jenen höheren Gegenden des Lichts und der Wahrheit, immer neue Ankömmlinge aus dieſem Reiche Gottes entdecken, immer zahlreichere Mitgenoſſen unſerer reineren, edleren Freuden an Menſchen finden werden, die ſchon hier auf dieſem erſten Schauplatze ihres Lebens und ihrer Thätigkeit eine beträchtliche Stufe der Bildung und Vollkommenheit erreichten, und nun einer noch höheren, ſoviel fähiger und würdiger ſind! Iſt es doch eine herrliche und entzückende Ausſicht in eine unermeßliche Ewigkeit, worinnen unſterbliche, einer ſtets wachſenden Vollkommenheit fähige Geſchöpfe, nicht nur dieſelbe finden und ſich derſelben freuen, ſondern auch die Zahl der Glücklichen und Edlen immer vermehrt, und durch dieſe, in dem Hauſe ihres gemeinſchaftlichen Vaters, alle Arten der edelſten Thätigkeit, des reinſten Freudengenuſſes erhöhet und vermannichfaltiget ſehen werden? — Und uns, die wir Menſchen ſind, uns die wir an dem Glücke der Menſchheit den wärmſten Antheil nehmen, uns, die wir uns des Reiches Gottes, des Reiches der Wahrheit, der Tugend, der höheren Vollkommenheit freuen, und deſſen Beförderung

derung und Ausbreitung wünschen, uns sollte nicht alles wichtig, alles unaussprechlich theuer seyn, was uns hierinn die Erfüllung unserer heissesten Wünsche verheißt, was unsere Hoffnung erhöhet und unsere Aussicht erheitert? Wir sollten nicht alles, was wir selbst können und vermögen, dazu beytragen, uns der Erfüllung unseres sehnlichsten Wunsches, unserer edelsten Hoffnungen und Aussichten, zu versichern? Nicht alle unsere Kräfte anstrengen, das Reich der Wahrheit und höheren Vollkommenheit, so lange wir hier sind, zu befördern und zu befestigen, und dessen Wohlthaten und Segnungen, der Welt und der Nachwelt, dem gegenwärtigen und dem kommenden Geschlechte, der ganzen Menschheit und selbst der Ewigkeit, zu erhalten? Und uns, die wir Menschen sind, uns die wir an dem Glücke der Menschheit, den innigsten Antheil nehmen, uns die wir uns des Reiches Gottes, des Reiches der Wahrheit, der Tugend, der höheren Vollkommenheit freuen, und dessen Beförderung und Ausbreitung wünschen, uns sollte nicht alles betrüben, uns nicht alles mit Kummer und Schrecken und banger Ahndung erfüllen, was dieses Reich untergraben und zerstören könnte, was die Welt und die Nachwelt, das gegenwärtige und das kommende Geschlecht, was die ganze Menschheit mit Verderben und Elend bedroht, und selbst des höheren Lebens, der Ewigkeit Freuden vermindert?

Wir sollten nicht alles, was wir können und vermögen anwenden, nicht alle unsere Kräfte anstrengen, um den drohenden Gefahren vorzubeugen, dem so oft und so sehr besorglichen Elende zu wehren? Sind es denn nicht unsere Kinder, sind es nicht unsere Nachkommen, welche es treffen würde? Ist es nicht das Reich unseres Gottes, das Reich der Wahrheit und höheren Glückseligkeit, welches dann leidet? Und wird nicht selbst das Glück des besseren Lebens dadurch vermindert, und ein beträchtlicher Theil unserer künftigen, edleren Freuden zerstört?

Wohlan, laßt uns denn, in so ferne es Sterblichen vergönnet ist, einen ernsthaften Blick auf die Zukunft, auf das kommende Jahrhundert werfen. Die Gegenwart, das was wir bisher miteinander gesehen und betrachtet haben, soll uns ihre Dunkelheit, wo nicht zerstreuen, doch erhellen, ihren, sonst undurchdringlichen Schleyer, wo nicht enthüllen, doch lüpfen. Frohe Hoffnungen und kummervolle Ahndungen, hohe, erst in der spätesten Zukunft sichtbare Vortheile, und aus dunkeler Ferne drohende Gefahren, werden unsere Brust wechselsweise erheben, und zerreißen, mit edler reiner Freude, und mit herzzerreißendem Grame durchdringen. Doch beides nur, damit wir uns, an unserem Theile, gegen drohende Gefahren stärken und waffnen, und desto muthiger und standhafter an dem Gebäude unse-

rer

ter und der allgemeinen menschlichen Glückseligkeit arbeiten.

Ewiger, Unendlicher! Du hast zwar weise und gütig die Zukunft vor unseren Augen verborgen. Ohne die Dunkelheit, welche sie umhüllet, würde es uns oft an Thätigkeit, an Muth und Kraft zum Guten, an einer nützlichen und dir wohlgefälligen Uebung und Anstrengung unserer Fähigkeiten und Kräfte gebrechen. Wir würden die Freuden des Lebens, weniger froh und dankbar genießen, und die Last des Leidens doppelt tragen, ja oft unter derselben erliegen. Aber du gabst uns auch einen Geist, der für die Ewigkeit erschaffen ist, der im Bewußtseyn und im Gefühle seiner hohen Bestimmung sich oft über das Gegenwärtige und Sichtbare erhebt, und dann von frohen Hoffnungen oder dunkelen Ahndungen für die Zukunft durchdrungen wird. Erhebe den Unsrigen doch jezt, durch deine Kraft, zu dir, über alles Sichtbare und Irrdische, empor! Laß uns, so viel es Sterblichen vergönnet und nützlich ist, in der Gegenwart die Zukunft erblicken. Laß es uns deutlicher sehen, was wir, nach dem dankbaren Gebrauche, oder nach dem schnöden Mißbrauche, den wir von deinen Wohlthaten und Segnungen machten, auch für die Zukunft noch, für die kommenden Jahrhunderte, zu hoffen oder zu fürchten haben.

Nicht

Nicht thörichte Vermeſſenheit, nicht eiteler Wahn, heißen uns dieſe Bitte, voll Demuth und Unterwerfung, vor deinen Thron bringen; ſondern der herzliche, dir gewiß wohlgefällige und angenehme Wunſch, ſchon jezt das ſo viel kräftiger und ſicherer zu befördern, was dein Reich, das Reich der Wahrheit und höheren Vollkommenheit auf Erden erhalten und ausbreiten kann, und uns gegen alles ſo viel nachdrücklicher zu waffnen und zu ſtärken, wodurch daſſelbe früher oder ſpäter, unter uns oder unſern Nachkommen geſchwächt und zerſtöret wird. Erfülle uns bey dieſer Betrachtung ganz mit dem Geiſte der Wahrheit, und der wärmſten, feurigſten Theilnahme an allem, was die Wohlfarth und Vollkommenheit unſeres Geſchlechtes, jezt und in der ſpäteſten Zukunft, hier und dort, befördern und vermehren kann. Er durchdrang einſt deinen Sohn, unſern Herrn, und leuchtete aus allen ſeinen Worten und Werken hervor. Auch uns müſſe er durchdringen und beleben, damit wir als ſeine würdigen Bekenner erfunden werden. Erhöre uns um deiner und um ſeiner Huld und Liebe willen, als unſer Vater ꝛc.

Text.

Text. Apostelg. II. 12.

Sie entsetzten sich aber alle, und wurden irre, und sprachen einer zu dem andern: Was will das werden?

Die Frage, deren hier gedacht wird, wurde durch eine äusserst merkwürdige Begebenheit veranlaßt. Sie ist unstreitig jedem vernünftigen, nachdenkenden Menschen, bey großen und ausserordentlichen Erscheinungen, sehr natürlich. Die Natur unseres Geistes bringt es mit sich, daß er dann, wenn seine Aufmerksamkeit auf eine ungewöhnliche Weise gereitzt wird, die Folgen und Wirkungen großer und ausserordentlichen Begebenheiten und Erscheinungen, schon im Voraus zu ahnden, zu entdecken, und gleichsam zu berechnen sucht. Ob dieses Bestreben desselben gleich zu mancherley Ausschweifungen und Thorheiten einer erhitzten, die Herrschaft der Vernunft verachtenden Einbildungskraft Gelegenheit gegeben hat, und noch giebt, so bleibt es nichts destoweniger dennoch eben so natürlich als heilsam, wenn es den Gesetzen derselben unterworfen ist, wenn man es, durch vernünftiges Nachdenken, und durch die Erfahrung selbst, so viel möglich, vorauszusehen und zu erforschen strebt, welchen Einfluß, große und merkwürdige Begebenheiten der gegenwärtigen Zeit, auch noch auf

das

das Glück oder Elend der kommenden Geschlechter, der spätesten Nachwelt haben werden.

Wo ist unter uns der vernünftige nachdenkende Mensch, der warme, theilnehmende Freund an dem Wohl oder Wehe seines Geschlechtes, der sich bey den auffallenden und äusserst merkwürdigen Erscheinungen unseres Zeitalters, nicht oft die Frage in stiller Einsamkeit selbst vorgelegt, oder im traulichen Umgange an andere gerichtet hätte: Was will das alles werden? Sind es doch großentheils Begebenheiten und Erscheinungen, welche in gleichem Maaße den Weisen und den Unweisen, den Regenten und den Unterthan, den Lehrer und den Zuhörer, gleich den Männern unseres Textes, in Erstaunen und Verwirrung setzen, und zu der wichtigen und sorglichen Frage, was will das alles werden? veranlaßen? Welche Folgen, welche Wirkungen, wird dieser harte und lange Kampf des Lichts mit der Finsterniß, der Wahrheit mit dem Irrthum, der hellesten, beseligendsten Religionskenntniß, mit dem tödtenden Unglauben, der beglückendsten Freyheit, mit der grausamsten, alle Wohlfarth mordenden Tyranney, des weisen Lebensgenusses, mit der allenthalben alles verheerenden Weichlichkeit und Ueppigkeit, in dem künftigen Jahrhunderte, unter den späteren Geschlechteren hervorbringen, welche Einfluß auf ihre Zufriedenheit, auf ihre Wohlfarth,

farth, auf ihre höhere Bildung und Vollkommenheit haben? Wird das Licht über die Finsterniß, die Wahrheit über den Irrthum, die Religion über den Unglauben, die Freyheit über die Tyranney, die Weisheit über die Thorheit, oder werden diese über jene triumphiren und herrschen? Werden die Tage der Zukunft heiter oder trübe, hell oder dunkel seyn? Werden unsere Nachkommen uns an Bildung und Vollkommenheit, oder an Rohheit und Barbarey, an Wohlfarth und Glück, oder an Elend und Jammer, an Tugend und Frömmigkeit, oder an Ausschweifung und Laster übertreffen? Werden freyere Menschen oder Sclaven, Weise oder Thoren den Erdboden bewohnen, durch ihre Gesinnungen und ihr Verhalten die Würde der Menschheit behaupten, oder erniedrigen und schänden? Was läßt uns in allen diesen Rücksichten, die Gegenwart von der Zukunft, das gegenwärtige, von dem künftigen Jahrhunderte, die Geschichte vergangener Zeitalter von den erst noch kommenden, wo nicht mit Gewißheit, doch mit Wahrscheinlichkeit, ahnden, hoffen, erwarten?

Das sind in der That eben so wichtige als anziehende, die Aufmerksamkeit und das Nachdenken reizende Fragen. Es sind Fragen, die wir uns alle, bey den so häufigen Veranlaßungen dazu, schon oft vorgelegt, und oft mit lebhafter

Theil-

Theilnehmung untereinander, in freundschaftlichen Gesprächen, erörtert haben. Um so viel mehr hoffe ich also eure Aufmerksamkeit zu erhalten, wenn ich euch heute, in Rücksicht auf dieselben einige

Aussichten in das zukünftige, bald anzutretende Jahrhundert

eröffne.

Und da diese Fragen uns und allen Menschen, nach dem Stande, den sie in der menschlichen Gesellschaft einnehmen, und nach dem Verhältnisse, in welchem sie gegen ihre Brüder stehen, am wichtigsten und anziehendsten sind, und gewöhnlich, wie es denn auch natürlich ist, von einem jeden, aus seinem eigenen Stand- und Gesichtspuncte angesehen, betrachtet und erwogen werden, so will ich mich gerne, so viel es mir möglich seyn wird, in eines jeden eigenen Stand und Gesichtspunct versetzen, und es diesemnach versuchen, euch die Aussichten zu zeigen, welche

der Weise
der Staatsmann und Regent,
der Religionslehrer
jeder gute, Zufriedenheit und Ruhe, liebende Mensch

in das künftige Jahrhundert haben könnten, und vielleicht auch wohl haben; was sie in und von dem-

demſelben hoffen und erwarten könnten, und auch wohl wirklich hoffen und erwarten. Denn es mag wohl nicht leicht in unſeren Tagen, ein Weiſer, ein Staatsmann und Regent, ein Religionslehrer, ein nach Zufriedenheit und Ruhe des Lebens ſtrebender Menſch gefunden werden, der es bey ſo vielen, und ſchnell aufeinander folgenden merkwürdigen Begebenheiten nicht oft wagte, bald frohe, bald traurige Blicke auf die Zukunft zu werfen, und ſich und andere zu fragen: Was will das alles werden?

Was will das werden? das iſt alſo, vorerſt, die Frage, die ernſthafte, angelegentliche Frage, des menſchenfreundlichen Weiſen. Ihm iſt nichts ſo theuer und ehrwürdig, als die Bildung, die Veredelung, die Vollkommenheit und Glückſeligkeit ſeines Geſchlechts. Alle ſeine Arbeiten, alle ſeine Bemühungen und Anſtrengungen waren derſelben gewidmet, alle ſeine Wünſche und Hoffnungen bleiben darauf gerichtet. — Was darf ich alſo, fragt er oft einſam und nachdenkend ſich ſelbſt, was darf ich alſo in Rückſicht auf dieſelbe von der Zukunft hoffen und erwarten? Werden auch in dem künftigen Jahrhunderte die Menſchen, meine Brüder und Schweſtern, immer weiſer, immer edler und gebildeter, immer vollkommner und glücklicher werden? Werden jene edlen

Wissenschaften, die ihren Geist und ihr Herz bilden, und sie des reinsten Freudengenusses fähig machen, unter ihnen blühen und herrschen, stärker noch blühen, und allgemeiner herrschen, als jezt unter uns? Wird der Religion sanftes und wohlthätiges Licht, noch wohlthätiger und heller unter ihnen leuchten, und immer mehr vernünftige, unsterbliche Wesen, zum Guten, zur Weisheit und Tugend, erwärmen und stärken? Wird man das Ebenbild Gottes, die hohe Würde der Vernunft und Unsterblichkeit, an freyen, und durch ihre Gesinnungen und Handlungen der Freyheit fähigen und würdigen Geschöpfen verehren? Wird der Wahrheit und Freyheit kräftiger Arm die Tyranney und Sclaverey immer weiter entfernen, und endlich gänzlich vertilgen? Werden meine zukünftigen Brüder, sich weise und tugendhaft des Lebens erfreuen, und durch weise, tugendhafte Freude, einst den Genuß noch reinerer Freuden erlangen? Wird also die Vollkommenheit meines Geschlechts, seine gegenwärtige, seine zukünftige Glückseligkeit wachsen? — Diese Fragen kann er sich nicht vorlegen, der ehrwürdige Freund Gottes und der Menschheit, ohne sein Auge, voll Rührung und Dankbarkeit, zu dem Unendlichen emporzuheben, unter dessen alle Zeiten und Ewigkeiten umfassenden Regierung, sich auch das menschliche

Ge-

Geschlecht allmählig entwickelt, und, unter und nach mancherley Veränderungen und Abwechselungen seines Zustandes, in dem zu Ende eilenden Jahrhunderte, eine, alle vorherigen weit übertreffende Stufe der Bildung und Vollkommenheit erreicht hat. Ja, mit der innigsten Rührung, dem feurigsten Danke gegen Ihn, den Ewigen, den Höchstvollkommnen, erkennt er es, daß noch nie, in keinem Zeitalter der Welt, die Kenntnisse und Wissenschaften aller Art, so allgemein blüheten und allenthalben von allen verehrt wurden; daß noch nie, in keinem Zeitalter der Welt, das Licht der Religion so sanft und helle leuchtete, und die Menschen zum Guten erwärmte; daß noch nie, in keinem Zeitalter der Welt, der Wahrheit und Freyheit mächtiger Ruf, so laut und stark die Menschen und Völker durchdrang; daß noch nie, in keinem Zeitalter der Welt, so viele Mittel zum frohen, weisen Lebensgenusse vorhanden, und fast allenthalben bekannt waren: als in dem Jahrhunderte, welches sich, vor seinen Augen jezt, mit reißender Schnelligkeit, ins Meer der Ewigkeit stürzt. Und allerdings würde ihn diese Ueberzeugung, diese Betrachtung der bereits erstiegenen Höhe, selbst zu den kühnsten Hoffnungen für die Zukunft berechtigen, und ihm die reizendsten Aussichten in dieselbe eröffnen, wenn nicht ein anderer Anblick den Flug seiner Einbildungskraft hemmte,

und seine menschenfreundliche Seele mit Kummer und trauriger Ahndung erfüllte.

Und welcher Anblick ist stark genug, die Seele dieses Weisen zu erschüttern, und an die Stelle der entzückendsten Hoffnungen Besorgniß und Kummer zu setzen? Der Anblick, die unmittelbare Erfahrung von allen Thorheiten, allen Ausschweifungen und Lastern, am Ende dieses, sonst so glorreichen Zeitraums. Soll er noch fernere, noch größere, höhere Bildung und Vervollkommnung des menschlichen Geschlechtes in kommenden Zeiten, durch noch größere Ausbreitung und Vermehrung des Reiches der Wissenschaften und Künste erwarten? Wie wenig berechtigt ihn dazu, die Beschaffenheit der Menschen, wie wenig der sich allenthalben immer stärker, immer sichtbarer äußernde Geist unserer Zeit! Sind es nicht Leichtsinn, nicht Eitelkeit und Wahn, die allenthalben unter uns herrschen, und immer herrschender werden? Ist es nicht die Erziehung unserer Jugend, welche schon früh den Geist des Leichtsinns, der Eitelkeit und des Wahns, einpflanzt, nähret, und allenthalben verbreitet? Darf er sich wohl, mit einigem Scheine von Hoffnung, die höhere Bildung und Veredelung des menschlichen Geschlechts durch Wissenschaften und Wahrheit, von leichtsinnigen, eiteln, von einem bloßen Dunste des Wissens erfüllten und verwöhnten Menschen versprechen?

Wird

Wird es nicht auch hier eintreffen, was sonst so wahr, nach der Erfahrung selbst so wahr und gewiß ist, daß das verdorbene frühere Geschlecht, ein noch verdorbeneres hervorbringen, und so das Verderben fortpflanzen werde? — Und sind nicht unsere Zeiten, die Zeiten des Aufruhrs und der Empörung? Hat nicht die Flamme derselben schnell und verzehrend ein Land nach dem andern ergriffen, und beides den beeißten Norden, wie den brennenden Süden, mit Mord und Verwüstung erfüllt? Wird sie nicht in allen Staaten, hier öffentlich, dort heimlich geschwungen, die blutige Fackel der Zwietracht, des Bürgerkriegs und der Verheerung? Wissen wir es, kann es ein Mensch, auch mit dem viel umfassendsten Geiste, vorausahnden und sehen, wann sie verlöschen, wo sie stille stehen und aufhören werde, nachdem sie sich einmahl mit furchtbarer Eile, von Mitternacht gegen Mittag gewendet, und allenthalben den Geist der Menschen verwirrt, ihre Herzen gegen Brudermord und Verderben gestählt hat? Und sind es solche Zeiten, in welchen das Reich der Wissenschaften ausgebreitet, und die Bildung der Menschen vermehret und veredelt werden kann? Sind sie es nicht vielmehr ihrer Natur nach, und waren sie es nicht von jeher, in welchen, wenn sie lange anhielten, unser Geschlecht von der bereits errungenen Höhe, wieder herab, und allmählig in

Barbarey und Rohheit versank? Muß also auch hier nicht der Weise von der Zukunft mehr fürchten als hoffen? — Und ist es nicht zum Theile die Macht und Herrschergewalt, welche sich mit Unwissenheit und Rohheit vereinigt, dieselben allenthalben empfielt und beschützt? Welche von dem allgemeineren Einflusse der Wissenschaften und Kenntnisse, von der noch größeren und allgemeineren Erleuchtung und Bildung der Menschheit, für sich die mannichfaltigsten Nachtheile, die größten Gefahren befürchtet, welche sie nur durch die möglichste Einschränkung der menschlichen Wißbegierde und Vervollkommnung entfernen und von sich abwenden zu können glaubt? Ist es nicht dieser unglückliche Mißverstand, diese unselige Verblendung, welche schon jezt an manchen Orten Schatten verbreitet, wo es vor kurzem noch heller und heiterer war, und welche Männer jezt zur Beschützung und Vertheidigung des Reichs der Finsterniß und Barbarey bewafnet, die eben so furchtbar durch heimliche List und Ränke, als durch offenbare Macht und Gewalt sind? Und sind es nicht unsere eben so verrufenen als unberufenen Aufklärer und Verbesserer selbst, welche ihnen in ihren Thorheiten und Ausschweifungen das die Menschheit mordende Messer selbst an die Hand geben? — Oder soll der edle, menschenfreundliche Weise, größere Bildung und Veredelung des menschlichen

lichen Geiſtes und Herzens, im kommenden Jahrhunderte, von der Religion erwarten und hoffen? Von ihr, deren ſtärkende und beſeligende Kraft immer allgemeiner verkennt wird? Von ihr, welche der frechſte und unwiſſendſte Unglaube, täglich herabwürdigt? Von ihr, deren Geringſchätzung und Verſpottung von unſeren Höfen, von unſeren feinſten und auserleſenſten Geſellſchaften ausgegangen iſt, und ſich nun bald wohl in den Hütten des rohen Theils unſeres Geſchlechtes, in den Geſellſchaften der Tagelöhner zu endigen droht? Muß er nicht vielmehr befürchten, daß ſie bald ganz von der Erde entfliehen, daß ſie leichtſinnige und verdorbene Sterbliche ihrer eignen Unruhe, ihren eignen Quaalen überlaſſen werde? — Und was könnte ihn berechtigen, ſich die völligſte Herrſchaft der Freyheit über Menſchen, die ihrer eben ſo fähig als würdig ſind, zu verſprechen? Vereinigt ſich denn nicht alles in unſeren Zeiten, jede Spur derſelben, mit der Religion und Wahrheit, aus unſerer Mitte zu vertreiben? Iſt es wohl bloß noch, die Unwiſſenheit und Rohheit der Menſchen, oder das ſtets gezückte Schwert drohender Tyrannen, welche uns ihrer Segnungen und Freuden berauben? Sind es nicht noch weit mehr Unſittlichkeit, Ausſchweifung und Laſter, die ihr allenthalben den Eingang verwehren?

Haben nicht diese, die Freyheit selbst, unter den Händen ihrer Sclaven, in eine blutdürstige, alle äußere und innere Wohlfarth des Menschen zerstörende und mordende Furie verwandelt? Haben sie nicht die Hoffnung aller Weisen und Guten grausam vernichtet, und uns, wo möglich, mit allen Greuelen, womit sich je Tyrannen in den Zeiten der Rohheit befleckten, versöhnt? Und ist es nicht diese, sich auf den Unglauben und die Unsittlichkeit stützende Furie, ist es nicht die Ausschweifung und Zügellosigkeit, welche allenthalben statt der Freyheit, dieser Tochter des Himmels und der Wahrheit, verehrt wird, welcher man, statt dieser, Tempel und Altäre errichtet? Hat jene nicht Bescheidenheit und Sittsamkeit, und Pflicht und Gehorsam aus den Herzen eines großen Theils unserer Jugend vertilgt, und sie dagegen mit wilder Unbändigkeit, mit Blutdurst und Mordlust erfüllt? — Welche Hoffnung des feineren, edleren Lebensgenusses, unter den künftigen Geschlechtern, bleibt endlich dem Weisen da übrig, wo sich schon das gegenwärtige Geschlecht allen Thorheiten und Ausschweifungen der Weichlichkeit und Ueppigkeit ergiebt, wo jezt schon, in den verderblichsten, allenthalben verbreiteten Grundsätzen der Saame ausgestreut wird, dessen unglückliche Früchte das spätere Zeitalter reichlicher noch als das unsrige in thierischer Sinnlichkeit, in Entnerfung und Lastern einerndten wird?

Wahrlich, ein Anblick, der nicht nur das Herz eines menschlichen Weisen mit Wehmuth und Kummer erfüllt, sondern selbst höhere Geister mit dem tiefsten Schmerze zu durchdringen vermag. Traurig und kummervoll wirft er bei demselben einen Blick auf die spätere Zukunft. Vielleicht, denkt er bei sich selbst, ist es auch jezt wieder an dem, was so oft schon auf Erden der Fall war, daß auf ein sehr erleuchtetes, durch Wissenschaften und Künste, durch menschliche Bildung und Vollkommenheit ausgezeichnetes Jahrhundert, ein weniger erleuchtetes, weniger glückliches Zeitalter folgen, daß das bereits aufgegangene und allenthalben verbreitete Licht der Wahrheit und Weisheit, allmählig wieder in Nacht und Barbarey verschwinden soll. Der Entwurf jener höheren, uns unbegreiflichen, und nur in einzelnen Spuren sichtbaren Regierung der Welt, scheint es einmahl nicht mit sich zu bringen, daß Wahrheit und Weisheit, und menschliche Vollkommenheit allgemein und anhaltend, in diesem Theile ihres unermeßlichen Reiches, herrschen. So wie in der ganzen übrigen Natur, in immerwährendem Kreislaufe, auf Licht, Dämmerung, und auf Dämmerung Finsterniß, und umgekehrt, folgen, so ist es bißher auch in dem Gebiete der Wissenschaften und Wahrheit geschehen, und wird, aller Wahrscheinlichkeit nach, in allen künftigen Zeitaltern, geschehen. Ich vermag das

freylich, mit meiner Kurzsichtigkeit, nicht zu fassen und zu begreifen. Um es zu können, müßte mir der Plan der göttlichen Regierung nach allen seinen Theilen bekannt, und nicht nur bekannt, sondern auch verständlich und klar seyn, welches zu denken oder zu fordern, eben so thöricht als vermessen seyn würde. Aber Trostes und Beruhigung genug für mich, und jeden einzelnen weisen und guten Menschen, daß nichts Gutes unter des Unendlichen Regierung verloren geht, und daß nicht hier, sondern in einer andern Gegend seines die Zeit und Ewigkeit umfassenden Reiches, unsere Reife und Vollkommenheit erreicht wird. Dieser Gedanke stärkt mich, bey der Vorstellung einer vielleicht weniger glücklichen oder unglücklichen Zukunft, und erheitert selbst meinen Geist, bey der trüben, kummervollen Aussicht, auf die Tage der Nachwelt. — Vielleicht wird der Geist des Leichtsinns, der Eitelkeit und des Wahns, erst einen Stillstand in dem Reiche der Wissenschaften und Wahrheit bewirken, und dann das allmähliche Sinken, und den endlichen Untergang derselben veranlaßen, so wie er das alles schon unter manchen andern, ebenfalls auf einer hohen Stufe der Kultur stehenden Völkern, bewirkt und veranlaßt hat. Vielleicht wird der gute Geschmack, das feine und zarte Gefühl für alles Wahre und Schöne und Gute, anstatt immer mehr gebildet und veredelt zu werden, erst

sinken, dann ausarten, und endlich gänzlich verschwinden, so wie ich mir denn jezt schon den Anfang zu dieser traurigen Veränderung kaum noch zu verbergen vermag. Vielleicht wird, wie mir denn auch das immer sichtbarer zu werden scheint, die Bildung und Vervollkommnung meines Geschlechts, in dem kommenden Jahrhunderte, noch mehr als am Ende des gegenwärtigen, in der Verzärtelung und Verwöhnung des Geistes und Herzens, in der Ueberverfeinerung und Weichlichkeit gesucht, und das ganze künftige Geschlecht dadurch im Inneren und Aeußeren einem Menschen nicht unähnlich werden, welchem man gesunde und kräftige, aber einfache und natürliche Nahrung entzieht, und ihn statt derselben mit künstlichen und ausgesuchten Leckerbissen versorgt. Vielleicht wird es ihm ebendadurch ebensosehr an der Lust, als an dem Ernste und der Kraft gebrechen, womit einst seine Väter die verborgensten Schätze der Wahrheit und höheren Weisheit entdeckten, und wodurch sie groß und edel wurden und waren zu Haus und im Kriege. Vielleicht wird es mißtrauischen Tyrannen in ihren rastlosen Bemühungen endlich gelingen, die Fackel eines wohlthätigen, und nur ihnen unbehaglichen Lichtes, auszulöschen oder zu verdunkeln, und einen großen, wo nicht den größten Theil meiner unglücklichen Brüder in Rohheit nnd Barbarey zu versenken. Oder, was wohl

noch

noch trauriger, noch unglücklicher für sie seyn würde, vielleicht werden ebenso unwissende als unsittliche und lasterhafte Verführer des Volkes, die allenthalben glimmenden Funken des Aufruhrs und der Empörung noch stärker anfachen und entflammen, werden die noch beklagenswürdigere Nachwelt alle Stürme einer Revolution, der Anarchie und Zügellosigkeit durchlaufen laßen, und sie dann, wenn alles Gefühl von Sittlichkeit und Ehre gemordet, wenn das Maaß des Jammers und Elendes voll ist, dem grausamen, unerträglichen Joche eines oder mehrerer Tyrannen unterwerfen. Vielleicht wird mit der gemißhandelten, verachteten, herabgewürdigten Religion, auch jene andere Tochter des Himmels, die Freyheit, von der Erde entfliehen, und die dunkele, traurige Nacht des Fanatismus und der Barbarey, aufs neue dieselbe, wenigstens eine Zeitlang, bedecken. Der Saame zu allen diesen traurigen Veränderungen ist gestreut, in dem reichsten Maaße gestreut. Es ist der Saame des Unglaubens, der Unsittlichkeit, der Sittenlosigkeit und des Lasters. Wie könnte ich mir schmeicheln, daß seine verderblichen Früchte jezt ausbleiben würden, da sie noch nie unter ähnlichen Umständen ausgeblieben sind? Und wie könnte ich, schon von seinem Aufkeimen versichert, ohne Wehmuth und Traurigkeit auf das künftige Geschlecht hinblicken.

Aber

Aber — fährt der menschenfreundliche Weise in seinen Betrachtungen über Gegenwart und Zukunft fort — was bey dieser trüben Aussicht auf kommende Zeitalter, dennoch meinen Geist erheitert, meinen Muth stärket, mein Vertrauen und meine Hoffnung belebt, das ist der Gedanke, der erhabene, trostvolle Gedanke an Ihn den ewigen, den höchstvollkommenen Beherrscher der Welt, an den höchstweisen und gütigen Vater unseres Geschlechtes; das ist, nach diesem Gedanken, der Blick selbst auf die noch spätere, ja auf die späteste Zukunft. Ist doch auch unter seiner Regierung und Aufsicht, in dem so nahe verflossenen Jahrhunderte, der reichste und edelste Saame der Wahrheit und Weisheit ausgestreut; und der dauerhafteste Grund zur höheren Bildung und Vollkommenheit des menschlichen Geschlechtes gelegt worden. Auch der Saame wird dann aufblühen, und selbst der spätesten Nachwelt die herrlichsten Früchte verschaffen. Möglich und wahrscheinlich ist es immerhin, daß diese, so wie das auch sonst oft geschieht, von dem schädlichsten Unkraute überwachsen und verdunkelt, aber weder möglich noch wahrscheinlich, daß sie unter der weisesten Leitung, des weisesten Beherrschers, ganz von demselben sollten vertilgt und ausgerottet werden. Auch auf jenem gelegten Grund der höheren Wissenschaften und Kenntnisse wird fortgebauet, und das herrliche Gebäude der menschlichen Weisheit und Bildung

dung endlich dennoch vollendet werden, wenn gleich durch mancherley Umstände veranlaßt, ein in sich schädlicher Stillstand auf eine Zeitlang eintreten, und manchen bedenklich scheinen sollte. Das Licht der Wahrheit, der Glanz menschlicher Würde und Vollkommenheit kann immerhin durch Unsittlichkeit und Laster, durch List oder Gewalt, verdunkelt, aber nie kann es von ihnen ausgelöscht werden. Wie das Licht des Tages auf die Finsterniß der Nacht, wie nach dunkelen Wolken, die helleuchtende Sonne, so wird es, wenn jene ungünstigen zufälligen Umstände verschwunden sind, desto heller und glänzender wieder hervorbrechen, desto stärker leuchten und zum Guten erwärmen. Oft, oft schon sind auf jene glücklichen Zeitalter, in welchen die Menschheit einen höheren Grad der Bildung und Vollkommenheit erstieg, diesen unähnliche, unglücklichere Zeiten, Zeiten der Sittenlosigkeit und des Lasters, oder der Barbarey und Rohheit erfolgt. Aber immer sind auch jene ersteren, schöner noch und herrlicher, als sie vorher waren, nach einigen dunkelen Zwischenräumen, zurückgekehrt, und immer höher und vorzüglicher war, biß auf unsere Tage, die Stufe der Vollkommenheit und Bildung, welche das Geschlecht der Sterblichen erstieg. Warum sollte mir die trübe Aussicht auf einige dunkele Zeitalter, welche vielleicht die Unsittlichkeit und Zügellosigkeit der Menschen herbeyführen wird,

die

die Heiterkeit meines Geistes, meinen Muth und meine Zuversicht rauben? Warum sollte ich deßwegen weniger glauben, daß Gottes Reich einst auf Erden, in einem noch größeren Glanze erscheinen, und alle seine Unterthanen in einem noch reineren Maaße beglücken werde? Ist doch vielleicht, und wahrscheinlich sogar, daß, dessen Vorstellung mich jezt mit Kummer und Wehmuth erfüllt, das unfehlbarste Mittel, der geradeste und sicherste Weg, um dahin zu gelangen! Vielleicht müssen meine Brüder, von Leichtsinn und Wahn verleitet, noch einmahl von der Bahn der Wahrheit und menschlichen Vollkommenheit abweichen, um nachher desto fester darauf zu wandeln, und desto sicherer ihre gefährlichsten Feinde zu meiden! Vielleicht müssen die lezten, in sich immer ohnmächtigen Waffen, noch einmahl gegen das Reich der Wahrheit und höheren menschlichen Vollkommenheit, auf eine Zeitlang, mit einigem Erfolge versucht werden, damit ihr Sieg nachher desto allgemeiner und vollständiger, und desto wohlthätiger sey! Vielleicht müssen Unglaube und Sittenlosigkeit auf einige Zeit, noch einmahl, über Religion und Sittlichkeit triumphiren, und mit ihnen alle Ruhe und alles Glück des Lebens vertreiben, damit ihr Unglück und ihre Schande um soviel sichtbarer, und das vom Unglauben und Aberglauben gleich weit entfernte menschliche Geschlecht,

schlecht, aller Wohlthaten und Segnungen der Religion so viel fähiger und würdiger werde! vielleicht müssen meine Brüder alle Stürme der gefährlichsten Revolutionen, der Zügellosigkeit und Verwirrung vorher durchlaufen, und während ihrem Laufe die schwersten Leiden erdulden, wenn anders unter so vielen Millionen, von Vorurtheilen eingenommener, von heftigen Leidenschaften getriebener Sterblichen, das Reich der Freyheit, das Reich der Wahrheit und der Gesetze, errichtet und festgegründet werden soll! — Und wie vielmehr Gründe zu meinem Troste und meiner Beruhigung würde ich nicht, auch bey dem trübsten Blicke auf die nähere oder entferntere Zukunft haben, wenn ich sie mit dem Auge des Allsehenden zu schauen, mit dem Verstande des Unendlichen zu umfassen vermögte?

Lasset uns ferner die Aussichten betrachten, welche sich dem Staatsmanne und Regenten in dem kommenden Jahrhunderte eröffnen. Er ist es vorzüglich, der bei den ausserordentlichen Auftritten am Ende des gegenwärtigen, sich entsetzt und irre wird, und oft bey sich, und unter andern die Frage aufwirft: Was will das werden? Was darf ich mir in Zukunft von der Wohlfarth und Glückseligkeit der Völker versprechen? Wird sie immer zunehmen, immer größer und blühender werden? Wird man es immer deutlicher erkennen, immer

leben-

lebendiger und klarer empfinden, auf welchen Gründen sie ihrer Natur nach ruhet, durch welche Mittel sie erhalten, vermehret und verbreitet wird? Wird auch in dieser Rücksicht, das Reich der Wahrheit, das Reich guter, gerechter und billiger Gesetze, das Reich der Tugend und Rechtschaffenheit immer fester unter dem menschlichen Geschlechte gegründet, immer weiter unter meinen Brüdern verbreitet werden? Werden Obrigkeiten und Unterthanen, die Regenten und die Völker sich in gemeinschaftlicher Eintracht demselben unterwerfen, mit gemeinschaftlichem Eifer an der Erhaltung und Ausbreitung desselben arbeiten? Wird seine Herrschaft nicht nur einen oder mehrere Staaten, nicht nur eine oder mehrere Nationen, sondern alle, oder doch die meisten Völker und Staaten umfassen, sie von so vielem Elende, dem sie bisher unterworfen waren, befreyen, und ihre Wohlfarth befördern und erhöhen? Werden die Regierungen und Verfassungen der Völker mehr noch als bisher, werden sie unmittelbar dazu dienen, die menschliche Würde zu erheben, die menschliche Bildung und Vollkommenheit zu vermehren, das Gebäude menschlicher Glückseligkeit hier und dort zu errichten? Werden zu dem Ende Staat und Kirche, Gesetzgebung und Religion, Staatskunst und Sittlichkeit, besser und einträchtiger als bisher, zusammen wirken, und

alle

alle nur einen großen und erhabenen Zweck, nur ein hohes und edles Ziel, das Ziel der höheren menschlichen Bildung und Vollkommenheit verfolgen?

Schon diese Fragen selbst — fährt er in seinen Betrachtungen fort — belehren mich, daß ich am Ende eines Zeitalters stehe, in welchem das Reich der Wahrheit große Fortschritte gemacht, und das menschliche Geschlecht eine hohe Stufe der Bildung und Vollkommenheit erreicht hat. Denn ich bin es nicht allein, der darnach fragt und strebt. Es sind die wichtigsten, angelegentlichsten Fragen, es ist das unermüdete, rastlose Bestreben, vieler tausend weiser und guter Menschen dieses Jahrhunderts. Ja, es würde Undank gegen die Vorsehung und Regierung des Allweisen, es würde Undank gegen die wohlthätigsten, segensvollsten Bemühungen der besten und weisesten Menschen, es würde Undank in Ansehung aller Vorzüge und Vortheile dieses blühenden Jahrhunderts seyn, wenn ich das verkennen, das auch nur einen Augenblick leugnen wollte. Die Menschen sind nicht allein durch Wissenschaften und Künste gebildeter und weiser, die Völker nicht nur, durch Wissenschaften und Künste und Handlung enger miteinander verbunden worden, sondern es ist auch in diesem merkwürdigen Zeitraume das vereinigte Bestreben vieler edlen Weisen, und vieler guten Fürsten gewesen, die Gesetzgebung und Rechts-

pflege, dem erstiegenen Grade der Bildung und Vollkommenheit angemessen, zu deren noch größeren Beförderung fähiger und geschickter zu machen, und selbst die sonst oft so verworrene, oder blutdürstige und grausame Staatskunst den Grundsätzen der Weisheit, und dem wahren Besten des menschlichen Geschlechtes sowohl als jedes einzelnen Staates, immer völliger zu unterwerfen. — Und was läßt mich das nicht in der Zukunft alles hoffen und erwarten! Welche reizende Aussicht menschlicher blühender Wohlfarth und Glückseligkeit öffnet sich meinem forschenden Auge! Welche Ruhe und Zufriedenheit, welchen glänzenden Wohlstand; welche edle Freyheit in der Aeusserung und Uebung ihrer Fähigkeiten und Kräfte, in dem ungestörten Besitze und Genusse ihrer Vorzüge und Rechte; welchen willigen freudigen Gehorsam gegen gerechte und billige Gesetze, und welche sanfte aber redliche Verwaltung derselben; welches wechselseitige Zutrauen und welche gegenseitige Liebe unter Obrigkeiten und Unterthanen, unter den Regenten und Völkern; welche noch engere Verbindung der Nationen, welche gemeinschaftliche Eintracht, welchen gemeinschaftlichen Eifer in der Verfolgung des erhabensten Zieles der Menschheit, entdecke ich unter meinen späteren und spätesten Brüdern und Schwestern auf Erden! Es sind die reizenden Früchte des jezt ausgestreuten edelen Saamens

der Wahrheit und Weisheit! Es ist das Glück, das beneidenswürdige Glück von Menschen und Völkern, welche das Licht der Wahrheit ganz erleuchtet, die Kraft der Weisheit völlig durchdringt! Das beneidenswürdige unschätzbare Glück von Menschen und Völkern, welche über ihre Würde und Bestimmung ganz aufgeklärt denken, welche die Mittel zur Behauptung von jener, zur Erreichung von dieser, kennen und dankbar benutzen, welche des Vorzugs einer weisen und edlen Gesetzgebung genießen, und alle, in den verschiedensten Ständen und Gattungen von dem Geiste der Wahrheit, der Pflicht, des Gehorsams, von der edelsten Liebe zum Vaterlande, und der eingeführten guten und weisen Verfassung, von dem reinsten Sinne für das Wohl der ganzen Menschheit und höheren menschlichen Vollkommenheit belebt und durchdrungen sind.

Ja, das hoffe ich mit Zuversicht von jener alles umfassenden und alles beseligenden Vorsehung und Regierung des Höchsten, daß auf diese Weise das Reich der Wahrheit und des Guten unter meinen Brüdern erscheinen und feststehen, daß es ungehindert alle seine Wohlthaten und Segnungen, in dem reichsten Maaße über sie ausschütten werde! Ich hoffe es mit Zuversicht von der höheren, alles leitenden Weisheit des Unendlichen, wenn mir gleich noch so viele Wolken diese reizende Aussicht verdunkeln, und mein Herz mit

Kummer

Kummer, und bangen Sorgen erfüllen. Denn wahr ist es, daß am Ende unseres so merkwürdigen und blühenden Jahrhunderts, auch der Saame des Unglaubens, der Ruch- und Sittenlosigkeit, des wilden Aufruhrs, und der Empörung ausgestreut ward! Wahr, daß er bisher schon die verderblichsten Früchte getragen hat, und die Zukunft mit noch größerem Jammer bedroht! Wahr, daß die heiligen Bande, welche Menschen mit Menschen, Obrigkeiten mit Unterthanen, Regenten und Völker verbinden, welche allein Ruhe und Wohlfarth unter unserem Geschlechte erhalten, hier locker gemacht, dort aufgelöst und zerrissen sind! Wahr, daß der Geist des Unglaubens, der Zügellosigkeit und Empörung, die edelsten Früchte der Weisheit, und Tugend unter vielen Völkern zerstört, daß er sie mit Blut und Mord und Verwüstung, und die Welt mit Entsetzen erfüllt hat! Wahr, daß der Geist des Eigennutzes und der niedrigsten Habsucht, immer mehr alle edleren Empfindungen für Vaterland und öffentliche Wohlfarth, immer mehr selbst jene Redlichkeit und Treue verdrängt, ohne welche keine menschliche Gesellschaft bestehen, keine menschliche Wohlfarth erreicht werden kann! Wahrscheinlich, daß jene lodernde Flamme, sobald noch nicht erlöschen, daß sie noch größere Verwüstung, noch mannigfaltigern Jammer auch über die Zukunft verbreiten; Wahrschein-

lich, daß der immer weiter um ſich greifende Geiſt des Eigennutzes und der Habſucht, alle edleren Empfindungen, alle beſſeren Grundſätze immer völliger unterdrücken, und in ganzen Geſellſchaften und Völkern, von ehrloſen, Vortheil und Gewinn jedem Rufe der Ehre, der Pflicht und Tugend vorziehenden, Menſchen, das Elend und die Schande der Menſchheit vollenden werde!

Vielleicht warten alſo dunkele, traurige Tage auf die nächſtkommenden Geſchlechter! Vielleicht ſind es Tage der allgemeinen Auflöſung und Verwirrung, Zeiten des Bürgerkriegs und der Schlacht! Vielleicht gelingt es endlich, dem ſo oft und ſo lange begünſtigten Unglauben, die Religion, und mit der Religion die Sittlichkeit, und mit der Sittlichkeit alle menſchliche Wohlfarth zu verdrängen! Vielleicht gelingt es dem vermeſſenſten Wahne, die Grundſätze der Weisheit und Tugend aus menſchlichen Herzen zu tilgen! Vielleicht werden ausſchweifende, in allen Laſtern verſunkene Jünglinge, das graue, durch Erfahrung und Weisheit ehrwürdige Alter beherrſchen! Vielleicht wird der Geiſt der Unzufriedenheit und Empörung ſich aller Völker bemächtigen, und alles allenthalben, mit Mißtrauen, mit Unſicherheit und Gefahr, mit Verwirrung und Elend erfüllen! Vielleicht wird er alles zertrümmern und vertilgen, was ihn nur an alte Sitten, an die Gebräuche der Vorzeit, an ehemalige, ihm

verhaßte Kenntnisse und Wissenschaften zu erinnern vermag! Vielleicht werden die Weisen und Edlen allenthalben verfolgt und vertrieben, gute und wohlmeinende Obrigkeiten und Fürsten ermordet, und nur die listigen Ränkeschmiede, die boßhaften Verführer des Volkes, die blutdürstigen Tyrannen, von dem rasenden Haufen erhalten, hervorgezogen, und zu den höchsten Stellen erhoben werden! Vielleicht werden, unter dem blutigen Kampfe der Tyranney mit der Zügellosigkeit, die Gesetze allenthalben der Willkühr und Eigenmacht weichen, und diese unser Geschlecht in alles Elend der Rohheit oder des Lasters versenken!

Wohl mag es dann schwer werden, das Schiff im Sturme zu lenken! Wohl mag und wird es dann ein eben so mühevolles als undankbares Geschäft seyn, sich der Wohlfarth seiner Brüder zu widmen! Wohl werden dann große und edle Seelen dazu gehören, sich dem Strome des Lasters und der Verwüstung zu widersetzen, und mit unermüdetem, standhaftem Eifer an der Rettung und dem Glücke der Menschen zu wirken! Doppelt schwer wird die Last der Regierung, die die Last der weisen, gewissenhaften Fürsorge für Land und Volk, auf den Schultern redlicher Fürsten, weiser Gesetzgeber und redlicher Gesetzverwalter, auf den Schultern eines jeden liegen,

dem die Leitung und Führung seiner Brüder mehr oder weniger anvertraut ist! Das von dem Strome des Unglaubens und der Sittenlosigkeit ergriffene, von allen Banden der Religion und des Gewissens entfesselte, in den scheuslichen Abgrund der Ausschweifung und Zügellosigkeit versunkene Volk, wird selbst jeden Versuch, jede Bemühung zu seiner Rettung erschweren oder mit Undank vergelten, wird in seinen treuesten Freunden, seine ärgsten Feinde, in seinen edelsten Wohlthätern, seine grausamsten Hasser erblicken, und sie mit Schmach und Trübsal bedecken!

Aber seyd getrost und standhaft, ihr meine edlern Brüder, unter der spätern und spätesten Nachwelt! Höret den Ruf eines eurer früheren Gefährten auf diesem mühsamen Wege, der eure Leiden, als Früchte des in seinem Zeitalter ausgestreuten Saamens, im Geiste vorausah', und mit euch empfand! Nicht immer wird die Wolke bleiben, die einst den heitersten Tag zu trüben begonn, und, allmählig dichter und schwärzer werdend, den Wanderer in gänzliche Finsterniß stürzte! Nicht immer wird sie euch den Anblick des alles belebenden Lichtquells entziehen, oder die reizendste Aussicht verbergen! Sie, sie selbst muß und wird die Pracht jenes Anblicks, die Reize dieser Aussicht erhöhen! — Das Maaß des Fanatismus des Unglau-

glaubens wird einst eben so voll werden, als das Maaß des Fanatismus des Aberglaubens war. Die Völker werden sich eben so sehnlich nach dem Ende des Elendes sehnen, welches jener ihnen bringt und noch bringen wird, als sie sich nach dem Ende der Quaalen sehnten, die dieser ihnen gebracht hat! — Das Maaß der Ausschweifung und Zügellosigkeit wird einst eben so voll werden, als es das Maaß des Despotismus geworden ist. Die unaussprechliche Verwirrung und Verwüstung von jener wird unserem Geschlechte noch unerträglicher fallen, als die allerdings harten und unerträglichen Drangsale von diesem. Die Menschen und Völker, durch eigne und fremde Erfahrung belehret, verständiger und weiser, werden sich eben so weit von jener als von diesem entfernen. — Und dann wird sie verschwinden, jene traurige Wolke, die einst den heitersten Tag zu trüben begonnte; verschwinden jene finstere Nacht, die bald auf ihn folgte. Das Licht der Wahrheit und Weisheit wird aufs neue hervorbrechen, und noch heller und wohlthätiger als je vorhin leuchten. Die durch das Uebermaaß ihres Elendes weiser und besser gewordenen Völker, werden sich von den Quellen desselben entfernen, und sich für immer den Quellen des Lichts, der Wahrheit und Glückseligkeit nähern. Dann werden vollkommnere,

auf die wahre Bildung und Wohlfarth unseres Geschlechtes abzielende Verfassungen, den Menschen und den Bürger beglücken. Dann werden auf Natur und Wahrheit, auf Gerechtigkeit und Billigkeit gegründete Gesetze, allenthalben herrschen, und von allen mit Freude befolgt werden. Dann werden jene heiligen Bande der Religion und des Gewissens noch fester geknüpft werden, je deutlicher man nun das Unglück kennen gelernt hat, welches aus ihrer Auflösung entspringt. Dann werden sich Staat und Kirche, Gesetzgebung und Religion, Staatskunst und Sittlichkeit, die so oft und so lange getrennt waren, aufs innigste miteinander vereinigen, und vereinigt das Glück und die Wohlfarth der Menschen begründen. Gerechte und weise Fürsten werden alsdann über gesittete Völker herrschen, und Völker und Fürsten in gemeinschaftlichem Wetteifer, die Würde, die Größe, die Bildung und Vollkommenheit unseres Geschlechtes, erhalten, erhöhen, und allenthalben verbreiten! — Daß er beschleunigt werde, dieser glückliche, glorreiche Zeitpunct der Menschheit, daß sie so schnell als möglich vor den Strahlen der Wahrheit ververschwinden müsse, jene dunkele, drohende Nacht das müsse die gemeinschaftliche edle Bemühung, das rastlose Streben aller jetzigen und künftigen Staatsmänner und Regenten, aller jetzigen und künftigen Freunde Gottes und der Menschheit seyn.

Es

Es ist indessen nicht der menschenfreundliche Weise nicht der Staatsmann und Regent allein, der mit Besorgniß am Rande dieses und des kommenden Jahrhunderts, und bey dem Anblicke der mannichfaltigsten Vorzüge und Nachtheile von jenem, die anziehende Frage aufwirft, was will das alles werden? Welche Früchte wird die dunkele Zukunft, von der Gegenwart ernten? Auch dem christlichen Religionslehrer ist sie demnächst, wichtig, unaussprechlich wichtig diese Frage. Auch er steht, erstaunt zum Theile und verwirrt, bey so vielen ausserordentlichen Ereignissen des scheidenden, großen und thatenvollen Jahrhunderts, und fragt: Was soll das alles werden? — Zwar sind es nicht Bangigkeit und Furcht, die ihn zu dieser Frage bewegen. Er ist ja, inniger und fester noch als irgend ein anderer, von der weisesten Regierung des weisesten Herrn und Vaters überzeugt. Unter seiner Aufsicht und Leitung die alles übersieht und alles umfaßt, muß und wird auch alles, — das weiß er gewiß — die höhere Bildung und Vollkommenheit der vernünftigen Geschöpfe befördern und vermehren, so unerklärlich und dunkel ihm auch oft, und mehrentheils in dieser Rücksicht, der die Zeit und die Ewigkeit umfassende Plan, des Unendlichen, des Ewigen seyn mag. Ach! und

mit welcher dankbaren Freude bemerkte er nicht jede Spur, der weisen, väterlichen Regierung des Höchsten! Mit welcher unermüdeten Sorgfalt suchte er diese Spuren allenthalben, wo er konnte, auf, und machte sie allenthalben, wo er konnte bekannt! Wie angelegen und wichtig war es ihm, alle seine Brüder und Schwestern von der Würde und Vortrefflichkeit jener Regierung, insbesondere auch dadurch zu überzeugen, daß das menschliche Geschlecht, unter derselben, bisher immer von einer Stufe der Bildung und Vollkommenheit, zur andern geführt ward! Wie rührend war es ihm insbesondere, während dem Laufe dieses Jahrhunderts, so oft, die Religion Jesu Christi, mit innigster Ueberzeugung, als das vortrefflichste, wirksamste Mittel anpreisen zu dürfen, wodurch unser liebevolle Vater in dem Himmel die sittliche Bildung und Veredelung unseres Geschlechtes bezwecket und befördert! O wie freute er sich, in dieser Rücksicht, der helleren Erkenntniß dieser beglückenden Religion in dem scheidenden Jahrhunderte. Mit welchem Entzücken vernahm, und bemerkt' er jeden Sieg der Wahrheit über den Irrthum, des vernünftigen Glaubens über den Aberglauben, der Tugend und Sittlichkeit, über Untugend und Laster, der Glückseligkeit über das Elend! Mit welcher rastlosen Begierde suchte er, nicht nur sich selbst, von allem Irrthume

und

und Wahne immer mehr zu befreyen, sondern auch unter andern die Siege der Wahrheit und Weisheit zu vermehren und auszubreiten. Mit welchen seligen Hoffnungen erfüllte ihn oft der Blick auf die Zukunft, wenn er sich ein Geschlecht der Sterblichen dachte, das, vom Aberglauben, vom Irrthume und Wahne befreyt, auf der Bahn der Wahrheit immer gerader und standhafter wandelnd, sich mit schnellen Schritten dem hohen Ziele der Vollkommenheit nähert! Und welcher glühende Eifer durchdrang ihn nicht, wenn er diesen frohen seligen Zeitpunkt durch seine Reden oder durch seine Thaten schneller herbeyzuführen hoffen durfte!

Und nun steht er, mit trübem, gesenktem Blicke, am Ende dieses, in Absicht auf Religion und religiöse Weisheit so oft gepriesenen, und in der That auch preißwürdigen Jahrhunderts! Siehet, mit kummer- und thränenvollen Augen, so manche schöne Blüthe der höhern Weisheit zernichtet, so manche entzückende Hoffnung vereitelt! Siehet wenigstens seine angenehmsten, reizendsten Hoffnungen und Aussichten erst in weiter und dunkeler Ferne! Nicht als ob das Licht der Religion erloschen, oder ihre Kraft zur Besserung und Veredelung menschlicher Gemüther, in sich vermindert worden wäre! Noch erkennt und schätzt er, mit innigstem Danke ge-

gen die Güte seines himmlischen Vaters, mit herzlicher Freude über seine Nebenmenschen, alle Vorzüge und Vortheile dieses Zeitalters in Absicht auf reinere Religionserkenntniß und Gottesverehrung. Noch rühmt und freut er sich darüber, daß noch nie so helle und deutlich, als in unserem Jahrhunderte, die Lehren und Wahrheiten der Religion erkennt, noch nie so faßlich und fruchtbar für die höhere Wohlfarth unseres ganzen Geschlechtes, gemacht worden sind. — Desto tiefer schmerzt ihn aber auch, die von den höheren Ständen ausgegangene, sich immer weiter verbreitende Gleichgültigkeit, der herrschende, und immer herrschender werdende Kaltsinn, gegen diese edelste, liebenswürdigste Freundinn und Trösterinn des Menschen. Mit desto grösserem Kummer und Gram erfüllt der schnödeste, allenthalben alle Schranken der Sittlichkeit und Tugend durchbrechende, alle edleren Grundsätze erstickende und vernichtende Unglaube, sein menschenfreundliches Herz. In ihm sieht und findet er immer mehr den gefährlichsten Feind seines Geschlechts, den Lehrer und Beförderer der Unsittlichkeit und des Lasters, den grausamen wüthenden Zerstörer, nicht allein aller menschlichen Ruhe und Wohlfarth, sondern selbst der würdigsten und edelsten menschlichen Hoffnungen und Wünsche. Durch ihn sieht er die wohlthä-

tigste

tigste Religion in allen ihren beseligenden Wirkungen gehemmt, und ihre Kraft, menschliche Herzen zu bessern und zu veredeln geschwächt. Er ist es, in seinen Augen, der das Laster schaamloß und frech sein Haupt emportragen, und alle Dämme der Vernunft, des Gewissens, der Schaamhaftigkeit und Ehre überschreiten oder durchbrechen läßt. Vergeblich, vergeblich ist seine Freude über die Zerstörung der Herrschaft des Aberglaubens und der Thorheit gewesen, wenn statt derselben, die noch gefährlichere und unerträglichere Tyranney, des wilden Unglaubens, des frechen Lasters empor kommen soll.

Und doch eröffnet ihm alles was er siehet, und um sich her wahrnimmt, diese trübe, kummervolle Aussicht. Doch muß er mit Wehmuth und Traurigkeit auf das künftige Jahrhundert, auf die kommenden Geschlechter blicken. Denn was haben wohl bisher alle Belehrungen, alle Vermahnungen, alle Warnungen der Vernunft und Religion; was hat das hellere, das sanfte ehrwürdige Licht, in welchem diese von jener erblickt wird; was selbst die mannigfaltigste, traurigste Erfahrung von dem unaussprechlichsten; durch Unglauben und Religionsverachtung gestifteten Elende, geholfen? Sind nicht Religions Gleichgültigkeit, Religionsverachtung und

Un-

Unglauben, demohngeachtet immer kühner in der Ausbreitung ihrer Unglück bringenden Herrschaft immer thätiger und glücklicher geworden? Haben wir nicht in unseren Tagen das furchtbare, empörende Schauspiel gesehen, daß ihre unerträgliche Tyranney ganze Nationen unterjochte, und in Jammer und Elend versenkte? Sind nicht Ausschweifung und Sittenlosigkeit, und Aufruhr und Blutdurst, sind nicht die fürchterlichsten, die Menschheit entehrenden, jeden guten, gefühlvollen Menschen mit Entsetzen und Abscheu, durchdringenden Verbrechen unter ihrer Regierung entsprungen, unter ihrer Anführung, nach ihren Vorschriften begangen und ausgeübt worden? Was könnte jezt noch, dem Freunde Gottes und der Menschheit, ihr Ende verkündigen? Was ihn in der frohen Hoffnung bestärken, daß sie bald, von der siegenden Macht der Wahrheit vertrieben werden, und ihre Stelle von der Religion und Tugend würden einnehmen laßen? Wird denn der allenthalben ausgestreute mit so vieler Mühe und Sorgfalt ausgestreute Saame der Sittenlosigkeit und des Lasters, nicht auch in der Zukunft noch Früchte, Früchte des Elendes tragen? Ist es zu erwarten, mit einiger Wahrscheinlichkeit zu erwarten, daß die Anhänger und Beförderer des Unglaubens ihre verderblichen Bemühungen auf einmahl aufgeben, daß das ungе-

gezähmte und freche Laster, jezt beschämt zurücktreten, und sich vor den Augen der Welt verbergen werde? Muß nicht auch dem Religionslehrer, der ganze gegenwärtige Zustand der Menschheit, der allenthalben sichtbare und wüthende Kampf des Unglaubens mit der Religion, der Unsittlichkeit mit der Sittlichkeit, zu: vielleicht ist es an dem, daß jene über diese triumphiren, daß sie ihre traurige Herrschaft noch weiter ausbreiten, und die Welt mit Elend erfüllen sollen! Vielleicht werden Unglaube und Unsittlichkeit, nachdem sie lange genug die höheren Stände erniedrigt und herabgewürdigt haben, von diesen unter die Geringeren herabsteigen, und auch da jede Kraft zum Guten lähmen, jede Quelle des Trostes und der Hoffnung vergiften! Vielleicht wird dann der gröseste Haufe des Volkes, der Bürger und Landmann, eben so tief von seiner menschlichen und christlichen Würde herabsinken, als jene großentheils schon davon herabgesunken sind! Vielleicht werden dann Ausschweifung und Zügellosigkeit allenthalben das Glück der Familien, die Zufriedenheit des Lebens zerstören, und jeden heitern des vernünftigen Menschen würdigen Genuß des Lebens vernichten! Vielleicht werden Unredlichkeit, Untreue und Verrath allenthalben das öffentliche Leben schänden, und selbst jeden Keim der öffentlichen Wohlfarth ersticken! Vielleicht wird die mit Verbrechen

brechen aller Art befleckte, von der Religion und Sittlichkeit verlassene Erde, aufs neue ein Wohnplatz des rohen, ungebändigten Thiers, der Trostlosigkeit und des Elendes seyn!

Und was kann ihn bei diesen traurigen Ahndungen und Aussichten beruhigen und stärken? Was diesem Freunde Gottes und der Menschheit neuen Muth und neue Kraft, zur Erfüllung seiner Pflichten einflößen? Der Gedanke an den Ewigen, den Höchstvollkommnen, unter dessen Regierung nichts Gutes verloren geht, und selbst das Uebel zur Beförderung des Guten gelenkt wird. Der Blick auf die späteste, durch die Ausschweifungen und das Unglück der früheren, weiser gewordenen, Nachwelt. Ja das Uebermaaß, wenn ich so sagen darf, des Unglaubens, wird selbst seine Herrschaft zerstören, so wie das Uebermaaß des Aberglaubens, das Reich desselben zerstört hat. Dann, wenn alle Bande zerrissen sind, welche die Geschöpfe mit ihrem Schöpfer verbinden; dann, wenn Unglaube und Laster die menschliche Würde auf das Tiefste erniedrigt, das menschliche Leben geschändet und vergiftet, die menschlichen Wohnungen allenthalben mit Elend und Jammer erfüllt haben werden; dann, wenn man sich allenthalben nach Hülfe und Rettung sehnet, und in sich doch keine findet, nach Trost schmachtet, und doch

nichts,

nichts, was zu tröſten vermag, in ſich und um ſich her wahrnimmt; dann werden die Menſchen es fühlen, was es heißt, ſich von Religion und Sittlichkeit entfernen; es fühlen, daß der Unglaube ſie in noch tieferes Elend, als der Aberglaube verſenkt hat; es fühlen, daß ſie nur dann zufrieden und glücklich ſeyn können, wenn ſie der Stimme der Wahrheit, dem Rufe der Sittlichkeit folgen. Das durch ſo viele traurige Erfahrungen belehrte und weiſere Geſchlecht, wird begierig auf ihre Belehrungen, auf ihre Tröſtungen horchen. Und dann erſt wird das helle, in dem gegenwärtigen Jahrhunderte, verbreitete Licht der Religion und höheren Weisheit, noch heller und glänzender aus jenen dunkelen Wolken, die es eine Zeitlang verbargen, hervorbrechen, noch ſanfter und wohlthätiger leuchten, und zum Guten erwärmen. Dann erſt wird der ſo reichlich ausgeſtreute Saame der Wahrheit und Weisheit, allenthalben aufblühen, und allenthalben die edelſten Früchte erzeugen. Das vom Aberglauben und Unglauben gleich weit entfernte Geſchlecht der Sterblichen, wird ſicherer und ſtandhafter auf der Bahn der Glückſeligkeit wandeln, und in dem hellen Lichte der lebendig erkennten, und innig verehrten Religion und Wahrheit eine noch höhere Stufe der Bildung und ſittlichen Vollkommenheit erreichen-

Und ebendiese bald trüben, bald hellen, bald niederschlagenden, bald aufmunternden Aussichten und Hoffnungen, die sich allenthalben dem menschenfreundlichen Weisen, dem redlichen wohlwollenden Staaatsmanne und Regenten, dem frommen Lehrer der Religion und des Christenthums zeigen, die öffnen sich endlich auch für dich, mein Bruder, meine Schwester, der oder die du Ruhe und Zufriedenheit liebst, und nach Ruhe und Zufriedenheit strebst. Die nahe Zukunft läßt dich wenig für deine sehnlichsten Wünsche hoffen. Sie ist trübe, und wird immer dunkeler. Kein menschlicher Geist vermag es vorauszusehen, wann der über uns brausende Sturm sich legen, wie weit er die allenthalben lodernden Flammen noch treiben, wie viel Verheerung und Jammer er dadurch noch stiften werde. Wenn Leichtsinn und Wahn sich ferner noch, wie bisher, über alle, selbst über die ernsthaftesten, erhabensten Gegenstände des menschlichen Denkens und Wissens verbreiten; wenn der verheerende Geist der Umwälzung und Auflösung aller bestehenden Verfassungen und Ordnung der Dinge allenthalben die blutige Fackel des Aufruhrs und der Empörung schwingen; wenn Unglaube und Sittenlosigkeit ihr Reich allgemeiner noch ausbreiten, und alle edleren Grundsätze, alle feineren Empfindungen aus menschlichen Herzen vertilgen werden; dann

wird

wird es freylich unter den Trümmern der menſchlichen Wohlfarth und Ordnung, im Schutte der allgemeinen Auflöſung und Verwirrung nicht gut wohnen ſeyn; dann wird Unruhe und Unſicherheit das Leben vergiften, und jeden frohen zufriedenen Lebensgenuß, wo nicht unmöglich machen, doch in vieler Rückſicht zerſtören; dann wirſt auch du, von den allenthalben ſich häufenden Quaalen, deinen beſondern Antheil empfangen, und nicht nur ein Zeuge, ſondern auch ein Genoſſe des allgemein verbreiteten Elendes ſeyn.

Aber auch dich, müſſe dann der Gedanke an jene höhere Regierung, beruhigen und tröſten; an eine Regierung, deren alles umfaſſenden, und alles beſeligenden Plan du wohl zu ahnden, aber nicht zu durchſchauen vermagſt. Die Bruchſtücke, welche du davon in der Vergangenheit und Gegenwart wahrnimmſt, zeigen dir nur Spuren von hoher Weisheit und Güte. Immer noch ward unter ihrer Leitung unſer Geſchlecht auf eine höhere Stufe der Bildung und Vollkommenheit geführt, wenn dieſe gleich oft nicht von ihm erreicht werden konnte, ohne daß es vorher die allerdings dunkele und gefährliche Bahn des Irrthums und der Thorheit durchlaufen mußte. Vielleicht — ſo müſſe es denn bey dir heißen — kann die die künftige, noch erhabenere Stufe der Vollkommenheit von den kommenden Geſchlechtern

nicht erreicht, und ihre Glückſeligkeit nicht dauerhaft und feſt werden, ohne daß die gegenwärtigen, manche ſchwere Prüfung ertragen, manche gefahrvolle Bahn durchlaufen. Vielleicht wird auch in Zukunft noch die Nachwelt, aus den Verirrungen der Vorwelt höhere Weisheit ſchöpfen, ſo wie das jetzige Geſchlecht, die Fehltritte der früheren dazu benutzt hat. Vielleicht wird dann erſt das Reich Gottes, das Reich der Wahrheit und höheren Glückſeligkeit feſter und dauerhafter als jemahls auf Erden ſtehen, wenn zuvor erſt alle Irrgänge des Aberglaubens und des Unglaubens, der Thorheit und des Laſters ganz durchlaufen, und alle daraus entſpringende Leiden ganz von den müden Sterblichen erduldet worden ſind. Getroſt will ich mich alſo der Leitung meines allweiſen Vaters unterwerfen, der nach einem mir unerforſchlichen, aber gewiß weiſen und guten Entwurfe handelt. Muthig und ſtandhaft will ich, ſelbſt mitten in der Nacht des verderblichſten Wahnes, auf dem einmahl gefundenen und bezeichneten Wege der Wahrheit und Sittlichkeit wandeln, wenn auch noch ſo viele davon abweichen, oder mich einſamen verſpotten und verfolgen ſollten. Mit Freude will ich das edle Geſchäffte auch ferner noch ausrichten, Wahrheit, Weisheit und Tugend allen, ſelbſt meinen verirrten Brüdern und Schweſtern, durch meine Geſinnungen und mein Verhalten,

ehr-

ehrwürdig und heilig zu machen, Und wenn der Blick auf dieſe Erde, die unmittelbare Empfindung des mannichfaltigſten, aus den Verirrungen meiner Brüder entſpringenden Elendes, meine Ausſichten trüben, mein Vertrauen ſchwächen, meine Kraft zum Guten zerſtören will, dann ſoll wechſelsweiſe der Blick ins höhere Leben, wo Weisheit und Tugend ihre Verehrer unausſprechlich beglücken, und die Ausſicht auf die ſpäteſte, einſt beſſere und glücklichere Nachwelt, mein Vertrauen wieder ſtärken, meine Kraft zur Ausübung des Guten erneuern und beleben.

Zehnte Rede.

Was macht Völker und Länder glücklich und blühend?

Text. Sprüchw. XIV. 34.

Die Gerechtigkeit erhöhet ein Volk.

Vielleicht sind in keinem Jahrhunderte, so viele, so mannichfaltige und große Mittel zur Vermehrung des Glücks und der Größe der Völker, als in dem gegenwärtigen, angewendet worden. Nie waren, wie in diesem, Weltweisheit und Staatskunst, so genau miteinander verbunden, um in gemeinschaftlichem Wetteifer, durch Wissenschaften, durch Künste, durch Gesetze, durch Vermehrung und Ausbreitung des Gewerbfleißes und der Handlung, die Wohlfarth und das Glück, jedes einzelnen Staates, jedes besondern Volkes, zu gründen. Nie erblickten wir vorher so viele gleichzeitige, große Nationen auf fast einer Höhe der Bildung und öffentlichen Glückseligkeit. Nie freuten wir uns so vieler vortrefflichen, das Wohl der Staaten mit rastloser Anstrengung suchender Regenten; nie so vieler, ihren edlen Wünschen entsprechender, nach dem Ziele gemeinschaftlicher Glückseligkeit strebender Völker. Und wahrlich! wir können darinn den größten Vorzug unserer Zeiten unmöglich verkennen. Sind wir Menschen, die diesen Nahmen verdienen, die also auch an dem Glücke ihres ganzen Geschlechts den innigsten Antheil nehmen, so muß es uns mit der lebhaftesten Freude durchdringen, endlich einmahl nicht allein die Macht, sondern

dern auch das Glück der Staaten, nicht allein die Größe, sondern auch die Wohlfarth der Völker, als einen Hauptgegenstand, als den würdigsten Vorwurf der Regentensorge zu erblicken; es in einem mehr als vorhin gewöhnlichen Maaße wahrzunehmen, daß selbst die oft so finstere, die dunkelsten Irrgänge der Ränke durchwandelnde Staatskunst, in der näheren Verbindung mit der Weltweisheit, freundlicher, wohlthätiger und beglückender geworden ist, und immer mehr wird.

In solchen Zeiten, unter solchen Umständen, wo die Weisen sowohl als die Staatsmänner von nichts lieber und lauter, als von dem Glücke der Menschen und Völker reden, könnte die Frage: Was macht Völker und Länder glücklich und blühend? manchem nicht nur überflüßig, sondern auch anmaßend scheinen. Das erste, weil es allerdings die Grundfrage ist, von welcher ein jeder, der etwas zum Wohle der Staaten beytragen will ausgeht, deren Erörterung und Entscheidung man also als längst ausgemacht und fertig, voraussetzen muß. Das andere, weil jede neue Erörterung derselben, alles, was bisher von so vielen großen Weisen und Staatsmännern unternommen und gethan ward, herabzuwürdigen, und den neuen Untersucher in gewisser Rücksicht,

als von Selbstliebe und Eigendünkel aufgeblasen, zum voraus anzukündigen und darzustellen scheint.

Demohngeachtet halte ich es nicht nur für nicht überflüßig, sondern für höchstnöthig und nützlich jene Frage am Ende dieses merkwürdigen Jahrhunders noch einmahl aufzuwerfen. Die allenthalben wankenden Stützen der öffentlichen Ruhe und Wohlfarth, zeugen nur zu deutlich von begangenen Fehltritten in dieser Rücksicht. Die großen und edlen Bemühungen vieler weisen und edlen Menschen zum Besten ihres Geschlechts, können dabey auf keine Weise verkennt werden, oder etwas von ihrem wahren Werthe verlieren. Sie sind und bleiben jedem Menschenfreunde verehrungswürdig, der Ruhm und die Zierde unserer Zeit. Vielleicht hat man jedoch oft über dem Gebrauche vieler künstlichen Mittel zur Erreichung eines edlen Zwecks, so viele einfache und natürliche, oder auch nur ein einfaches und natürliches übersehen, oder hintangesetzt, oder gänzlich vergessen. Vielleicht machte dieses Uebersehen, oder diese Hintansetzung, oder diese Vergessenheit die Anwendung aller anderen Mittel weniger sicher und kräftig. Vielleicht befanden sich die weisesten Staatsmänner mit den gelehrtesten Aerzten in einem und demselben Falle. Die Kunst, die Kunst selbst ist es,

die

die sie so oft betrügt, und an die Stelle des Einfachen und Natürlichen, das sie gerade zum Zwecke führen würde, das längst und fast jedermann bekannt ist, etwas erzwungenes und gekünsteltes setzen läßt, welches sie nie zum Ziele führet, und oft ihre besten Absichten vereitelt. Das verdient denn doch von unserer Seite wenigstens eine ernstliche, der Wichtigkeit des Gegenstandes angemessene Prüfung. Und welche Art der Anmaßung könnte wohl in dem offenherzigen Geständnisse liegen, oder nach demselben noch übrig bleiben, daß man nicht sowohl neue Wahrheiten lehren, als vielmehr nur an eine alte, oft übersehene und vergessene erinnern; daß man nicht etwa das, was bisher in so mannichfaltiger Rücksicht zur Vermehrung des Glücks und der Größe der Staaten gethan worden ist, geringschätzen, oder auf irgend eine Weise herabwürdigen, sondern es nur mit einer der einfachsten und bekanntesten Wahrheiten in genauere Verbindung bringen, diese durch die Erfahrung älterer und neuerer Zeiten bestätigen, und dadurch für alle würksamer und wohlthätiger machen will? Wird man denjenigen der Eigenliebe, oder des Eigendünkels beschuldigen, der seinem gesunden, mit Kraft erfüllten, sich allen Arten des Genusses überlassenden Bruder, das bekannte, aber wahre zurufe: daß die Gesundheit und Kraft des Körpers, so wie die Fähig-

keit

keit zum Genusse, nur allein durch Mäßigung erhalten werde? Oder wird dieser, in den Augenblicken, wo er jene ebenso bekannte als wahre Regel übersieht oder vergißt, jenem den Vorwurf machen dürfen, daß er ihn zur Unzeit mit Erinnerungen und Warnungen quäle? Ich fürchte also unter billigen Menschen den Vorwurf der Anmaßung nicht. Ich will weder die Weisen noch die Staatsmänner, noch die Völker von dem, was zu ihrem Glücke dienet, belehren. Nur erinnern will ich jene und diese an das, was die Wohlfarth der Nationen, wo nicht allein hervorbringt, doch gewiß allein fest und dauerhaft macht. Und wenn weder jene noch diese einer solchen Erinnerung bedürfen; wenn ich mich selbst betrügen, und es bey längerer Erfahrung finden sollte, daß beyde nie von dem geradesten Wege zum Ziele abgewichen sind; so wird zwar auch dann dieser Vortrag niemanden schaden, und vielleicht vielen Unerfahrnen nützen; gewiß aber wird niemand mit froherem Herzen als ich, seine bisherige Täuschung erkennen.

Laßt uns also getrost, mit allem Ernste, den eine so wichtige Sache verdient, die Frage? Was Völker und Länder glücklich und blühend mache? aufs neue untersuchen und beantworten. Der jedermann bekannte Ausspruch eines uns allen bekannten älteren Weisen, soll

uns

uns als Leitfaden bey dieſer Unterſuchung die nen. Salomo iſt es, welcher

Sprüchw. XIV. 34.

ſagt:

Die Gerechtigkeit erhöhet ein Volk.

Unter der Gerechtigkeit, die nach ſeiner Lehre, ein Volk erhöhet, verſteht er die Tugend, die Rechtſchaffenheit und Redlichkeit des Herzens und Lebens, mit einem Worte, die Sittlichkeit der Staatsbürger. Von ihm iſt es wohl nicht zu denken, daß ihm ſo viele andere Mittel, die Wohlfarth eines Volkes zu erhöhen, unbekannt geblieben wären, oder daß es ſeine Meinung hätte ſeyn können, dieſe, durch das gegenwärtige Urtheil, herabzuwürdigen und verdächtig zu machen. Nach den Bruchſtücken, die wir von ſeiner Regierung, welche den blühendſten Zeitraum des iſraelitiſchen Volkes umſchloß, vor uns haben, zu urtheilen, liebte er ſelbſt Wiſſenſchaften und Künſte, und ſuchte durch die Cultur derſelben, durch die Ausbreitung und Vermehrung des Gewerbfleißes und der Handlung, durch beſſere Geſetze, durch eine verbeſſerte Einrichtung und Anwendung des Staates und der Staatskräfte, das Glück und die Größe ſeines Staates zu gründen. Wenn er nun demohngeachtet deutlich und klar ſagt, daß nur die

Sitt-

Sittlichkeit ein Volk erhöhe, oder glücklich und groß mache, so ist wohl seine Meinung dabei keine andere als diese: Daß nur durch die Tugend der Staatsbürger alle übrigen Mittel zu ihrem Glücke und ihrer Größe, gehörig gebraucht, und die errungenen Vorzüge und Vortheile allein erhalten werden können. Ein Satz, der auffallend wahr ist, und sowohl durch die Geschichte älterer, als durch die Erfahrung neuerer Zeiten bestätiget wird. Nach der Anleitung desselben wollen wir nun ferner über

das Glück und die Größe der Völker nachdenken, und

erstlich sehen; durch welche Mittel man bisher jenes und diese am meisten zu befördern gesucht hat. Dann es

demnächst, nach der Vernunft und Erfahrung erwägen: In wie weit jene Mittel, ohne die Sittlichkeit, ein Land und Volk glücklich und groß zu machen vermögen. Dies wird uns

endlich, die Wahrheit anschaulich und fühlbar machen: Daß nur die Sittlichkeit ein Land und Volk glücklich und groß mache, und groß und glücklich erhalte.

Zwey Begriffe, will ich also gleich anfangs, der größeren Deutlichkeit wegen, sorgfältig von einander unterscheiden. Das Glück, und, die Größe eines Volkes. Unter jenem ver-

verstehe ich hier den äußerlichen Wohlstand desselben, den Antheil, den es an den Gütern und Schätzen der Natur, theils durch seine eigene Lage, theils durch Kunst und Fleiß, womit es sich derselben theilhaftig macht, nimmt, und die Zufriedenheit und Ruhe, womit es seine erhaltenen, oder erworbenen, oder durch Kunst und Fleiß vermehrten Vorzüge genießt. — Unter dieser, den Vorzug und Ruhm, den es vor andern Völkern, es sey durch Wissenschaften, oder Künste, oder Handlung, oder Reichthum, oder Volksmenge und Macht, behauptet, wodurch es dieselben mehr oder weniger übertrifft, und in allen diesen Rücksichten, mehr oder weniger von sich abhängig macht. — Jenes, das Glück der Völker, ist der Hauptgegenstand einer weisen Regentensorge, so wie es auch die vornehmste, ja die einzige Absicht, aller Vereinigung der Menschen in kleinere oder größere Gesellschaften ist. Diese, die Größe der Nationen, kann nur eine Folge, eine Würkung, ihres Glückes, ihres inneren Wohlstandes, ihrer größeren Kräfte seyn. Auf jedem andern Wege, wird sie vergeblich gesucht; nie, weder wahr, noch dauerhaft seyn. — Es läßt sich indessen nicht verkennen, daß es mit dem Glücke und der Größe der Völker oft nicht anders, als mit der Größe und dem Glücke der einzelnen Menschen beschaffen ist. Sie sind oft um soviel glücklicher, je weniger sie groß

sind,

sind, und sinken soviel tiefer in Elend, jemehr sie an äußerer Größe wachsen. Das ist freylich nicht immer der Fall. Wo er aber eintrifft, da liegt auch bey beyden einerley Ursache zum Grunde, so wie wir es dann nie vergessen müssen, daß ein Volk aus lauter einzelnen Menschen besteht. Was jeden einzelnen Theil elend macht, das muß am Ende auch dieselbe Wirkung im Ganzen hervorbringen. Die Ursache bey beyden ist keine andere, als der Mangel innerer Güte, bey allem äußeren Glanze nnd Pracht. Davon wird uns diese fortgesetzte Betrachtung noch deutlicher überzeugen.

Wenden wir nun unsere Aufmerksamkeit auf die Mittel, welche man von jeher am meisten und allgemeinsten aber in den neueren Zeiten versucht hat, das Glück und die Wohlfarth der Völker zu gründen, so sehen wir die Weltweisheit sowohl als die Staatskunst alle ihre Kräfte anstrengen, um dieses gewünschte, und in der That wünschenswürdigste Ziel zu errrichen. Beyde haben sich zur Ausführung dieses großen Werkes vereinigt. Bald sind es Wissenschaften und Kenntnisse, wodurch sie die Menschheit zu bilden, und über ihre wichtigsten Angelegenheiten aufzuklären; bald sind es auf Weisheit und Gerechtigkeit gegründete Gesetze, wodurch sie die innere Ruhe der Staaten zu befördern, und die

Rechte

Rechte der einzelnen Staatsbürger zu bestimmen; bald besondere Staatsgrundsätze und Formen der Staatsverfassung, wodurch sie die Freyheit der Völker zu erhalten, und ihnen den ungehinderten Genuß unveräußerlicher Rechte zu sichern; bald Gewerbfleiß und Handlung, wodurch sie den häuslichen und öffentlichen Wohlstand zu vergrößern; bald endlich die besondere Anwendung der Staatskräfte, die eigene Einrichtung der Kriegsmacht, wodurch sie die Nationen mächtig und furchtbar zu machen, und das Glück derselben gegen alle äußeren Anfälle zu vertheidigen und zu schützen gesucht haben, und noch suchen. Eine nur kurze und flüchtige Ansicht aller dieser Mittel, wird uns auch sogleich die Vortrefflichkeit derselben, und ihren wichtigen Einfluß in der Völker Wohlfarth und Glückseligkeit zeigen.

Ohne Wissenschaften und Künste würden die Menschen gar keines eigentlichen Glückes fähig seyn. Sie würden sich ungebildet und roh, nur wenig, und oft gar nicht über die Thiere des Feldes erheben. Mit den größten Fähigkeiten und Kräften begabt, würden sie dieselbe kaum ahnden, und mitten unter den köstlichsten Schätzen, aus Unwissenheit, in der tiefsten Armuth und Dürftigkeit leben. Wer kennt nicht den beklagenswürdigen Zustand des edelsten Geschöpfes auf Erden, im Stande der rohen

Natur?

Natur? — Mit wenigen Wissenschaften und Künsten, auf einer geringen, mittelmässigen Stufe der Bildung, würden sie zwar nicht ganz so unglücklich, aber doch auch nicht viel glücklicher seyn. Lange Dämmerung, anhaltende Nebel, versetzen den in die traurigste Verlegenheit, und verleiten ihn zu den gröbsten Fehltritten, der nur bey hellem Lichte gerade und sicher wandelt. Der Aberglaube wird sich, bey halber Aufklärung, seiner bemächtigen, und in der Verbindung mit Herrschsucht und Tyranney sein Unglück und sein Elend vollenden. Ich darf mich wohl kaum zum Beweise dieses Ausspruchs auf die Geschichte der ältesten und mittleren Zeiten berufen. Sie ist ja jedem bekannt. — Die Wissenschaften und Künste sind es also allein, die den Menschen zum Menschen machen, die seine edelsten Fähigkeiten und Kräfte entwickeln, die seinen Verstand erleuchten und sein Herz veredeln, die ihn, auch das Glück des gegenwärtigen Lebens kennen, schätzen, gebrauchen und geniessen lehren. Ohne sie ist er ein roher Barbar, oder des Aberglaubens und der Herrschsucht beklagenswürdiger Sclave. Jemehr also die Wissenschaften unter einem Volke gelten, jemehr sie unter ihm den Verstand eines jeden erleuchten und jedes Herz veredeln, je höher die Stufe der Bildung und Vollkommenheit ist, auf welche sie die Menschen dann führen, desto gröſser

iſt und wird die Fähigkeit eines ſolchen Volkes, glücklich zu ſeyn, und immer glücklicher zu werden. Die Natur des Menſchen ſelbſt, die Geſchichte des menſchlichen Geſchlechts, die Erfahrung, ſprechen ſo ſehr für dieſe Wahrheit, daß, ſie weitläuftig beweiſen, an dem Verſtande ſeiner Nebenmenſchen zweifeln heißt.

Ohne eine zweckmäßige, vernünftige Einrichtung der Staaten, und ohne gute, darinn herrſchende Geſetze, findet ebenfalls keine menſchliche Wohlfarth und Glückſeligkeit ſtatt. Der Mangel von jener würde eben ſowohl als der Mangel von dieſen Unterdrückung und Elend erzeugen. Die wildeſten Lüſte würden allenthalben an der Wahrheit und Tugend Statt herrſchen, und alle Rechte ſowohl als alle Pflichten vernichten. Ohne weiſe Staatsverfaſſung und gute Geſetze ſinkt bald jede menſchliche Geſellſchaft in Barbarey und Rohheit zurück. Sie ſtellt uns dann kaum noch etwas beſſeres, als jenen Zuſtand im Thierreiche auf, wo ein Thier das andere würgt, oder wo nur einige größere und ſtärkere ſich in den Raub der kleineren und ſchwächeren theilen. Nein, nur da wo die Staatsverfaſſung auf Wahrheit und Gerechtigkeit ruht; nur da, wo weiſe und gute Geſetze gelten und herrſchen; nur da kann auch der Menſch ſeine Würde behaupten; da nur ſeine Rechte frey üben und frey ſeine Pflichten erfüllen;

füllen; da nur die Güter des Lebens ruhig und sicher genießen, und sein und der seinigen Glück nach allen seinen Kräften vermehren. Weise, zweckmäßige Einrichtung der Staaten, und gute gerechte Gesetze, gehören also mit unter die wesentlichsten Erfordernisse zum Glücke eines Volkes. Wer jene, wer diese verbessert, wer sie zweckmäßiger und vollkommner macht, der erwirbt sich eines der wichtigsten Verdienste um die Wohlfarth seines Geschlechts; der hat die gültigsten Ansprüche auf Dank und Ehre bei der Welt und der Nachwelt.

Ohne Gewerbfleiß und Handlung würde die reichste Quelle der mannigfaltigsten Thätigkeit und des öffentlichen und häuslichen Wohlstandes versiegen. Ohne sie würden so viele Güter, und Schätze der Natur unentdeckt und unbekannt, und andere, unbenutzt bleiben. Ohne sie würde die Verbindung der Völker und Nationen untereinander weniger enge, und also auch der Einfluß des einen Volkes auf die Wohlfarth des andern, geringer und eingeschränkter seyn. Ohne sie würden Trägheit, und Armuth und Dürftigkeit, mit ihrem ganzen Gefolge des mannigfaltigsten Elendes, unter den meisten, wo nicht unter allen Völkern herrschen. Gewerbfleiß und Handlung erwecken und verbreiten allenthalben Thätigkeit und Leben. Sie lehren uns alle, selbst die verborgensten Schätze und Güter der

Natur, entdecken, gebrauchen, und durch die mannigfaltigste Anwendung noch wohlthätiger und segensvoller machen. Sie breiten über das menschliche Leben alle jene Annehmlichkeiten und Bequemlichkeiten aus, welche jeden Genuß desselben verschönern und erhöhen. Mit Rechte werden sie also als wichtige, reichhaltige Quellen des Glücks und der Wohlfarth der Völker betrachtet. Mit Rechte ist jede Regierung bemüht, sie auf alle Weise zu ermuntern, und bis auf einen gewissen Grad zu verbreiten, weil das Volk, unter welchem sie blühen, immer soviel thätiger in der Benutzung und Anwendung seiner Güter und Kräfte, so viel wohlhabender und glücklicher wird.

Ohne eine weise Anwendung und Verwaltung der Staatskräfte, und insbesondere, ohne eine weise Einrichtung und Anwendung, der Kriegsmacht, kann keine Verfassung des Staates, keine Wohlfarth der Völker bestehen. Wenn die Bemerkung gleich traurig ist, daß auch das menschliche Geschlecht seine ursprüngliche Rohheit noch nie so ganz verloren hat, und vielleicht nie so völlig verlieren werde, daß nicht ein Volk oft das andere in dem Genusse seiner Vorzüge und Freyheit beeinträchtigen, oder derselben gar zu berauben suchen sollte, so ist sie darum doch wahr, und auf die Erfahrung aller, selbst der

neuesten

neuesten Zeiten und Völker gegründet. Wenn also die eigene Verfassung eines Volkes bewahret; wenn die eigenen Gesetze und Sitten desselben erhalten; wenn Eigenthum und Leben geschützt, und der einmahl errungene Antheil an öffentlichem und häuslichem Glücke behauptet werden soll, so ist und bleibt allemahl eine zur Vertheidigung und zum unvermeidlichen Streite stets gerüstete Macht ebenso unentbehrlich als nützlich. Denn nur durch sie kann, bey der inneren Ruhe, auch die äußere Sicherheit erhalten werden. Unter ihren bloß schützenden, nie unterdrückenden und zerstörenden Waffen, wird ruhig jede Angelegenheit und jedes Geschäfte des Lebens getrieben, wovon oft die Zufriedenheit des einzelnen Menschen, oder das Glück der Familien, oder die Wohlfarth eines Landes mehr oder weniger abhängt. Sie indessen bloß wohlthätig zu machen, ohne daß sie je furchtbar werde; sie so einzurichten, daß sie Verfassung und Gesetze und Freyheit und Eigenthum nur vertheidigen und schützen, nicht aber unterdrücken oder rauben kann, das ist wohl eine der schwersten, und bisher wenigstens, nicht zur völligsten Befriedigung aufgelößten Fragen der um die Wohlfarth der Völker besorgten, und dieselbe bezielenden Staatskunst.

Von dieser Seite können wir also nur mit dankbarer Freude auf die vereinigten, rastlosen

Bemühungen so vieler edlen Weisen aller Jahrhunderte zurücksehen. Wahrheit und Gerechtigkeit zwingen uns, insbesondere die hohen Vorzüge zu rühmen, welche dem gegenwärtigen dadurch in Absicht auf das Glück und die Wohlfarth der Völker zu Theile geworden sind. Fast allenthalben blühen die edelsten Wissenschaften und Künste; fast allenthalben werden die Staatsverfassungen und die Gesetze der Staaten immer mehr auf Wahrheit und Gerechtigkeit gegründet; fast allenthalben Gewerbfleiß und Handlung ermuntert, beschützet, verbreitet; fast allenthalben die innere Kraft und Macht der Staaten immer mehr zur Erhaltung und Vermehrung der öffentlichen Wohlfarth verwendet. Die Völker sind in so vieler Rücksicht über die Gründe ihres Glückes und die Mittel zur Erreichung desselben aufgeklärter und weiser; in dem Genusse ihrer edelsten Rechte und der Anwendung ihrer Fähigkeiten und Kräfte unabhängiger und freyer; in ihrem häuslichen und öffentlichen Wohlstande blühender und reicher; und in Ansehung der Erhaltung und Vertheidigung ihrer edelsten Vorrechte ruhiger und sicherer geworden. Das Licht der Wissenschaften hat die Finsterniß der Rohheit und des Aberglaubens vertrieben; eine weisere Staatskunst der edelsten Freyheit den Zugang eröffnet; Gewerbfleiß und Handlung, die mannichfaltigste Anwendung aller Fähigkeiten

und

und Kräfte, den Wohlstand und Reichthum vermehret; und selbst die besser eingerichtete Kriegsmacht, die sonst unvermeidlichsten und verheerendsten Uebel zwar nicht aufgehoben, aber doch in einem großen Maaße vermindert und erleichtert.

Und dennoch fürchten wir, daß alle diese errungenen Vorzüge weder behauptet noch vermehret werden können, daß selbst diese höhere Stufe der menschlichen Bildung und Vollkommenheit, auf welcher wir stehen, nur der Vorbote des unvermeidlichsten, bald unter uns zurückkehrenden Elendes seyn werde, wenn nicht auch das Glück und die Wohlfarth der Nationen noch von einer andern Seite her unterstützt und gesichert wird. Die Geschichte älterer Völker, die Erfahrung neuerer Zeiten, sind der traurige Grund unserer Furcht und ängstlichen Sorge.

Waren nicht auch so viele Völker der Vorzeit unter welchen Wissenschaften und Künste ihr wohlthätiges Licht verbreitet, sie über ihre wichtigsten Angelegenheiten aufgeklärt, und auf eine hohe Stufe der Bildung und Vollkommenheit geführt hatten? Waren nicht auch ihre Staaten auf Grundsätze des Rechts und der Wahrheit gegründet, und herrschten nicht weise und gerechte Gesetze darinnen? Blüheten nicht auch

unter

unter ihnen Gewerbfleiß und Handlung, und erzeugten in einem vorzüglichen Grade den häuslichen und öffentlichen Wohlstand und Reichthum? Gebrach es ihnen an Stärke und Macht, den errungenen Vorzug zu schützen? Stunden nicht unter ihnen furchtbare, zur Vertheidigung und zum Angriffe stets fertige Heere bereit? Hatte sich nicht der Ruhm ihrer Weisheit, ihres Glückes und Wohlstandes, ihrer Größe und Hoheit, das Schrecken vor ihrer furchtbaren Macht, unter alle übrigen Völker, bis an die Enden der Erde verbreitet? Wer von euch kennt Rom und Griechenland nicht? Wer bewundert nicht noch in den Werken ihrer ehemaligen Bewohner, und selbst in den Trümmern ihrer Größe, den ausserordentlichsten Grad der Bildung und Vollkommenheit, des Glücks und der Hoheit, auf welchen sie ebenso kühne als rastlose Anstrengungen führten? — Und blieben sie wohl, was sie waren? Sanken sie nie von der mühsam erstiegenen Höhe des Glücks und der Hoheit herab? Was sagt euch die Geschichte? Wovon reden selbst jene Trümmer, welche den gefühlvollen Forscher ebensowohl mit Staunen als Wehmuth durchdringen? Ach! von ihrem tiefen, tiefen Falle, predigt euch mit lautwarnender Stimme ihre Geschichte. Von ihrem gänzlichen Untergange, von der völligen Vernich-

nichtung ihres glänzenden Glückes, ihrer Größe und Hoheit, reden jene, auch uns weissagenden Trümmer.

Was stürzte sie denn von ihrer Höhe herab? Wodurch wurde das sie erleuchtende Licht in Finsterniß, die sie beglückende Freyheit in Unterdrückung und Sclaverey, ihr blühender äußerer Wohlstand in Schmach und Elend verwandelt? Welches unter so vielen vorhandenen Mitteln zur Gründung und Erhaltung ihres Glücks und ihrer Größe war etwa versäumt oder vergessen worden, dessen Vernachläßigung allein solche traurige Würkungen hervorbringen, und den sorgfältigsten Gebrauch aller übrigen, allmählig zu vernichten vermochte? Wir könnten es euch mit einem Worte nennen, dieses ebenso einfache als stets würksame Mittel zur Gründung und Erhaltung der menschlichen Wohlfarth. Doch stärker wird vielleicht der Wahrheit warnender Ruf eure Herzen durchdringen, wenn ihr es euch selbst aus den folgenden, jedoch nur kurzen Angaben bemerkt.

Mitten unter allen Segnungen und Wohlthaten, welche Wissenschaften und Künste unter ihnen verbreiteten; mitten in dem blühendsten inneren und äußeren Wohlstande, welchen eine weise Gesetzgebung, welchen Betriebsamkeit und Handlung, und selbst zum Theil die Eroberung

und

und Unterjochung fremder, weit entlegener Länder und Völker, unter ihnen erzeugte; auf dem Gipfel von Macht und Größe und Hoheit; erzeugte sich allmählig auch das tödtlichste Gift, welches Verderben in ihre Häuser und Wohnungen, Verderben in ihre Verfassungen trug, welches nach und nach ihren häuslichen und öffentlichen Wohlstand zerstörte, und seine unglückbringenden Wirkungen mit ihrem völligen Untergange beschloß. Der durch die Wissenschaften verbreitete Geschmack an allem Wahren, Schönen und Guten, fieng, unter ungünstigeren Umständen an, verwöhnt und verzärtelt zu werden. Er war weniger richtig und wahr, und allmählig ganz verdorben und falsch. Die durch Handlung, Schiffarth, Eroberungen erworbenen Reichthümer und Schätze, erzeugten und pflegten Ueppigkeit, Weichlichkeit, Wohllust. Die Einfalt und Würde der Sitten, diese fruchtbare Mutter und Pflegerinn der edelsten Gesinnungen und Thaten, verlor sich, und Lüsternheit, Pracht und Verschwendung traten an ihre Stelle. Der reine Sinn für alles Wahre, Große, Edle ward immer seltener, die Lust an allen Thorheiten der Mode, der Ueppigkeit und Verschwendung immer allgemeiner und größer. Der weise Ernst der Väter, wurde das Gespötte in Leichtsinn versunkener Söhne. Die Mäßigkeit, Nüchternheit, Arbeitsamkeit, Beharrlichkeit und Standhaf-

haftigkeit der früheren Geschlechter, welche den Staat auf den Gipfel der Größe und Hoheit geführt hatten, verschwanden ganz vor der alle Schranken durchbrechenden Lüsternheit und Ueppigkeit, vor der Trägheit, Weichlichkeit und Feigheit der späteren Nachwelt. Artigkeit und gefällige Sitten kamen an die Stelle der lange erprobten Verdienste. Der Reichthum galt für Tugend. Redlichkeit und Bürgertreue wurden bald unter die veralteten Vorurtheile gerechnet, und mit einer alle Gestalten annehmenden Geschmeidigkeit, mit List und Falschheit vertauscht. Die Aemter im Staate, und endlich der Staat selbst wurden käuflich, und fielen dem Meistbietenden zu. Das mit den übrigen Staatsbürgeren in gleichem Grade verdorbene, in Laster versunkene Kriegsheer, theilte die höchsten Würden, theilte den Staat selbst nach eigennützigem Wohlgefallen aus, und erfüllte die ehemals blühendsten Länder mit Empörung, mit Bürgerkriegen und Mord. Die niedrigsten Lüste herrschten allenthalben, und nur die Weisheit und Tugend mußte schweigen und trauren. Das Unglück der Zeiten, das Elend des Volkes zu vollenden, brauchte nur noch eine verderbliche — wenn ich das Wort hier brauchen darf — Philosophie aufzutreten, und sich allenthalben Einfluß zu verschaffen. Und sie kam, jede Art der höheren edleren Weisheit, in einem durch Ueppigkeit

keit und Wohlluſt verdorbenen Zeitalter mit Schmach und Hohn überſchüttend, als die geliebkoſte Lehrerinn der Lüſternheit und alles verheerenden Sittenloſigkeit, auf deren alle Tugend mordenden Grundſätzen, jeder Weichling und Wüſtling ſanft ruhete, und jeden Ruf der Pflicht, jede Warnung des Gewiſſens erſtickte. Sie wuſte ſich dieſen allgemeineren Einfluß bald zu verſchaffen, indem ſie gefällig aus den Palläſten der Großen in der geringeren Wohnungen trat, und auch da alles, erſt mit Lüſternheit und Wohlluſt, und dann mit Elend und Jammer erfüllte. Und ſo war denn, ſelbſt jede Möglichkeit der Rettung verloren.

Wiſſenſchaften und Künſte entfernten ſich bald mit jeder Art der Wahrheit und Weisheit, von Völkern, unter welchen die alles verheerende Herrſchaft der Ueppigkeit und Wohlluſt, jeden edleren Sinn, jedes reinere Gefühl, für höhere Schönheit, für innere Güte, für menſchliche Beſtimmung und Würde verdrängten. Sie überließen ſie allem zurückkehrenden Elende der Rohheit und Barbarey, aus welchem ſie durch ihre Hülfe errettet waren, und in welches ſie ſich nun wieder freywillig ſtürzten. Den beſten Staatsverfaſſungen, die weiſeſten und gerechteſten Geſetze waren nur ein ſchwacher Damm, gegen die mannichfaltigſten, ſich von Tage zu Tage verneuernden und vermehrenden Anfälle, der wil-

den

den Zügellosigkeit, der trotzigen Herrschsucht, der feinen und geschmeidigen List. Sie können, so wie die Freyheit, nur bey der Tugend, der Treue, dem Gehorsam der Bürger bestehen, und werden, so wie jene, durch Sittenverfall und Laster zertrümmert. Das sonst so furchtbare, mit allen Arten des Ruhmes und der Ehre gekrönte Kriegsheer, vermogte einen, in seinem Innersten vergifteten, langsam an seinen eignen Lastern dahinsterbenden Staat, gegen die Angriffe auswärtiger, roher aber noch unverdorbener, nach Raub und Beute dürstenden Feinde, selbst dann nicht zu schützen, wenn es sich auch von allen jenen Ausschweifungen der Unsittlichkeit frey erhalten, und nie von der Bahn der alten Tugend und Treue und Vaterlandsliebe entfernt hätte. Wie vielweniger aber vermochte es dieses jezt zu thun, da es selbst an jeder Zügellosigkeit Theil nahm, und durch seine eigenen Laster das allgemeine Elend vermehrte, und alles mit Zerrüttung erfüllte? — So führten also Unsittlichkeit, Ausschweifung und Zügellosigkeit die Unwissenheit, die Barbarey und Rohheit, die Unterdrückung und Sclaverey in die blühendsten Staaten, unter die glücklichsten und mächtigsten Völker der Vorwelt zurück. So lößten sie nach und nach alle Bande, welche die Wohlfarth der Menschen, das Glück der Völker befestigen, auf.

So

So vernichteten sie so manchen feurigen Wunsch, so manche edle Hoffnung des Weisen und Guten, auf die immer zunehmende Bildung und Vollkommenheit, auf die immer größere Freyheit, den immer blühenderen Wohlstand seines Volkes, und seines ganzen Geschlechts.

Und sagt uns wohl die Erfahrung in unseren Zeiten etwas anders als die Geschichte vergangener? Wann haben Wissenschaften und Künste mehr geblühet? Wann ist größere Sorgfalt auf die beste Einrichtung der Staaten und auf die weisesten und gerechtesten Gesetze gewendet worden? Wann sind die Völker im allgemeinen der Freyheit fähiger und würdiger gewesen? Wann haben Betriebsamkeit, Schiffarth und Handlung allenthalben mehr Aufmunterung und Unterstützung, und selbst in der Anerkennung ihres Werthes, mehr Beyfall und Ehre gefunden? Wann waren jemahls so viele und so furchtbare Heere zur Vertheidigung und zum Angriffe bereit? Wann hielt je vorher ein Schwerdt das andere so lange in der Scheide? Wann war die innere und äußere Ruhe der Länder und Völker mehr gesichert? Wann sind also Länder und Völker auf einem höheren Gipfel des Glücks und der Größe gewesen, als in dem so merkwürdigen scheidenden Jahrhunderte, welches so oft schon der Gegenstand unserer Betrachtungen, unseres Ruhms

und

und unserer Freude war? Und wanken sie dennoch nicht fast allenthalben am Ende desselben, jene Stützen des öffentlichen Glücks, der Ruhe und Wohlfarth der Völker? Wird nicht euch unter uns ein Band nach dem andern aufgelößt und zerrissen, welches uns den Besitz und Genuß unserer unschätzbarsten Güter versichert? — Und sind es nicht dieselben Laster, die unter jenen alten Völkern herrschten, welche auch das Glück und die Wohlfarth unserer Staaten zerstören, auch uns mit Verwirrung und Auflößung, mit Vernichtung und Untergang drohen? Ist es nicht dieselbe Philosophie, die Lehre des Unglaubens und der Sittenlosigkeit, die unter jenen alle besseren Grundsätze erstickte, welche sich auch unter uns immer weiter verbreitet, immer mehrere in das Verderben verwikkelt, und jede Rückkehr zur Wahrheit, zur Tugend und dauerhaften Wohlfarth immer unmöglicher macht? Oeffnen sich nicht jezt schon allenthalben, dem nachdenkenden, das jetzige Zeitalter mit so vielen vorigen, vergleichenden Menschenfreunden, die traurigsten, schwarzesten Aussichten auf Barbarey und Rohheit, auf Auflößung und Verwirrung, auf den Untergang vieler, jezt zwar noch blühender, aber bereits auch von jenem gefährlichen, langsam tödtenden Gifte ergriffener Völker?

Lasset uns denn weise werden, durch die Geschichte vergangener, durch die Erfahrung unserer Zeiten. Wenn uns jene und diese davon überzeugen, daß Wissenschaften und Künste; Staatsverfassungen und Gesetze; Gewerbfleiß und Handlung; Kriegsheere und Macht, vieles unendlich vieles dazu beytragen, ein Land und ein Volk glücklich und groß zu machen, und groß und glücklich zu erhalten; wenn sie uns keinen Augenblick daran zweifeln lassen, daß ohne diese Vorzüge und Vortheile kein Land und Volk groß und glücklich seyn oder bleiben könne; so überzeugen sie uns auf der andern Seite eben so lebendig davon, daß ohne Tugend und Sittlichkeit gar keine häusliche und öffentliche Wohlfarth unter einem Volke statt finde; so lassen sie uns eben so wenig, und noch weniger daran zweifeln, daß das dauerhafte Glück die wahre Größe eines Volkes, auf seiner Sittlichkeit ruhe. Und so vereinigt sich die ältere und neuere Geschichte unseres Geschlechts, um den Ausspruch eines der ältesten Weisen und Staatsmänner als wahr und unleugbar zu bestätigen: daß nur die Gerechtigkeit, oder Sittlichkeit der Staatsbürger, ein Volk erhöhe, oder groß und glücklich zu machen vermöge.

Kann es auch wohl anders seyn, wenn wir mit einigem Nachdenken bey diesem großen Gegen-

genſtande verweilen? Beſteht denn nicht das Glück eines Staates, in dem Glücke ſeiner einzelnen Bürger? Die Geſundheit und Stärke des Leibes, in der Geſundheit nnd Stärke jedes beſonderen Gliedes? Muß nicht alles was das Wohl von dieſen befördert, auch die Wohlfarth von jenen erhöhen? Und alles was dieſe zerſtöret, am Ende auch jene zerſtören? Und kann der einzelne Menſch je glücklich ſeyn oder werden, ohne Sinn und Gefühl für alles Wahre, Gute und Schöne? Muß ihn nicht dieſer edle Sinn, dieſes für Wahrheit und Güte ſtets offene Gefühl, mit Freude über jede Art der Wahrheit, der Güte und Schönheit, mit Luſt und Kraft zur Ausübung und Vollbringung, des Wahren und Guten durchdringen? Und wird er noch Luſt an allem Guten, Kraft zu allem Guten behalten, werden die weiſeſten Staatsverfaſſungen, die wohlthätigſten Geſetze, ihn mit jener und dieſer erfüllen, wenn einmahl Ueppigkeit und Wohlluſt jenen edlen Sinn, jenes zarte Gefühl in ihm erſtikt, und ihn unter ſich ſelbſt herabgewürdigt haben? — Kann er glücklich ſeyn, oder je glücklich werden, ohne eine redliche, würdige Anſtrengung ſeiner Fähigkeiten und Kräfte, ohne Arbeitſamkeit und Fleiß in ſeinen Geſchäfften, in ſeinem Berufe? Sind nicht Fleiß und Thätigkeit die unerſchöpflichen Quellen des häuslichen und öffentlichen Wohl-

ſtands? Wird nicht zur redlichen Verwaltung der Geſchäfte, zur treuen, gewiſſenhaften Erfüllung der Pflicht, Kraft und Stärke, werden nicht oft Muth und Standhaftigkeit dazu erfordert? Und vertragen ſich jener Fleiß, jene Arbeitſamkeit und Berufstreue wohl, mit der Trägheit und Weichlichkeit, welche Schwelgerey und Ueppigkeit einflößen? Sind dieſe es, oder iſt es die Einfalt und Würde der Sitten, welche zu jenem Muthe, zu jener Beharrlichkeit auf dem Wege der Pflicht und der Tugend erheben, welche Männer und Helden bilden, in Gefahr und in Noth? — Wird der durch Fleiß und Arbeit errungene Antheil an Glück und an Wohlſtand wohl durch etwas anders, als durch Mäßigung im Genuſſe erhalten? Durch etwas anders als durch beſcheidene Mäßigung vermehrt und erhöhet? Sind es nicht Ausgelaſſenheit und Verſchwendung, welche, wie langſam verheerende Seuchen, erſt den einzelnen Bürger, dann ganze Familien, endlich ganze Völker und Staaten in Elend und Untergang ſtürzen? — Wird irgend eine größere oder kleinere Geſellſchaft von Menſchen, irgend ein Volk, zufrieden und froh das Leben genießen, und ſein Glück und ſeinen Wohlſtand vermehren, wenn nicht Redlichkeit und Gerechtigkeit, wenn nicht öffentliche Treue unter ihm herrſchen? Wenn nicht ebenſowohl den geheimen als den offenba-

ren Unterdrückungen und Vervortheilungen; nicht ebensowohl der List und den Ränken, als der offenbaren Gewalt, dem Raube und Morde gewehrt, wenn Ehre, und Eigenthum, und Leben, nicht ebensogut vor jenen als vor diesen geschützt werden? Beruhen aber nicht Redlichkeit, Gerechtigkeit, und öffentliche Treue, auf dem inneren Sinne, auf dem lebendigen Gefühle für Recht oder Unrecht, unter den einzelnen Bewohnern des Staates? Welche Schranken werden die besten Gesetze, welchen Damm die furchtbarsten Strafen der List und Bosheit, der Ungerechtigkeit und Unterdrückung zu setzen vermögen, wenn einmahl jener bessere Sinn in den Meisten durch die Unsittlichkeit erstickt, jenes reinere Gefühl durch zügellose Begierden ertödtet worden ist? Und vertragen diese sich wohl mit dem Eigennutze und der Habsucht, die wir allenthalben unter unsittlichen, durch die Ueppigkeit herabgewürdigten Nationen bemerken? — Vermag irgend ein Staat, irgend ein Volk, sein Glück und seinen Wohlstand zu erhalten, zu vermehren, zu beschützen, und nicht nur für sich glücklich zu seyn, sondern auch groß und edel in den Augen anderer Staaten, und fremder Völker zu werden, ohne die innigste Theilnehmung jedes einzelnen Bürgers an dem gemeinschaftlichen Glücke, an der Wohlfarth und Größe von allen? Ohne den lebhaftesten Eifer jedes einzelnen Bürgers, das allgemeine Be-

ſte, die Wohlfarth des Vaterlandes, nach allen ſeinen Kräften zu befördern, und dieſer willig und froh, Vermögen und Gut, ja ſelbſt das Leben zu opfern? Beruht alſo nicht die Erhaltung des Staates, das Glück und die Größe eines Volkes, auf jenen reinen und edlen Geſinnungen, des Gemeinſinns, der Vaterlandsliebe, die ſich in keine Verfaſſung hineinzwingen, durch keine Geſetze befehlen laſſen, die wir nur in den Herzen tugendhafter, von einem hohen Geiſte der Sittlichkeit durchdrungener Staatsbürger finden? Und ſind dieſer die öffentliche Wohlfarth als ſeine eigne betrachtende, wie ſeine eigne befördernde Gemeinſinn, dieſe feurige, dem allgemeinen Beſten alles aufopfernde Vaterlandsliebe, oder nicht vielmehr Selbſtſucht, und Habſucht, und widriger Eigennutz, das Eigenthum, das unterſcheidende Kennzeichen, laſterhafter, durch regelloſe Sinnlichkeit herabgewürdigter Zeiten und Völker?

Wenn ſich alſo Geſchichte und Erfahrung und Nachdenken darinn miteinander vereinigen, uns zu belehren, daß vornehmlich die Tugend, die Sittlichkeit eines Volkes, das Glück und die Größe deſſelben bewürke; wenn es eben ſo ſehr der Geſchichte, als der Erfahrung, und der geſunden Vernunft widerſpricht, ſich unter einem in Unſittlichkeit, in Ueppigkeit, in Wohlluſt, in Trägheit

und

und Weichlichkeit versunkenen, von dem Geiste der Unredlichkeit, des Eigennutzes, und der Habsucht durchdrungenen Volke, alle die Wohlthaten und Segnungen, das Glück und die Größe zu denken, welche nur die reizenden Früchte des Tugendsinnes, der Arbeitsamkeit, der Mäßigkeit, der Redlichkeit und Treue, des Gemeinsinnes und der Vaterlandsliebe aller einzelnen Glieder desselben sind, nur dadurch erzeugt und erhalten werden; so laßt es uns auch nicht länger verkennen, was für die Erhaltung und Vermehrung unseres eigenen Wohls von so großer Wichtigkeit ist, daß die Gerechtigkeit ein Volk erhöhet, daß die Sittlichkeit eine Hauptstütze des Glücks und der Wohlfarth der Staaten sey.

Ja, unter einem guten, tugendhaften Volke, können alle jene übrigen Mittel zur Vergrößerung seines Glückes, zur Vermehrung seiner Größe, nach ihrem ganzen Umfange angewendet, und in ihren Würkungen unaussprechlich segensvoll werden. So lange jener Geist der Sittlichkeit, jener Sinn für alles Wahre und Gute und Schöne unter ihm lebet und herrschet, so lange werden auch alle edleren Wissenschaften und Künste unter ihm blühen, den Geist immer gebildeter, das Herz immer edler, das Leben immer zufriedener und glücklicher machen. Die

größere Aufklärung über alles Wissenswürdige, mit der größeren und vollkommneren Sittlichkeit verbunden, werden da die weiser und besser gewordene Menschen, schneller als sonst, zum Ziele der Vollkommenheit führen. Weise Staatsverfassungen und gerechte Gesetze werden es nur unter einem solchen Volke vermögen, die Wohlfarth des einzelnen Bürgers, mit dem Wohle des Staats selbst zu vereinigen, und durch die wohlthätigste Freyheit, beydes, die Würde des Menschen zu ehren, und das Glück der Staaten zu befestigen, ohne befürchten zu dürfen, daß ungebundene Zügellosigkeit, erst die Familien, und dann den Staat selbst zerrütte. Nur in einem Lande wo Sittlichkeit, wo tugendhafter Fleiß, und tugendhafte Mässigung herrschen, werden Gewerbfleiß und Handlung alle ihre Segnungen, im häuslichen und öffentlichen Wohlstande verbreiten, ohne zugleich auch die unglücklichen Quellen der Ueppigkeit und Weichlichkeit zu werden, und dadurch von einer andern Seite, jeden häuslichen und öffentlichen Wohlstand, jede Art des Völkerglücks zu vernichten. Da nur wird die erworbene größere, in den Händen weiser Herrscher befindliche Macht, auch zur Erhaltung und Vermehrung der edelsten Vorzüge und Vorrechte der Menschheit, des wahren und dauerhaften Glückes

der Völker verwendet. — Ein Sinn, der Sinn für alles Wahre, Schöne und Gute; eine Neigung, die lebendige und stets würksame Neigung das allgemeine Beste, das Wohl und Glück von allen, zu erhalten, zu vermehren, zu verbreiten; eine Liebe, die wärmste, feurigste Liebe zum gemeinschaftlichen Vaterlande, unter solchen Umständen, der ehrwürdigen Mutter und Pflegerinn, jeder Art der Wahrheit, Schönheit und Güte; wird da alle und jede, den Hohen und den Niedrigen, den Gelehrten und den Ungelehrten, die Herrscher und Beherrschten, Obrigkeiten und Unterthanen auf das innigste miteinander verbinden, auf das genaueste, zur Erreichung des gemeinschaftlichen Zieles untereinander vereinigen; wird jeden das Seine zur Beförderung des allgemeinen Glückes beytragen, jeden dasselbe ruhig und froh genießen lassen, und es allen sicher erhalten und schützen.

Keine Betrachtung kann für uns und unser Verhalten wichtiger als die gegenwärtige seyn. In Zeiten, worinn so viel, wie in den unsrigen, von Menschenwohl und Völkerglücke geredet; worinn so unaussprechlich vieles, zur Beförderung und Erreichung dieses edelsten Wunsches aller Weisen und Guten, unternommen und gethan wird; in Zeiten, worinn fast alle Mittel, die Nationen glücklich und groß zu machen, auf

die

die mannichfaltigſte Weiſe verſucht worden ſind, und in welchen ſie in der That auch eine höhere Stufe der Bildung und des Wohlſtandes, als je vorher, erſtiegen; und worinn doch faſt allenthalben die Stützen der öffentlichen Glückſeligkeit wanken, und dieſe zum Theile ſchon ein Raub der ausgelaſſenſten Zügelloſigkeit geworden iſt, und immer mehr und allgemeiner zu werden droht; da iſt es ja faſt augenſcheinlich, daß irgend ein Hauptmittel zur Erhaltung und Verbreitung deſſelben, überſehen, oder hintangeſetzt, oder vergeſſen, wo nicht gar hier und da abſichtlich unterdrückt worden ſeyn muß. Und können wir es uns, bey einigem Nachdenken, über die Natur und Beſchaffenheit der Zeiten, bey einiger Aufmerkſamkeit auf das, was um und neben uns her vorgeht, wohl noch verbergen, daß dieſes ſo oft überſehene, oder hintangeſetzte, oder vergeſſene, oder abſichtlich unterdrückte Mittel, zur Erhaltung und Verbreitung der öffentlichen Wohlfarth, die allenthalben wankende, und hier und da bereits entflohene Sittlichkeit ſey? Können wir es uns wohl verbergen, daß auch unter uns, neben der größeren Aufklärung, eine allgemeinere und ſich immer weiter verbreitende Sittenloſigkeit; bey der größeren Freyheit, auch größere die Freyheit mordende Zügelloſigkeit und Ausſchweifung; unter den Segnun

nungen und Wohlthaten des größeren Gewerbfleisses, der ausgebreiteteren Handlung, auch alle jene Segnungen vernichtende Laster der Ueppigkeit und Weichlichkeit; neben der Größe und Macht mancher Staaten und Völker, auch der unglücklichste Mangel aller, die Größe und Macht derselben allein erhaltenden Tugenden, herrschen? Können wir uns den Abgrund des tiefsten Elendes verbergen, worinn die Unsittlichkeit bereits so viele große Nationen gestürzt hat, und auch uns zu stürzen drohet, wenn wir nicht schleunig das einzige übrige, und stets kräftige Rettungsmittel gebrauchen?

Ihr alle also, denen Menschenwohl und Völkerglück nahe am Herzen liegt; die ihr bisher rastlos an der Beförderung und Ausbreitung desselben gearbeitet, und euch so oft bey dem Anblicke der immer zunehmenden Bildung und Vollkommenheit eines Geschlechts, der edelsten Freude überlassen habt, und die ihr jezt nicht ohne Kummer und bitteren Schmerz die zerstörenden Würkungen der Unsittlichkeit allenthalben wahrnehmen könnt; stärket euren Muth, belebet euren Eifer zur Fortsetzung und Ausführung des edelsten Geschäftes. Noch ist nicht alles verloren. Noch ist Hoffnung zur Rettung vorhanden, wenn ihr nur das eben so einfache als sichere Mittel derselben, welches euch Geschichte und

Er-

Erfahrung und Nachdenken zeigen, ergreifen, und kräftiger als bisher gebrauchen und anwenden wollt. Ist es euch ein Ernst um die Bildung, um die innere größere Vollkommenheit und Glückseligkeit unseres Geschlechts; wünschet ihr insbesondere, das Glück, den blühenden Wohlstand des Volkes, mit welchem ihr näher verbunden seyd, zu vermehren, zu verbreiten, zu erhalten; o so vereiniget eure wohlthätigen Bemühungen dahin, daß jener edle Sinn für alles Wahre und Gute, jenes reine und zarte Gefühl für sittliche Güte und Schönheit unter denselben erhalten, gestärkt, und veredelt werde. Widersetzet euch allem, was die Sittlichkeit, die Tugend dieses Volkes, auf welcher sein Glück und Wohlstand beruhen, untergräbt und zerstöret. Sorget dafür, und lasset kein Mittel unversucht, daß es nicht allein durch Wissenschaften und Künste aufgeklärter, sondern auch besser und sittlicher; nicht nur durch Verfassungen und Gesetze freyer; sondern auch der Freyheit durch Tugend, durch willigen Gehorsam gegen die Gesetze, fähiger und würdiger; nicht allein durch Gewerbfleiß und ausgebreitete Handlung wohlhabender und reicher, sondern auch in seinem Wohlstande und Reichthum arbeitsam, mäßig und enthaltsam; nicht allein größer und mächtiger, sondern auch, nach allen seinen inneren und äußeren Verhältnissen, redlicher und gerechter, gutmüthi-

müthiger und menſchlicher werde. Dann wird ſein Glück und ſeine Größe, auf ſeiner Tugend, auf der Sittlichkeit ſeiner Glieder, feſt und unerſchütterlich ruhen, und durch die Anwendung aller jener andern Mittel, nur noch blühender und glänzender werden. Sollte aber jenes eben ſo einfache als ſichere Mittel des Glücks und der Wohlfarth der Völker, ferner noch, wie bisher, überſehen und hintangeſetzt werden; ſollte man, gegen Vernunft und Erfahrung, den fortdauernden Wohlſtand der Nationen, von dem bereits erſtiegenen, und noch ferner zu erſteigenden Grade der wiſſenſchaftlichen Bildung; der verbeſſerten Geſetzgebung; der vermehrten öffentlichen Freyheit; des Reichthums und der Macht allein erwarten; ſo iſt es nicht ſchwer vorauszuſehen, welches Schickſal auf uns, und unſere Nachkommen wartet. Das traurige Schickſal, ſo vieler älteren und neueren großer und berühmter Nationen. Sie waren, ebenſo wie wir, durch Wiſſenſchaften und Künſte, aufgeklärt und gebildet; durch weiſe Verfaſſungen und Geſetze des Staates, unabhängig und frey; durch Gewerbfleiß und Handlung reich und blühend geworden. Ihre Größe, ihre Wohlfarth ſcheiterte indeſſen an den gefährlichſten Klippen, woran auch wir uns befinden. Nachdem regelloſe Sinnlichkeit, Ueppigkeit und Zügelloſigkeit, ihren Wohlſtand erſt untergraben, ihren Geiſt ſo-

wohl als ihren Körper entnervt und geſchwächt hatten, ſo ſtürzten ſie dieſelben in alles Elend der Rohheit und Barbarey zurück, und machten ihre gänzliche Auflöſung, ihren völligen Untergang für andere Völker, möglich und leicht. — Möchte ihr Beyſpiel uns warnen! Warnender kann es nicht ſeyn.

Eilfte Rede.

Was macht Völker und Länder unglücklich und elend?

Text. Jacob. III. 11.

Quillet auch ein Brunnen, aus einem Loch, süß und bitter?

Unter den wichtigſten Vorzügen und Vortheilen dieſes Jahrhunderts haben wir euch ſo oft ſchon, die größere Aufklärung und Bildung des menſchlichen Geſchlechtes durch Wiſſenſchaften und Künſte, und die größere Freyheit deſſelben, in der Kenntniß und Ausübung ſeiner Rechte, in dem uneingeſchränkteren Gebrauche aller ſeiner Fähigkeiten und Kräfte, genannt. Wir glauben dabey in der That nur den lauten Ausſpruch der Vernunft und der Erfahrung zu wiederhohlen, und mit Sicherheit auf die ungetheilte Zuſtimmung aller vernünftigen und nachdenkenden Menſchen rechnen zu dürfen. Mitten ſelbſt unter den allenthalben ſichtbaren Spuren des öffentlichen Unglücks und Elends, in ſo vielen vor kurzem noch blühenden Staaten, haben wir keinen Augenblick gefürchtet, allgemeinere Aufklärung und Freyheit, als den Ruhm unſerer Zeiten zu betrachten, weil dieſes Urtheil auf ſo einfachen, und faſt jedermann einleuchtenden Gründen beruht.

Dennoch wird es, am Ende dieſes Zeitalters, hier und da beynahe zum Verbrechen gemacht, ſich der größeren Aufklärung und Freyheit unſeres Geſchlechtes zu freuen, oder an der Ausbreitung und Vermehrung derſelben, irgend einen thätigen

An-

Antheil zu nehmen. Nicht unbedeutende, sondern zum Theile sehr wichtige Männer und deren Anhänger erwecken allenthalben diese sonderbare Furcht vor der größeren Aufklärung und Freyheit, und halten soviel sie vermögen, das Licht der Wahrheit zurück, in dessen Verbreitung sie vor kurzem noch, Beyfall und Ehre suchten und fanden. Das öffentliche Unglück unserer Zeit, das traurigste, so viele Länder bedeckende und andere bedrohende Elend, hat ihr Urtheil sowohl als ihr Verhalten verändert. Die Grundfeste der Staaten, der Regierungen wankt. Die Bande der Ordnung und Ruhe, sind hier aufgelößt und zerrissen, dort schwach und erschlafft. Zufriedenheit und Wohlfarth entfliehen, mit der fliehenden Ordnung und Ruhe Aufruhr und Empörung wüthen in so vielen von ihnen zerrissenen Staaten, und haben ihren Unglückbringenden Saamen auch in andere ausgestreut. Das Mißtrauen zwischen den Regierungen und Unterthanen, ist fast allenthalben erwacht, und wird fast allenthalben auf mannichfaltige Weise genährt und vergrößert. Der Blick auf das gegenwärtige Elend ist trübe, die Aussicht in die nahe Zukunft traurig und finster. — Und was erzeugt und verbreitet nun wohl, nach dem Urtheile so vieler, oft selbst wohlwollender, um die Glückseligkeit ihres Geschlechtes eifrig besorgten Männer,

ner, allen diesen verwirrenden Jammer? Was erweckt hier Unzufriedenheit und Murren, dort offenbare Empörung und Aufruhr? Was vernichtet die Ruhe und Wohlfarth der Völker, und stürzt sie in den Abgrund des mannichfaltigsten Elends? — Man ist mit der Antwort auf diese Fragen: Die Aufklärung, die Freyheit, soviel fertiger, und schreibt diesen alles Unglück der Zeiten mit desto größerer Sicherheit zu, da ja offenbar Aufruhr und Empörung, und Verwirrung und Elend der Völker, ihnen zur Seite gehen, da sich ihr Antheil an allen Staatsumwälzungen und deren Folgen um so viel weniger verkennen oder leugnen läßt, weil die Urheber von diesen sich allenthalben als ihre feurigsten Verehrer und Freunde erklären.

Wie? sollen wir denn unser Urtheil zurücknehmen, und mit demselben den Grund unseres Ruhmes, und unserer edelsten Freude aufheben? Widerspricht denn etwa hier allein, die Erfahrung, die häufigste, anhaltendste Erfahrung, der gesunden Vernunft? Quillet hier allein, und sonst nirgends, aus einer Quelle bitter und süße? Wäre die größere, die allgemeinere Aufklärung und Freyheit auf der einen Seite der Ruhm, auf der andern die Schande, auf der einen das Glück, und auf der andern das Verderben unseres Geschlechts?

Reizten sie es durch einen kurzen, flüchtigen Genuß der größten Wohlthaten und Segnungen, durch die noch reizendere Aussicht auf höhere Vollkommenheit, um es desto früher und schneller in Verwirrung und Jammer zu stürzen? Ich kann mich, was mich betrifft, nicht davon überreden, und also auch, ein auf Gründen der Vernunft und Erfahrung ruhendes Urtheil, vom Scheine getäuscht, nicht zurücknehmen. Die Sache ist indessen zu wichtig, und mit unserer und unseres ganzen Geschlechtes Wohlfarth und Glückseligkeit zu genau, zu innig verbunden, als daß sie nicht eine neue, und zwar die aufmerksamste Untersuchung von unserer Seite verdiente. Meine Absicht ist es, euch dazu einige Anleitung, in meinem gegenwärtigen Vortrage zu geben. Ich wünsche darinn, mit besonderer Rücksicht auf das öffentliche Unglück unserer Zeiten, die Frage: Was Völker und Länder unglücklich und elend mache, noch einzeln zu erörtern, so wie wir neulich die damit verwandte erste Frage: Was Völker und Länder glücklich und blühend mache, näher untersucht und beantwortet haben.

Möchte es doch Gott, dem ewigen unerschöpflichen Urquelle aller Wahrheit, Güte und Vollkommenheit gefallen, unsere Augen in Absicht auf das Elend, das uns trifft und noch drohet,

zu öffnen, und uns alles das in dem helleſten Lichte zu zeigen, was uns allein von dem Rande des Verderbens entfernen, unſere wankende Wohlfarth wieder herſtellen und befeſtigen, was uns auf immer zufrieden und glücklich machen kann. Er, der Vater aller ſeiner Geſchöpfe, erhöre dieſen innigſten Wunſch unſerer Herzen, um ſeines Sohnes Jeſu Chriſti willen, als unſer Vater ꝛc. ꝛc.

Text. Jakob. III. 11.

Quillet auch ein Brunnen, aus einem Loch, ſüß und bitter?

Wir ſtimmen, wie ich glaube, darinn miteinander überein, daß viel unglück und Elend am Ende dieſes blühenden Jahrhunderts, unter vielen Völkern, und auch unter uns herrſche, und daß uns, wenn nicht kräftige Rettungsmittel glücklich gebraucht werden, noch größeres Elend für die Zukunft bedrohe. Auch in dem Begriffe, den wir uns davon machen, werden wir, wie ich denke, alle miteinander einverſtanden ſeyn. Jene ſo allgemein uud ſo laut gepredigten Grundſätze der Anarchie und Verwirrung ſind es, die wir als das Unglück und die Schande unſerer Zeiten, als die bittern Quellen des unvermeidlichſten Verderbens, betrachten. Und das mit

Recht. Sie haben allenthalben, wo ihre Anhänger und Vertheidiger übermächtig wurden, die so wünschenswürdige und glückliche Uebereinstimmung zwischen den Obrigkeiten und Unterthanen zerstört, die Kraft der wohlthätigsten Gesetze geschwächt und oft völlig vernichtet, und die Welt mit Zwietracht, Ränken, Aufruhr, Bürgerkriegen und Mord erfüllt. Sie haben jene heiligen Bande zerrissen, welche auf die wohlthätigste Weise die Völker mit ihren Regenten verbinden, welche ihre Ruhe und Wohlfarth befestigen, und dafür Empörung, Umwälzungssucht, und Ruchlosigkeit an ihre Stelle gesetzt. Durch sie sind die blühendsten Länder unseres Welttheils in das tiefste Elend versenkt, und der gänzlichen Auflösung nahe gebracht; durch sie ist auch in andern Staaten der öffentliche Wohlstand, die Ruhe und das Glück der Staatsbürger geschwächt, und selbst die Grundfeste aller menschlichen Wohlfarth wankend gemacht worden. Die einmahl geschwungene blutige Fackel der inneren Verwirrung, erfüllt furchtbar und schnell, ein Volk, einen Staat nach dem andern, mit Verheerung und Jammer.

Wo ist denn der Ursprung des öffentlichen Unglücks unserer Tage? Was macht Völker und Länder unglücklich und elend? Was ist die natür-

türlichſte Urſache, die unter ihnen, allmählig Auflöſung, und dann den Untergang würkt?

Laſſet uns das etwas näher unterſuchen, und zwar mit beſonderer Rückſicht auf die Beſchaffenheit unſerer Zeiten, und die mancherley ſich widerſprechenden Urtheile darüber

vorerſt ſehen, wem die Schuld des herrſchenden und noch drohenden Elendes, ſcheinbar aber falſch, zugeſchrieben wird. Dieß wird uns

demnächſt, die eigentliche, wahre Quelle deſſelben ſoviel klarer und deutlicher zeigen.

Nicht leicht werden wir in unſeren Tagen einen denkenden, an dem Wohl oder Wehe ſeines Geſchlechtes aufrichtig theilnehmenden Menſchen erblicken, der ſich nicht oft ſchon mit der vorhabenden Unterſuchung beſchäfftigt, nicht oft ſchon bey ſich und unter andern die Frage aufgeworfen hätte: Was iſt doch die Urſache, die Quelle jenes mannichfaltigen und tiefen Elendes, in welches Aufruhr und Umwälzungsſucht ſo viele Nationen geſtürzt haben und noch mehrere zu ſtürzen drohen? Was die Urſache, die Quelle, jenes immer tiefern, wahrlich nicht mehr zu verbergenden Sinkens, der öffentlichen Wohlfarth,

farth, der Macht und Stärke der Völker? Und das zwar am Ende eines Zeitalters, in welchem das menschliche Geschlecht eine so hohe Stufe der Bildung und Vollkommenheit erstiegen hat, in welchem noch so viele Mittel zur Erhöhung und Ausbreitung des öffentlichen Glückes vorhanden sind, und fast allenthalben gebraucht werden? Es fehlet nicht an solchen, welche hier geradezu der größeren Aufklärung und Freyheit der Völker selbst, die Schuld des öffentlichen Unglückes geben. Bald sind es Eigennutz und Herrschsucht, die nur im Dunkeln zu gewinnen hoffen, und bei hellerem Lichte vieles, wo nicht alles zu verlieren fürchten müssen, welche so denken und urtheilen, welche begierig und froh jeden Vorwand ergreifen, dasjenige allen verdächtig zu machen, was im Grunde nur ihnen um ihrer selbst willen verhaßt ist. Bald hören wir aber auch den wohlwollenden, an der Wohlfarth seines Geschlechtes den wärmsten Antheil nehmenden, doch nicht selten einseitig und falsch urtheilenden Menschen, die größere Aufklärung und Freyheit, wegen der traurigsten in ihrer Gesellschaft wahrgenommenen Wirkungen, als die giftigen Quellen des allenthalben verbreiteten öffentlichen Elendes anklagen. Jene und diese fällen, obgleich aus ganz verschiedenen Gründen und in sehr verschiedenen Absichten, das einstimmige Urtheil: Weil sich die

mit der Verwirrung und Auflösung der Staaten, und der Vernichtung aller menschlichen Ruhe und Wohlfarth verbundene Umwälzungssucht aller bestehenden Ordnung der Dinge seitdem erst entwickelt und allenthalben verbreitet, daß sich so viele ein angelegenes, wichtiges Geschäfte daraus gemacht haben und noch machen, das Volk von allen alten Vorurtheilen zu befreyen, es über seine Bestimmung und Rechte aufzuklären, und in ihm den Haß gegen jede willkührliche Macht, gegen alle unnöthige Einschränkung seiner Kräfte immer mehr zu entflammen: So ist das ein offenbarer, durch den täglichen Anblick des mannichfaltigsten Elendes verstärkter Beweis, daß sich die Aufklärung und die Ruhe, die Freyheit und der Gehorsam der Völker, die höhere Bildung der Menschen, und die Ordnung und Wohlfarth der Staaten nicht miteinander vertragen; ein offenbarer, aus der unmittelbaren Erfahrung selbst geschöpfter Beweis, daß die größere Aufklärung, nur größere Unzufriedenheit und Unruhe, nur Aufruhr und Empörung; daß die größere Freyheit, nur Zügellosigkeit und den Untergang der Staaten befördert. Alle Wohlthaten und Segnungen, alle Vorzüge und Vortheile, welche man der allgemeinen Aufklärung und Freyheit in jeder andern Rücksicht zuschreibt, und welche wir auch nicht verkennen, wiegen doch offenbar die Wohlfarth

und Glückseligkeit der Menschen selbst, die Ruhe und Sicherheit der Staaten nicht auf. Besser ein rohes und ein ruhiges, als ein gebildetes und unruhiges; besser ein, seine Bestimmung sowohl als seine Rechte verkennendes, aber williges und folgsames, als ein über dieselben aufgeklärtes, und beyde durch seine Ausschweifungen und Zügellosigkeit vernichtendes, seine Wohlfarth mit seinem Daseyn selbst zerstörendes, Volk. Wir verlangen nicht, daß das Licht der Wissenschaften verlösche, und das menschliche Geschlecht so viele Vorzüge und Vortheile, die es ihm allein verdankt, von nun an entbehre. Wie könnten wir das, ohne Barbarey und Rohheit zu wünschen, oder selbst Barbaren zu seyn? Aber wir wünschen, daß es sparsamer leuchte, daß es mit jenen Wohlthaten und Segnungen nur wenige, die sie desto dankbarer und froher benutzen werden, aber des verderblichen Mißbrauches wegen, doch ja nicht alle, auch nicht die meisten beglücke!

So urtheilt und spricht in unsern Tagen der höheren Aufklärung und Bildung, nicht selten der wohlwollende, gutmüthige, aber die Sache einseitig und nach dem äußeren Scheine betrachtende Freund seines Geschlechtes, wenn er so unaussprechlich große Verwirrung und das mannichfaltigste Elend im Gefolge der größeren Aufklä-

klärung und Freyheit erblickt. So urtheilen, so sprechen, und darnach handeln aber auch oft Eigennutz und Herrschsucht, wenn sie bei dem allenthalben verbreiteten Lichte freylich ihre Rechnung nicht finden, und so manchen, der Menschheit schädlichen, und nur ihnen nützlichen oder angenehmen Entwurf, nunmehr aufgeben, oder doch unter weit größeren Hindernissen und Schwierigkeiten, als vorhin, ausführen müssen. Jener wünschet aus der redlichsten, dieser aus geheimen, ihrem besondern Vortheile entsprechenden Beweggründen, weniger Aufklärung und Freyheit, Einschränkung derselben bis auf einen gewissen Grad.

Ohne uns vorläufig auf die allerdings wichtige Frage einzulassen, ob dieser Hemmung und Einschränkung möglich, ob sie wünschenswürdig, ob ein solcher Wunsch in sich sittlich und gut sey? wollen wir vorerst jene der größern Aufklärung und Freyheit gemachte Beschuldigungen etwas reiflicher prüfen, und es nach der Vernunft sowohl als nach der Geschichte und Erfahrung untersuchen, ob sie, das Elend und Verderben der Völker, den Untergang der Staaten, bewirken können, jemahls bewirkt haben, oder auch noch bewirken?

Quillt, sagt der Apostel in unserem Texte, ein Brunnen, aus einem Loche, süß und bit-

bitter? Mit andern Worten: Kann eine Sache die widersprechendsten Eigenschaften zugleich an sich haben? und eine Ursache die entgegengesetztesten, sich ein ander geradezu aufhebenden Wirkungen, zugleich hervorbringen? Das ist doch wohl unmöglich. Und was überhaupt unmöglich ist, wird auch wohl bey der Aufklärung und Freyheit unmöglich bleiben. Um bey solchen, in unserem Zeitalter so vieldeutig gewordenen, und so häufig gemißbrauchten Wörtern, jedem Mißverstande sogleich vorzubeugen, wiederhohlen wir hier nur unsere, schon mehrmahls angegebene, damit verbundene Vorstellungen, und sind überzeugt, daß diese mit den Begriffen jedes Vernünftigen und Nachdenkenden unter uns vollkommen übereinstimmen werden. Unter jener, der größeren Aufklärung, verstehe ich nichts anders, als die größere Bildung und Veredelung des menschlichen Geistes und Herzens, die allgemeinere Vervollkommnung unseres ganzen Geschlechts. Unter dieser, der größeren Freyheit, begreife ich die vollkommene Herrschaft weiser und guter Gesetze, in einem wohleingerichteten Staate, und den uneingeschränkteren, willigeren Gehorsam aller Staatsbürger gegen dieselbe. Alle weisen und guten Menschen, welche bisher durch ihre Bemühungen, Aufklärung und Freyheit zu verbreiten wünschten und noch wünschen, hatten

keine

keine andere Absicht, als den Verstand ihrer Brüder zu erleuchten, das Herz derselben zu bessern, und sie durch den besseren und würdigeren Gebrauch aller ihrer Fähigkeiten und Kräfte, soviel zufriedener und glücklicher zu machen. Auch können sie bey diesem mühsamen, und oft so undankbaren Geschäfte, keine andern Absichten haben. Laßt uns den Werth derselben so wenig, als die Vortrefflichkeit des Zieles, das sie vor Augen haben, verkennen. Es bedarf wahrlich, keines großen Beweises für nachdenkende und gebildete Menschen, daß uns die Aufklärung, das heißt, das hellere Licht der Wissenschaften und Religion, allem Elende der Rohheit sowohl als des Aberglaubens entreißt; daß wir ihr allein so viele Vorzüge und Vortheile des Lebens, die unschätzbarsten Wohlthaten verdanken. Es würde nachdenkende und gebildete Menschen mit Recht beleidigen, wenn man es ihnen erst weitläuftig beweisen wollte, daß nur der aufgeklärte, oder, der wohlunterrichtete, nach dem Verstande und Herzen gebildete und veredelte Mensch, über sich, über seine Bestimmung und Würde, über seine Nebenmenschen und seine Verhältnisse gegen dieselbe, über seine und ihre Glückseligkeit, und die Mittel sie zu erreichen, über die Gegenwart und die Zukunft, richtig denket und urtheilt, und in allen diesen Rücksich-

ten nach vernünftigen Grundsätzen handelt; daß man nur von ihm die gründliche Beurtheilung der Mittel zur Beförderung und Vermehrung der besonderen und öffentlichen Wohlfarth, so wie den weisen Gebrauch derselben erwarten darf. Und wie könnten sie den Werth, die Vorzüge der Freyheit verkennen? Ist sie dann nicht des Himmels und der Wahrheit ehrwürdige, die Menschheit beglückende Tochter? Ist es nicht in ihrem Reiche, unter ihrer Herrschaft allein, wo der Mensch seine Würde behauptet, seine Bestimmung erreicht, seine edelsten Vorzüge und Kräfte, froh und dankbar benutzt? Ist es nicht in ihrem Reiche, unter ihrer Herrschaft allein, wo weise und gerechte Gesetze gebieten, wo gute, tugendhafte Bürger denselben willig und standhaft gehorchen, wo Gemeinsinn und Vaterlandsliebe und öffentliche Treue, alle untereinander auf das engste verbinden, und in gleichem Maaße das Glück des einzelnen Menschen, und der ganzen Gesellschaft vermehren? Wo ist der Unsinnige, der jemahls die Sclaverey der Freyheit vorziehen wird, der die Schande und das Elend von jener, oder den Ruhm und das Glück von dieser verkennt?

Wie könnten wir denn glauben, daß Aufklärung und Freyheit, daß die Bildung und Veredelung des menschlichen Geistes und Herzens,

den Menschen selbst verschlimmern, oder das Unglück, und den Untergang der menschlichen Gesellschaft bewürken? Wie uns je überreden lassen, daß diese reinen und reichen Quellen der häuslichen und öffentlichen Wohlfarth, zugleich das besondere und allgemeine Verderben erzeugen? Muß nicht die nachdenkende Vernunft bey solchen Beschuldigungen des Apostels Frage aufwerfen: Wie? quillt es denn aus einer Quelle bitter und süße? Erzeugt und verbreitet, die nehmliche Sache zur nehmlichen Zeit, Zufriedenheit und Unglück, Wohlfarth und Verderben? Sollen wir es von dem, über seine Bestimmung und Würde, über seine Verbindungen und Verhältnisse, über seine und die gemeinschaftliche Glückseligkeit, über seine Rechte und Pflichten, am besten unterrichteten, von den edelsten Grundsätzen und Gesinnungen belebten und durchdrungenen Menschen, mehr als von dem rohen oder unwissenden erwarten, daß er seine Bestimmung und seine Würde, seine eigene und seiner Brüder Wohlfarth, seine Rechte und seine Pflichten, durch Ausschweifung und Zügellosigkeit, erniedrige, zerstöre, vernichte? daß er der erste seyn werde, das mühsam aufgeführte Gebäude menschlicher Ruhe und Glückseligkeit, durch Widersetzlichkeit, durch Aufruhr und Empörung zu stürtzen? Eben so leicht wird man uns zu überreden vermögen, daß aus einer

Quelle

Quelle tödliches Gift, und erquickendes Labsal, Glück und Verderben hervorströmen, oder, daß man von nun an, von dem Weinstocke Dornen, von dem Feigenbaume Disteln sammle. — Und sehen wir nicht, wenn wir uns nur einen Augenblick den Belehrungen der Vernunft, und der Geschichte überlassen, daß die Bildung und Veredelung unseres Geschlechtes, daß die größere Vollkommenheit desselben durch Wissenschaften, und Freyheit, selbst mit zu dem Plane des höchsten Beherrschers, des allgemeinen Vaters der Menschen gehöre? Ist er nicht die unerschöpfliche, ewige Quelle aller Vollkommenheit und Güte, aus welcher nur Segen und Leben hervorströmt? Ist nicht sein Geist ein Geist der Weisheit und Freyheit? Wird es schwachen Sterblichen, in dem vermessensten Wahne gelingen, den Entwurf seiner untrüglichen Weisheit, seiner alles umfassenden, und alles beseligenden Macht zu vernichten? Hängt es von ihnen und ihren Bemühungen ab, wie weit, in welchem Maaße dessen Ausführung statt haben soll? Und dürfen sie, ohne sich selbst zu schänden, ohne sich gegen Ihn zu empören, und das Glück ihres eigenen Geschlechts zu verrathen, es auch nur wollen und versuchen, die Quelle des Lichts und der Wahrheit zu verdunkeln, oder den Ausfluß derselben auf andere zu hemmen? Würde nicht

jeder

jeder Wunsch und Versuch von dieser Art, Verbrechen gegen Gott, Hochverrath in seinem Reiche, im Reiche der Wahrheit und Glückseligkeit seyn? Nein, seine Absichten zu befördern, und nicht sie zu hindern, die Bildung und Veredelung ihres Geschlechts nach allen ihren Kräften zu vermehren, aber nicht sie zu hemmen, das ist ihr höchster und edelster Ruhm, das die nie versiegende Quelle, aus welcher allein für sie Leben und Glückseligkeit strömen.

Doch man sucht die bündigsten Schlüsse der Vernunft, durch die Geschichte, und die Erfahrung selbst zu bestreiten. So mancher dünkt sich weise zu seyn, und Welt und Menschen zu kennen, wenn er der tieferen Betrachtung des einsamen Weisen, allen Werth für das geschäftigte und öffentliche Leben abspricht. Wir glauben es euch gerne, rufen uns hier unsere Gegner zu, daß die Aufklärung und Freyheit, wovon ihr redet, große Vorzüge und Vortheile des einzelnen Menschen, des ernsten Wahrheitsforschers, des das Glück der Völker besorgenden Staatsmannes sind. Wir glauben es euch, daß diese um so viel nützlicher würken, und die Wohlfarth der Staaten in einem so viel höheren Grade befördern, je mehr sie selbst von allen Fesseln des Wahns und der Vorurtheile befreyt, die Wahr-

heit in hellerm Lichte erblicken, je richtiger und klarer sie selbst die menschliche Bestimmung und Würde, die Mittel zur Vermehrung und Befestigung der menschlichen Ruhe und Wohlfarth, die Rechte und Pflichten des Menschen erkennen. Aber waget es dem Volke die Binde des Wahns und der Vorurtheile von den Augen zu nehmen; lehret es seine Bestimmung, seine menschliche Würde, und was noch schlimmer ist, seine Rechte erkennen; unterrichtet es von den Mitteln, wodurch es bisher, unwissend aber willig, seine Wohlfarth und seine Größe vermehrte; so wird es stolz auf den erlangten Vorzug, das Joch seiner Gebieter abwerfen, und im Taumel seiner bisher ihm unbekannten und von ihm ungeahndeten Kräfte, selbst die heiligsten Bande seiner eigenen Wohlfarth zerreissen, und durch Empörung und Aufruhr, jede Spur des häuslichen und öffentlichen Glückes vertilgen. Bestätigt nicht die Geschichte der blühendsten Völker, und selbst die traurige, noch lauter warnende Erfahrung unserer Zeiten die Wahrheit aller dieser Schlüsse? Lassen uns nicht jene und diese die verderblichsten Folgen, die allmählige Auflösung und Zerrüttung, und den endlichen Untergang, selbst der mächtigsten Staaten, von der größeren, von der allgemeineren Aufklärung und Freyheit befürchten? Wann sank Griechenland von seiner Höhe herab, und wurde eine Beute

des

des mächtigen Roms? Als Wissenschaften und Künste allenthalben unter diesem Volke verbreitet waren, als die Weltweisheit den höchsten Grad des Scharfsinns und einen allgemeinen Einfluß, sogar auf die Bestimmung der Staatsverfassungen erlangte, als fast jedermann aufgeklärt und frey dachte und handelte, und auch unter andern Aufklärung und Freyheit zu verbreiten suchte. Da sank die Religion der Väter, und mit ihr das Ansehen und die Ehrfurcht der Obrigkeit und der Gesetze in den Staub; da zeigten sich allenthalben Staatsklügeler und Empörer, welche keine Art der Verfassung aufkommen und fest werden liessen; welche sich in dem vermessenſten Wahne über Staatsverfassung und Gesetze erhoben, ihre Meinungen und Einfälle an die Stelle derselben sezten, und durch unaufhörliche unter dem Volke gestiftete Verwirrungen und Partheyen, den Staat erst erniedrigten und schwächten, und ihn dann zu einem leichten Raube für fremde, aber noch nicht gebildete Völker machten. — Und mußte nicht die Besiegerinn Griechenlands und so vieler andern großen und blühenden Völker, mußte nicht das mächtige Rom, am Ende, durch die nehmlichen Ursachen, das nehmliche Schicksal erfahren? Wurde nicht auch seine Kraft gelähmt und gebrochen, sobald sich Aufklärung und Freyheit, und Bildung und Verfeinerung unter seinem

Bürgern verbreiteten, und allenthalben Verachtung der Gesetze, Ausschweifung und Zügellosigkeit der Sitten, Verwirrung und Partheyen im Staate erweckten? Und würde es nicht weit früher gesunken, ein Raub roher Völker geworden seyn, wenn nicht glücklicherweise einige die Macht des Staates, in der allgemeinen Zerrüttung, an sich gerissen, und dadurch, daß sie sich zu Herrschern aufwarfen, wenigstens die dem Glücke des Volkes, so schädliche Freyheit unterdrückt hätten? Und doch vermochten ihre Bemühungen den an dem langsam tödtenden Gifte der Aufklärung, der Bildung und Verfeinerung, dahin sterbenden Staat, nicht von dem Untergange zu retten! — Doch was predigt uns lauter, die dem Glücke der Länder und Völker drohende Gefahr der größeren Aufklärung und Freyheit, als die Geschichte unserer Tage? Was hat den Thron, die Regierung, das Glück selbst von Frankreich gestürzt? Was alle Pfeiler der Ruhe, der Ordnung, der Wohlfarth der menschlichen Gesellschaft, hier umgerissen, dort wankend gemacht? Was die Religion der Väter, diese Quelle des Trostes und der Beruhigung, was die Altäre der Wahrheit und öffentlichen Treue zerstört und unter die Füße getreten? Wodurch sind die schönsten und blühendsten Länder unseres Welttheils mit Aufruhr, mit Em-

pö-

pörung, mit Bürgerkriegen und Mord erfüllt? Wodurch jene schändlichsten aller Laster, nebst Königs und Fürstenmord unter die heiligsten Menschenrechte gesetzt? Wodurch die Köpfe und Herzen so vieler unserer Zeitgenossen mit der glühend heißen Begierde, nach Zerstörung der vorhandenen Verfassungen, nach Staatsumwälzung und Verwüstung entflammt worden? Ist es nicht jene von euch so gepriesene Aufklärung, jene Freyheit, die allenthalben diese Greuel hervorbringt, die unsere blühendsten Länder in einen Schauplatz des tiefsten Elends verwandelt? Sind es nicht die Lehrer, die Anhänger, die Verkündiger und Apostel dieser Aufklärung und Freyheit, welche durch ihre Schriften, ihre Reden, ihre Thaten, zu allen diesen Schandthaten ermuntern, und das nach ihren Grundsätzen belehrte und unterwiesene Volk, erst zu Aufruhr und Empörung, dann zur Umwälzung der Staatsverfassung, zum Morde seiner Regenten und Obrigkeiten, und endlich zur gänzlichen Zerreissung der heiligsten Bande, welche die Menschen mit ihrem Schöpfer, und untereinander verbinden, verführen? Werdet ihr es nun einsehen, was allgemeine Aufklärung und Freyheit unter einem ganzen Volke bewirken? Wird irgend ein Staat, irgend eine menschliche Gesellschaft und Verfassung, da, wo sie herrschen, bestehen und glücklich seyn können? Und müsset

ihr es nicht mit uns gestehen, daß sie in dieser Rücksicht auf alle Weise eingeschränkt, und in ihren Wirkungen gehemmt werden müssen, wenn nicht die Ruhe, die Sicherheit der Völker vernichtet, und jede Art menschlicher Glückseligkeit, im allgemeinen Aufruhre zertrümmert werden soll?

Wahrlich harte Vorwürfe, welche man hier, auf Geschichte und Erfahrung sich stützend, der größeren Aufklärung und Freyheit macht! Scheinbar genug, um so manchen von einer Seite her Gefahr befürchten zu lassen, von der er sich bisher am sichersten glaubte! Und ihn mit Widerwillen und Haß gegen eine Sache zu erfüllen, in deren Beförderung und Ausbreitung er vorhin Ruhm und Freude suchte und fand! Aber doch weder stark noch scheinbar genug, um uns zu überreden, daß aus einer Quelle zugleich süßes und bitteres Wasser ströme, oder daß aus einem Grunde der Menschen größere Wohlfarth, und tieferes Elend entspringe. Laßt uns sehen, ob wir uns nicht eine andere Ansicht der erzählten Thatsachen eröffnen, und dadurch am Ende, die Vernunft, mit der Geschichte und Erfahrung in eine glücklichere Uebereinstimmung bringen.

Ich will es nicht einmahl weitläuftig erweisen, daß diejenigen, welche hier so fleißig alle Thorheiten und Laster aufgeklärter und gebildeter Völ-

ker zuſammenſtellen, um Aufklärung und Freyheit verdächtig zu machen, zum Theile die nemlichen ſind, welche vor kaum zehn Jahren dieſelben über alles erhoben, und aus allen ihren Kräften beförderten, um nur, wie ſie hofften, die Religion der Väter, zu deren Vertheidigern ſie ſich jetzt aufwerfen, deſto leichter durch Spott und Hohn zu erdrücken, und auf den Trümmern der Kirche ihre eigne Gewalt, die Macht ihrer Befehle, deſto feſter zu pflanzen. Wozu könnte es dienen, davon viel zu reden? Aber man ſieht es doch, daß ihre Abſichten bei jener traurigen Zuſammenſtellung von Thatſachen, vielleicht nicht ganz ſo rein ſind, wie wir ſie mit Rechte von ſolchen erwarten, die ſich als Vertheidiger und Beſchützer der menſchlichen Ruhe und Wohlfarth, der Ordnung und Sicherheit der Staaten betrachten. Sie wollen Aufklärung und Freyheit, oder die Bildung und Vervollkommnung unſeres Geſchlechtes eingeſchränkt haben, weil ſich dieſelbe, ihrem Vorgeben nach, nicht mit jener Ordnung und Wohlfarth vereinigen laſſen. Und da bitte ich ſie vorerſt nur eine Frage zu beantworten: Finden Unruhe, Mißvergnügen, Aufruhr und Empörung nur allein in Aufgeklärten Ländern, unter freyen und gebildeten Völkern ſtatt? Wer ſchwung denn in den Zeiten der Rohheit und Barbarey, oder des Aberglaubens im Mittelalter, ſo oft die blutige Fackel der Zwietracht, des Bürgerkriegs

und der Verwüstung? Wer erfüllte damahls die Erde mit dem tiefsten Elende, und überhäufte die Menschheit mit unauslöschlicher Schande? Wer schwingt sie noch in den despotischen, von jeder Art der Aufklärung und Freyheit gewiß weit genug entfernten Ländern des Orients? Wer waffnet selbst in unserem Welttheile zuweilen die Unterthanen gegen ihren Regenten, um die einen mit dem andern zu schwächen, und sich selbst soviel stärker, soviel mächtiger und furchtbarer zu machen? Doch wohl die Aufklärung, die Freyheit, die größere Bildung und Vervollkommung der Menschen nicht? Sind hier nicht in den finstersten Zeiten und Ländern, und zuweilen selbst in unsern Zeiten und Ländern, der Despotismus, der Aberglaube, und eine unsittliche ränkevolle Staatskunst, die Urheber der nehmlichen traurigen Wirkungen, welche ihr allein als Früchte der größeren Aufklärung und Freyheit betrachtet? Und wenn jene die Menschheit in das mannichfaltigste Elend wirklich stürzen, welches doch nur zuweilen, und, wie wir bald sehen werden, aus ganz andern Gründen, im Gefolge von diesen sich zeigt, was bewegt euch sie allein zu beschuldigen? Ist es Unwissenheit, oder Mißverstand, oder irgend eine geheime, wohl zu verbergende Absicht, die euch zu ihren Anklägern macht? Und wenn, wie es Geschichte und Erfahrung so offenbar lehren, der

Aber-

Aberglaube, alle die Uebel erzeugt, die ihr jezt auch in der Gesellschaft der größeren Aufklärung wahrnehmt, welche Gränzen würdet ihr dann der lezten Bestimmung, um jene für immer zu entfernen? Welches Maaß des Lichts und der Wahrheit würde nach eurem Urtheile groß oder klein genug seyn die Ruhe der Völker, die Wohlfarth der Staaten zu sichern?

Wahr ist es allerdings, daß die blühendsten, mächtigsten Völker der Vorwelt dann erst gesunken, am tiefsten gesunken sind, nachdem sie einen hohen Grad der wissenschaftlichen Bildung und Aufklärung sowohl, als der größeren Freyheit erreicht hatten. Aber folgt daraus wohl, daß man diese als die Quellen ihres Verfalles ansehen dürfe? Hatten sie ihnen nicht vielmehr ihren blühenden Wohlstand, ihren Ruhm und ihre Größe zu danken? Und läßt uns nicht die Geschichte noch ganz andere Gründe bemerken, aus welchen ihr Verderben entsprang? Der durch Eroberungen und Handlung allenthalben verbreitete Wohlstand und Reichthum, erzeugte seiner Natur nach, Ausschweifung, Ueppigkeit und Wohllust. Die alte Einfalt und Würde der Sitten verschwand, und, Würde mit Lüsternheit und Verschwendung verwechselt. An die Stelle der alten Tugend, des Gemeinsinns, der Vaterlandsliebe, der Treue, traten nunmehr Selbst-

sucht, Eigennutz und Golddurst, verderblicher Ehrgeiz, Bestechung und Verrath. Die ernstere Weisheit selbst, den Ueberdruß und Hohn eines verzärtelten und lüsternen Geschlechtes befürchtend, nahm an dem herrschenden Tone Theil, und schmeichelte, durch verderbliche, Tugend mordende Grundsätze, der Sinnlichkeit und den Lüsten der Großen. Die allenthalben herrschende, und alle edlere Gesinnungen verdrängende Unsittlichkeit; der Mangel an allen Tugenden, welche allein ein Volk glücklich und groß machen, und groß und glücklich erhalten, der Mangel an Gemeinsinn, an Vaterlandsliebe, an öffentlicher Treue, die entschiedene und alles überwältigende Herrschaft des Eigennutzes, der ungezähmtesten Selbstsucht und Ehrsucht, erzeugten auch unter ihnen, was sie ihrer Natur nach hervorbringen müssen, und stets hervorbringen werden, Erschlaffung und Entnervung aller Geistes- und Körperkraft; innere Zwietracht der verschiedensten, nur ihren und nicht des Vaterlandes Vortheil, suchenden Partheyen, die niederträchtigsten Ränke, unaufhörlichen Verrath, und Bürgerkriege und Mord. Konnten durch Lüsternheit und Ueppigkeit geschwächte, am Geiste und Körper erschlaffte, durch innere Zwietracht und Ränke, in die verschiedensten und verderblichsten Partheyen zerrissene Völker, ihren Wohlstand blühend, ihre Staaten groß und mächtig erhalten,

ten, welche nur die Mäßigung, die Tugend, der Gemeinsinn, die Vaterlandsliebe, die Geistes- und Körperkraft ihrer Väter auf den Gipfel der Hoheit und Größe geführt hatten? Vermochten sie dieselbe, geschwächt und entkräftet wie sie waren, und in ihre eignen Eingeweide wüthend, gegen die Schwerdter roher, aber starker, muthiger und einiger Barbaren zu schützen? Und wenn sie darunter Verderben und Untergang fanden, werden wir sagen dürfen, daß sie die Aufklärung und Freyheit denselben entgegengestürzt habe? Sind denn jene Laster Folgen der Aufklärung und Freyheit? Oder nicht vielmehr unvermeidliche Wirkungen, der ungezähmten, alle Schranken durchbrechenden, die Wohlfarth der Völker mit ihrer Aufklärung und Freyheit vernichtenden Sinnlichkeit? Und sehen wir nicht wirklich auch diese letzten mit der ersten entfliehen, und die durch herrschende Unsittlichkeit erniedrigten und geschändeten Völker, in Nacht und Finsterniß sinken?

Zwar ihr führet mir die Erfahrung unserer Zeiten, als den redendsten Beweis eurer harten Beschuldigung an. Frankreich, Frankreich, — so lautet weit umher erschallend, unserer Gegner Ruf — haben Aufklärung und Freyheit gestürzt. Ebenso ist jene, die Ruhe und Wohlfarth so vieler Staaten erschütternde Umwälzungssucht

unseres

unseres Zeitalters, nur allein ihre bittere, Verderben erzeugende Frucht, und wer versichert euch davon? Etwa die eigene Aussage derer, welche dort den Thron mit dem Altare umgestürzt haben, und uns hier noch mit der Zerstörung derselben bedrohen? Sie gaben sich freylich für Söhne der Aufklärung, der höheren Weisheit, für feurige Verehrer der Freyheit aus. Aber laßt es uns nicht vergessen, daß sie sich auch als Menschenfreunde ankündigen, unsere Ohren mit sanft tönenden Worten von Menschen- und Vaterlandsliebe erfüllen, während dem sie die Menschen nicht zu tausenden, sondern zu hundert tausenden ächten und morden, und das Vaterland durch ihre fluchwürdigen Ränke zerreissen. Die Sache ist einer etwas genaueren Ansicht von unserer Seite wohl würdig und werth. Hat also die Aufklärung und Freyheit dorten einen Thron, und mit demselben, die Verfassung des Staates gestürzt? Das möchten sich manche so gerne bereden, um sich nur den wahren Grund einer der schrecklichsten, vielleicht aber auch in ihren Folgen segensreichsten Begebenheiten unseres Jahrhunderts zu verbergen. Und doch sollten sie sich und andern die Wahrheit hierin um so viel weniger verheelen, je gewisser von ihrer deutlichen Erkenntniß unsere Rettung sowohl als unsere künftige Wohlfarth abhängt. Ich frage vielmehr: Hat nicht

eine

eine höchstunsittliche, die dunkelsten und gefährlichsten Irrgänge der List und Ränke seit vielen Jahrhunderten durchirrende Staatskunst, sowohl das mannichfaltigste Elend der Völker, als ihren eignen schmachvollen Fall bewürkt? Und haben nicht Eigenmacht und Willkühr das Maaß ihrer Greuel vollendet, und ihren Untergang, durch ihre eignen Ränke beschleunigt? — Ihr fraget mich: Haben nicht Aufklärung und Freyheit dort einen guten König gemordet, und den Königsmord unter die Tugenden und unter die Rechte des Menschen gezählt? Und ich möchte euch vielmehr fragen: War es nicht eine in allen Lastern der Ueppigkeit und Wohllust ertrunkene, von Herrschsucht und Golddurst durchdrungene, nach Blut lechzende Rotte, welche dort einen guten Fürsten, unter den Thränen aller Redlichen gemordet, und sich an seine Stelle gesetzt, in seine Macht und Güter getheilt hat? War es nicht derselbe, ewig verabscheuungswürdige Haufe, der durch seine Trabanten den Fürstenmord und der Staaten Umwälzung predigen, und unter dem Nahmen der Freyheit, die Menschen zu tausenden abschlachten ließ? — Ihr fraget: Haben nicht Aufklärung und Freyheit dort die Religion der Väter vertrieben, und ihre Altäre zerstört? Ich antworte euch, daß ich die Religion beklage, welche sich nicht mit

Auf-

Aufklärung und Freyheit, mit jeder gerechten Staatsverfassung verträgt, und frage nun euch: War es nicht jene, der Unsittlichkeit und Lüsternheit der Höfe schmeichelnde, von ihnen geliebkoste, die Menschheit herabwürdigende Philosophie des Tages, welche schon lange vorher Gleichgültigkeit und Kaltsinn, ja Verachtung und Haß gegen die wohlthätigste Religion allenthalben, unter allen Ständen und Lebensarten verbreitet hatte, indem sie Vorurtheile aufdeckte und lächerlich machte, ohne uns auch die Wahrheit an ihrer Stelle zu lehren? War sie es nicht, die jenen wüthenden Fanatismus des Unglaubens, unter einem Haufen unsittlicher, gewiß nicht von dem Geiste der Weisheit und Freyheit geleiteter Menschen erweckte? Ich frage euch: Ob der roheste, unsinnigste Atheismus, Aufklärung ist, und ob er zur Freyheit oder zur Verwirrung und Gesetzlosigkeit führet? Ich frage euch: Ob ein Volk, unter welchem man, bey gleich lautem Beyfalle, Gott heute, auf eine abgeschmackte Art die Regierung der Welt absprechen, und ihn morgen wieder darine einsetzen kann, überhaupt ein über seine Bestimmung, und Würde, und wichtigsten Verhältnisse aufgeklärtes, und freyes Volk, oder mit einem ganz andern Nahmen, genennt zu werden verdient? — Ihr fraget: Ist nicht jene in fast allen Staaten verbreitete, und sie mit Verderben und Un-

ter-

Vergang bedrohende Umwälzungssucht, eine unglückliche Frucht der größeren Aufklärung und Freyheit? und ich bitte euch, mir lieber die Fragen zu beantworten: Ob es die größere Aufklärung, das heißt, die tiefere Einsicht, das reifere Nachdenken, die genauere Bekanntschaft mit den Ursachen und Folgen der Dinge, oder vielmehr, der Unverstand, die Thorheit, die Nachahmungs-und Selbstsucht, und oft das niedrige Laster ist, welche mit Staatsverfassungen und Regierungen, wie mit Kleidern zu wechseln begehren? Ich frage euch: Ob es die Aufgeklärten, oder, die verständigen wohlunterrichteten, besonnenen und weisen Männer des Landes, oder ob es nicht vielmehr die unerfahrnen, eitelen, flüchtig über die ernsthaftesten Gegenstände hinwegeilenden, von einem blosen Dunste des Wissens aufgeblasenen Menschen sind, welche sich hier und da, mit wüthendem Unsinne, als Neuerungs- und Umwälzungssüchtige zeigen? Ob nicht zuweilen selbst, Eigennutz und Herrschsucht weit mehr Antheil noch an ihren, alles mit Umsturz und Verheerung bedrohenden Entwürfen haben, als eine vermeinte Weisheit, und eine vorgegebene Sorge für das Wohl unseres Geschlechts? Ich frage endlich: Ob es die Freyheit ist, die alle Jahre neue Verfassungen macht, um keine zu halten, oder ob wir nicht vielmehr in dieser verderblichen Sucht die deutlichsten Merk-

Merkmahle der alles verheerenden Herrschbegierde, und Partheywuth erblicken?

Was also auch immerhin die näheren oder entfernteren Folgen dieses Zustandes seyn mögen, unter welchem die Menschheit jezt seufzt, so legt weder die einen noch die andern, so zuversichtlich der Aufklärung und Freyheit zur Last. Das, was seiner Natur nach, den Menschen besser, zufriedener und glücklicher macht, kann unmöglich zugleich die Ursache seiner Verschlimmerung und seines Elendes seyn. Es quillt kein Wasser, aus einer Quelle, süß und bitter hervor. Wo Aufklärung und Freyheit herrschen, da wird die Ruhe und Wohlfarth der Völker weit sicherer stehen, und jede, nur mit der Wahrheit und Gerechtigkeit verträgliche Staatsverfassung weit dauerhafter seyn, weil es da keinem an klarer Kenntniß der menschlichen Rechte und Pflichten, keinem an Gefühle von seiner und aller gemeinschaftlichen Bestimmung und Würde, keinem an Gemeinsinne und Vaterlandsliebe, an den Tugenden überhaupt des Menschen oder des Bürgers fehlet. Weit sicherer wird da die Ruhe und der Wohlstand der Menschen und Völker erhalten und befördert, als unter der Unwissenheit und Rohheit, oder des Aberglaubens, tyrannischen, jede Art der häuslichen und öffentlichen Glückseligkeit vernichtenden Re-

gie-

gierung. Wenn aber die Unsittlichkeit unter einem Volke die Ueberhand nimmt; wenn selbst die Staatskunst auf unsittliche Grundsätzen ruhet, und so alle Zweige der öffentlichen Verwaltung vergiftet; wenn der Unglaube in gleichem Maaße jede Kenntniß und jedes Gefühl der einfachsten und beseligendsten Wahrheiten vernichtet, und alle Empfindungen der Unschuld, der Sittsamkeit, der Tugend schon frühzeitig mordet; wenn Lüsternheit und Wohllust den einzelnen Menschen am Geiste und Körper entkräften, und das Innere der Familien mit Jammer und Elend erfüllen; wenn, statt der edlen Einfalt und Würde der Sitten, Ueppigkeit und Verschwendung allenthalben sich zeigen; wenn wir den schmachvollsten Eigennutz an die Stelle der Redlichkeit, der Treue, und des Gemeinsinnes tretten; wenn wir für Vaterlandsliebe, nur Selbstsucht und Verrath und Partheywuth unter unseren Mitbürgern, und diese die Belohnungen der Tugend und des Verdienstes davon tragen, oder an sich reißen sehen; dann laßt uns doch nicht lange fragen, was Völker und Länder unglücklich und elend mache? Ob es diese oder jene Art der äußeren Verfassungen und Formen der Staaten, ob es vielleicht gar die größere Aufklärung und Freyheit, die Bildung und Veredelung der Menschen seyn mögen, die ihre Ruhe und ihren Wohlstand zerstören? Die Quelle,

die bittere giftige Quelle ihres Elendes, und ihres unvermeidlichen Verderbens ist uns ja dann nahe und sichtbar genug. Die Unsittlichkeit ist es. Wehe den Völkern, unter welchen der aus ihr entspringende alles verheerende Strom des Verderbens, in seinem Laufe nicht mehr gehemmt werden kann! Unter welchen man sich auch noch des einzig übrigen Rettungsmittels gegen seine Verwüstungen, vorsätzlich, und in dem vermessensten Wahne beraubt hat! Und dreymahl wehe diesen Völkern, wenn in der That ihre wissenschaftliche Bildung und Aufklärung groß, und dagegen die sittliche klein ist! Wenn die Köpfe unter ihnen gebildet, und die Herzen versäumt, oder gar in alle Laster versenkt sind! Unaufhaltsam wird er dann fließen, unaufhaltsam allenthalben Verderben verbreiten, und nur mit der Zertrümmerung aller Wohlfarth der Völker, aufhören. — In solchen Zeiten, die durch Unsittlichkeit ohnehin wankenden Verfassungen der Staaten, gewaltsam zu stürzen, das möchte wohl, das unvermeidliche Verderben noch schneller herbeyführen, und das Elend vermannichfaltigen heißen. Können wir es wohl leugnen, daß es die unsrigen sind, in welchen man dennoch Staatsumwälzungen mit solcher Leichtigkeit vornimmt? Und wir sollten uns noch über den traurigen Ausgang dieser Unternehmungen wundern?

Bey diesem Versuche, Aufklärung und Freyheit gegen ungegründete Vorwürfe zu schützen, wünsche ich nicht nur die Unschuld zu retten, sondern auch den traurigen Wirkungen vorzubeugen, die aus einer einseitigen oder falschen Ansicht dieser Dinge nothwendig entspringen, und die wahre Quelle des Völker und Staaten zerrüttenden Uebels, einem jeden unter uns deutlich zu zeigen. Was kann wohl aus jenem wüthenden Geschrey, welches in unsern Tagen eine gewisse Parthey, gegen den größten Vorzug und Ruhm der Menschheit erhebt; was aus jenen so scheinbar vorgebrachten Klagen, wenn sie Glauben finden, anders als Haß und Unterdrückung der Aufklärung und Freyheit, als Stillstand und Hemmung der Bildung und Vervollkommung unseres Geschlechtes, erfolgen? Was ist davon zu erwarten, wenn jede freyere Untersuchung der Wahrheit, jede gründliche Beurtheilung der Dinge, jeder Versuch die Menschen weiser und glücklicher zu machen, als unverträglich mit der Staatenruhe und Wohlfarth, als gefährlich für das Glück der Völker betrachtet, und, soviel nur möglich, gleich im Entstehen unterdrückt wird? Wenn sich, wie denn auch schon hier und da, der Anfang dazu gemacht ist, die Herrschergewalt allenthalben vereinigt, das kaum aufgegangene Licht der Wahrheit in seiner Kraft und Wirkung zu hemmen, weil sie darinn nur

ihre Gefahr und ihren Untergang zu entdecken vermeint? Wenn wenige Menschen, die sich in ihrer besondern Lage so leicht daran gewöhnen, ihren Nutzen und Vortheil von dem aller andern zu trennen, es sich anmaßen, diesen nur so viel Licht und Wahrheit zufließen zu lassen, als sie es sich und ihrer, obwohl auch nur gewähnten Wohlfarth für zuträglich halten? Nichts anders als daß die Eigenmacht und Willkühr verabscheuende Wahrheit, mit allen ihren Segnungen und Freuden, aus der Mitte ihrer unwürdiger Völker entflieht. Nichts anders, als daß Unwissenheit und Rohheit, oder Aberglaube und Wahn in allen Arten des menschlichen Wissens, aufs neue ihren Thron unter uns aufschlagen, und uns neue Fesseln und neues Elend bereiten. Und werden wir denn vor der drohenden Gefahr einer Auflösung und Zerrüttung der Staaten, der Zerstörung und Vernichtung alles öffentlichen Wohlstandes soviel gesicherter seyn? Um dieses zu glauben, müßte man uns erst beweisen, daß unwissende Völker ruhiger und glücklicher, als gebildete leben, oder daß unter der Herrschaft des Aberglaubens und Wahns nicht auch Empörung und Aufruhr, innere Zerrüttung und allmähliche Auflösung der Staaten statt finden können. Alsdenn wollten wir es zugeben, daß die Ruhe und Sicherheit der Regierungen und Völker vielleicht mehr als ihre Bil-

dung

dung und Aufklärung werth sey, und daß man klug handele, wenn man einen kleineren Vortheil einem weit größeren aufopfert. Allein die Vernunft, die Geschichte und Erfahrung vereinigen sich hier, einen solchen Wahn zu bestreiten, indem sie uns die Quelle des Unglücks und Elends der Völker, der Zerrüttung und Auflösung der Staaten, in etwas ganz anderem, nehmlich in der herrschenden Unsittlichkeit zeigen.

Und würde diese, durch Unterdrückung der Aufklärung und Freyheit vertrocknen? Oder schwächer fließen, und weniger Verderben verbreiten? Würden unwissende nnd rohe, oder aberglaubige, weder ihre Bestimmung, noch ihre Würde, noch ihre Verhältnisse, weder ihre Rechte noch ihre Pflichten kennende Menschen, den Gesetzen besser gehorchen, und ihre Wohlfarth kräftiger schätzen, als aufgekärte und freye? Das glaubt wohl niemand, so wie es denn auch niemand zu glauben vermag, der Geschichte und Erfahrung zu Rathe zieht. Und doch will man sich so ungerne davon überzeugen lassen, daß die Unsittlichkeit das Elend der Völker, und den Untergang der Staaten bewirke, obgleich die ganze Geschichte unseres Geschlechtes ein aneinanderhangender, jedem in die Augen fallender Beweis davon ist. Die durch diese Anklage empörte und erschrockene Sinnlichkeit unseres Zeit-

alters, spart weder Kosten noch Mühe, denselben zu entkräften, und sich von Schmach und Schande zu retten, die sie lieber den Unschuldigen zuweisen will.

Ueppigkeit und Schwelgerey, die wir unter dem Nahmen der Unsittlichkeit vorzüglich mit angreifen, entstehen freylich aus Ueberfluß und Reichthum, die allemahl der Vorzug eines Volkes genennt zu werden verdienen, und die gute innere Einrichtung eines Staates beweisen, in welchem Gewerbfleiß und Handlung blühen, und die wohlverdiente Beschützung und Aufmunterung finden. Wenn sie aber nach und nach die Einfalt der Sitten verdrängen, und mit ihr auch das Gefühl des Wahren und Guten, und die Kraft zur Ausübung desselben ersticken; wenn sie die Menschen weichlich machen, und Geist und Körper erschlafen; wenn sie sich allenthalben immer weiter verbreiten, und mit der Mäßigkeit, dem Fleiße, der Arbeitsamkeit, dem Muthe und der Tapferkeit, fast jede andere Tugend vertreiben, durch welche doch allein nur die Macht der Staaten, und das Glück der Völker erworben und erhalten wird; dürfen wir sie dann nicht mit Recht beschuldigen, daß durch sie ein Volk von dem erstiegenen Gipfel der Macht und Größe wieder herabsinken, die es auf solche Weise weder zu erhalten, noch zu vermehren, noch zu

beschützen vermag? Und wenn man uns darauf antwortet, daß die Ueppigkeit und Schwelgerey von einigen doch vielen zum Nutzen gereiche, daß gerade sie Gewerbsfleiß und Handlung vermehre, und den so nöthigen Umlauf des Geldes verbreite, was werden wir euch darauf antworten? wir werden euch fragen: Wo denn der Damm ist, welchen ihr der durch sie verbreiteten Unsittlichkeit zu setzen gedenket, damit sie nur einige, oder viele, aber nicht die meisten, nicht alle ergreife? Wir werden euch mit einem großen Manne unseres Jahrhunderts fragen: Was dünkt euch, wenn jemand unter uns aufstünde und behauptete, es wäre zum Flor und Wachsthum des gemeinen Wesens höchstnöthig, daß viele Kranke, Gebrechliche und Elende in einem Lande wären, denn so könnten viele Aerzte und Arzneyverkäufer desto besser ihren Unterhalt finden: Es wäre zur Glückseligkeit eines Volkes überaus dienlich, wenn viele Diebe, Straßenräuber und Mörder in demselben sich aufhielten; denn so würde man viele Scharfrichter, Schlösser, Gefangenwärter und andere Leute brauchen, und also allerhand unnützen Menschen, die sonst Böses gethan oder gebettelt hätten, Brod geben könnten: Es wäre einem Lande gar nützlich, wenn die meisten Bewohner Arm wären, denn so würde man viele Armenhäuser bauen müssen, wobey viele Arbeiter und Handwerker

werker etwas zu thun finden würden? Werdet ihr es bey diesen Fragen nicht fühlen, daß ihr in euren Urtheilen weit von der geraden Bahn der Wahrheit abweichet, und vergeblich Witz und Schärfsinn verwendet, einen Zweig der von euch geliebkoßten Unsittlichkeit von dem verdienten Vorwurfe zu retten? Denn wozu soll endlich alles Geld und aller Reichthum noch dienen, wenn die Nation durch jene herabgewürdigt, und mit Schmach und Schande bedeckt ist? — Und selbst jene unersättliche Begierde nach Reichthum, nach Geld und Gut, um nur seinen Lüsten desto besser dienen, allen Ausschweifungen der Ueppigkeit und des Luxus soviel sorgloser nachhängen zu können, ist sie nicht eine neue, noch verderblichere Art der Unsittlichkeit und des Lasters? Ist es nicht der schändlichste, sogar alle Empfindungen des Wahren und Guten vernichtende Eigennutz, welcher Redlichkeit und Gerechtigkeit mit Füßen tritt, welcher alle öffentliche Treue und alles Zutrauen verbannt, welcher der Bestechung und dem Verrathe Thür und Thore eröffnet, und sich der Belohnungen des Verdienstes bemächtigt, welcher also in gleichem Maaße die häusliche Wohlfarth, und die Sicherheit des Staates zerstört? Ist es nicht dieser Eigennutz, diese alles verschlingende Habsucht, welche jeden Funken menschlichen Gefühls in menschlichen Herzen vertilgt,

welche

welche mit der Redlichkeit und Treue, ihrer Natur nach, jeden Gemeinsinn, jede Spur der Vaterlandsliebe, unter ihren niederträchtigen Sclaven vernichtet? Ist sie es nicht, die alle Vorwürfe des Gewissens nicht achtend, alle Schranken der Gesetze, und sogar des Wohlstandes durchbrechend, selbst die verruchtesten Mittel zur Erlangung ihrer schändlichen Absichten ergreift? Und unter ihrer schmachvollen Herrschaft, sollte ein Volk ruhig und glücklich zu seyn, oder die bißherige Ruhe und Wohlfarth lange zu erhalten vermögen? — Was kann endlich jene verheerende Sinnlichkeit, die alle Warnungen der Vernunft, alle Gesetze der Religion unter die Füße tretende Zügellosigkeit der Unzucht und Wohllust, unter einem Volke anders, als Unglück und Elend verbreiten? Wenn sie die sinnliche Natur selbst, den Körper zerrüttet, und Jünglinge, in schwache, dem Grabe zu wankende Greise verwandelt; wenn sie die edelsten Kräfte des Geistes erschlafft, und diesen zu allen edlen Entschlüssen und Thaten ebenso muthloß als untüchtig macht; wenn sie hier Verachtung und Ekel gegen den ehrwürdigen Stand der Ehe, auf welchem des Staates Wohlfarth wie auf seiner Grundlage ruhet, erweckt, und dort das Innere der Familien, mit Zwietracht, mit Verwirrung und Jammer erfüllt; Wenn sie, selbst in der Nachkommenschaft, ein noch schwä-

cheres

cheres und verdorbeneres Geschlecht, als das gegenwärtige, aufstellt; sagt selbst, welches Glück des Lebens könnte unter einem Volke statt finden, oder was die Wohlfarth desselben erhalten, wenn es auf diese Weise, von dem langsam tödtenden Gifte der Unsittlichkeit, in allen seinen Gliedern ergriffen, entweder den vorhin errungenen Vorzug, durch Weisheit und Tugend behaupten, oder, im Falle eines Angriffs von kühnen Feinden, muthig und standhaft vertheidigen soll?

Lasset uns denn die unglückliche Quelle nicht länger verkennen, aus welcher allein das Unglück der Völker, und die Zerrüttung der Staaten entspringt. Lasset es uns einsehen, daß bisher nicht etwa aus einer und der nemlichen Quelle Süßes und Bitteres floß, welches der Natur und Erfahrung zufolge unmöglich ist, sondern daß aus zwey ganz verschiedenen, aber neben einander befindlichen Quellen, auch zweyerley gleichzeitige, aber ganz verschiedene Früchte entsprungen sind. Aus der einen, Bildung und Veredelung unseres Geschlechts durch Wahrheit und Freyheit und Tugend; aus der andern Erniedrigung und Schande desselben, durch ausschweifende Sinnlichkeit und Laster; aus der einen, mancherlei Arten der Zufriedenheit, der Freude, des höheren Glücks, und die frohe Aus-

sicht

ſicht auf einen noch vollkommneren Zuſtand der Menſchheit; aus der andern eben ſo mannichfaltige Arten des häuslichen und öffentlichen Elendes, und der trübe kummervolle Blick auf eine mit noch größeren Gefahren drohende Zukunft; aus der einen vermannichfaltigtes und veredeltes Leben; aus der andern tauſendfaches Verderben und Tod. Wenn wir dieſe, der laut warnenden Erfahrung gehorſam, uns zu verſchließen bemühen, ſo laßt uns darum nicht aufhören, aus jener zu ſchöpfen.

Damit ſie aber reiner und wohlthätiger fließen, und wir auch ihrer Wohlthaten fähiger werden, ſo laßt uns eine, aus der Erfahrung unſerer Zeit ſelbſt geſchöpfte Wahrheit, noch mit wenigen Worten berühren. Wenn unter einem Volke bloß wiſſenſchaftliche Bildung, ohne die ſittliche herrſcht; wenn nur jene Wiſſenſchaften und Kenntniſſe Aufmunterung und Beyfall unter ihm finden, welche die Geſchäffte und Angelegenheiten des Lebens unmittelbar angehen, und dagegen die eine Wiſſenſchaft, welche den Menſchen weiſe und gut macht, von aller Aufmunterung ausgeſchloſſen bleibt, oder gar dem Hohn und Spott unterliegt; wenn alſo die Aufklärung nur gewiſſe Theile der Philoſophie, oder die Chymie, Mathematik, Baukunſt und Kriegskunſt erhellet, aber dunkele Nacht die religiöſe Weisheit umhüllet;

hüllet; dann wird unter einem solchen, nur halbgebildeten Volke die Sinnlichkeit zwar feiner, aber auch zu allen Arten der Unsittlichkeit verführerischer und reizender werden; dann zeigt sich das Laster unter ihm in tausend neuen Gestalten, wovon die eine mehr noch als die andere blendet. Witzige und feile Schriftsteller übernehmen die Lobrede desselben. Es wird nach Grundsätzen gelehrt, und nach Grundsätzen geübt. Schaamloß und frech, aber alle Lüste reizend, und buhlend um Beyfall, erhebt die Philosophie des Unglaubens und der Unsittlichkeit ihr Haupt, um jede edlere Empfindung zu verdrängen, und jedes dauerhafte Glück zu vernichten. Das allgemeine Verderben wirkt alsdenn weniger auffallend und sichtbar, aber tief und alles Lebensglück langsam, nur soviel gewisser zerstörend. Es ist der Ort hier nicht, dieß weiter zu zeigen. Aber eine Bemerkung dringt sich mir hier, und wie ich glaube, jedem Nachdenkenden auf, die ich denn auch jedem von euch zu näherer Prüfung überlasse: Jene verworfenen Ränkeschmiede und Stifter des Unglücks und der Schande, welche das Ende dieses Jahrhunderts bezeichnen, nehmen offenbar alle für das Leben nützliche oder angenehme Wissenschaften und Kenntnisse in ihren unwürdigen und schmachvollen Schutz, während dem sie die einzige, welche menschliche Herzen bessert und

mit

mit Tugendliebe erfüllt, nicht allein keiner Aufmunterung würdigen, sondern auch durch Kaltsinn, durch Verachtung und Verfolgung erdrücken. Sie müßen es also wohl einsehen, daß diese mit ihren alles Völkerglück und alle menschliche Wohlfarth mordenden Planen nicht übereinstimmt, und sich damit auch nicht vereinigen läßt. Und können sie wohl sicherer durch ihre Grundsätze und ihre Thaten Zügellosigkeit und Zerrüttung der Völker, und Auflösung der Staaten verbreiten, sicherer der öffentlichen Wohlfarth und Freyheit jeden möglichen Weg zur Rückkehr verschließen, als indem sie diese, aus unglücklichen, ihrer, alle Menschenwürde mit Füßen tretenden, und alles Menschenwohl zermalmenden Herrschaft, unterworfenen Ländern verbannen, und in andern, durch ihre treulosen Anhänger herabwürdigen laßen? — Für uns, die wir die Aufklärung und Freyheit als das Glück und den Ruhm unseres Geschlechtes betrachten, ist die Erscheinung eben so auffallend als an Stoff zum Nachdenken fruchtbar, daß wir allenthalben unter den Neuerungs- und Umwälzungssüchtigen, unter jenen wüthenden Aufrührern und Empörern, welche die Staaten mit Vernichtung bedrohen, zwar manchen Freund und Verehrer dieser oder jener Wissenschaft und Kunst, aber keinen Freund und Verehrer der Religion und des Christenthums sondern in allen ihre ergrimmtesten Feinde erblicken.

Zwölfte Rede.

Die Grundlage jeder guten Regierung.

Text. Math. VII. 24 — 27.

Darum wer dieſe meine Rede höret, und thut ſie, den vergleiche ich einem klugen Manne, der ſein Haus auf einen Felſen bauet.

Da nun ein Platzregen fiel, und ein Gewäſſer kam, und weheten die Winde, und ſtieſſen ans Haus, fiel es doch nicht, denn es war auf einen Felſen gegründet.

Und wer dieſe meine Rede höret, und thut ſie nicht, der iſt einem thörichten Manne gleich, der ſein Haus auf den Sand bauete.

Da nun ein Platzregen fiel, und kam ein Gewäſſer, und weheten die Winde, und ſtieſſen an das Haus; da fiel es, und that einen groſſen Fall.

Die Wahrheit, mit welcher wir unsern letzten Vortrag beschlossen, ist an Stoff zum Nachdenken fruchtbar. Erfahrung und Thatsache ist es, was wir euch sagten, daß diejenigen, welche durch staatsumwälzende Grundsätze, das Glück der Völker vernichten, zugleich auch mit fanatischer Wuth die Religion, und zwar insbesondere die christliche zu stürzen bemüht sind. Erst muß diese zum Gegenstande des Spottes und der Verachtung gemacht, erst jedes religiöse Gefühl aus den Herzen der Menschen vertilgt werden, ehe sie an die Regierungen, und an die Ordnung der Staaten sich wagen. Mit der gesuchtesten Aufmerksamkeit, der gezwungensten und allenthalben eben so prunkvoll als mühsam ausgestellten Achtung für Wissenschaften und Künste, deren Grab sie gleichwohl in der allgemeinen Zerstörung und Barbarey der Sitten bereiten, verbinden und zeigen sie die völligste Geringschätzung, den tödtlichsten Haß gegen die einzige Wissenschaft, welche die Menschen weise und gut macht. Gerne möchten sie, gerne ihre zahlreichen aller Orten zerstreuten Anhänger uns bereden, daß die Aufklärung und Bildung des Geistes, ihnen die Ausrottung des Aberglau-

bens

bens gebiete. Und traurig genug ist es, daß selbst mitten in einem Lande, worinn dieser die unheilbarsten Wunden empfing, und eine zeitlang die Aufklärung in der Religion, mit der übrigen Bildung des menschlichen Geistes in schwesterlicher Eintracht gepaart war, dennoch so viele ihren treulosen Ueberredungen glauben, und in dem unglücklichsten Wahne, die Weisheit mit dem Laster verwechseln. Traurig genug, daß mitten unter allen Arten des tiefsten Jammers und Elends, worinn ihre verderbenschwangeren Bemühungen die Welt und Nachwelt versenken, dennoch dieser unseligste Wahn selbst unter denen seine Freunde und Anhänger findet, welchen Pflicht sowohl als eigner Vortheil ihn zu bestreiten gebieten. Traurig genug, daß jene aus demselben entspringende, die Staaten mit der Menschheit vernichtende Verwirrung, noch nicht allenthalben, noch nicht so stark, nicht so lebendig gefühlt wird, wie es der täglich erneuerte Anblick des mannichfaltigsten Jammers, und die leiseste Ahndung der Zukunft erfordert.

Was uns betrifft, so sind wir eben so weit entfernt zu glauben, daß ihre Grundsätze und Entwürfe zur größeren Bildung und Vollkommenheit führen, als daß sie aus der größern Aufklärung und Bildung des menschlichen Geistes entspringen. Auch können wir diejenigen

nicht

nicht als weise Bekämpfer des Aberglaubens, als muthige Streiter für Licht und Wahrheit, erkennen, die sich offenbar mit dem Laster verschwören. Aber wohl glauben wir, daß sie für sich zweckmäßig handeln, und nach einem wohlüberdachten Plane verfahren. Soll nehmlich da, wo noch Ordnung ist, dieselbe gestürzt; da, wo noch Gehorsam, und Liebe und Treue, die Völker mit den Regenten verbinden, diese Verbindung zerrissen, und jede aus derselben entspringende Wohlfarth vertilgt; da wo noch Ruhe und Eintracht herrschen, Unruhe und Zwietracht verbreitet, oder der glimmende Funke des Aufruhrs und der Empörung zur Flamme angefacht werden; so kann zur Erreichung dieses verabscheuungswürdigen Endzwecks nichts schneller und sicherer führen, als wenn man vorher die Sittlichkeit angreift, und durch halb wahre oder falsche Grundsätze erschüttert. So lange diese fest stehet; so lange noch ein Geist der Ordnung, des Gehorsams, der Liebe, der Redlichkeit und Treue unter den Völkern lebet, und Zufriedenheit und Ruhe verbreitet; so lange werden wahrlich auch die Regierungen und Staaten nicht wanken, und alle Versuche sie wankend zu machen, nur von der Thorheit und Schande ihrer Urheber zeugen. Wie könnte aber jene anders erschüttert, oder auf welchem Wege gewisser und völliger vernichtet werden, als durch

die Erschütterung und Vernichtung des Grundes, auf welchem sie ruht? Als wenn dem Menschen der Glaube an seine eigene höhere Bestimmung und Würde, das Gefühl seiner Abhängigkeit und Verbindung mit dem höchsten und vollkommensten Wesen, die Hoffnung der Unsterblichkeit und künftigen Vergeltung seiner gegenwärtigen Gesinnungen und Thaten, welche das Christenthum einflößt, durch den Unglauben, durch die schnödeste Verachtung dieser ehrwürdigen und beglückenden Religion geraubt wird? Als wenn man ihn allmählich daran gewöhnet, alle Wahrheiten und alle Vorschriften derselben als Satzungen des Aberglaubens und der Herrschsucht, und sich selbst nur als ein vernünftigeres Thier zu betrachten? Als durch die Ueberredung, daß er, mit Verachtung aller höheren Anweisungen zu seiner Glückseligkeit, nur den Aussprüchen seiner Vernunft folgen müsse, die man denn unaufhörlich mit seinen Neigungen und Leidenschaften in Streit und Widerspruch bringt? — Mich dünkt, wir haben es deutlich genug in unsern Tagen gesehen, wohin diese Ueberredungen führen; es deutlich und oft genug wahrgenommen, welche Ausschweifung, welche Zügellosigkeit, welche Auflösung und Vernichtung aller gesellschaftlichen Ruhe und Wohlfarth sich da allenthalben verbreiten, wo einmahl der stärkste Grund der Sittlichkeit dadurch erschüttert oder zerstört worden ist.

Sie

Sie müsse uns nicht vergebens belehren und warnen, die traurige Erfahrung unserer Tage! Endlich müsse doch einmahl der Erfolg so vieler verderblichen Bemühungen, uns die Absichten, die man dabei hätte, in einem helleren Lichte zeigen! Endlich doch einmahl die so oft bewiesene, vielleicht oft von uns erkannte und empfundene Wahrheit, einen merklicheren Einfluß in unser Verhalten haben! Wir überzeugten uns neulich, durch vernünftiges Nachdenken, durch Geschichte und Erfahrung, daß das Unglück und Verderben der Völker, vornehmlich aus ihrer Unsittlichkeit entspringe, so wie wir uns kurz vorher davon überzeugt hatten, daß Menschenwohl und Völkerglück auf der Sittlichkeit ruhe. Die gegenwärtige Untersuchung soll uns nun näher belehren, daß diese wieder ihre vornehmste Kraft und Stärke von der Religion, und insbesondere von den Belehrungen und Anweisungen des Christenthums erhalte. Wenn wir dieses einsehen, wird es einem jeden von selbst einleuchten, daß Religion und Christenthum, als Grundlage der Sittlichkeit, eben so wahr und richtig auch die Grundlage jeder guten Regierung genennt zu werden verdienen. Und wenn ich glücklich genug bin, dieses zu erweisen, oder diese schon oft bewiesene Wahrheit noch einmahl für das gegenwärtige Zeitalter recht anschaulich und fühlbar zu machen, dann mögen mich immerhin jene fanatischen Prie-

ster des Unglaubens, bald als einen elenden Sclaven des Aberglaubens voll verstellten Mitleids beklagen, oder als einen verworfenen Knecht des Trugs und der Herrschsucht, nach ihrer Weise, wüthend verfolgen. Ist es doch nun — und dafür sey Gott gelobt! — bald so weit gekommen, daß jedermann unsere beiderseitigen Absichten kennt, wenigstens mit leichter Mühe zu entdecken vermag. Sie wollen niederreissen, und wir wieder aufbauen; sie zerstören, wir erhalten; sie mit ihrer Fackel verbrennen, wir, soviel möglich mit dem vorhandenem Lichte erleuchten!

Du aber unser und unseres ganzen Geschlechtes Schöpfer und Herr und Vater! Unaussprechlich an Majestät und Herrlichkeit, unerschöpflich an Weisheit und Güte! Laß uns in dieser Dir und der Wahrheit gewidmeten Stunde, nicht vergebens nur deinen Geist, den Geist der Wahrheit und Tugend flehen! Lehre du selbst es uns lebendig erkennen, daß die Religion von dir kommt, daß sie deine, und der höheren ewigen Weisheit ehrwürdige und beglückende Tochter ist! daß du sie uns darum vom Himmel auf die Erde herabgesandt hast, damit sie alle in uns wohnende Fähigkeiten und Kräfte immer mehr und immer edler entwickeln, uns weise und tugendhaft machen, und durch Weisheit und Tugend die Zufriedenheit unseres gegenwärtigen, die Glückselig-

seligkeit unseres zukünftigen Lebens erhöhen und befestigen soll! Zerstreue alle Gefahren des Irrthums und der Ruchlosigkeit, welche sich so oft und auf so mannichfaltige Weise bemühen, uns dieses größte Geschenk deiner Vaterhuld verdächtig zu machen, und uns wechselsweise in die Finsterniß des Aberglaubens, und in die Nacht des Unglaubens zu stürzen! Und wenn wir heute, durch deine Kraft, die Wahrheit in einem helleren Lichte erblicken, so laß sie auch in unserem ganzen künftigen Verhalten, reiche Früchte der Weisheit, der Tugend, der höheren Vollkommenheit zeugen! Uns stark und standhaft machen, ihr allein in allen Umständen, unter allen Verhältnissen unseres Lebens treu und eifrig anzuhangen, und, bei allen Reizungen und Verblendungen des Unglaubens und des Lasters, unsere und unserer Brüder wahre Zufriedenheit und Ruhe nur auf dem geraden und ebenen Wege zu suchen, welchen du selbst uns, so klar und deutlich bezeichnet hast! Erhöre uns, Allgütiger, um deiner und um der Liebe dessen willen, den du uns zu unserem Lehrer und Retter sandtest als unser Vater ꝛc. ꝛc.

Text. Math. VII. 24–27.

Darum, wer dieſe meine Rede höret, und thut ſie, den vergleiche ich einem klugen Manne, der ſein Haus auf einen Felſen bauete. Da nun ein Platzregen fiel, und ein Gewäſſer kam, und wheheten die Winde, und ſtieſſen an das Haus; fiel es doch nicht, denn es war auf einen Felſen gegründet. Und wer dieſe meine Rede höret, und thut ſie nicht, der iſt einem thörichten Manne gleich, der ſein Haus auf den Sand bauete. Da nun ein Platzregen fiel, und kam ein Gewäſſer, und wheheten die Winde, und ſtieſſen an das Haus, da fiel es, und that einen groſſen Fall.

Chriſtus erkläret in dieſen Worten die Tugend, die Sittlichkeit für den einzigen Grund der wahren und dauerhaften Wohlfarth des Menſchen, ſo wie für das einzige, ſichere Kennzeichen ſeiner ächten Bekenner. An ihren Früchten, an ihren guten, rechtſchaffenen, pflichtmäßigen Geſinnungen und Handlungen, an einem der Wahrheit und Tugend gewidmeten Leben, ſoll man, nach ſeinem deutlichen Ausſpruche, dieſelben al-

lein

kein erkennen. So wenig man Trauben von den Dornen, oder Feigen von den den Disteln lesen kann; so wenig ein guter Baum schlechte, oder ein schlechter Baum gute Früchte trägt; ebenso unmöglich ist es, nach seiner Bekehrung, daß sich nicht auch seine aufrichtigen Verehrer, die von seinem Geiste und dem Geiste seiner Lehre durchdrungen sind, durch ein sittliches, den Gesetzen der Pflicht und Tugend gemäßes Verhalten auszeichnen sollten. Es werden deßwegen, wie er sich bestimmt darüber erklärt, nicht alle, die zu ihm Herr, Herr, sagen, oder die ihn und seine Lehre, nur äußerlich verehren und bekennen, in das Himmelreich kommen, durch ihn und in der näheren Verbindung mit ihm glücklich werden, sondern die den Willen thun, seines Vaters im Himmel, sondern nur die, welche sich durch freudiges Vollbringen des göttlichen Willens vor andern unterscheiden. Ja selbst diejenigen will und wird er nicht für die seinigen erkennen, die zwar manche schöne und große, auch wohl gemeinnützige Handlungen, aber nicht um des Gewissens, nicht um der Pflicht willen, nicht aus inniger Achtung und Liebe für die Gebote der Wahrheit und Tugend, sondern aus andern, mit diesen in keiner Verbindung stehenden, eigennützigen und selbstsüchtigen Absich-

ten vollbringen. Nicht nur das Aeußere, sondern noch weit mehr das Innere, nicht nur das Verhalten, sondern auch das Herz, nicht nur die That, sondern auch die Absicht sollen bey seinen Bekennern rein, der Pflicht und Tugend gewidmet und heilig seyn. Wer das Wohlgefallen Gottes, des höchsten Urbildes aller sittlichen Vollkommenheit und Güte, wer die innere Zufriedenheit und Ruhe der Seele, dieses edelste Gut sittlich guter, mit sich selbst übereinstimmender Menschen, wer höhere Vollkommenheit und dauerhafte Glückseligkeit auf einem andern Wege sucht, der ist ihm ein Thor, welcher sein Haus auf den Sand bauet, und dann wähnt, daß es auf einem so lockeren, unhaltbaren Grunde den Stürmen Trotz bieten werde. Und nur der, welcher gerade und standhaft den Weg der Pflicht und Tugend wandelt, ist nach seinem Urtheile, ein Mann, der seine Zufriedenheit, seine Ruhe und Glückseligkeit fest gründet, der das Gebäude seiner dauerhaften Wohlfarth nicht auf lockeren Sand, sondern auf einen Felsen setzt. Der Platzregen fällt; der Strom schwillt an, und durchbricht das schützende Ufer; der Sturm braußt in den Lüften; aber fest und unbeweglich steht es mitten im zerstörenden Gewässer, mitten im heulenden Sturme.

Vortreffliche Worte unseres großen Lehrers und Retters! unserer größten Aufmerksamkeit,

so

so wie unserer Bewunderung werth! Wer hat je vor ihm die Tugend so rein und so vollkommen gelehrt? Wer verdient mehr als er, ein Lehrer und Führer der Menschen und Völker auf dem Wege der Tugend und Vollkommenheit zu seyn? Hat er ihn doch nicht nur auf das deutlichste jedem gewiesen, sondern auch, was noch mehr ist, selbst gerade und standhaft gewandelt, und für jeden seiner Verehrer durch seine Fusstapfen bezeichnet! Ist doch in dem Glauben an seine Lehre, und in der Nachahmung seines glorreichen Beyspiels, keine Verirrung von demselben, auf gefährliche Abwege, möglich! Laßt uns ferner nach seiner Anleitung die christliche Religion

als die Grundlage zu jeder guten Regierung, oder, als das unfehlbarste Mittel, die Menschen unter jeden Regierungsverfassung glücklich zu machen,

betrachten.

Um diesen Satz sowohl, als die Beziehung der Religion Jesu Christi auf das Glück der Regierungen und Völker, desto richtiger zu verstehen, wollen wir uns nur mit wenigen Worten, an den Hauptinhalt unserer vorletzten Betrachtung erinnern.

Jede

Jede Regierung und jede Art der Staatsverfassungen, muß, wenn sie Anspruch auf unsere Achtung macht, wenn sie inneren Werth haben, und sich nicht selbst zerstören will, nothwendig das Glück der unter ihr lebenden Menschen, um deretwillen sie da ist, bezielen. Jemehr sie das thut; je größer die Uebereinstimmung ist, in welcher unter ihr das Wohl des Einzelnen, mit der Wohlfarth des Ganzen, das Glück des Bürgers mit dem Glücke des Staates steht, desto vollkommener ist sie, und desto gegründeter ihr Anspruch auf unsere Ehrfurcht und Liebe. Es kann indessen jenes und dieses, ohne die Sittlichkeit der Staatsbürger, ohne ihre Achtung und Neigung, für das, was in sich recht und gut ist, weder erreicht noch erhalten werden. Die Tugend erhöhet, Thorheit und Laster erniedrigen und schänden ein Volk. Jene ist die Quelle des häuslichen und öffentlichen Wohlstandes, diese des besonderen sowohl als des allgemeinen Verderbens. Wenn wir dieß zugeben, — und wie könnten wir es leugnen, ohne wider die klarsten Ausspruche der gesunden Vernunft, der Geschichte und Erfahrung zu streiten? — So werden wir es einräumen, daß alles was die Sittlichkeit eines Volkes erhöht und befestigt, auch die Regierung und Verfassung desselben erhöhen und befestigen, und daß der Grund

noch

von jener, nothwendig auch der Grund von dieser seyn müsse.

In dieser Rücksicht wollen wir es nun näher zeigen:

Vorerst: daß die Religion Jesu Christi die Sittlichkeit eines Volkes in einem hohen Grade befördere.

Demnächst: daß sie dieses weit mehr, und viel sicherer noch, als jedes andere Beförderungsmittel derselben thue. Und

endlich: daß sie deßwegen die Grundlage jeder guten Regierung zu heissen und zu seyn, mit vollem Rechte, verdiene.

Die Sittlichkeit ist nichts anders als die Neigung und Fertigkeit der Stimme der Pflicht, aus lebendiger Erkenntniß und innigem Gefühle des Wahren und Guten, zu gehorchen, so wie die Unsittlichkeit in der überwiegenden Neigung und der Fertigkeit besteht, diese Stimme zu unterdrücken, und nur dem Geschrey der Sinnlichkeit, der Leidenschaften und Lüste zu folgen. Ein Volk ist mehr oder weniger sittlich gut, oder tugendhaft und rechtschaffen, je nachdem mehr oder weniger von seinen Gliedern, die Pflichten, die ihnen als Menschen

schen und Bürgern nach ihren verschiedenen Verhältnissen obliegen, gerne und willig erfüllen, oder leichtsinnig und ruchlos verletzen; je nachdem mehr oder weniger Achtung und Ehrfurcht gegen Pflicht und Tugend unter ihm herrscht, mehr oder weniger Verachtung und Schande unter ihm die Unsittlichkeit oder das Laster bedeckt. Was also die Sittlichkeit des einzelnen Menschen befördert, das befördert auch die Sittlichkeit eines Volkes, so wie aus dem Glücke aller einzelnen, das Glück eines Staates entsteht. Und jene befördern, heißt mit andern Worten, die Erkenntniß der Pflicht dessen was in jedem Falle wahr und gut ist, lebendiger, und den Willen zur Ausübung desselben, geneigter und thätiger machen. Wir glauben den größten Vorzug des Christenthums darinn zu erblicken, daß es sowohl die Erkenntniß der Pflicht, als den Willen zur Ausübung derselben, erweckt, vermehrt, befördert, oder daß es beydes, den Verstand und das Herz seiner Verehrer veredelt und bildet. Und dieses zwar durch den ebenso einfachen als edelen

Glauben an die höhere Würde und Bestimmung des Menschen; durch den

Glauben an Gott, den

Glauben an Jesum, und den

Glauben an die Menschheit.

Vier Stücke, die wir nun als Hauptgrundsätze dieser Lehre, und als vorzügliche Beförderungsmittel der Sittlichkeit, näher prüfen und würdigen müssen.

Vorerst erweckt und befördert also das Christenthum, die Sittlichkeit, durch den Glauben an höhere menschliche Würde und Bestimmung. Alle Veranstaltungen, und alle Lehren dieser Religion, vereinigen sich hier, diesen frohen Glauben zu begründen, zu erheben, zu beleben. Du bist, das ruft sie einem jeden ihrer Verehrer zu, du bist, ein vorzüglich edeles, einer hohen Glückseligkeit fähiges Geschöpf. Kehre in dich selbst, in das Heiligthum deiner eignen Vernunft, von den äußeren Blendwerken, die dich umgeben zurück, und betrachte deine Anlagen, deine Fähigkeiten und Kräfte. Wie bald wirst du finden, daß du nur etwas geringer auf der Stufenleiter der Natur als jene höheren Geister, aber doch noch immer nahe mit ihnen verwandt bist; wie bald finden, daß dieses Leben mit allen seinen Vorzügen und Freuden, weder deine sehnlichsten Wünsche erfülle, noch deinen edelsten Anlagen entspreche. Deine Bestimmung ist nicht in die engen Gränzen des gegenwärtigen Lebens eingeschränkt, sondern für die Ewigkeit berechnet. Du bist einer immer wachsenden Vollkommenheit fähig, die auf dem Wege der Pflicht und Tu-

gend

gend erreicht wird. Dazu ſollſt du hier ſchon durch redliche Pflichterfüllung im Thun und im Leiden den Grund legen, um auf dieſem Grund jenſeits des Grabes, im Lande der Unſterblichkeit, fortzubauen. Hier ſollſt du ausſäen, dort aber, erndten. Wohl dir, wenn du nicht müde wirſt im Guten, wenn du ſtandhaft auf der Bahn der Pflicht und Tugend beharreſt, dann wirſt du einſt erndten ohne Aufhören. Um deine Beſtimmung gewiß zu erreichen, um ganz ſo glücklich, ſo vollkommen zu werden, wie du nach deinen Anlagen und Fähigkeiten, und nach der Abſicht deines Schöpfers werden kannſt und ſollſt, muß deine Vernunft, deine Sinne beherrſchen, das Geſetz deines Geiſtes, die Vorſchrift deiner höheren ſittlichen Vollkommenheit, das Geſetz in deinen Gliedern, jede ungerechte und unbillige Forderung deiner Lüſte und Begierden bey weitem überwiegen. Iſt dieſer Kampf des Geiſtes mit dem Fleiſche, der Luſt mit der Pflicht, des Guten mit dem Böſen, oft gleich beſchwerlich und hart, ſo iſt er dennoch nicht weniger nothwendig und gut. Dadurch allein wird deine Tugend geprüft und geläutert, deine geiſtige Vollkommenheit erhöhet, und dir der Genuß der edelſten, der dauerhafteſten Freuden geſichert. Rüſte dich alſo mit frohem Muthe, zum edelſten Kampfe! Sey, auch in der gröſten

Gefahr, voll Zuversicht und stark! Erinnere dich, daß das Vollbringen des Willens Gottes, das Vollbringen der Pflicht und Tugend, nicht über die Befriedigung deiner Lüste und Begierden, dein Werk, dein Hauptgeschäffte, so wie der einzige sichere Weg zur Erreichung deiner Glückseligkeit ist! Erinnere dich deiner hohen und edlen Bestimmung, die dich zur Unsterblichkeit, zu einem immer erweiterten Wirkungskreise der edelsten Thätigkeit ruft, und an deine hohe menschliche Würde, die du nur durch Pflicht und Tugend, durch unabläßiges Recht und Wohlthun, durch anhaltenden Kampf und Sieg über deine Sinnlichkeit zu behaupten vermagst! Denke daran daß du göttlichen Geschlechtes, daß du ein vorzüglich geliebtes, und mit den größten Vorzügen versehenes Kind Gottes, deines himmlischen Vaters bist! Erniedrige und schände dich selbst nicht, durch die Knechtschaft der Sünde, durch ein unsittliches, mit den Gesetzen der Wahrheit und Tugend streitendes Leben! Denke an das mannichfaltige und tiefe Elend, in welches Unsittlichkeit und Laster dein Geschlecht von jeher gestürzt haben, und an die großen, verehrungswürdigen Anstalten der göttlichen Huld und Liebe, dein ganzes Geschlecht, und auch dich, von der Schmach derselben zu retten! Mache dich der Huld deines Vaters, durch freywillige,

und eben darum desto schändlichere Knechtschaft nicht unwerth! und wenn du je im Kampfe ermattest, so stärke dich, nebst dem Gedanken an deine höhere Bestimmung und Würde, die Hoffnung des edelsten Sieges, der Blick auf die lichtvollen Gegenden, jenseits des Grabes, wo dir der Preiß der Unsterblichkeit, der höheren Vollkommenheit winkt!

Demnächst erweckt und befördert das Christenthum die Sittlichkeit durch den Glauben an Gott. In ihm stellt es uns das höchste Muster der sittlichen Vollkommenheit und Güte, das erhabenste und seligste Wesen auf, dessen Willen und Absichten eben so heilig und rein, als seine Handlungen sind. Er unser Schöpfer ist, nach seiner Belehrung, heilig und gut, und darum will er auch, daß seine mit Vernunft und Unsterblichkeit gezierten Geschöpfe, heilig und gut werden sollen. Allenthalben, in der Natur, wie in der Offenbarung, durch die Vernunft wie durch die Religion, zeigen sich mir die Spuren seiner höchsten Weisheit und Güte. Ich kann ihm darinn ähnlich werden, wenn ich mir seine Vollkommenheit zum Muster der Nachahmung nehme, wenn ich meinen Willen reinige und heilige, und einen reinen, guten, heiligen Willen durch mein ganzes Verhalten beweise. Ich kann ihm darinn ähnlich werden, wenn ich die von ihm erhaltenen Anlagen und Fähigkeiten, nach seinem Willen, und zur Be-

för-

förderung ſeiner Abſichten brauche, wenn ich damit ſo viel Gutes, ſo viel gemeinnütziges thue und ſtifte, ſo viel Zufriedenheit und Freude um mich her wirke und verbreite, ſo viel zu meiner und meiner Brüder wahren Glückſeligkeit beytrage, als ich nur kann und vermag. Ich kann ihm darinn ähnlich werden, wenn ich mich durch einen reinen, guten Willen, durch uneigennützige Tugend, durch edle und unermüdete Gemeinnützigkeit, eines noch höheren und edleren Wirkungskreiſes, einer noch gemeinnützigeren, wohlthätigeren Anwendung meiner Fähigkeiten und Kräfte, in einem beſſeren Leben, eben ſo fähig als werth mache. Ich kann ihm darinn ähnlich werden, wenn ich als ſein Stellvertreter auf Erden, ſeines näheren Einfluſſes, ſeiner vertrauteren Gemeinſchaft und Verbindung, fähig und würdig bin, und ſtets fähiger und würdiger werde. Und wie könnte ich mir ein erhabeneres und reizenderes Muſter zur Nachahmung nehmen? Ein Muſter, das ich zwar nie erreichen, dem ich aber ſtufenweiſe immer näher kommen, und dadurch immer reinere nie verſiegende Freuden genieſſen kann! Und welche Ehre, welch' ein glorreicher, unſchätzbarer Vorzug für mich, der ich mich erſt auf der unterſten Stufe vernünftiger Geſchöpfe befinde, und noch halb mit den Thieren verwandt bin, meinen Schöpfer nachahmen, und mich der Urquelle aller Vollkommenheit und

Güte immer mehr näheren zu dürfen! Konnte das Christenthum der edelsten Ehrbegierde eine glänzendere Laufbahn eröffnen, und uns zur frohen Ausübung der Pflicht und Tugend nachdrücklicher aufmuntern, als indem es mir und uns allen zuruft: vollkommen zu werden, wie unser Vater in dem Himmel vollkommen ist; heilig und gut zu seyn, wie er heilig und gut ist? — Dieser Gott, den mich Jesus Lehre kennen, und glauben und lieben lehrte, ist aber nicht nur das Muster, sondern auch der Zeuge, der untrügliche Zeuge meines Verhaltens. Mit ihm stehe ich in den engsten Verbindungen, und, wenn ich nur selbst will, in den seligsten Verhältnissen: Er ist mein Schöpfer, und ich bin sein Geschöpf. Er ist mein Oberherr, und ich bin sein Unterthan. Er ist mein Vater, und ich bin sein Kind. Und er, mein Vater ists, der ins Verborgene siehet. Keine Handlung, kein Wort, keine Neigung, keinen Gedanken selbst, kann ich vor seinem allsehenden Auge verbergen. In ihm lebe, webe, und bin ich. Er erforscht mich, und er kennt mich. Ich sitze oder stehe auf, so weiß er es; er verstehet meine Gedanken von ferne. Ich gehe oder liege, so ist er um mich, und siehet alle meine Wege. Es ist kein Wort auf meiner Zunge, das

er

er nicht alles wüste. Wo soll ich hingehen vor seinem Geiste? wo soll ich hinfliehen, vor seinem Angesichte? Führe ich gen Himmel, so ist er da. Begrabe ich mich in die Tiefen der Erde, siehe so ist er auch da. Flöge ich schnell wie die Morgenröthe, von einem Meere zum andern, so würde mich doch seine Hand daselbst führen, und seine Rechte mich halten. Spräche ich: Finsterniß möchte mich decken, so muß die Nacht auch Licht um mich seyn. Denn die Finsterniß ist nicht finster bei ihm. Die Nacht leuchtet wie der Tag und die Finsterniß wie das Licht. O Gedanke des Trostes, und Gedanke der Furcht, mit welchen unnennbaren Freuden, und mit welchen Schrecknissen, mit welcher Zuversicht, und welcher Muthlosigkeit durchströmst du mein Herz, das dich kaum zu fassen vermag! Mit unaussprechlicher Freude vor dem Angesichte des Allgütigen zu wandeln, mit dem Schrecken, vor seinem untrüglichen Auge zu sündigen. Mit der Zuversicht, unter seiner Aufsicht und Leitung, die Bahn der Tugend, wenn gleich strauchelnd, doch standhaft zu wandeln, mit Muthlosigkeit und Angst auf dem schlüpfrigen Pfade des Lasters! Gott ist mein Zeuge! Selbst meine geheimsten Gedanken und Neigungen und Wünsche sind ihm

nicht verborgen! welch ein Antrieb für mich, um gut zu seyn, und immer besser zu werden! welche Freude für mich, seines Wohlgefallens und Beyfalls durch ein gutes Gewissen versichert zu seyn! welcher Trost und welche Beruhigung für mich, wenn mich die Welt verkennt, und mir meine besten Absichten und Handlungen mit Schmach und Undank vergilt, mich dann doch der Gunst und Liebe des vollkommensten, des reinsten Wesens versichern zu dürfen! Und mit welcher Kraft, mit welchem unüberwindlichen Muthe erfüllt und belebt mich nicht der Gedanke, daß Gott, der Ewige, der Unendliche, mein Zeuge ist, wenn mich meine Lüste, oder meine Nebenmenschen zum Bösen, zur Unsittlichkeit, versuchen, antreiben, zwingen wollen! Werde ich ihren Lockungen, ihren Versuchungen, ihrem gebietrischen Rufe, in der Gegenwart unter den Augen, meines Vaters gehorchen, der selbst so gut und vollkommen ist, und mir auf dem Wege der Pflicht und Tugend, seine Güte, seine Vollkommenheit, nachzuahmen befiehlt? Werde ich es wagen, in seiner Gegenwart, unter seinen Augen selbst dann das Böse zu wollen oder zu thun, wenn ich es ungesehen und ungestraft vor den Menschen, aber doch nicht ohne sein Wissen, und sein Mißfallen thun kann? Wird mich nicht der Gedanke an ihn, an seine Allwissenheit und Allgegenwart, allenthalben, in der Einsamkeit wie

in

in der Gesellschaft, in der Dunkelheit der Nacht, wie am hellen Lichte des Tages, mit Lust und Kraft zum Guten, mit Muth und Freudigkeit zur Erfüllung aller auch der beschwerlichsten Pflichten, so wie mit Abscheu und Entsetzen vor Unsittlichkeit und Laster durchdringen? Nein, die Wohllust mag alle, auch ihre verführendsten Reize aufbieten, um mich von der Bahn der Tugend zu locken; das Laster mag mir die größten Belohnungen, Befriedigung meiner Lüste, Reichthümer, Ehre und Macht, in seinem Dienste versprechen, oder seine Knechte auch mit allen Schrecknissen: mit allen Quaalen der Tyranney und des Elendes bedrohen, wenn ich mich nicht nach ihrem Willen bequeme, und ihre verderblichen Gebote vollziehe; kein Reiz der Wohllust, keine Lockung des Lasters, keine Drohung der Tyrannen, nichts soll mich von dem Wege der Pflicht, von Recht und Wahrheit entfernen! Denn Gott ist mein Zeuge! In seiner Gegenwart, unter seinen Augen, übernehme ich, nach seinem Willen, den Kampf der Vernunft mit der Sinnlichkeit, den harten Streit der Lust mit der Tugend, der Rechtschaffenheit und Pflicht, mit dem oft übermächtigen Laster! Und selbst dann wenn ich leide, wenn mich die Nacht der Trübsal umringt, werde ich in diesem glorreichen Kampfe nicht muthloß, nicht verzagt! Sein Licht umstrahlt mich, auch in der dunkelsten Nacht, und das Gefühl seiner Gegen-

wart stärkt mich! Ich leide, aber nach seinem Willen. Trübsale umringen mich. Aber unter seiner Aufsicht und Leitung. Nach dem Willen, unter der Aufsicht und Leitung meines Vaters im Himmel übernehme und trinke ich getrost selbst den bittersten Kelch! Denn das stärkt und bewährt meine Tugend. Das übt mich in so vielen Arten des Guten, und bringt mich auf dem Wege der Vollkommenheit weiter. Wie sollte ich dann, in seiner Gegenwart, vor Leiden und Trübsal erschrecken? Wie dadurch verzagt und muthloß in meiner Pflichterfüllung werden? Nein, auch hier soll er Zeuge seyn, daß ich sein Kind bin, und ihn als meinen Vater verehre. Auch diese will ich, nach seinem Willen, nach seinen Vorschriften, zu meiner Besserung und Vervollkommnung benutzen! Ist er doch ein Vater, der seine Kinder nur väterlich, und aus Liebe züchtigt! der sich derer annimmt, die zu ihm ihre Zuflucht nehmen, die stets auf ihn hoffen und trauen! Ist er doch auch nicht ferne von mir. Fällt doch ohne seinen Willen, kein Sperling zur Erde, und kein Haar von meinem Haupte. — Ja der Gedanke an ihn, mein höchstes und vollkommenstes Vorbild, den untrüglichen und allenthalben gegenwärtigen Zeugen meines Verhaltens, soll mich erwecken und stärken zum Guten, soll mich stärken im Kampfe gegen Sünde und Laster, stärken in Leiden und Trübsal. Und das um so

viel mehr, weil ich in ihm auch meinen und d
ganzen Welt Richter und Vergelter verehr
Meine Vernunft selbst sagt mir es, daß er das
ist und einst seyn werde. Der flüchtigste Blick
auf mich selbst, auf meine und meiner Brüder
Natur, und auf die Einrichtung des gegenwärti-
gen Lebens, überzeugt mich hinlänglich davon.
Bin ich nicht einer Rechenschaft meiner Gesinnun-
gen und meiner Handlungen fähig? Wohnt nicht
schon hier der innere Richter in mir, der mich
belohnt und bestraft, und mich einst noch stärker
belohnen oder bestrafen wird? Muß ich es nicht
erwarten, nicht mit Gewißheit erwarten, daß der
höchste Beherrscher, der vollkommenste Gesetzge-
ber der Welt, auch einmahl der Tugend und dem
Laster ein verschiedenes, ihnen angemessenes
Schicksal bestimmen werde? Und sagt es mir nicht
schon die Beschaffenheit dieses irrdischen Zustan-
des, sagen es mir nicht alle Anlagen meiner ver-
nünftigen Natur, und noch mehr die erhabenen
Eigenschaften, die ich an meinem Schöpfer ver-
ehre, daß dieses dann eintreten werde, wann die
Zeit der Prüfung der Vergeltungszeit weicht, und
auf die Aussaat die Erndte erfolgt? Und die Leh-
re Jesu Christi! wie deutlich sagt es mir die nicht,
daß er den Erdboden mit Gerechtig-
keit richten; daß er einem jeden nach
seinen Werken vergelten; daß er auch
das Verborgene einst hervorziehen

und ans Licht bringen, die verkannte Tugend belohnen, so wie das verlarvte Laster bestrafen werde. — Zwar soll ich seinen Willen, die Gebote der Pflicht und Tugend, nicht umschnöden Gewinnst, oder aus knechtischer Furcht vor der Strafe erfüllen. Wie könnte ihm das wohlgefallen? Dann hätte ich ja, auch bey einem äußerlich ehrbaren Leben, nach der Lehre meines Erlösers, meinen Lohn schon dahin. Es ist ja nicht ein knechtischer, sondern ein kindlicher Geist, kein sclavischer Sinn, sondern ein Sinn voll Vertrauen und Liebe, den wir von ihm empfangen, der uns, als seine Kinder, belebt. Nein die innere Schönheit und Würde der Tugend, der unablässige Blick auf meine Bestimmung, die reinste Liebe zu ihm, dem unerschöpflichen Urquell aller Wahrheit und Güte, muß mich ermuntern und spornen, den Weg der Wahrheit und Pflicht gerade und standhaft zu wandeln. Eigennützige Tugend ist keine Tugend. Aber werde ich nicht in meinem sittlichen, Gott ähnlichen und wohlgefälligen Verhalten, durch die Gewißheit gestärkt, daß Pflicht und Tugend auch jenseits des Grabes noch gelten, daß sie allein da gelten, und allein den Menschen beglücken? Daß mich das Andenken eines pflichtmäßigen und edlen Verhaltens nicht nur ins höhere Leben begleiten, sondern auch in andern Theilen des unermeß-

lichen

lichen Reiches Gottes, nach der von ihm bestimmten Ordnung, einer noch größeren Wirksamkeit, einer würdigeren Anwendung meiner Kräfte fähig und werth machen werde? Daß ein pflichtmäßiges und edles Verhalten, dorten noch weit mehr als hier, der Weg zur näheren Gemeinschaft mit Gott, zur vertrauteren Verbindung mit allen Weisen und Guten seyn wird? Ist es nicht dieser Glaube, der es macht, daß wir über dem Unsichtbaren das Sichtbare vergessen? Daß wir trachten nach dem was droben ist, nach den Vorzügen der Weisheit und Tugend, und nicht nach dem, was auf Erden ist, nicht nach den flüchtigen Gütern der Welt? Treibt er uns nicht an, nach dem vorgesteckten Kleinode, nach dem Ziele unserer Bestimmung, zu streben, und alles, was uns daran hindern könnte, gleichmüthig und kalt zu verlassen? Erhebt er nicht unsern Geist, im Bewußtseyn der Unsterblichkeit und eines besseren, edleren Glückes. Triumphirend über alle Leiden der Zeit, und über Tod und Grab und Verwesung?

Das Christenthum erweckt und befördert ferner, die Sittlichkeit, durch den Glauben an Jesum. Nicht Wahn, sondern auf den einfachsten Gründen der Vernunft und Geschichte beruhende Ueberzeugung ist es, nach welcher

ihn

ihn sein Bekenner für einen göttlichen Lehrer der Wahrheit, für das höchste und erhabenste Muster der menschlichen Weisheit und Tugend, für den sichersten und untrüglichsten Führer auf dem Wege der Vollkommenheit hält. Seine Schicksale, seine Lehre und sein Leben erwecken und unterhalten in ihm diesen beglückenden Glauben. Wie kann ich seine Schicksale von Anfange bis an das Ende seines wohlthätigen, ganz der Tugend und dem Besten des menschlichen Geschlechtes gewidmeten Lebens betrachten, ohne zu bemerken, daß Gott, auf eine ausserordentliche Art mit diesem seinem Sohne und Geliebten vereinigt, in ihm und durch ihn, so viele große, offenbar die höhere Sittlichkeit und Wohlfarth der Menschen bezweckende Thaten gewürkt, daß er ihn insbesondere zur Ausführung eines Werkes gebraucht hat, welches an Größe, an Erhabenheit und Wohlthätigkeit alle andern weit übertrifft? Die Erlösung so vieler Myriaden vernünftiger unsterblicher Geschöpfe, von dem schmachvollen Joche der Sünde und des Lasters, die Wiederherstellung ihrer verlorenen Würde und Glückseligkeit, so wie ihrer Gemeinschaft mit Gott, dem ewigen, vollkommnen Urbilde, aller Wahrheit und Schönheit und Güte; welch' ein erhabenes, göttliches Werk! Muß sich nicht mein Geist, bey der Vorstellung davon in Bewun-

wunderung und Staunen, und bey dessen Vollendung in Entzücken und Wonne verlieren? Wie könnte ich dem meinen Glauben versagen, der schon bloß durch den Willen ein solches Geschäffte zu übernehmen, und noch mehr durch die wirkliche Unternehmung desselben, seinen höhern, göttlichen Ursprung so deutlich verräth, und mein uneingeschränktestes Vertrauen, meine und meines ganzen Geschlechtes feurigste Liebe verdient? Wie könnte ich dem meinen Glauben versagen, welchen Gott durch die ausserordentlichsten Schicksale im Leben, im Tode und nach dem Tode, für seinen Sohn und Gesandten erklärt? Ja ich verehre in ihm nicht nur einen ehrwürdigen menschlichen Weisen, sondern einen noch viel ehrwürdigeren, von Gott gesandten Ausleger seines Willens, einen Erretter, einen Wiederhersteller, einen Lehrer und Führer der Menschheit! Seine Worte, seine Belehrungen, seine Anweisungen und Verheißungen sind in meinen Augen nicht etwa nur schön und vortreflich, sondern göttlich wahr und gewiß! — Und sind es nicht, wie dort einer seiner frühern Jünger sagte, Worte des ewigen Lebens? nicht Lehre und Anweisungen zur höheren Vollkommenheit, zum ewig daurenden Glücke? Wenn ich auch von seiner Person und seinen Schicksalen wegsehe, und nur allein diese betrachte, so wird er mir dadurch schon über alles ehrwür-

dig,

dig, werth meines unbegrenzten Vertrauens, und meiner feurigsten Liebe. Meine Vernunft staunt darüber, mitten in einer Welt voll Laster und Elend, voll falscher Weisheit und Trugs, aus einem einsamen Winkel Judäas eine Lehre hervorgehen zu sehen, welche alle künstlichen Gebäude der menschlichen Weisheit an Wahrheit, Reinheit und Würde unendlich übertrifft, den menschlichen Geist über seine ersten und wichtigsten Bedürfnisse befriedigt, ihn lichtvoll und klar aus den mannichfaltigsten und traurigsten Verirrungen, auf den Weg der Wahrheit und Gewißheit zurückführt, welche ihn mit sich selbst und mit der Gottheit vereinigt! Ich erkenne und fühle es innig und tief, daß diese Lehre mich und meine Brüder weiser und besser, zufriedener und getroster, hier und dort glücklicher macht; daß sie uns mit sanfter und sicherer Hand, auf dem Pfade der Pflicht und Tugend, zum Ziele unserer Bestimmung, zur höheren Vollkommenheit leitet. In dieser Erkenntniß, in diesem Gefühle hebe ich meine Augen zur Quelle des Lichts und der Wahrheit empor, und wiederhohle dankbar und froh meines Erlösers rührende Worte: Das ist das ewige Leben, daß wir dich, den wahren Gott, und den, welchen du uns gesandt hast, Jesum Christum erkennen. — Und wie kann ich das Leben des Stifters dieser Lehre betrach-

ten,

ten, ohne hingerissen von Dank und Bewunderung, den feurigsten Wunsch in mir zu nähren, ihm darinn ähnlich zu werden? Ist doch sein Leben, nach allen seinen Theilen, das Leben eines Gottes auf Erden! So unschuldig und rein, so ganz der Pflicht und Tugend geweiht, das ehrwürdigste und reizendste Muster der sittlichen Schönheit und Würde! Wo finde ich vor ihm und nach ihm ein ähnliches Beyspiel davon? Wo vor ihm und nach ihm einen Weisen, dessen Gesinnungen, dessen Neigungen, dessen ganzes Verhalten unter den merkwürdigsten Umständen, so meine Aufmerksamkeit zu fesseln vermöchte, oder mich so mit Bewunderung, mit dem brennendsten Verlangen, ihm nachzuahmen erfüllte? Ihm war ja der Wille Gottes, ewiges unveränderliches Gesetz, und das Vollbringen desselben, die Ausübung der Pflicht, Quelle der reinsten, edelsten Freude. Alle seine Zeit und alle seine Kräfte, waren ja der Wohlfarth der Menschen, der Beförderung der Wahrheit und Tugend gewidmet, für welche er auch willig sein Leben, das er nur in ihrem Dienste, zubrachte, hingab. Ihn konnten ja weder Hindernisse und Schwierigkeiten, noch die bittersten Leiden und Trübsale, noch Marter und Tod von Recht und Pflicht, von der Bahn der Tugend entfernen. Ihn stärkte ja bei jedem Kampfe für Wahrheit und Tugend; bey dem

Druck jedes Leidens; bey dem Anblicke jeder Noth und Gefahr, der Gedanke an seine Bestimmung und Würde, der Gedanke an Gott seinen himmlischen Vater, der Gedanke an die Wichtigkeit und Größe seines Berufes auf Erden, der Blick auf die Zukunft, die Aussicht ins bessere Leben! Und wie könnte ich, dieses reizende, durch keine Flecken entstellte Gemählde der Tugend, dieses göttlichen Leben meines Erlösers betrachten, ohne von dessen Schönheit und Würde durchdrungen, den edlen Entschluß zu fassen, ihn mir zum Vorbilde, zum Anführer und Vorgänger auf dem Wege des Lebens, des Leidens und Todes zu nehmen? Kann ich auf einem andern Pfade, die Bahn der Tugend, das Ziel meiner Bestimmung, der höhern Vollkommenheit sicherer, oder auch nur so sicher erreichen? Ja wenn ich so wie er, Gott über alles liebe, und mich durch Weisheit und Tugend dem Höchstvollkommnen nähere; so wie er, den Willen meines himmlischen Vaters, ohne Rücksicht auf Lohn und Beyfall der Menschen, aus reiner Liebe zu Gott, aus reiner Liebe zur Pflicht und Tugend erfülle; wenn ich, wie er, mein Leben dem Dienste meiner Brüder, der Wohlfarth und Glückseligkeit der Menschen widme und opfere, und in diesem göttlichen Sinne auch bey ihrem schwärzesten Undanke, unter der Last gehäufter Leiden beharre; wie er, auch in

der

der Nacht der Trübsal, und des bittersten Todes, weder das klare Bewußtseyn und Gefühl meiner Bestimmung und Würde, noch das Vertrauen auf Gott, noch die Lust und Kraft zum Guten, zum Recht und Wohlthun verliere; wenn mich, gleich ihm, das Gefühl meiner Würde, der Gedanke an Gott, der Blick auf die Zukunft, weit über das Lob oder den Tadel, über die Ehrenbezeugungen oder Schmähungen, über den Dank oder Undank der Menschen, über die Freuden und Leiden der Welt erheben, und doch unverrückt auf der Bahn der Weisheit, der Tugend, der edelsten Wirksamkeit halten; dann bin und werde ich ja, auf diese Art durch die Lehre und das Beyspiel dieses meines Anführers und Vorgängers gebildet, ein Mensch, an welchem die Würde seiner Natur, das Ebenbild Gottes, Vernunft und Unsterblichkeit strahlen; dann erfülle ich ja unter seiner Anführung und Leitung, meinen großen Beruf und meine Bestimmung auf Erden; dann nähere ich mich unverrückt und schnell meinem noch höheren Berufe, meiner noch edleren Bestimmung in einer besseren Welt; dem Berufe, zu einer größeren Wirksamkeit, einer edleren Anwendung meiner Fähigkeiten und Kräfte in andern Gegenden des göttlichen Reiches; der hohen Bestimmung, in der innigeren Gemeinschaft mit Gott, mit meinem Erlöser und Herrn, mit allen Weisen und

Gu-

Guten, immer vollkommner und immer Glückseliger zu werden.

Das Christenthum erweckt und befördert endlich die Sittlichkeit, durch den Glauben an die Menschheit, durch jene ihm so wesentlich eigene, aus allen seinen Grundsätzen entspringende Lehre, von der innigsten Verbindung und Gemeinschaft der Menschen untereinander. Als ein Verehrer Jesu Christi sehe ich in allen Menschen, ohne Unterschied des Volkes, des Landes, der Sprache, eine große zahlreiche Familie eines gemeinschaftlichen Vaters, deren Glieder alle mit mir durch die engsten und ehrwürdigsten Bande als Brüder und Schwestern verknüpft sind, weil sie alle mit mir einen Ursprung, eine Natur, eine Bestimmung haben, alle mit mir, obgleich auf mannichfaltige Weise, doch immer denselben Gott und Vater verehren. In einem jeden von ihnen ehre ich die Züge der Gottheit, die Würde und den Adel der menschlichen Natur. In jedem sehe und schätze ich einen Gefährten auf dem Wege des Lebens, einen Mitgenossen der Freuden und Leiden desselben, den künftigen Bürger einer bessern Welt, und Mitkämpfer um den Preis der Unsterblichkeit, der nicht einem oder wenigen, sondern allen, die ernstlich darum kämpfen, zu Theil werden soll. Und wie fähig und geneigt muß uns nicht diese

Den-

Denkungsart machen, gegen jeden unter ihnen gerecht und billig zu seyn! Jeden von meinen näheren oder entfernteren Brüdern so zu behandeln, wie ich von ihm wünschte behandelt zu werden! Wie verabscheuungswürdig muß mir nicht durch diese Denkungsart, jede Ungerechtigkeit, jede Vervortheilung, jeder Betrug, jede Unbilligkeit selbst, gegen meinen Nächsten werden, den ich mit mir in einer so engen Verbindung erblicke! Und wie unmöglich wird es mir seyn, selbst irgend einen meiner Brüder, irgend eine meiner Schwestern, zu kränken, zu bedrücken, zu vervortheilen, oder ihnen einen Dienst, eine Hülfe, eine Erleichterung, eine Nachsicht und Schonung zu versagen, die ich in ähnlichen Umständen, als Mensch auch von ihnen begehre! Wie fähig und geneigt werden mich nicht diese ebenso reinen als wahren Grundsätze machen, an ihrem Wohl und Wehe, an ihren Freuden und Leiden, den innigsten und thätigsten Antheil zu nehmen, und darinn nur mein eignes Wohl oder Wehe, meine eigne Freuden oder Leiden zu sehen! Wie fähig und geneigt jene nach allen meinen Kräften zu befördern, diese, so viel ich kann zu vermindern. Welche Freude wird es mir seyn, wenn ich auf irgend eine Weise, durch Worte oder durch Werke, durch Thun, oder durch Dulden und Aufopferungen, die Zufriedenheit und Wohlfarth meiner Brüder, die

Vollkommenheit meines Geschlechtes, erhöhen, vermehren, befestigen kann! Wie begierig werd' ich jede Gelegenheit dazu benutzen, und welchen frohen Antheil an jeder Begebenheit nehmen, wodurch es auch ohne mich, und durch andere geschieht! Ja diese Grundsätze sind es, die mich ermuntern und stärken, Gott meinem Schöpfer und Vater, Jesu meinem Erretter und Herrn, durch uneigennützige stets wirksame Liebe, durch unveränderliches und unablässiges Recht und Wohlthun, durch Gemeinsinn und Gemeinnützigkeit, immer ähnlicher und gleichförmiger, und dadurch ihres Beyfalls und ihrer Gemeinschaft, so wie des Beyfalls und der Verbindung mit allen Weisen und Guten, immer fähiger und würdiger zu werden.

Niemand der auf diese Weise die Grundsätze der christlichen Lehre betrachtet, wird leugnen, daß sie die Sittlichkeit in einem hohen Grade befördert. Und muß es nicht unsern Dank gegen den Stifter derselben vermehren, sobald wir erwägen, daß vor ihm kein Weiser die Tugend so rein lehrte, und keiner sie nach ihm reiner gelehrt hat? Ja sey mir gesegnet, über alles verehrungswürdig und theuer, Jesus, Gesandter des Höchsten, erhabenster Lehrer und Führer der Menschen auf dem Wege der Pflicht, und selbst vollkommenstes Muster jeder Art der menschlichen Weisheit und Tugend! Dir und deiner Lehre verdanken

wir

wir jeden troſtvollen Glauben an unſere höhere Beſtimmung und Würde, der uns ſo mächtig über den Stab der Erde, über alle Reize und Verſuchungen der Sinnlichkeit, über alle Hinderniſſe und Schwierigkeiten in der Ausübung unſerer Pflichten erhebt! Was unſere Vernunft nur erſt ahndete, und unter tauſend quälenden Zweifeln zu behaupten kaum wagte, das haſt du in das helleſte Licht geſetzt, und, mit untrüglicher Gewisheit, für jeden gelehrt! Die Unſterblichkeit, die Beſtimmung und Würde des Menſchen! — Dir und deiner Lehre verdanken wir die beſeligende Kenntniß eines höchſtvollkommnen Gottes, der alle ſeine Geſchöpfe, der auch uns, als ein Vater, mit Huld und Liebe umfaſſet, zu welchem wir uns als Kinder, mit kindlicher Freymüthigkeit und Zuverſicht nahen dürfen, und deſſen Vollkommenheit, das Muſter unſerer Nachahmung ſeyn ſoll! Du biſt es, der uns ſeinen Willen, und den Weg unſerer Glückſeligkeit bekannt gemacht hat! Durch dich wiſſen wir, daß er Tugend und treue Pflichterfüllung von uns verlangt, und daß eben der Weg der Tugend und Pflicht, auch zur höheren Vollkommenheit, zur dauerhaften Glückſeligkeit führet! Durch dieſe Kenntniß haſt du die Menſchheit der Gottheit genähert und uns eine nähere Gemeinſchaft mit der Urquelle alles Guten, eröffnet! — An dich und deine Lehre können wir nicht glauben, ohne unſerem Vater an Wahrheit, an Gerechtigkeit, an

Billigkeit, an Wohlwollen und Wohlthun, an Großmuth und Liebe immer ähnlicher zu werden, und jede mit dieſen Tugenden ſtreitende, unedle, eigennützige Geſinnung zu verabſcheuen, und in uns zu erſticken! Ohne alle unſere Brüder und Schweſtern auf Erden mit der reinſten Liebe zu umfaſſen, und ihre Zufriedenheit und Wohlfarth als unſre eigne zu befördern! Ohne ſelbſt Leiden und Trübſal und Tod gerne und ſtandhaft zu dulden, wenn dadurch das Beſte unſerer Brüder vermehret, ihre Glückſeligkeit wieder hergeſtellt oder befeſtigt werden kann! — Und dein Beiſpiel, dein Verhalten im Leben, im Leiden und Tode, wie könnten wir es ſehen und betrachten, ohne darinn den Werth und die Würde der Tugend, den Adel der menſchlichen Natur, und der treuen Pflichterfüllung Seligkeit zu erblicken? Wie es ſehen und betrachten, ohne von dem edelſten Eifer, dir nachzuahmen, entflammt, dir in Geſinnungen und Neigungen, im Leben und Wandel immer ähnlicher und gleichförmiger zu werden, und mit dir auf dem Wege der Tugend und Pflicht, nach dem Ziele der Vollkommenheit zu ſtreben?

Ja, die Religion Jeſu Chriſti iſt es, welche die Sittlichkeit des Menſchen, und alſo auch die Tugend eines Volkes ſicherer und kräftiger als jedes andere Mittel befördert. Eine Wahrheit, welche uns wenige Anmerkungen in ein helleres Licht ſetzen werden.

Wir reden hier von der Sittlichkeit, von der Tugend des Volkes, das heißt also, wenn wir es recht verstehen, des bey weitem größesten Theiles der Menschen, wovon nur die allerwenigsten fähig, oder geneigt, oder auch in der Lage sind, jenen tiefsinnigen Betrachtungen nachfolgen zu können, durch welche die höhere Vernunft, und oft doch noch schwankend genug, in der Ausübung der Pflicht und Tugend, des Menschen Bestimmung und Würde entdeckt. Nichts, sagen wir, befördert die Sittlichkeit, die Tugend des Volkes, oder der allermeisten, ja wohl aller Menschen, so sicher, und so kräftig, als die Religion Jesu Christi.

Vergeblich würden wir diese Hülfe von der menschlichen Vernunft und Weisheit allein erwarten. So groß auch ihre Verdienste um die Beförderung der Sittlichkeit sind, und so wenig wir dieselbe verkennen, werden wir es doch auch nicht leugnen dürfen, daß sie vor Jesu Christo nie solche reine Grundsätze der Tugend gekannt oder gelehrt, nie mit ihren Grundsätzen so stark und allgemein auf den Willen gewürkt hat. Und wenn sie nach der Gründung des Christenthums allmählig reinere Grundsätze fand, und nach denselben eine reinere Tugend, nachdrücklicher lehrte, so sollte sie doch billig auch den Dank nicht vergessen, der dem ersten Erfinder in jeder Rücksicht gebührt. Selbst die vollkommenste Ue-

bereinſtimmung in welcher die Hauptlehren und Wahrheiten der Religion, mit allen Grundſätzen und Lehren der bloſen Vernunft ſtehen, beweißt keineswegs, daß dieſe nun jene überflüßig mache, oder eben ſo ſicher und ſtark, auf Tugend und Sittlichkeit wirke. Sie zeigt uns nur eine andere Uebereinſtimmung, in welcher dieſe göttliche Lehre mit allen Anlagen und Fähigkeiten, mit der ganzen unverdorbenen Natur des Menſchen ſtehet, und macht uns eben dadurch ihren ſo unendlich wohlthätigen Einfluß in den Willen, den Sinn und das Verhalten deſſelben begreiflich. Ein ernſthafter Blick auf uns ſelbſt, wird das noch deutlicher lehren.

Die Vernunft läßt uns die Beſtimmung und Würde des Menſchen, in der Unſterblichkeit und Annäherung zum Ziele der Vollkommenheit, deutlich und wahrſcheinlich genug wahrnehmen. Aber ihre Wahrnehmungen und Schlüſſe waren von jeher, und ſind noch, tauſend drückenden Zweifeln unterworfen, die ſie ſich ſelbſt nicht immer, und nicht ganz zu löſen vermag. Das Chriſtenthum kommt ihr zu Hülfe. Es erhebt ihre wahrſcheinlichſten Schlüſſe und Hoffnungen zur Gewißheit. Unter dem Siegel der Gottheit, eröffnet es uns die ſo beruhigende und erhebende Lehre, daß wir in der That ſolche edle Geſchöpfe ſind, deren erhabener Beruf Unſterblichkeit und höhere ſittliche Vollkommenheit iſt. Durch

alle

alle seine Veranstaltungen wird diese große Wahrheit auf Thatsachen gegründet, welche auch der gewöhnlichste Verstand beurtheilen, aus deren näheren Betrachtung auch dieser den Trost, die Beruhigung, den Muth und die Standhaftigkeit im Guten zu schöpfen vermag, welche so selten aus den Schlüssen der sich selbst überlassenen Vernunft, zuverläßig genug, geschöpft werden können. Gott selbst ist es hier, der Urheber und Erhalter unserer Natur, welcher uns als vorzüglich edle, einer hohen Vollkommenheit fähige Geschöpfe, betrachtet und behandelt. Er selbst, die höchste und reinste Vernunft, zeigt hier der unserigen den Weg, auf welchem sie ihre Bestimmung erreicht. Es ist der Weg der reinsten Tugend, der frohen standhaften Vollbringung des göttlichen Willens, aus Gehorsam und Pflicht. Er selbst ist es, der die außerordentlichsten Veranstaltungen trifft, uns vernünftige und unsterbliche Geschöpfe zu der ihnen anerschaffnen, aber durch Unsittlichkeit und Laster verlornen Bestimmung und Würde wiederherzustellen; der sie von dem Elende, von der Knechtschaft der Sünde und des Lasters erretten, und durch Weisheit und Tugend mit sich, mit der Urquelle alles Guten, wieder vereinigen will. Und wieviel gewisser, wieviel anschaulicher wird nun in dieser glücklichen Uebereinstimmung der Vernunft mit der Religion, einem jeden, dem tiefsinnigsten Weisen [illegible] dem weniger den-

denkenden, und zum tiefen Denken weniger fähigen Menschen, seine Bestimmung und Würde! Wieviel gewisser und anschaulicher der Weg, auf welchem er allein diese sicher behauptet, und jene glücklich erreicht! Wieviel weniger wird und darf er es nun wagen, sich davon zu entfernen, und sich selbst durch Thorheit und Laster zu schänden! Die Vernunft gebietet mir, auf die Anlagen und Bestimmung des Menschen sich stützend, Tugend, redliche Erfüllung der Pflicht. Sie fordert mich durch die stärksten Gründe auf, dem in mir wohnenden Sittengesetze ein Genüge zu leisten, und durch reinen Gehorsam gegen dasselbe, durch unablässiges Rechthun, dem Ziele der sittlichen und geistigen Vollkommenheit immer näher zu kommen, und ebendadurch einer wahren, dauerhaften Glückseligkeit ebenso fähig als würdig zu werden. Sie stellt mir die Pflichtmäßigkeit, die Schönheit, die Ehrwürdigkeit, das hohe Glück, eines mit sich selbst übereinstimmenden, allen Anlagen und Fähigkeiten, der Bestimmung und Würde des Menschen entsprechenden, guten, sittlichen Verhaltens lebhaft vor Augen. Und ich kann ihren Gründen, Wahrheit und Stärke so wenig, als den tiefen Eindruck absprechen, den sie auf mich machen, sobald ich ruhig und ernsthaft über mich selbst, über alle meine Verhältnisse nachdenke, und in diesem Nachdenken den Werth und die Seligkeit eines

solchen Lebens empfinde. — Aber wie viele Menschen sind wohl, die Zeit und Kraft zur ruhigen und ernsten Prüfung besitzen? Wieviele sind fähig die Stärke dieser, aus dem Innersten der menschlichen Natur, durch langes und anhaltendes Nachdenken geschöpften Grund zu fühlen, und so zu fühlen, daß sie sich lebendig und wirksam in Gesinnungen und Handlungen zeigen? Muß ich nicht selbst an der Fähigkeit eines guten Theils derer noch zweifeln, die sich aus Eitelkeit so gerne mit einem Scheine des philosophischen Tiefsinns umgeben, und unter einem Schwalle von hochtrabenden Worten, die Unfähigkeit ihres Kopfes, so wie die Unlauterkeit ihres Herzens, nur mühsam verbergen? — Aber auch davon weggesehen, wie ist es mit mir selbst beschaffen, wenn sich das Gesetz in meinen Gliedern, wider das Gesetz in meinem Gemüthe, wenn sich meine Sinnlichkeit wider meine Vernunft empöret? Wenn mich die mächtigsten Leidenschaften, die stärksten Lüste aus meinem ruhigen Nachdenken reißen, und mir auf der Bahn des Lasters die mannichfalligsten, die reizendsten Vergnügungen und Vortheile zeigen? Wenn ich wohl gar die Tugend selbst nicht ohne großen Verlust, nicht ohne bittere Leiden und drohende Gefahren ausüben kann? Welch ein fürchterlicher, mein Innerstes zerreißender Kampf entstehet dann nicht, zwischen

mei-

meiner geistigen und sinnlichen Natur, zwischen meinen Grundsätzen und meinen Neigungen, zwischen meiner Pflicht und meinem, obwohl oft nur blendenden, Vortheile! Was wird mir Kraft und Stärke verleihen, in diesem Kampfe auszuharren, und meinen Grundsätzen, meiner Pflicht, auch mitten unter allen Reizen des Lasters, mitten unter drohenden Gefahren, selbst im Sturme des Leidens, im Angesichte des Todes, standhaft ergeben zu bleiben? Meine Vernunft? aber hat sie mich nicht so oft schon in diesem harten, und oft so ungleichen Kampfe verlassen, in welchem die ganze Macht der Sinnlichkeit, durch Lockungen und Reizungen des Lasters verstärkt, gegen allgemeine, auf tiefsinnigen Betrachtungen ruhende Grundsätze, streitet? Sind diese wohl ihrer Natur nach, immer einleuchtend und wirksam genug, um mir zu einem Siege zu helfen, von dessen Erringung nichts geringeres, als meine eigene Würde, und meine dauerhafte Wohlfahrt abhängt? Und muß nicht schon der Umstand in tausend Fällen ihre Kraft und Hülfe schwächen, daß es nicht etwa die allgemeine Vernunft selbst, sondern meine eigene ist, von welcher ich diese erwarte? Die Vernunft im Allgemeinen, mag ganz richtig schließen, die meinige kann sich oft und vielfältig irren. Jene ist ein sehr unpartheyischer, völlig unbestechlicher Richter; die-

se bin ich, im Grunde, selbst, und sie tritt nur gar zu leicht mit meinen Lüsten und Leidenschaften, wider jene, in Bündniß. Sie entschuldigt und vertheidigt dann oft an mir, was sie andern mißbilligt und tadelt. Wie könnte ich dann von ihr allein jene Kraft und Stärke erwarten, deren ich in dem schwersten, hartnäckigsten Streite mit meinen Lüsten bedarf? — Aber wie sehr wird nicht ihre eigene Kraft und Stärke durch die Religion Jesu Christi erhöhet! Und wie viel fähiger wird sie dadurch mich zu unterstützen im Kampfe gegen Sünde und Laster, und mir alle Hindernisse auf dem Wege der Tugend überwinden zu helfen! Auch die Religion fordert von mir reine Tugend, redliche Erfüllung der Pflicht. Sie macht diese zur einzigen Bedingung meines inneren Friedens, meiner wahren Glückseligkeit. Ihre Gebote sind insoweit Vorschriften meiner eigenen Vernunft, das in mir wohnende, durch Worte ausgedrückte Sittengesetz selbst. Aber welch' einen hohen Werth ertheilt sie nicht jener und diesem in meinen Augen, indem sie mir sie zugleich, als den Willen des Unendlichen ankündigt! Als das bestimmteste, unnachläßlichste Gebot desjenigen, durch den ich bin, und bestehe und seyn werde! Mit welcher Kraft, einen Willen zu vollbringen, und standhaft auf dem Wege der Pflicht und Tugend zu wandeln, durchdringt mich nicht, das durch sie für mich aufgestellte

stellte Muster der höchsten Weisheit und Güte, dem ich nachahmen, und immer ähnlicher werden soll! Der Gedanke, der mich über alle Reizungen der Sinnlichkeit, über alle Blendwerke der Welt erhebende Gedanke, daß dieses Muster der höchsten Weisheit und Güte, dieser Urquell aller Vollkommenheit, mein Vater, der untrügliche, allenthalben gegenwärtige Zeuge meines ganzen Verhaltens, meiner Gesinnungen sowohl als meiner Handlungen ist, und dereinst der unpartheyische, gerechte Vergelter derselben seyn werde! Nun sind alle Gebote der Vernunft, zugleich unverwerfliche, geheiligte Befehle meines Schöpfers, meines höchsten Oberherrn, meines Vaters und Richters! Eben so sehr über alle Zweifel, als alle Dunkelheiten erhaben! Sein Wille sowohl als sein Muster sind die unverletzliche Richtschnur meines ganzen Verhaltens, so wie zugleich das deutlichste Gesetz meiner eigenen Vernunft! Und doch ist es nun nicht mehr diese allein, nach welcher ich jenes betrachte! Ich sehe es in dem reinsten Lichte, mit dem Auge Gottes, des unbeflektesten, heiligsten Wesens, der Quelle alles Verstandes und aller Weisheit! Meine Vernunft ist über sich selbst erhaben, sie ist nun erst ganz rein, ganz lauter und unpartheyisch geworden! — Die Religion thut noch mehr. Sie kommt der Vernunft in der Beförderung der Sittlichkeit noch kräftiger zu Hülfe. Sie befiehlt

mir

mir nicht allein das Gute, als den Willen Gottes; sie zeigt mir nicht nur das höchste Muster alles Guten; sie ermuntert mich nicht nur zur Nachahmung desselben, durch den heiligen Gedanken an Gott, als meinen Zeugen und Richter; sondern sie stellt mir auch noch das herrlichste Gemählde der Tugend, das entzückende Bild der reinen, veredelten Menschheit, in ihrem großen Stifter vor Augen. Er ist mir das sichtbare Ebenbild von seinem und meinem Vater, vor jenem unsichtbaren, aber vollkommnen Urbilde aller Weisheit und Güte. An ihm, an seinem Sinn' und Verhalten leuchtet mir die Schönheit, die Ehrwürdigkeit, die Glückseligkeit eines ganz Gott und der Tugend gewidmeten Lebens, weit heller und glänzender, als an jedem andern Gemählde, das mir der edelste menschliche Geist, und die rührendste menschliche Sprache, davon zu entwerfen vermögen. An ihm, an seinem ganzen Sinn' und Verhalten, nehme ich es klarer und lebendiger als es mir Worte ausdrücken, wahr, wie auch ich mich, als Mensch, in menschlichen Verhältnissen, dem Urquelle aller Vollkommenheit nähern, und vollkommen werden kann, wie mein Vater in dem Himmel vollkommen ist. Wenn ich gesinnet bin, wie er gesinnet war, und wandele, wie er gewandelt hat; wenn mich so, in meinem ganzen Leben, und in allen Umständen und Verhältnissen desselben, reine Liebe zu Gott, und Liebe und Güte gegen

die

die Menschen durchdringen, und mir die Erfüllung jeder Pflicht, unabläſſiges Recht und Wohlthun, zu einem nie verſiegenden Brunnen der reinſten Vergnügungen machen; dann behaupte ich meine Würde und erreiche meine Beſtimmung; dann wandele ich auf dem Wege der Vollkommenheit, und nähere mich immer mehr dem erhabenſten Urbilde der Weisheit und Güte. Und welche neue Gründe, der zärtlichſten Liebe, der feurigſten Dankbarkeit gegen meinen großmüthigen Lehrer und Retter, ermuntern und ſpornen mich nicht, das wirklich zu thun; ſo unſchuldig und heilig wie er, zu leben, zu leiden, zu ſterben, und mich ſo im Leben, im Leiden, im Tode, als ſeinen würdigen Verehrer zu zeigen!

Laſſet es uns geſtehen, daß die Religion Jeſu Chriſti das ſicherſte und kräftigſte Mittel iſt, die Sittlichkeit eines Volkes zu erwecken, zu befördern, zu erhalten. Ihre Ausſprüche ſtehen mit der Vernunft in dem reinſten und vollkommenſten Einklange. Aber ſie ſind viel klarer, ſicherer, lebendiger, und durch weit ſtärkere Gründe unterſtützt, als die Geſetze und Vorſchriften von dieſer. Sie ertheilt der Vernunft ſelbſt neue Kraft und Stärke, um das Gute ſtandhaft zu wollen und ſtandhaft zu üben, indem ſie derſelben in dem Gedanken an Gott, als Muſter, und Zeugen und Vergelter der Tugend, und in dem reizenden Gemählde des ganz reinen

und ſittlichen Lebens ihres erhabenen Stifters, den kräftigſten Antrieb zum Guten, die ſtärkſten und ſicherſten Waffen gegen das, alle Wohlfarth der Völker und Staaten untergrabende Laſter verſchafft. Sie iſt weit mehr als die bloſe Vernunft geſchickt, das Glück der Völker und Staaten, durch die Tugend der Staatsbürger zu gründen, weil ſie nicht allein, wie es bey dieſer ſo oft der Fall iſt, die Erkenntniß, ſondern auch das Gefühl und die Empfindungen des Menſchen, erhebt, reiniget und veredelt; weil ſie nicht nur, welches ſo einſeitig iſt, und doch ſo häufig geſchieht, den Kopf, ſondern auch das Herz beſſert und bildet; weil alle ihre Grundſätze, mit einer ſolchen, faſt unwiderſtehlichen Kraft; mit einer, dem erhabenſten Lenker, wie ſeinen weniger fähigen Brüdern, gleich einleuchtenden, Klarheit, Faßlichkeit und Anſchaulichkeit, darauf hinwirken, den Menſchen gut, und durch ſittliche Güte, der Gottheit ähnlich zu machen.

Ich kann es in dieſer Rückſicht, bei einigem Nachdenken, mit leichter Mühe begreifen, daß diejenigen, welche der Zufriedenheit und Ruhe unſeres Geſchlechtes, ſo wie der Tugend ſelbſt, den Untergang ſchwören, zugleich auch die erklärteſten, bitterſten Feinde, der Religion Jeſu

Chriſti

Christi sind, und nothwendig seyn müssen; ich kann es begreifen, daß sie alle Waffen der Verläumdung und des boshaftesten Witzes hervorsuchen und auf alle Weise verbrauchen, um nur diese als eine Lehrerinn des Aberglaubens, und Begünstigerinn der Herrschsucht und Sklaverey, allen Menschen verdächtig zu machen, an ihrer Stelle aber den dogmatischen Unglauben, und die frechste Gotteslängnung, mit dem Nahmen der höheren Weisheit, zu stempeln. Ich kann es begreifen, wie sie in dem vermessensten Wahne, die Zufriedenheit, die Ruhe und Wohlfarth der Völker nur allein von Gesetzen abhängig machen, denen weiter nichts, bei dem herrschenden Mangel an Tugend und menschlicher Würde, als die Ausführung fehlet. Ich kann es recht wohl begreifen, daß sie durch eine auf solche Grundsätze gebaute, und nach denselben geordnete Erziehung, so wie durch die Vertilgung aller religiösen Wahrheiten und Gefühle, ihre Absichten am besten zu erreichen vermeinen. Denn wie wäre es möglich, das nicht zu begreifen? Die einfachen, trostvollen und erhebenden Wahrheiten und Gefühle des Christenthums, durch Verläumdung, Verdrehung und Spott erst aus den Herzen der Menschen vertilgen, und dann ihre Stelle, durch die bloße sich selbst überlassene Vernunft eines jeden, oder durch jenen Unglauben ersetzen, dessen vornehmste Eigen-

schaft

ſchaft darinn beſteht, daß er alles verwirft und verſpottet, und den Menſchen durch nichts erhebt und beruhigt und beſſert: Was kann das anders heißen, als alle Luſt und alle Kraft zum Guten erſticken? Als die Tugend und Sittlichkeit morden, und den verderblichſten Lüſten und Leidenſchaften Thür und Thore eröffnen? Als die beſondere Vernunft eines jeden ſelbſt, auf das Tiefſte ſchänden, ſie zu einer feilen Schmeichlerinn und Dienerinn der niedrigſten Ausſchweifungen machen? Was kann es anders heißen, als die menſchliche Würde, faſt gänzlich vertilgen, und das menſchliche Geſchlecht der unerträglichen Tyranney, und dem mannichfaltigſten Elende des Laſters Preis geben? Und iſt es nicht die Erfahrung, die anhaltende traurige Erfahrung, welche uns laut und unverhörbar dieſe Wahrheit verkündigt? Was hat die Verachtung der reinſten und ehrwürdigſten Lehre, was hat der Unglaube, unter Völkern, wo ſie herrſchend wurden, wohl anders als Laſter, als Zügelloſigkeit, als allgemeine Zerrüttung und Elend gewürkt?

So leicht ich den Haß der Feinde der öffentlichen Ruhe und Wohlfahrt, gegen deren ſicherſte Stütze, das Chriſtenthum, begreife, nnd für ſo natürlich und unvermeidlich ich denſelben auch halte; ſo unbegreiflich war mir von jeher und

ist mir noch das Verfahren von denen welchen an der Erhaltung der Ruhe und Wohlfarth der Völker alles gelegen seyn muß, und alles gelegen ist, und die sich dennoch so oft in Grundsätzen und im Verhalten mit diesen Feinden derselben verbinden. O unselige Verblendung unserer Zeiten, die dem allenthalben einbrechenden Verderben, von selbst den Eingang eröffnet! O Geist der Eitelkeit und des Wahns, der um groß und ehrwürdig zu scheinen, alles verachtet und mit Füßen tritt, was groß und ehrwürdig macht! O schwankende und traurige Staatskunst, prahlend mit dem Glücke und der Wohlfarth der Völker, während dem sie selbst die Grundlage derselben zerstört, oder doch ruhig zusieht, wenn sie von andern zerstört wird! Welche das Gebäude ihrer Glückseligkeit leicht auf den Sand baut, und es dann nicht begreifen kann, wenn es im Sturme nicht aushält! Wieviel Unglück habt ihr allenthalben verbreitet! In welches unübersehbare, nicht mehr zu berechnende Elend, ganze Nationen gestürzt? Welche gehäufte Leiden, selbst der spätesten Zukunft bereitet! Und noch könnt ihr nicht von eurer Verblendung zurückkommen! Noch nicht von jenem täuschenden Traume, der eingebildeten Weisheit erwachen! Mitten in dem alles verheerenden Sturme kalt und gleichgültig noch, gegen das einzige, so leichte, und so sichere Rettungsmit-

mittel bleiben! Denn sehen wir nicht so oft, auch izt noch die Religion Jesu Christi mit Geringschätzung nnd Verachtung behandeln! Mit Geringschätzung und Verachtung von denen, welchen mehr oder weniger die Ruhe und Wohlfarth der Staaten anvertraut ist, und die es doch endlich gelernt haben müßten, worauf dieselbe sich gründet! Mit Geringschätzung und Verachtung, nur um den Nahmen großer Denker und Weisen, von niedrigen Schmeichlern zu erhalten, während dem sie jeden Anspruch auf Denken und Weisheit in den Augen des wahren Weisen verlieren! Oder um die niedrigsten Lüste, mit schwächerem Widerspruche des inneren Richters, und größerer Ruhe zu stillen! Sehen wir nicht so oft noch den unglücklichen, schon so vielen Völkern verderblich gewordenen, und noch immer Verderben erzeugenden Wahn, nach welchem man durch Gesetze allein, die Tugend, die Ruhe, die Wohlfarth der Völker und Staaten, zu begründen, zu erhalten, zu sichern vermeint! Durch Gesetze, bey deren auch noch so großen, und jedermann einleuchtenden Güte, doch alles immer auf den guten Willen, sie zu halten ankommt, der keinesweges erzwingen, sondern nur allein durch Grundsätze, und vorzüglich durch die Grundsätze des Christenthums erweckt werden kann! Durch Gesetze welche zwar bey einem noch nicht ganz in Unsittlichkeit ver-

sunkenen Volke, den groben Ausbrüchen des Lasters zu wehren, aber nie die wahre Tugend zu gebieten vermögen! Durch Gesetze, die zwar die Unzucht, den Diebstahl, den Mord bestrafen, aber nicht die Wohllust, den Eigennutz, den Haß oder die Rache, aus welchen jene entspringen, ersticken, nicht die Unschuld, nicht Uneigennützigkeit und Großmuth, nicht Gemeinsinn und Vaterlandsliebe, nicht so viele andere Tugenden lehren, auf welchen doch die Wohlfarth und die Erhaltung des Staates beruhen! Durch Gesetze, die unter allen unsittlichen, und durch Unsittlichkeit verdorbenen Völkern, immer nur das schwache Spinnengewebe waren und noch sind, worinn die kleinen Thierchen sich fangen, während dem es die größeren zerreißen! Durch Gesetze endlich, von welchen es die häufigste, tägliche Erfahrung bestätigt, daß sie zu Hunderten und Tausenden gegeben werden können, und wirklich gegeben werden, ohne daß sie den immer tieferen Verfall eines Volkes in Laster und Elend, die Zerrüttung und Auflösung eines Staates verhindern! Wie war es möglich, hierinn eine Zeitlang, die einfachste, auffallendste Wahrheit zu verkennen? Und wie ist es noch möglich, daß man sie, hier und da, in dem elendesten Wahne verkennt? Die so einfache und auffallende Wahrheit, daß Gesetze nur dann etwas nützen, nur dann die Wohlfarth der Völ-

ker, das Glück der Staaten befördern, wenn vorher die Sittlichkeit fest stehet? Wenn vorher der standhafte Wille, gut zu seyn und immer besser, immer gemeinnütziger zu werden, durch tiefwirkende Ueberzeugungen in dem Menschen erweckt und lebendig und fest worden ist? Und was soll man von der gesetzgebenden Weisheit derjenigen denken, welche selbst die Kraft, auch der besten Gesetze zerstören, indem sie Wahrheiten und Ueberzeugungen, auf welchen die Sittlichkeit ruhet, aus den Herzen der Menschen vertilgen? Und nicht allein diese, so viel sie können, vertilgen, sondern sie auch mit den Grundsätzen einer falschen aber blendenden Weisheit vertauschen, welche jede Tugend, und selbst jedes Gefühl des Guten, durch niedrigen Eigennutz, und elende Selbstsucht vernichtet?

Wie leicht würde es seyn, die Wahrheit dieser Behauptungen, nicht allein durch einleuchtende, aus der menschlichen Natur selbst geschöpfte Vernunftgründe, sondern auch durch die auffallendsten Beyspiele, und die tägliche Erfahrung unserer Zeit zu beweisen! Wir brauchten euch in dieser Absicht nur den Zustand der Völker zu schildern, unter welchen die menschliche Vernunft, und insbesondere auch die gesetzgebende Weisheit, beynahe den höchsten Grad der Vollkommenheit erreicht,

aber auch der ruchloseste Unglaube fast alle Kenntniß und alles Gefühl höherer Wahrheiten aus den Herzen vertilgt hat; und unter welchen, trotz den Aussprüchen, den so oft wiederhohlten Aussprüchen der bloßen Vernunft, trotz der Menge und Weisheit der Gesetze, trotz den schönsten und erhabensten Lehren über die Verfassung und Verwaltung der Staaten, dennoch die Grundfesten sowohl der Staatsverfassung als der bürgerlichen Wohlfarth mehr als jemahls wanken, und durch ihren Umsturtz alles mit Verwüstung und Elend bedrohen. Allein dieß würde uns zu weit von unserem Vorhaben entfernen. Es sey deßwegen genug jeden Nachdenkenden von uns, darauf aufmerksam zu machen. Er wird, bey einiger Prüfung, leicht den Grund dieser sonderbaren und traurigen Erscheinung entdecken. Selbst die kurze Betrachtung, mit welcher ich diesen Vortrag beschliesse, wird ihm denselben schon deutlich genug zeigen. Wir wollen es nehmlich nun, in Beziehung auf unsere vorhergegangenen Schlüsse, noch sehen, daß die Religion und insbesondere die christliche, die Grundlage jeder guten Regierung zu heißen und zu seyn, mit dem völligsten Rechte verdiene.

Ich sage jeder guten Regierung, und verstehe darunter, ohne mich um ihre äußere Form und

Ver-

Verfassung zu kümmern, eine solche, welche die Ruhe, die Wohlfarth, die Bildung und Vollkommenheit des ihr unterworfenen Volkes, zum vornehmsten Gegenstande, zum lezten Ziele ihrer Bemühungen macht.

Was könnte sie wohl kräftiger darinn unterstützen, was gerader und sicherer zu diesem erhabenen Ziele hinführen, als eine Lehre, welche sich durch die einfachsten und einleuchtendsten Grundsätze an dem unverdorbenen Verstande und Herzen, als wahr und göttlich rechtfertigt? Welche so unmittelbar und sicher darauf hinwirkt, alle jene, die Wohlfarth der Völker vernichtende, und die Staaten selbst zerrüttende Laster, unter ihren Verehrern, schon im Keime zu ersticken, und sie dagegen mit allen Tugenden zu erfüllen, die die Ehre und das Glück der Menschheit fest gründen? Welche, mit einem Worte, die reinste Sittlichkeit lehrt, erweckt und befördert?

Ja so lange der Glaube an menschliche Bestimmung und Würde, nach den Grundsätzen des Christenthums, den Geist des Menschen erhebt, und das Herz zum Guten erwärmt, so lange wird er sich nicht durch thierische Sinnlichkeit, durch Ueppigkeit, Weichlichkeit, Wohllust, unter sich selbst erniedrigen, und seine eigene höhere Bestimmung und Würde durch niedrige Ausschweifungen erst beflecken, und dann

gänzlich zerstören. Meiden wird er die Lüste, welche gegen die Seele streiten, und indem sie den Geist und Körper auf gleiche Weise entnerven, sowohl die Kraft des einzelnen Menschen, als die Kraft ganzer Völker vernichten. Bessere edlere Güter und Freuden, als die Freuden und Güter der Erde, kennend und schätzend, wird er nicht allein, nicht vorzüglich, nicht mit Anstrengung aller seiner Kräfte, nach diesen nur streben, und durch den niedrigsten Eigennutz, die schmutzigste Habsucht, die verworfensten Ränke, sich selbst entehren, und die Ruhe und das Glück seiner Brüder den schändlichsten Begierden aufopfern. — So lange der Glaube an Gott, als das erhabenste Muster und Vorbild der Weisheit und Güte, als den heiligen, untrüglichen Zeugen der Gesinnungen und des Verhaltens, seine Vernunft über sich selbst erhöht, sein Herz mit Eifer zur Tugend, und mit Haß wider das Laster durchglüht, so lange wird er jeden Gedanken, jede Lust, jede Empfindung, die ihn von dem Urquell des Lebens entfernen, mit Unwillen in sich entdecken, und sorgfältig und standhaft bekämpfen, damit sie nicht zu Thaten werden, die ihn oder seine Brüder in Elend und Schande verwickeln. — So lange der Glaube an die Menschheit, und an Jesum, das reinste Muster der veredelten Menschheit, in ihm wohnet

net und herrschet, wird er sein Herz nie denen entziehen, die mit ihm in eine so enge Verbindung gesetzt sind, und mit ihm auf einem Wege zum Ziele der höheren Vollkommenheit wandeln. Nie wird er gleichgültig gegen ihre Wohlfarth und Zufriedenheit seyn; nie es wagen, dieselbe durch Herrschsucht, oder Eigennutz, und Habsucht zu stören; nie irgend einen seiner Brüder, irgend eine seiner Schwestern, vorsätzlich unterdrücken, beleidigen, kränken; nie ihnen seine Hülfe und seinen Beystand versagen; nie sich weigern, ihren Wohlstand, wo er es kann und vermag, mit allen seinen Kräften, zu befördern und zu verbreiten.

Wohl aber werden da, wo erst einmahl diese Hauptgrundsätze des Christenthums herrschen, und einen lebendigen Glauben erzeugen, auch alle Vorschriften und Gebote dieser so reinen und beglückenden Lehre gelten, und alle Tugenden erwecken, befördern, verbreiten, welche das Glück der Einwohner, die dauerhafte Wohlfarth und Größe eines Staates fest gründen. Im Glauben an die höhere menschliche Bestimmung und Würde, im Glauben an Gott, an Jesum und die Menschheit, wird da weise Mäßigung im Sinnengenuße herrschen. Man wird es sich gesagt seyn laßen: Die Welt zu gebrauchen,

aber

aber sie nicht zu mißbrauchen; ehrbarlich, als am Tage zu wandeln; des Leibes zu pflegen, aber ihn nicht geil, nicht weichlich und wohllüstig werden zu laßen; die Lüste zu meiden, welche wider die Seele, wider die höhere Bestimmung und Vollkommenheit des unsterblichen Geistes, streiten. Die Menschen werden arbeitsam und thätig seyn, und durch edle, gemeinnützige Thätigkeit, ihre eigene sowohl, als die allgemeine Wohlfarth erhöhen. Sie werden nicht träge seyn, in dem was sie thun sollen. Sie werden mit stillem Wesen, bescheiden und sittsam, arbeiten, und ihr eignes, wohl erworbenes, Brod essen. Sie werden, wirken, so lange es Tag, Zeit und Gelegenheit, ist, ehe denn die Nacht kommt, da niemand wirken kann. Redlichkeit und Treue, werden unter einem solchen Volke blühen, und allenthalben, das häusliche und das öffentliche Leben beglücken, den besondern und den allgemeinen Wohlstand befördern. Was wir nicht wollen, daß uns von andern geschehe, das werden wir auch andern nicht thun. Was wir gerne von andern haben, das werden auch wir gerne andern widerfahren laßen. Man wird

jedem geben, was man ihm schuldig ist. Schoß, dem der Schoß gebühret; Zoll dem der Zoll gebühret; Furcht dem die Furcht gebühret; Ehre dem die Ehre gebühret. Kein niedriger Eigennutz, keine schmutzige Habsucht, keine listige und ränkevolle Herrschsucht, wird da das allgemeine Beste zerstören. Jeder Privatvortheil, wird vor demselben weichen. Gemeingeist und Vaterlandsliebe werden alle beleben, und das Glück von allen vermehren. Niemand wird suchen was sein ist, sondern ein jeder was des andern ist. Das erhabene Beyspiel der reinsten, uneigennützigsten, großmüthigsten Liebe Gottes und Jesu Christi, durchdringt da alle ihre aufrichtigen Verehrer mit den edelsten Gesinnungen und Neigungen, alles für die allgemeine Wohlfarth zu thun und zu dulden, und gerne auch, das Leben für die Brüder zu lassen. Weit entfernt von innerer Zwietracht, von Aufruhr und Zerrüttung, werden nur Ruhe und Ordnung in einem christlichen Staate, unter einem christlichen Volke von dieser Art herrschen. Es ist ein Volk von Brüdern, die alle von den Grundsätzen der Wahrheit und Gerechtigkeit belebt und durchdrungen sind, und sich alle ihren Aussprüchen gern unterwerfen. Die Obrigkeiten und Regenten werden da nicht drücken, nicht ihre Macht über die Schranken

der

der Gerechtigkeit und Billigkeit ausdehnen. Sie werden in den Unterthanen, die Würde der Menschheit, das Bild Gottes, die Erlöseten Jesu Christi verehren, und ihre eigene Würde zu tief fühlen und schätzen, als daß sie dieselbe je durch Unterdrückung beflecken, oder durch etwas anderes, als durch die Beförderung der allgemeinen Wohlfarth zu erhalten suchen sollten. Sie werden wissen, daß ein Herr im Himmel ist, dem auch sie einst Rechenschaft geben müssen, und bey welchem kein Ansehen der Person gilt. Sie werden also um so viel gewissenhafter das Recht handhaben, die Unschuld schützen, dem Laster wehren, die Tugend, und durch die Tugend, das Glück des Volkes befördern. Und ebenso wird auf der andern Seite das Volk der Obrigkeit unterthan seyn, die Gewalt über dasselbe hat. Nicht aus Schrecken und Furcht, nicht allein um der Strafe, sondern noch mehr um des Gewissens willen. Denn es weiß, daß keine Obrigkeit ist, ohne von Gott; wo aber Obrigkeit ist, daß die von Gott verordnet ist; daß die Obrigkeit Gottes Dienerinn ist, zum allgemeinen Besten, und daß der, welcher sich wider die Obrigkeit setzet, der Ordnung Gottes widerstrebt, und sein Urtheil empfangen wird.

Dieſe Reinigkeit des Herzens und Lebens, dieſe Unſchuld und Würde der Sitten überhaupt; und insbeſondere, dieſe Mäßigung im Genuſſe, dieſe gemeinnützige Arbeitſamkeit und Thätigkeit, dieſe ungeheuchelte, offene Redlichkeit und Rechtſchaffenheit; dieſer Gemeingeiſt und dieſe Vaterlandsliebe; eine ſolche treue Pflichterfüllung von Seiten der Obrigkeiten und Regenten, und ein ſolcher williger gewiſſenhafter Gehorſam der Unterthanen gegen Obrigkeit und Geſetze; das ſind alſo die gewiſſen und reitzenden Früchte des chriſtlichen Glaubens; des Glaubens an die edlere menſchliche Beſtimmung und Würde, an Gott, an Jeſum, an die Menſchheit. Es ſind die gewiſſen und reitzenden Früchte, welche derſelbe weit reiner, ſchöner, vollkommner, und in einem viel größeren Maaße, als die bloſe ſich ſelbſt überlaſſene Vernunft, als jede Art der menſchlichen Weisheit, obwohl in der vollkommenſten Uebereinſtimmung, mit dieſer erzeugt. Und wenn anders ein tugendhaftes, ein mäßiges, arbeitſames, gerechtes und redliches, von dem Geiſte der Vaterlandsliebe, des Gehorſams, der Ordnung und Treue durchdrungenes, am Geiſt' und Körper ſtarkes und kräftiges Volk, in einem vorzüglichen Sinne auch ein glückliches Volk genennt zu werden verdient; wenn es dieſe Tugenden ſind, auf welchen die Zufriedenheit

und

und Wohlfarth der Familien, so wie die Sicherheit und Größe der Staaten beruhen; so werden wir auch den vorzüglich großen und wichtigen Einfluß des Christenthums in der Völker Glück nicht verkennen, und es als die Grundlage jeder guten Regierung, als die festeste Stütze der häuslichen und öffentlichen Wohlfarth, mit Dank und Ehrfurcht betrachten.

O daß dies dann unter uns, und allenthalben geschehe! Daß der Geist dieser wohlthätigen, beglückenden Lehre immer heller und reiner von uns und von allen erkannt würde! Daß so viele unglückliche, aber mit Fleiß und Wohlgefallen unterhaltene Vorurtheile, so manche Schwierigkeiten, die bisher seine Kraft hemmten, vor dem Lichte der Wahrheit verschwänden! Eure Sorge wird das vornehmlich seyn, ihr Väter und Führer der Völker. Wollet ihr, daß das Gebäude der öffentlichen Ruhe und Wohlfarth fest stehe, und auch im Sturme nicht wanke, so suchet es auf diesen Felsen der Wahrheit, und nicht auf den oft so lockeren Grund eurer eignen Weisheit zu gründen. Eure Sorge, wird das ferner seyn, ihr Weisen und Lehrer der Welt. Durchdringt euch das Tiefe, durch Unglauben und Laster gestiftete Elend der Völker, wie man das denn nicht anders erwarten kann, mit herzzerrissendem Jammer, o so sucht

die-

diesem ebenso einfachen als sicheren Rettungsmittel, welches uns das Christenthum darreicht, durch eure Bemühungen allenthalben, insbesondere bey der noch zu bildenden Jugend, den mannichfaltigsten Einfluß zu schaffen. Unserer aller Sorge wird es endlich seyn, die wir ernstlich menschliche Glückseligkeit wünschen. Laßt uns mit allem Eifer diesem Glauben durch unsere Gesinnungen und Handlungen die ihm gebührende Achtung und Ehrfurcht verschaffen, und selbst an unserem Theile, so gut und tugendhaft, wie er uns haben will, werden. Mitten im Sturme der uns allenthalben umbraußt, mitten in der Nacht des mannichfaltigsten Elendes, die so schnell — ach! auf einen so schönen Tag folgte! — Laßt uns leuchten als das Licht der Welt, und wirken, als das Salz der Erde. Nicht alle werden das Glück der christlichen Weisheit und Tugend vergebens an uns bemerken! Vielleicht und wahrscheinlich, daß dadurch noch viele von dem so häufig betretenen Wege des Verderbens umkehren. Vielleicht und wahrscheinlich, daß unser Beyspiel viele zur Nachfolge erweckt, die dann, nach wiederhergestellter oder befestigter Ordnung und Ruhe, unter einem guten, durch die Religion glücklichem Volke, gemeinschaftlich mit uns, unsern Vater im Himmel, für das größte Geschenk seiner Vaterhuld preisen!

Dreyzehnte Rede.

Allgemeine Pflichten für alle guten Menſchen in unſeren Zeiten.

Text. Math. V. 16.

Laſſet euer Licht leuchten vor den Leuten, daß ſie eure guten Werke ſehen, und euren Vater im Himmel preiſen.

Der Anblick aller Unordnungen und Verwirrungen, des mannichfaltigen und tiefen Elendes, welche am Ende dieses Jahrhunderts so viele Völker bedecken; die Aussicht auf eine dunkele Zukunft, welche sie und uns mit noch größeren Gefahren bedroht; sind allerdings traurig, und erfüllen alle Guten mit Kummer und Schmerz. Doch dürfen sie uns, wenn nicht alles verloren seyn soll, weder Muth noch Zuversicht rauben. Noch sind der Rettungsmittel viele vorhanden. Es kommt nur darauf an, sie weise und standhaft zu brauchen. Es wird nur erfordert, daß sich alle Freunde der Tugend und Menschheit, alle Freunde der öffentlichen Ruhe und Wohlfarth an dem Altare des Vaterlandes sammlen, und sich zu dem großen Zwecke der Wiederherstellung und Befestigung derselben, treu und redlich verbinden; daß sie dann mit beharrlichem Eifer alle jene Pflichten vollbringen, von deren genauen Erfüllung, das Glück der Völker, das Glück unseres ganzen Geschlechtes abhängt. Und darf man das nicht getrost von ihnen erwarten? Nicht mit Gewißheit jede Anstrengung der Kräfte, zur Erreichung eines so wünschenswürdigen und erhabenen Zieles von

ihnen hoffen? — Die Natur des Uebels selbst, über welches sie klagen, dessen noch verderblichere Folgen sie fürchten, giebt ihnen, giebt uns allen hier die sicherste Richtschnur des Verhaltens in Händen. Jenes ist größtentheils aus halbwahren und halbfalschen, aber täuschenden Grundsätzen entsprungen. Man stelle diesen andere und bessere, in dem hellesten Lichte, entgegen. Die unglücklichste Verwirrung der Begriffe, das traurigste Mißverständniß hat so viele unserer Brüder in Jammer und Elend versetzt, und das Ende eines, in der Geschichte unseres Geschlechtes sonst glorreichen Jahrhunderts, mit Schmach und Schande befleckt. Man hebe dann jene Verwirrung, man löse dieses Mißverständniß durch Wahrheit in Gesinnungen und im Verhalten. Verdorbene und verworfene Ränkeschmiede haben sich alle Mühe gegeben, und arbeiten noch rastlos daran, diese Verwirrungen und Mißverständnisse zu unterhalten und zu verbreiten. Laßt uns ebenso und noch weit mehr unsere Kräfte anstrengen, dieselben zu zerstreuen, und das, was recht und wahr ist, unermüdet andere zu lehren, unermüdet selbst zu vollbringen. Sie haben sich, zahlreich und furchtbar, zum Verderben unseres Geschlechtes verschworen. Laßt uns, nicht minder zahlreich und

furcht-

furchtbar für ſie und ihre Abſicht, zur Wiederherſtellung der öffentlichen Wohlfarth, zur Neubelebung der Ruhe und Ordnung zuſammenhalten, und mit vereinigter Kraft auf dieſen großen Gegenſtand wirken. Wenn ihnen Anzahl, und Vereinigung, und blendender Witz, bisher vorzügliche Kräfte, und ſo manchen unglücklichen Sieg verſchafften; ſo laßt es uns nicht verkennen, daß das Schrecken und Stillſchweigen, und Zaudern und Schwanken der beſſer Geſinnten, ihre Kräfte nicht weniger vermehrt, ihre Siege ihnen erleichtert hat. Und eben dieſe Ueberzeugung, müſſe unſeren Muth in der Bekämpfung des allenthalben ſichtbaren und drohenden Uebels erhöhen, und unſere Vereinigung ſtärken.

Nicht zum Streite wider Menſchen, ſondern zum anhaltenden, ſtandſaften Kampfe gegen Unſittlichkeit und Elend, gegen die Verwirrung und Zerrüttung der Völker, rufe ich euch hierdurch auf, denen menſchliche Wohlfarth und Ruhe, denen die höhere Bildung und Glückſeligkeit unſeres Geſchlechtes über alles wichtig und theuer iſt! Euch, die ihr nicht ohne Thränen der bitterſten Wehmuth, den tiefen Verfall derſelben, und die ihnen noch drohenden Gefahren, bemerkt! Nicht zu Haß und Feindſchaft gegen dieſe und jene unter euch, deren Geſin-

nungen und Verhalten in dieſer Rückſicht mit den eurigen ſtreiten, will ich euch auffordern, ſondern zu einer frohen ſtandhaften Erfüllung aller Pflichten, welche vornehmlich in unſeren Zeiten jedem guten Menſchen heilig und theuer ſeyn müſſen! Zur frohen ſtandhaften Erfüllung aller Pflichten, von deren Vollbringung das Wohl der Völker, das Wohl der Menſchheit abhängt! Meine Abſicht iſt nur, es jedem Guten und Redlichen unter euch zu zeigen, wie er durch ſeine Geſinnungen und durch ſein Verhalten, dem Strome des Verderbens entgegen wirken kann; wie die Vereinigung aller Guten und Redlichen zu einem ſolchen Verhalten, denſelben unſtreitig in ſeinem ſchnellen und reißenden Laufe aufhalten, und den Grund unſerer Ruhe und Wohlfarth unterſtützen und ſichern werde. Glücklich, unausſprechlich glücklich würde ich mich ſchätzen, wenn die Ausführung der Abſicht nur einigermaßen entſpricht! Wenn die Kraft der Wahrheit erſt mich ſelbſt ſtärkte, und dann auch uns alle zum Guten, und zur Vereinigung im Guten erweckte! Wenn ſie uns allen den edlen Entſchluß entlockte! durch Geſinnungen, durch Reden und Thaten, dem drohenden Verderben zu wehren, und alles, alles zu thun, was das Glück unſeres Vaterlandes, das Glück unſeres ganzen Geſchlechtes befördert! Wenn ſich dieſer

ser Entschluß bald in That und Wahrheit verwandelte, und Früchte der Tugend, der Zufriedenheit, der höheren Glückseligkeit zeugte!

Möchtest du, Unendlicher! die gegenwärtige Betrachtung an uns allen auf diese Weise segnen, und durch sie die edelsten Gesinnungen und Entschlüsse in uns erwecken! Ja dein Geist, der Geist der Wahrheit und Tugend, hebe den unsrigen über alle Verwirrungen und Unordnungen, über alles Elend und alle Gefahren unseres Zeitalters, mächtig empor! Er durchdringe uns mit Muth und mit Kraft, alle gegenwärtige und noch drohende Gefahren getrost zu bekämpfen, und weise und standhaft, auch in der ungünstigsten äußeren Lage, jede Pflicht zu erfüllen, an deren Vollbringung du die Wohlfarth des Menschen, das Glück der menschlichen Gesellschaft geknüpft hast! Durch dich gestärkt, unter deiner Aufsicht und Leitung wird es uns dann gelingen, das Beste unseres Geschlechtes zu befördern, und mit der, vor dem Unglauben und Laster fliehenden Ordnung und Ruhe, auch die Zufriedenheit und den Wohlstand desselben, wieder zurückzuführen. Erhöre uns, um deiner und um der Liebe Jesu Christi willen, in dessen Nahmen wir dich anrufen: Unser Vater ꝛc.

Text.

Text. Math. V. 16.

Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen, und euren Vater im Himmel preisen.

In einem Zeitalter, worinn Aberglaube und Unglaube um die Herrschaft über die Menschen sich stritten, und sie in des tiefste Elend des Lasters versenkten; worinn die Stimme der Vernunft und höheren Weisheit nur selten, und auch dann zu schwach sich erhob, um allen hörbar zu werden, und alle ganz zu beglücken; ermahnt unser Herr seine vertrauteren Schüler, ihr Licht, ihren Verstand, ihre besseren, würdigeren Kenntnisse und Einsichten, durch ihre Werke, durch ihr ganzes Verhalten, leuchten zu lassen, damit auch andere Theil daran nehmen, ihnen in Gesinnungen und Handlungen nachahmen, und dann, in einem glücklicheren Zustande, ihren Vater im Himmel preisen könnten, unter dessen weiser und väterlicher Herrschaft sie dieses höhere Licht des Verstandes, diese Kraft und Stärke zum Guten, zur Beförderung ihrer eignen, und der allgemeinen Wohlfarth erhielten.

Dieß sind die Worte, welche ich in unseren Zeiten auf die besseren Kenntnisse, das edele

Ver-

Verhalten aller Weisen und Guten anwenden möchte. In unseren Zeiten, worinn eine verderbliche sogenannte Philosophie, oder vielmehr der entschiedenste und frechste Unglaube an allem Wahren und Schönen und Guten, durch täuschende Grundsätze so viele verblendet, und in gleichem Maaße die Ruhe und Wohlfarth des einzelnen Menschen, der Familien und der Staaten zerstört; worinn er ein Band nach dem andern auflößt, an welche diese unschätzbaren Güter des Lebens geknüpft sind; in unseren Zeiten, worinn doch auch der Haufe der Weisen und Guten in allen Ständen noch zahlreich und stark genug ist, dem reißenden Strome des Verderbens zu wehren, wenn es nur nicht an Muth und Entschlossenheit fehlet; da wünschte ich diese zu ermuntern und zu stärken, ihr Licht, ihre besseren Grundsätze und Einsichten, durch ihre Werke, durch ihr ganzes Verhalten, in Gesinnungen und Handlungen leuchten zu lassen. Es könnte nicht fehlen, daß durch ihre Reden und Beyspiele belehrt, viele Verirrte zurückgeführt, viele Wankende im Guten befestigt, und selbst so manche Verführer des Volkes, vielleicht gebessert, oder doch in ihrem Betragen beschämt, und der verdienten Verachtung bloßgestellt würden. Das eine sowohl als das andere würde manche drohende Gefahren zerstreuen, und beydes, unsere Blicke auf das

gegen-

gegenwärtige, und unsere Aussichten auf das zukünftige Jahrhundert erheitern.

Lasset mich euch zu dem Ende

die allgemeineren Pflichten, welche besonders in unseren Zeiten, jedem guten Menschen heilig und theuer seyn müssen

etwas näher entwickeln. Mir scheinen diese vornehmlich

in dem edlen Glauben an die einfachen Wahrheiten der Religion;

in dem Gehorsame und der Ehrfurcht gegen Obrigkeiten und Gesetze;

in der genauen Erfüllung der Pflichten und Obliegenheiten des Standes und des Berufes;

in der Erziehung der Kinder zu diesem Glauben, diesem Gehorsame, dieser Berufstreue; und endlich

in einer vernünftigen, weisen Auswahl unserer Lesebücher

zu bestehen. In diesem allem wünschte ich, daß ihr vereinigt mit allen Weisen und Guten, euer Licht durch Gesinnungen und Handlungen leuch-

leuchten lasset, damit andere, welche die Würde und das Glück eures Verhaltens bemerken, dasselbe nachahmen, und dann, im Genusse eines ähnlichen Glückes, euren und ihren Vater im Himmel, der sie dazu berufen hat, preisen.

Lasset also — das ist die erste Pflicht, welche ich eurem Verstande und Herzen wichtig und theuer zu machen wünsche — lasset euer Licht vor den Leuten leuchten, durch den edlen Glauben an die einfachen Wahrheiten der Religion. Ihr wisset schon, was ich darunter verstehe. Den Glauben an unsere höhere Bestimmung und Würde, an Gott, an Jesum, an die Menschheit. Die Lehren des Christenthums von einer edleren Bestimmung und Würde des Menschen, die nur auf dem Pfade der Pflicht und Tugend, nur durch frohes, standhaftes Vollbringen des göttlichen Willens erreicht wird; von einem vollkommnern Zustande, der auf ihn jenseits des Grabes wartet, zu welchem er hier sich durch gemeinnützige Tugend vorbereiten und geschickt machen soll; — von Gott, als dem Schöpfer und Vater der Menschen, dem höchsten und erhabensten Urbilde aller Weisheit und Güte, dem untrüglichen heiligen Zeugen, und einst dem gerechten Vergelter unseres ganzen Verhaltens; — von allen Veranstaltungen der ewigen Weisheit und Güte, um ein großes Geschlecht vernünftiger unsterblicher

Geschöpfe aus dem tiefsten Verfalle durch Jesum zu retten, und auf die Bahn der Tugend, der höheren Vollkommenheit zu führen; — von dem unschuldigen, heiligen Leben und Sterben und Wiederaufleben vom Tode dieses großen Wiederherstellers und Retters der Menschen, dessen Sinn und Verhalten zugleich das reinste Bild der veredelten, gottähnlichen Menschheit, das reizendste Muster der Nachahmung aufstellen; — von der innigsten, genauesten Verbindung und Gemeinschaft der Menschen unter einem Gott und Vater, einem Erlöser und Herrn, auf einem Wege zur höheren Vollkommenheit, zum edleren Leben, in welchem wir deßwegen nur eine große Familie von Brüdern und Schwestern, unter einem gemeinschaftlichen Vater und Haupte erblicken; — diese dem Christenthume so wesentlich eigenen Lehren, rechtfertigen sich so sehr an dem noch unverdorbenen schlichten Verstande und Herzen, sie erleuchten jenen und stärken dieses in einem solchen Grade zum Guten, daß sie keiner weiteren Empfehlung für euch, die ihr die Würde und das Glück der Tugend, kennet und schätzet, bedürfen. Aber nicht alle sind so glücklich, wie ihr. Viele, und ich möchte fast sagen, die meisten, sind entweder schon in dem unglücklichsten Wahne, oder doch leicht dazu, zu verleiten. Verkehrte Erziehung, zweckwidriger Unterricht, böse Beyspiele und insbesondere die rastlose Geschäfftigkeit des Unglau-

glaubens in unseren Tagen, haben wechselsweise das ihrig dazu beygetragen, ihnen das gleichgültig, oder gar zu einem Gegenstande der Verachtung und des Hasses zu machen, was sich euch in dem reinsten und ehrwürdigsten Lichte zeigt. Und noch ist der Unglaube, und in seiner Gesellschaft das Laster, unermüdet thätig, alle Menschensatzungen und alle Mißverständnisse der Menschen mit der Religion Jesu Christi selbst zu verwechseln, um nur durch den boßhaftesten Witz das desto leichter zu entstellen, und bey vielen in Verachtung zu bringen, was sonst jeden Unbefangenen und Unverdorbenen mit Achtung und Ehrfurcht durchdringt. Absichtliche Verläumdungen und Verdrehungen der reinsten und heiligsten Lehre; bitterer Spott und Hohn über ihre Verehrer; Verfolgung und Verbannung, da wo er bisher noch die Ueberhand behielt; und insbesondere die feinsten Schmeicheleien, womit er die Eigenliebe seiner Anhänger besticht, die er bloß darum, weil sie das sind, und weil sie diese Lehre verwerfen, für große Geister, für erhabene Denker erklärt; alles, alles nimmt er zu Hülfe, um nur jene zu stürzen, und sich auf ihren Ruinen zu heben. Und wahrlich! sie muß sich sehr dem menschlichen Verstande und Herzen empfehlen, wenn es so vieler, so mannichfaltiger Künste bedarf, um sie daraus zu verbannen. Die Folgen

gen seiner rastlosen Bemühungen kennt ihr. Allenthalben wo ihm diese gelungen sind, wo er selbst sich auf den Trümmern der Kirche Jesu Christi, mit dem unerträglichsten Uebermuthe, und lechzend nach Verfolgung erhebt; allenthalben, wo er den Glauben an die höhere menschliche Bestimmung und Würde, an Gott, an Jesum, an die Menschheit verdrängt hat; da zeigt sich auch eurem wehmüthigen Blicke der tiefste Sittenverfall; da entdeckt ihr mit thränenvollen Augen, die empörende Herrschaft des übermächtigen Lasters, und das Grab aller menschlichen Wohlfarth; da sehet ihr selbst, mit Staunen und Schrecken, blühende Völker und Staaten, in den scheuslichen Abgrund der Zügellosigkeit und Zerrüttung versinken. — Und dieser traurige, euch mit Furcht und Entsetzen durchdringende Anblick, sollte euch, Freunde des Guten, Freunde der Menschheit und menschlichen Wohlfarth, hierinn eure erste, eure vornehmste Pflicht noch nicht lehren? Sollte euch zur Erfüllung derselben nicht auf alle Weise ermuntern und sporren? Lange, lange genug, hat der frechste Unglaube auch unter uns seine Mordfackel geschwungen, um alles um sich her in verwirrenden Jammer zu setzen. Lange, lange genug haben wir nun seine bezaubernde Stimme gehört, oder uns entsetzt vor seinem lauten und wüsten Geschrey. Lange, lange genug haben sich seine Anhänger

unter-

untereinander verschworen, jeden anders Denkenden in Haß oder Verachtung zu bringen, und sich selbst ausschließlich mit dem Nahmen der Denker zu ehren. Lange, lange genug hat es nun gedauert, daß selbst die Redlichen vor seinem Uebermuth schwiegen, und es kaum wagten, ihre besseren Gesinnungen laut werden zu lassen, damit auch sie nicht, allen Anspruch auf Witz und Denkkraft verloren. Lange, lange genug, haben sich so viele unter uns, ich weiß selbst nicht, aus welcher falschen, nichtswürdigen Eigenliebe, des Guten, der eigenen, besseren Ueberzeugung geschämt, und dem elendesten Witze mit halbem Beyfalle gelächelt.

Die Früchte des Unglaubens sind nun reif geworden, reifer wenigstens als sie je vorhin waren. Es sind offenbar Früchte des Verderbens, deren tödtliches Gift nur seine eigenen Anhänger leugnen. Uns gebührt also, wenn uns anders Vaterland und Menschheit etwas werth, wenn wir anders Männer und Christen sind, von nun an ein anderes Betragen. Uns geziemt es, unser äußeres Verhalten, mit unseren inneren Ueberzeugungen in Uebereinstimmung zu setzen, und, wo es schicklich und gut ist, ohne Anmaßung und Aufsehen, aber gerade und fest für dasjenige aufzukommen, was wir selbst als wahr und göttlich erkennen, und als die Quelle der

allge-

der allgemeinen Wohlfarth betrachten. Je höher unser Stand, je größer unser Ansehen, je wichtiger und mannichfaltiger unser Einfluß auf andere ist, desto nothwendiger und heiliger ist für uns dann die Erfüllung dieser Pflicht. Es mag die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen seyn. Man zündet auch nicht ein Licht an, und sezt es unter einen Scheffel; sondern auf einen Leuchter, so leuchtet es denen allen, die im Hause sind. — Ja lasst es uns von nun an beschließen, daß auch wir unser Licht leuchten lassen vor den Leuten, damit sie unsere guten Werke sehen, und unsern Vater im Himmel preisen. Lasst es uns frey und offen gestehen, daß wir in dem Bekenntnisse und in der Anhänglichkeit an die Lehre Jesu Christi, an die Religion unserer Väter, unsere Ehre und unser Glück suchen und finden. Lasst es uns frey und offen, wo es nöthig und schicklich ist, bekennen, wie sehr der Glaube an unsere höhere Bestimmung und Würde unsern Geist erhebt, unser Herz beruhigt und bessert; welch' eine Kraft und Stärke unserer Tugend der Glaube an Gott, als unsern Schöpfer und Herrn und Vater, als den Zeugen und Vergelter unseres Verhaltens gewährt; welche Bande der Dankbarkeit und Liebe uns mit Jesu Christo, dem Stifter unseres Glaubens, verbinden,

und

und uns ihm mit Freuden auf dem Wege seines unschuldigen, edlen, gemeinnützigen Lebens, nachfolgen lassen; wie wir als seine Verehrer und Nachfolger alle Menschen mit Bruderliebe umfassen, und in der Beförderung ihrer Zufriedenheit und Wohlfarth, unsere eigne Wohlfarth und Zufriedenheit finden. Laßt uns unsern Schmerz und unsern Abscheu auf keine Weise verbergen, wenn wir sehen oder hören, daß diese in sich so gute und so unendlich wohlthätige Lehre, durch muthwillige Verdrehung, durch falschen und boshaften Witz, durch Spott und Hohn herabgewürdigt, und unseren schwächeren Brüdern wo nicht verächtlich, doch weniger ehrwürdig gemacht wird. Laßt uns jede Gelegenheit benutzen, es diesen mit Sanftmuth aber auch mit Nachdruck zu zeigen, welch' ein böses und verdorbenes Herz dazu gehöre, diese Religion herabwürdigen zu wollen, und wie wenig Verstand und Ueberlegung man brauche, um auch die höchste Schönheit, das reizendste Gemählde zu entstellen. Und laßt uns vor allen Dingen dahin streben, daß es jedermann an uns sehen und merken könne, wie diese unsere Ehrfurcht und Hochachtung gegen Religion und Christenthum, nicht etwa bloß äußerlich, oder die Wirkung einer verabscheuungswürdigen, sogenannten Politik sey, welche das oft dem Scheine nach ehret, was sie im Herzen verachtet, sondern daß sie rein und klar,

aus einem überzeugten Verstande und gerührten Herzen entspringt, und sich ebendarum auch in allen unsern Gesinnungen und allen unseren Handlungen zeigt. So wird unser Licht vor den Leuten durch unser ganzes Verhalten auf das helleste leuchten. Und wer die menschliche Natur nur ein wenig kennt, wird sich die Wirkungen davon voraussagen können. Der Unglaube, welcher schaamloß und frech bisher sein Haupt über alles emporhob, weil er sich allenthalben geehrt und geschmeichelt fand, wird beschämt, bey diesen Beyspielen edler und standhafter Weisen zurücktreten, und einstweilen mit seinen Lästerungen einhalten, weil sie nun nichts mehr einbringen werden. Der Schwache wird sich stärken im Guten, der Wankende und Strauchelnde sich auf dem Pfade der Tugend befestigen. Unerschütterlich wird die Zufriedenheit und Ruhe des einzelnen Menschen, so wie die Sicherheit und Wohlfarth der Staaten, auf der Religion, wie auf ihrer Grundlage ruhen.

Insbesondere würde das der Fall seyn, wenn sich so viele von denen, welche durch ihren Stand oder durch ihre Macht oder Weisheit in einem vorzüglichen Ansehen unter ihren Brüdern stehen, mehr als bisher entschließen wollten, in dieser Rücksicht wahr und natürlich zu handeln. Mir wenigstens scheint der Eindruck davon auf

den

den größeren Haufen des Volkes überaus groß und glücklich zu seyn, wenn es Fürsten, obrigkeitliche Personen, angesehene Gelehrte, oder andere, durch Stand oder Würden ausgezeichnete Menschen, auch durch ihre Beyspiele zeigen, wie hoch sie das Glück schätzen, Christen zu seyn. Und das könnte unstreitig unter andern auch dadurch, auf eine sehr zweckmäßige Weise geschehen, wenn sie fleißig an den Orten erschienen, wo vernünftige unsterbliche Menschen und Christen, sich in gemeinschaftlichem Gefühle ihrer menschlichen und christlichen Bestimmung und Würde versammeln; gemeinschaftlich Gott als ihren Herrn und Vater, als den Zeugen und Richter ihres Verhaltens, und Jesum als ihren erhabenen Lehrer und Retter verehren; gemeinschaftlich das Gelübde erneuern, alle ihre Mitmenschen als Brüder und Schwestern zu lieben, und mit vereinigten Kräften an der allgemeinen Wohlfarth zu arbeiten. Hier solche durch Stand oder Würde oder Weisheit verehrungswürdige, und über andere erhabene Menschen oft, mit den so natürlichen und wahren Gefühlen der Ehrfurcht, des Danks, der Liebe gegen Gott und Jesum, des Strebens nach etwas höherem und besserem, als selbst der größte irrdische Vorzug ist, zu erblicken; jeden von ihnen gleichsam das Bekenntniß ablegen zu hören: Auch ich schäme mich des Evangeliums Jesu Christi nicht, und

fühle seine göttliche Kraft, mich mit allen meinen Nebenmenschen, hier und dort, zu beglücken; das muß unstreitig die Würde der Religion, zwar nicht an und für sich selbst, aber doch in den Augen eines großen Haufens sinnlicher, und von äußeren Eindrücken abhängender Menschen, erhöhen, und ihre Herzen dem Einflusse derselben noch mehr eröffnen; es muß die Hauptstütze der Sittlichkeit, und also auch der Ordnung und Ruhe des Lebens noch mehr befestigen. Und ebenso muß und wird die Hintansetzung dieser ebenso billigen als natürlichen Pflicht gerade von solchen Personen, allenthalben die schlimmsten Eindrücke erzeugen, und das bereits vorhandene Verderben vermehren. Und es ist leider! hier der Fall, daß der aufrichtige redliche Freund der Menschheit, die leichtesten und sichersten Mittel zur Erhaltung, und Belebung der Sittlichkeit, Ordnung und Ruhe, gerade von denen am ersten vernachlässigt siehet, welchen am meisten an ihrem Gebrauche gelegen seyn sollte, ohne daß sich irgend ein vernünftiger Grund dieser Erscheinung angeben läßt.

Lasset — das ist die andere Pflicht, zu deren Erfüllung ich euch im Nahmen des Vaterlandes, im Nahmen der Menschheit auffordere — lasset euer Licht leuchten, durch euren Gehorsam und eure Ehrfurcht gegen

Obrig-

Obrigkeiten und Gesetze, überhaupt gegen eigene vaterländische Verfassung und Sitten. Zeiget euch dadurch über die Unruhestifter und Neuerungssüchtige unserer Zeiten erhaben. Gehorsam dem Gesetze, Ehrfurcht der Obrigkeit, die das Gesetz verwaltet, das ist die Ehre und der Ruhm jedes rechtschaffenen Mannes. Ich brauche es euch nicht erst zu erweisen, das gerade ein hoher Vorzug des vernünftigen Menschen mit darinn besteht, gerechte, billige, wohlthätige Gesetze zu kennen, und ihnen aus lebendiger Ueberzeugung von ihrer inneren Gerechtigkeit und Güte zu gehorchen. Die Gesetze sind die Schutzwehre der öffentlichen Freyheit und Wohlfarth. Ohne sie herrschen Selbstsucht, Eigenmacht und Willkühr. Ohne sie werden die heiligsten Rechte des Menschen, persönliche Freyheit, Eigenthum, Sicherheit und Ruhe des Lebens von dem Laster zertreten. Ohne sie geht jede Art der Zufriedenheit und des Wohlstandes in der allgemeinen Zerrüttung verloren. Und der Grund, der einzige feste Grund dieser Schutzwehre eurer Freyheit, eurer Wohlfarth, eurer heiligsten Rechte und Güter, ruht in euch selbst, in eurer pflichtmäßigen Gesinnung, in eurem willigen und unumschränkten Gehorsam. Daran müsse es dann nicht fehlen, wenn man euch glauben soll, daß ihr die Würde der Menschheit, und menschliche Freyheit und Wohlfarth schätzet. Sehet es stets

als eines eurer ehrwürdigsten Vorrechte, als den Grund aller übrigen, mit Dank gegen die göttliche Vorsehung an, daß ihr unter eigenen Gesetzen, unter einer eigenen vaterländischen Verfassung lebet. Sie zu erhalten, zu ehren, zu vertheidigen, sey das Ziel eurer rühmlichsten Ehrbegierde. Und nie werdet ihr sie sicherer erhalten, vorzüglicher ehren, kräftiger vertheidigen können, als wenn ihr euch selbst, von welchem Stande ihr auch seyd, denselben am ersten unterwerfet, und allen euren Mitbürgern mit Unterwerfung und Gehorsam vorangeht. In alten und in neueren Zeiten war und ist das der Ruhm der Edlen gewesen, die es mit ihrem Vaterlande und mit der Menschheit treu und redlich meinten. In alten und in neueren Zeiten, waren es immer nur elende und verworfene Menschen, welche leichtsinnig und selbstsüchtig die Verfassung ihres Vaterlandes stürzten, und die Mordfackel des Aufruhrs unter ihren Mitbürgern schwungen. In alten und in neueren Zeiten haben sich diese Elenden mit Schmach und Schande bedeckt, und oft ihr Vaterland und die Menschheit in allgemeine Verwirrung, in den tiefsten Jammer versenkt. Die weisesten und auf ihre Freyheit eifersüchtigsten Nationen der Vorwelt schätzten ihr Verbrechen dem Vatermord gleich.

Unmög-

Unmöglich könnet ihr den Gesetzen gehorchen, ohne Ehrfurcht gegen die Obrigkeit, welche dieselbe verwaltet. Sie sprechen nicht selbst ihre Urtheile aus, sondern reden durch den Mund ihrer Diener. Ebendarum sind diese mit vorzüglicher Macht und Ehre bekleidet, um jenen Ansehen und Achtung zu schaffen, um ihre Aussprüche geltend zu machen, und dadurch die Freyheit und Wohlfarth des einzelnen Staatsbürgers, und des ganzen Staates aufrecht zu halten. Erkennet darinn eine ebenso weise als gütige Anordnung Gottes, und zeiget euch auch dadurch als vernünftige Menschen und Christen, daß ihr sie als solche verehret. Es ist der Ausspruch des Christenthums, so wie der gesunden Vernunft, und der natürlichen Billigkeit, wenn der Apostel sagt: Gebt jedem, was ihr schuldig seyd, Schoß dem der Schoß gebühret, Ehre dem die Ehre gebühret, Furcht dem die Furcht gebühret. Es ist ein Grundsatz, auf welchem die Wohlfarth aller Staaten und jedes einzelnen Staatsbürgers ruht, wenn er ferner spricht: Jedermann sey Unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit, ohne von Gott; der nehmlich selbst die menschliche Natur und den Zustand der Menschen auf Erden so eingerichtet hat, daß Gesetze und Obrigkeit Ordnung

und

und Wohlfarth erhalten; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet. Wer sich nun wider die Obrigkeit setzet, der widerstrebet Gottes Ordnung; die aber widerstreben, werden über sich ein Urtheil empfangen, wegen des frechen Ungehorsams gegen den höchsten Beherrscher der Welt, und wegen der Verwirrungen und des Elendes, die sie in seinem Reiche verbreiten; es ist wahr, und aus der Natur der Dinge geschöpft, was er sagt: Die Gewaltigen sind nicht den guten Werken, sondern den bösen zu fürchten; willst du dich nicht vor der Obrigkeit fürchten, so thue Gutes, so wirst du Lob von ihr haben. Denn sie ist Gottes Dienerinn, dir zu gut; zur Gründung und Erhaltung deiner eigenen Wohlfarth. Thust du aber Böses, so fürchte dich; denn sie trägt das Schwerdt nicht umsonst, ist nicht vergeblich mit Macht und Ansehen begleitet; sie ist Gottes Dienerinn, eine Rächerinn zur Strafe über den, der Böses thut. Es ist eine sehr schöne und sehr edle Ermahnung desselben Apostels, die er ganz im Geiste des Christenthums giebt: Seyd nun aus Noth, mit vernünftiger Rücksicht auf die Natur der Sache, und den ganzen Zustand der Menschheit, Unterthan,

nicht

nicht allein um der Strafe willen, welche euch Widerstand und Empörung zuziehen könnten, sondern auch um des Gewissens willen, aus eigner, lebendiger Ueberzeugung von der Pflichtmäßigkeit und der Ehre eines solchen Verhaltens.

Handelt dann nach diesen so wahren und edlen Grundsätzen, die euch hier von Männern gepredigt werden, welche gewiß den Werth und die Würde der Freyheit kannten und schätzten; welche der Geist des Herrn, der ein Geist der Freyheit ist, mehr noch als andere, durchdrang und belebte; welche es euch sonst, in dem lebendigsten Gefühl der wahren menschlichen Freyheit und Würde so nachdrücklich zurufen: Gott mehr als den Menschen zu gehorchen; und nicht der Menschen Knechte zu werden. — Ja, seyd Unterthan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen, es sey dem Könige, als dem Obersten, oder den Hauptleuten, als den Gesandten von ihm zur Bestrafung der Uebelthäter, und zu Lobe der Frommen. Ehret und liebet eure Fürsten, eure Obrigkeiten und Vorgesetzte, wenn ihr sehet daß sie gerecht und weise die schweren Pflichten ihres erhabenen Be-

rufes

rufes erfüllen. Ziehet die Bande der Treue, der Redlichkeit, die euch mit ihnen verbinden, immer fester zusammen. Erleichtert ihnen das große Geschäffte, für eure und die allgemeine Wohlfarth zu wachen und zu sorgen, durch euren Gehorsam, durch eure Ehrfurcht und Liebe, durch euren Gemeinsinn und durch die edle Bereitwilligkeit das Glück des Vaterlandes, selbst mit eigner Gefahr und Aufopferung zu befördern. Maßet es euch nicht an, was in unsern Tagen so häufig und mit so großem Leichtsinne geschiehet, ihre Geheimsten Gesinnungen, alle ihre Schritte und Thaten, von eurem Standpuncte aus zu beurtheilen, weil ein solches Urtheil so unsicher ist, und so leicht trügen kann. Und wenn ihr wirkliche Fehler und Schwachheiten an ihnen bemerkt, so erinnert euch, daß sie Menschen, und als Menschen von dem allgemeinen Loose der Fehler und Verirrungen nicht ausgenommen sind, daß euch das aber kein Recht zum Ungehorsam, oder zur Empörung ertheilt. Euer Gehorsam, eure Ehrfurcht und Anhänglichkeit an sie, werden nicht sowohl ihrer selbst wegen, als vielmehr um Gottes, um der Ordnung und Wohlfarth der menschlichen Gesellschaft willen erfordert. Die Unruhestifter unseres Zeitalters haben die alles verwüstende Lehre nur zu laut verkündigt, daß der Aufruhr unter die

Rechte

Rechte des Volkes gehöre. Zeigt ihr es nun, durch eure Gesinnungen und euer Verhalten, daß ihr Gehorsam, Ehrfurcht und Liebe gegen Obrigkeiten und Gesetze als die ersten Pflichten rechtschaffner Menschen betrachtet. Macht es auch durch Gründe und Beyspiele, die euch allenthalben so nahe sind, jedem einleuchtend und klar, daß der Aufruhr zur Zerrüttung und Auflösung der Staaten hinführe, und also nur in so ferne zu den Rechten eines Volkes gehöre, als dieses die Macht habe, sich selbst in unabsehbares Elend zu stürzen. Dieses Verhalten, welches sich so sichtbar von dem Betragen der Volksaufwiegler unterscheidet, wird sich auch in allen seinen Wirkungen eben so sehr von demselben auszeichnen. Da wo sie herrschen, sehen wir Unsicherheit und Unruhe; Unter uns dann Sicherheit und Ruhe. Unter ihnen Unordnung und Verwirrung, unter uns Uebereinstimmung und Ordnung; unter ihnen Tücke und Verrath, unter uns Aufrichtigkeit und Treue; unter ihnen Mißtrauen und Elend; unter uns Zutrauen und Glück; unter ihnen Verwüstung und Mord; unter uns Wohlfarth und Leben. Wie könntet ihr noch einen Augenblick anstehen, wozu ihr euch entschließen wollt? Oder wie die Größe und Heiligkeit der Pflicht des Gehorsams und der Ehrfurcht gegen Obrigkeit und Gesetze verkennen,

zu

zu welcher euch so laut das Wohl des Vaterlandes und unseres ganzen Geschlechtes auffordert?

Lasset, das ist die dritte Pflicht, zu deren Beobachtung ich euch heute in ihrem Nahmen ermuntere — lasset euer Licht leuchten, zeiget eure bessern Einsichten und Grundsätze, durch eine vorzüglich genaue und redliche Erfüllung der Pflichten und Obliegenheiten eures Standes und Berufes. Eine Tugend, die fast immer seltener wird! Und von welcher doch in einem so hohen Grade, die Wohlfarth des Vaterlandes, das Glück der Menschheit, abhängen! Deren Vernachläßigung so unaussprechlich viel Elend fast allenthalben verbreitet! Sie stimmt freylich nicht mit dem Geiste des gegenwärtigen Zeitalters überein. Leichtsinnige, weichliche, üppige, oder auch nur nicht ganz gewissenhafte und redliche Menschen können sie nicht üben. Denn sie erfordert Ernst, Geistes und Körperkraft, standhafte Beharrlichkeit, unerschütterliche redliche Treue. Lauter Tugenden, deren der Leichtsinnige, der Weichling, der Wüstling nicht fähig sind. — Was sollen aber jene in unseren Zeiten so gewöhnliche, so Vielen geläufige Worte, Vaterlandsliebe, Menschenliebe, Liebe der Freyheit und Eifer für öffentliche Wohlfarth, bedeuten, wenn man sich dem Vaterlande, der Menschheit, der Freyheit und Wohlfarth seiner Brüder, in dem bestimm-

ten

ten Berufe, in dem angewiesenen Posten entzieht? oder diese doch nicht mit der Treue und Redlichkeit wahrnimmt, wodurch allein das Vaterland, die Menschheit, die Freyheit und Wohlfarth unserer Brüder gewinnen, wodurch wir alleine für das allgemeine Beste thätig und nützlich seyn können? Und was soll man von der Vaterlands- und Menschen- und Freyheits- und Wohlfarthsliebe derjenigen sagen, die, so wie sie allenthalben und nirgends zu Hause, für nichts fest bestimmt und entschlossen sind, sich so auch für alle Aemter, für alle Stellen geschaffen und geschickt zu seyn wähnen, aber für keine sich ganz hingeben, keine mit redlicher Anstrengung aller Kräfte, mit gewissenhafter Treue verwalten? Sind nicht diese von dem Geiste der Eitelkeit und des Wahns ergriffenen und umhergetriebenen Menschen, unter uns und allenthalben, auf so mannichfaltige Weise an dem Verfall des Vaterlandes, an dem Elende unseres Geschlechtes schuld? Und können wir jenes und dieses gewisser und kräftiger retten, als wenn wir uns von ihrem Sinn' und Verhalten entfernen, und auch in der Erfüllung unserer Berufspflichten die Bahn der christlichen Tugend betreten? O wie glücklich werden wir, wie glücklich wird das Vaterland seyn, wenn wir uns heute dazu entschließen, und unseren Entschluß, durch edle Gesinnungen, durch gemeinnützige Thaten beweisen! — Strebet dann,

ihr, die ihr es redlich meint, die ihr aufrichtige Freunde der Tugend und menschlichen Glückseligkeit seyd, nicht nach hohen Dingen, nicht nach eitler Ehre, und vergänglichem, nichtigem Ruhme. Dränget euch nicht aus Eitelkeit, aus verkehrtem Ehrgeitze, oder des schnöden Gewinnstes willen, zu den ersten, oder zu den einträglichsten Aemtern des Staates und der Kirche. Machet euch vorher mit dem, was darinn geleistet werden soll, recht bekannt und vertraut. Prüfet dann eure Kräfte, und sehet ob eure Schultern die Last derselben zu tragen vermögen. Und wenn ihr euch dazu stark genug fühlet, dann tretet getrost in den von euch gewählten, oder euch übertragenen Beruf. Habt ihr ein Amt, einen Beruf, so wartet eures Amtes, eures Berufes. Erfüllet die Pflichten desselben mit gewissenhafter Treue, nach dem Vermögen das Gott euch darreicht. Machet von allen euren Fähigkeiten und Kräften, zum Besten eurer Nebenmenschen, zur Beförderung der allgemeinen Wohlfarth, den würdigsten Gebrauch, als die treuen Haushalter, der mancherley Gaben Gottes. Stärket euch in der gewissenhaften Pflichterfüllung, durch den Gedanken an Gott, den Zeugen und Vergelter eures Verhaltens, durch die wahre, unvergängliche Ehre, die ihr bei ihm dadurch, auch dann erlangt, wenn euch die Menschen verkennen, oder eure

wohl-

wohlthätigsten Bemühungen durch Undank vergelten. Thut den Willen Gottes, von Herzen, mit gutem Willen. Lasset euch dünken, daß ihr dem Herrn dienet, und nicht den Menschen. Und wisset, was ein jeglicher Gutes thun wird, das wird er von dem Herrn empfangen. Der Geist des Glaubens, des Glaubens an die menschliche höhere Bestimmung und Würde, an Gott, an Jesum, an die Menschheit, der mache euch in der Führung eures Berufes recht thätig und arbeitsam, daß ihr nie träge werdet, in dem was ihr thun sollet; recht unverdrossen und standhaft bey allen vorkommenden Hindernissen und Schwierigkeiten, daß ihr in euren edlen Gesinnungen, in eurem gemeinnützigen Verhalten, bis ans Ende beharret, daß ihr wirket so lange es Tag ist, ehe denn die Nacht kommt, da niemand wirken kann; recht uneigennützig und großmüthig, daß ihr auch zu Aufopferungen und Leiden für die allgemeine Wohlfarth stets und gerne bereit seyd, und selbst das Leben für eure Brüder lasset. Welch' ein Glück, ich wiederhohle es, für das Vaterland und die Menschheit, wenn so, wenn in diesem Geiste des Christenthums, der Regent und Staatsmann, mit unverdrossenem Eifer für die Ruhe und Wohlfarth des ihm anvertrau-

ten

ten Volkes, wachet und sorgt, und jedes Mittel zur Erhaltung und Beförderung derselben froh ergreift und benutzt; wenn so, wenn in diesem Geiste des Christenthums, der Rechtsgelehrte und Richter die Gesetze und die Gerechtigkeit handhabt, dem Laster wehret, die Unschuld schützet, die Tugend ermuntert und stärkt, wenn so, wenn in diesem Geiste des Christenthums, der Religionslehrer, Wahrheit, und Weisheit und Tugend und höhere sittliche Vollkommenheit, durch Lehre und Beyspiel befördert; wenn so, wenn in diesem Geiste des Christenthums, jeder Gelehrte, durch wahre Aufklärung, durch Ausbreitung und Vervollkommnung gemeinnütziger Kenntnisse und Wissenschaften; die Ehre und das Glück der Menschheit erhöhet; wenn so, wenn in diesem Geiste des Christenthums, jedes Mitglied des Staates, der Bürger, der Landmann, der Hausvater, die Hausmutter, durch unermüdeten Fleiß, durch redliche gewissenhafte Treue, das Wohl ihrer Familien, und ebendadurch die Wohlfarth des Ganzen vermehren. Und wie sehr würde es nicht das Glück des Vaterlandes und der Menschheit erhöhen, wenn alle die verschiedenen Lebensarten und Stände, woraus das gemeine Wesen zusammengesetzt ist, ohne Neid, ohne Mißgunst, von einem Sinn' und Geiste belebt und durchdrungen, nur darinn miteinander wetteifern wollten, wie sie sich an Pflichterfüllung, an Berufs-

rufstreue übertreffen, an Gemeinsinn und Gemeinnützlichkeit vor einander auszeichnen möchten! Wenn keiner, wie bisher so oft, auf den andern mit Geringschätzung blickte, und die so natürliche und billige Gesinnung immer herrschender würde, vorzüglich redliche Pflichterfüllung, und gewissenhafte Berufstreue, in jedem Staatsbürger ohne Ausnahme zu ehren! Wenn also auch hierinn, die so wahren Grundsätze des Christenthums immer mehr unser Verhalten regierten, so daß wir, bey mancherley Gaben, doch nur einen Geist hätten, in mancherley Aemtern, nur einem Herrn dienten, und unter mancherley Kräften, doch nur einen Gott verehrten, der da wirket alles in allem! Machen wir doch, bey den verschiedendsten Gaben, in den verschiedendsten Lebensarten und Ständen, nur eine Familie unseres Gottes auf Erden, nur einen Leib aus, dessen Glieder mannichfaltig und verschieden, aber doch miteinander im engsten Zusammenhange sind! Wenn nun, um mich der Worte des Apostels noch ferner zu bedienen, der Fuß spräche, ich bin keine Hand, darum bin ich des Leibes Glied nicht; sollte er um deßwillen nicht des Leibes Glied seyn? Und so das Ohr spräche, ich bin kein Auge, darum bin ich nicht des Leibes Glied; sollte es

um deßwillen nicht des Leibes Glied seyn? — Wenn alle Glieder ein Glied wären, wo bliebe der Leib? Der Glieder sind viele, aber der Leib ist einer. Es kann das Auge nicht sagen zur Hand, ich darf deiner nicht. Oder das Haupt zu den Füßen, ich darf eurer nicht. Sondern vielmehr die Glieder des Leibes, die uns dünken die schwächsten zu seyn, sind die nöthigsten. — Gott hat den Leib also vermenget, — damit die Glieder für einander gleich sorgen. Und so ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit; und so ein Glied wird herrlich gehalten, so freuen sich alle Glieder mit. Was könnte uns wohl glücklicher machen, als dieser edle Wetteifer aller Stände in der treuen Erfüllung der Pflicht? Als das gegenseitige Zutrauen, welches aus demselben so natürlich entsteht? Und wie könnten wir wohl jene elende Neuerungssucht stärker und kräftiger beschämen und aus unserer Mitte verbannen, deren alles verheerende Wirkungen, so oft nur aus dem geschäfftigen Müßiggange, aus dem unsittlichen Streben, nur außer sich, aber nie in dem angewiesenen und bestimmten Berufe, mit Kraft und Treue zu wirken, entspringen? Die ebendadurch für den einzelnen Menschen eine

ne giftige Ursache der Unruhe, der Unzufriedenheit und des Mißvergnügens in Ansehung aller bestehenden Ordnung, und für das Ganze eine tödliche Quelle der allgemeinen Verwirrung, des allgemeinen Elendes wird!

Lasset — das ist die vierte Pflicht, deren Erfüllung euch heilig seyn muß, wenn ihr gute Menschen, und gute Bürger seyn wollt — lasset euer Licht leuchten, zeiget eure besseren Einsichten und Grundsätze, durch die rechtschaffene Erziehung eurer Kinder, in den nehmlichen Grundsätzen des Glaubens an die einfachen Wahrheiten der Religion, des Gehorsams gegen Obrigkeiten und Gesetze, und der gewissenhaften Berufstreue. Mit Kummer sehe ich auf das, was viele Erziehung, und zwar gute Erziehung zu nennen gewohnt sind. Sie wollen ihre Kinder glücklich machen, und stürzen sie, und durch sie das Vaterland und die Menschheit, aus leicht begreiflichen Gründen, ins Elend. Daß sie sich auf alle Weise bestreben, und weder Mühe noch Aufwand scheuen, den Körper und Geist derselben, schon frühe zu bilden; daß sie alle Hülfsmittel brauchen, sie frühe schon darinn zu üben, was man mit dem Nahmen der feinen Sitten, des Anstandes

und der Lebensart, oft unrecht, und oft mit Rechte belegt, und sie alle Wissenschaften und alle Künste zu lehren, wodurch sie verständig und weise als Menschen, gute und nützliche Bürger des Staats werden können; das ist es nicht was ich tadeln kann, was vielmehr nach seiner Absicht und seinen Wirkungen oft Lob und Beyfall verdient. Und doch möchte ich auch diese nur dahin einschränken, wenn mit dieser bloß wissentschaftlichen Bildung nicht zu sehr geeilt, wenn der Natur nicht vorgegriffen, wenn der Verstand nicht gezwungen und erkünstelt, und durch dieses Voreilen und Vorgreifen, der Menschheit und dem Vaterlande in so vielen weisen Knaben und unweisen Männern Schaden und Schande erweckt wird. Daß aber bey dieser Bildung des Körpers und Kopfes, so oft, so gewöhnlich die des Herzens versäumt, daß dadurch die ganze Erziehung so einseitig und falsch wird, und nothwendig werden muß; das ist es, was alle Freunde des Vaterlandes und der Menschheit schon längst mit mir als die Quelle des mannichfaltigsten Elendes für Welt und Nachwelt, beklagt haben, und noch immer zu beklagen Ursache finden. Was ist der Menschheit, was dem Vaterlande, mit Menschen und Bürgern gedient, die mit den feinsten Sitten die gröbsten Laster verbinden? Oder die durch Wissenschaften und Kenntnisse das Wohl

der-

derselben befördern und befestigen können, aber nicht wollen? Die vielmehr oft ihre größere Geistesbildung, ihre Einsichten und Kenntnisse, nur zur Befriedigung des Eigennutzes oder der Ehrsucht, nur zum allgemeinen Verderben verwenden? Die das um soviel leichter und soviel zuversichtlicher thun, weil schon bey der Erziehung alles auf ihre eigne Glückseligkeit gerichtet, alles, nach dem so schwankenden Grundsatze, sey oder mache dich glücklich, berechnet ward? Nach diesem Grundsatze, dem das verwahrloßte Herz, der einseitig gebildete Kopf, so leicht die verkehrteste, nur den Lüsten schmeichelnde Deutung ertheilt? Hat denn die Menschheit, hat denn das Vaterland noch nicht Verwirrung und Jammer genug von so erzogenen, so falsch gebildeten Menschen erduldet? — Ach! bey ihren heiligen Nahmen, bey eurer und eurer Nachkommen Wohlfarth beschwöre ich euch, verkennet die einfachsten Wahrheiten nicht länger! Bey dem unabsehbaren Elende, womit der zahlreichste Haufe, bereits so gebildeter Menschen, auch noch die späteste Zukunft bedroht, beschwöre ich euch, verkennet die einfachsten Wahrheiten nicht länger! Rettet das Vaterland, rettet euer Geschlecht, rettet die Welt und Nachwelt von unaussprechlichem Jammer! Um die Wohlfarth

des

des Vaterlandes und der Menschheit, um das Glück der spätesten Nachwelt zu gründen, wiederherzustellen, zu befördern, werden nicht bloß durch Wissenschaften und Künste gebildete, sondern auch, und noch weit mehr, gute, rechtschaffene, edle Menschen, voll Sinn und Gefühl für Wahrheit, für Pflicht und Tugend erfordert! Und diese innere Güte und Rechtschaffenheit des Herzens und Lebens, dieser edle Sinn für Pflicht und Tugend, muß frühe schon, und noch früher als alles andere, durch die einfachen, aber ewigen Wahrheiten der Religion, in die noch zarten Gemüther gepflanzt werden, wenn er einst Früchte in der Vermehrung und Ausbreitung der öffentlichen Wohlfarth hervorbringen soll! Alles, alles läßt sich in späteren Jahren noch lernen, nur dieser reine und edle Sinn, nur dieses zarte Tugendgefühl nicht! — Wendet also immerhin allen Fleiß darauf, die äußeren Sitten, den gefälligen Anstand, die feinere Lebensart eurer Kinder, durch Belehrungen und Beyspiel zu bilden. Das wird ihnen in mancher Rücksicht nützen, in mancher Rücksicht ihr Fortkommen in der Welt erleichtern, ihre Achtung, und ihren Wohlstand vermehren. Wendet immerhin allen Fleiß darauf, den Geist eurer Kinder, durch alle jene edlen Wissenschaften zu nähren, welche die Jugend unterrichten, das Alter ergötzen, den Menschen im Glücke

noch

noch mehr erheben, und im Unglücke beruhigen und trösten, welche ihn allenthalben und in allen Verhältnissen des Lebens Zufriedenheit und Freude gewähren. Wendet insbesondere allen Fleiß darauf, sie in allem zu üben, was sie zur glücklichen Führung ihres künftigen Berufes fähig und geschickt machen kann. Das alles erfordert von euch eure Pflicht, und sie zu erfüllen ist Ehre und Ruhm. Aber vergesset es nicht, daß damit noch lange nicht alles, noch nicht die Hauptsache abgemacht ist. Nicht nur verständig, sondern auch gut, nicht nur äußerlich glücklich, sondern noch weit mehr, im innern zufrieden, müssen die eurigen seyn und werden, wenn sie ihre eigene Wohlfarth gründen, und das Glück ihres Vaterlandes, und ihres Geschlechtes befördern sollen. Bestrebet euch darum noch mehr, noch weit mehr, ihnen frühzeitig Achtung und Ehrfurcht gegen sich selbst, durch das Gefühl ihrer menschlichen Bestimmung und Würde einzuflößen. Sprechet oft und gerne mit ihnen davon, daß diese in der Unsterblichkeit, in der Fähigkeit immer weiser, besser und vollkommner zu werden, bestehe, und nur durch das Thun des göttlichen Willens, durch Pflicht und Tugend erreicht werde. Sprechet oft und gerne mit ihnen davon, wie sehr dieser Glaube an eure höhere Bestimmung und Würde, und das Bewußtseyn auf dem Wege der Pflicht und

Tugend zu wandeln, wie sehr sie alle Freuden eures Lebens veredeln, wie sie euch im Leiden beruhigen und trösten, und einst noch im Tode mit Muth und Hoffnung durchdringen. Bestrebet euch darum noch mehr, noch weit mehr, in ihren noch zarten Gemüthern den Glauben an Gott, als ihren Schöpfer, Oberherrn, und unendlich wohlthätigen Vater zu pflanzen. Machet sie aufmerksam, auf die allenthalben sichtbaren Spuren seiner höchsten Vollkommenheit, seiner alles umfassenden, und alles beseligenden Weisheit und Güte. Zeiget ihnen in ihm, das erhabene Muster der Tugend, dem sie immer ähnlicher werden sollen; den untrüglichen heiligen Zeugen ihrer geheimsten Gesinnungen und Handlungen, den unpartheyischen, gerechten Vergelter derselben in einer besseren Welt. Gewöhnet sie frühzeitig daran, diesem Gott aus Ehrfurcht, aus Dankbarkeit und Liebe gerne, auch dann zu gehorchen, wenn sie die Gründe seiner Befehle nicht einsehen, und ihm auch dann zu vertrauen, und ihr Schicksal ruhig zu übergeben, wenn er sie oder euch mit Finsterniß umgiebt, oder durch Trübsale heimsuchet. Sprechet oft in jenem Falle zu ihnen: Das will Gott so haben, darum ist es Recht und Pflicht zu gehorchen: und in diesem: das hat Gott gethan, und darum ist es wohlgethan! Und eben so pflanzet schon frühzeitig den Glauben

hen an Jesum, und an die Menschheit, in ihre für jede gute Erkenntniß, für jeden guten Eindruck noch weichen und gefühlvollen Herzen. Den Glauben an Jesum, den großmüthigsten Freund, den untrüglichen Lehrer, den edelsten Wohlthäter und Retter der Menschen; an Jesum, das edelste Muster und Vorbild der Weisheit und Tugend, das erhabenste, reizendste Bild, der veredelten, Gott ähnlichen Menschheit; an Jesum den Anführer und Vorgänger auf dem Wege eines rechtschaffnen Lebens, eines weisen und standhaften Duldens, eines edelen, zur höheren Glückseligkeit führenden Todes; den Glauben an die Menschheit, an ihre innige, genaue Verbindung mit allen ihren Brüdern und Schwestern auf Erden, unter denen sie, nach dem Willen Gottes, nach der Lehre und dem Beyspiele Jesu Christi, durch Tugend, durch ein rechtschaffnes, thätiges, gemeinnütziges Leben leuchten, deren Glück und Wohlfarth sie dadurch befördern und befestigen sollen. Und wenn ihr so eure Kinder, in der Zucht und Vermahnung zum Herrn erzogen, ihnen auf diese Weise schon frühzeitig alles das theuer und heilig gemacht habt, was ihre Tugend erweckt und stärkt, was sie gegen alle inneren und äußeren Versuchungen der Welt und der Lüste, in den späteren Jahren ihres Lebens befestigt; was ihnen, auch dann, wenn sie gefallen sind,

das

das Aufstehen und die Rückkehr zur Pflicht und Tugend erleichtert; dann flösset ihnen, nach eben diesen Grundsätzen auch Ehrfurcht und Gehorsam gegen Obrigkeit und Gesetze, und gewissenhafte Berufstreue ein. Lehret sie Gott mehr als den Menschen zu gehorchen, und nicht der Menschen Knechte zu werden, sich allein vor Gott und nicht vor Menschen zu fürchten, damit sie nie aus Menschenfurcht, oder um Menschen gefällig zu seyn, Recht und Wahrheit, Pflicht und Gewissen verletzen; damit sie, selbst bey dem Anblicke drohender Tyrannen, und mitten im Aufruhre Verbrechen befehlender Bürger, unerschrocken und standhaft auf der Bahn der Tugend beharren. Aber lehret sie auch, aller menschlichen Ordnung, und der Obrigkeit und den Gesetzen, um des Herrn willen, als einer weisen und gütigen Einrichtung Gottes, unterthan zu seyn, ihnen aus Ueberzeugung und Pflicht gerne und willig zu gehorchen. Gewöhnet sie daran, jeden muthwilligen Ungehorsam, jede vorsätzliche Verletzung der Gesetze, und der Rechte eines andern, nicht bloß als unrecht und schädlich, sondern, nach der Natur und Wahrheit, als einen verwegenen und höchststrafbaren Eingriff in Gottes Ordnung zu betrachten. Und um das so viel kräftiger und nachdrücklicher zu thun, und durch sie dem Vaterlande so viel

sicherer das Glück zu erhalten, welches aus dem Gehorsame und der Ehrfurcht gegen Obrigkeit und Gesetze entspringt, so fordert auch zu Hause, unter eurer unmittelbaren Aufsicht, einen strengen, und doch willigen und frohen Gehorsam von ihnen. Laßt sie hier auch beschwerliche und unangenehme Pflichten, selbst solche, deren Ursachen sie nicht einsehen, oder deren Vollbringung Selbstverleugnung und Aufopferung kostet, bloß darum weil es Pflicht ist, und der Pflicht gehorcht seyn muß, erfüllen, und tilgt dadurch frühzeitig Selbstsucht und Eigennutz aus ihren Herzen, welche so gerne alles nach ihrem Wohlgefallen, oder nach ihrem eignen Vortheile berechnen. Denn im Heiligthume der Familien muß der Gehorsam erzeugt werden, welcher die Stütze des Vaterlandes, und der Gesetze seyn soll. Und eben hier muß auch die Treue sich bilden, welche zur nützlichen Berufsführung, zum Wohle des Vaterlandes und der Menschheit so nothwendig ist. Hier muß der Vater und die Mutter schon frühe auf die pünctliche und genaue Erfüllung jeder Pflicht, auf die treue und gewissenhafte Ausrichtung, jedes, in sich auch noch so geringen Geschäfftes merken, und darauf strenge und sorgfältig halten. Sie müssen den noch weichen und für alles gute empfänglichen Herzen der Kinder, die edle Ehrliebe

liebe einprägen, keine Arbeit, kein Geschäffte, dem sie noch nicht gewachsen sind, zu übernehmen, und alles, was sie übernommen haben, auch redlich und treu zu vollführen; die edle Ehrbegierde, alle ihre Fähigkeiten und Kräfte immer mehr und immer besser zu entwickeln, damit sie davon einen stets größeren und würdigeren Gebrauch machen, und vornehmlich einst, in einem bestimmten Berufe, durch Thätigkeit, Redlichkeit, und Treue, das Glück der Menschen befördern, und dadurch das Wohlgefallen Gottes und den Dank des Vaterlandes verdienen können. In dieser Rücksicht muß auch die Wahrheit ihnen fühlbar und wichtig gemacht werden: daß es Gottes Wille, und also unsere Pflicht sey, mit solcher Redlichkeit und Treue zu arbeiten, und unsere Kräfte dem Besten unserer Brüder zu widmen, und daß wir auf keinem anderen Wege die Gunst unseres Schöpfers, die Achtung und Liebe unserer Mitbürger verdienen, und selbst immer Zufriedenheit und Ruhe erlangen, als wenn wir einer des andern Wohlfarth, durch die uns verliehenen Kräfte, in dem jeden von uns eignen und bestimmten Berufe befördern.

Was den Werth einer solchen Erziehung erhöhet, und alle jene Grundsätze der Weisheit und Tugend tief in den Herzen der Kinder befestigt,

festigt, das ist der Eltern eignes lehrreiches Beyspiel. Ohne dasselbe bleiben alle Belehrungen und Vermahnungen fruchtlos. Nur dieses allein krönt jede gute Erziehung, indem es ihr das Siegel der Wahrheit aufdrückt. Wo Söhne und Töchter, den Vater, die Mutter, die menschliche Bestimmung und Würde durch Pflicht und Tugend behaupten, und in dem erhebenden Glauben an Gott, an Jesum, an die Menschheit, unter allen Verhältnissen des Lebens, zufrieden, heiter und standhaft sehen; wo sie in ihren Gesinnungen und Handlungen, in ihrem täglichen Verhalten, den hohen Werth und die Ehre des Gehorsams gegen Recht und Pflicht, gegen Gott, gegen Obrigkeit und Gesetze, den unschätzbaren Vorzug und die Ruhe erblicken, welche gewissenhafte Berufstreue und ein gutes Gewissen dem redlichen Manne, dem edelen Weibe ertheilen; da wird sich dieses Beyspiel mit unauslöschlichen Zügen, den noch zarten Herzen eingraben; es wird sie mit brennendem Eifer erfüllen, diesen Edlen auf dem Wege des Glaubens und der Tugend zu folgen, und wie sie durch Glauben und Tugend sowohl selbst zufrieden und glücklich zu werden, als auch andere zufrieden und glücklich zu machen. Noch lange nach dem Tode dieser ihnen durch die Bande der Natur, durch Lehren und Beyspiele gleich theuren und ehrwürdigen Eltern, wird es Schaam

und

und Scheu vor dem Laster, und Liebe und Eifer im Guten erzeugen. Aus dem Schooße solcher Familien, worinn das Muster der Eltern, die Wahrheit und Vortrefflichkeit ihrer Grundsätze und Belehrungen in dem reinsten und hellesten Lichte darstellt, werden einst Jünglinge hervorgehen voll Lust und Kraft, die erkannte Tugend zu üben, und bereit durch Gehorsam, durch rechtschaffene Treue, durch gewissenhafte Berufserfüllung das Vaterland und die Menschheit zu ehren; — und Jungfrauen, mit dem Reize der Unschuld, der wahren weiblichen Schönheit und Würde geschmückt, durch die Vollbringung jeder Pflichten ihres Standes und Geschlechtes gleich ehrwürdig und glücklich; — Jünglinge und Jungfrauen, der biedern, edlen Väter und Mütter reizende Bilder, bald selbst frohe glückliche Väter und Mütter, noch glücklicherer Söhne und Töchter.

Lasset endlich euer Licht leuchten, — auch das ist noch eine Pflicht, zu welcher ich euch, nach der besonderen Beschaffenheit unseres Zeitalters, um eurer eignen Wohlfarth, um des Vaterlandes und der Menschheit willen, auffordere — oder zeiget euren besseren Verstand, eure richtigeren Einsichten, durch eine vernünftige, weise Auswahl eurer Lesebücher. Nichts gleicht in unseren Zeiten —

ich möchte fast sagen — der Wuth zu lesen, und sich durch vieles Lesen das Ansehen eines aufgeklärten und gebildeten Menschen zu geben. Die Eitelkeit ist die Mutter derselben. Der gesunde Verstand sagt, daß man nur das, was man verstehet, lesen, und dabey noch mehr denken als lesen müsse. Es ist rühmlich, ich gestehe es, sich durch das Lesen von nützlichen Schriften zu unterrichten, so wie es auch Lob verdient, die Stunden der Erhohlung mit bloß angenehmen, den Geist und die Einbildungskraft ergözenden Schriften zu verbringen. Aber es ist auch sehr schädlich, verkehrt unterrichtet zu werden, und sehr thöricht, und strafbar sich ohne Noth in diese Gefahr zu begeben. Niemand wird euch rathen, mit allen Menschen ohne Unterschied Verbindung und Umgang zu halten, weil böse Gesellschaften die guten Sitten verderben. Wie könnte man denn, ohne euer Verderben von einer andern Seite zu wollen, euch alle Bücher ohne Auswahl zu lesen erlauben, da ja irrige oder böse Grundsätze noch weit sicherer und schneller die Unschuld und Tugend vertilgen? Wer euer Freund nicht ist, und es doch scheinen will, der wird euch hier, die nur auf andere Fälle passende Lehre zurufen: Prüfet alles und das Gute behaltet. Wer es aber wahrhaft wohl mit euch und eurer Tugend und Glückselig-

seligkeit meinet, der wird es euch gerade und gerne gestehen, daß das Prüfen, und zumahl das alles prüfen, eine sehr schwere und wichtige Sache sey, und daß es einen sehr hohen Grad der Eitelkeit von einem Menschen verrathe, wenn er von sich glaubt, alles prüfen zu können; er wird euch lieber ermahnen, euch des ungeistlichen, losen Geschwätzes, das so viel zum ungöttlichen Wesen hilft, und der thörichten unnützen Fragen, die nur Zank gebären, zu entschlagen. Und ist es nicht die Erfahrung, welche für die Redlichkrit und Wahrheit seiner Warnungen bürgt? Was hat so viele sonst gute, mit den edelsten Fähigkeiten und Kräften versehene Menschen, in den Unglauben, und durch denselben in Ruchlosigkeit und Laster Laster gestürzt? Was hat sie selbst zu Aposteln des Unglaubens, zu Lehrern und Vertheidigern des Lasters gemacht? Offenbar das unvorsichtige Lesen, von irreligiösen Schriften, deren halbwahre und halbfalsche Behauptungen und Grundsätze sie täuschen, weil sie nicht Vorkenntnisse genug besitzen, den Schein von der Wahrheit zu scheiden, und oft auch, weil jene Behauptungen und Grundsätze ihren Lüsten und Leidenschaften schmeicheln, und mit diesen wider ihre Vernunft, wider ihre besseren Ueberzeugungen streiten. Was ist das fruchtbarste Mittel

den

den Saamen des Ungehorsams, des Mißtrauens, des Verraths und der Empörung in Millionen Herzen auf einmahl zu streuen, und dadurch die Umwälzung, die Zerrüttung und den Untergang der Staaten zu stiften? Das Lesen, das unvorsichtige, gefährliche Lesen von Schriften, welche dieses Gift in tausend metaphysischen Spitzfindigkeiten enthalten, es dann mit dem täuschenden Scheine der Afterweisheit bedecken, und so dem Gaumen lüsterner, von Eigenliebe und Selbstsucht trunkener Laster, vorsetzen. Diese greifen gierig nach dieser lockern Speise, deren Genuß sie mit einer an Raserey gränzenden Wuth durchdringt, ihre eigne Wohlfarth, und das Glück der menschlichen Gesellschaft zu morden. Wenn ihr also Freunde eures Vaterlandes, Freunde der Menschheit und menschlichen Glückseligkeit seyd; wenn ihr es erkennet, durch die Erfahrung so wohl als durch Nachdenken erkennet und einsehet, daß diese auf der Tugend wie auf ihrer Grundlage ruhen, welche ihrer seits wieder in der Religion ihre Hauptstütze findet; o so wachet, über eure Begierde zu lesen, und treffet freywillig eine vernünftige Auswahl unter den Büchern, welche dieselbe befriedigen sollen. Es ist schwer, hier im Allgemeinen eine Vorschrift des weisen Verhaltens zu geben. Was indessen offenbar oder heimlich die Religion und die Tugend beleidigt, und die Schaam, diese

Beschützerinn der Unschuld, empört; wessen ihr euch schon vor jedem weisen und rechtschaffenen, euch selbst verehrungswürdigen Manne, und also noch vielmehr vor Gott, dem allwissenden, untrüglichen Zeugen, zu schämen Ursache habt; wovon ihr voraussehet oder doch voraussehen könnet, daß es mit dem Grade eurer Einsichten und Kenntnisse nicht übereinstimme, und euch also weit eher verwirren als belehren, weit eher in Gefahr bringen als nützlich seyn werde; das meidet ganz; das fliehet als die Pest eurer eignen und der allgemeinen menschlichen Wohlfarth; das überlasst denen zu prüfen, deren besonderer Stand und Beruf auch die dazu nöthigen Vorkenntnisse von ihnen fordert; und davon haltet weise und liebreich auch diejenigen ab, deren Glück und Wohlfarth euch theuer, oder auf irgend eine Weise anvertraut sind. Thut das um so viel mehr, mit so viel größerer Gewissenhaftigkeit und Treue gegen euch selbst und die eurigen, da es ja in allen Arten des menschlichen Wissens, der unterrichtenden, belehrenden, angenehm unterhaltenden und ergötzenden Schriften genug giebt, durch deren Lesen ihr euren Durst nach Unterricht, oder nach angenehmer Unterhaltung des Geistes mehr als hinlänglich befriedigen könnt, ohne eure und der eurigen Tugend und Wohlfarth, durch gefährliche Grundsätze zu stürzen. Gerade dadurch würdet ihr nur soviel thörichter handeln,

und soviel strafbarer werden, wenn ihr euch dennoch, mitten in dem größten Ueberflusse von Mitteln, ein an sich edles Verlangen zu stillen, ohne Noth, und ohne diese einmahl zu brauchen, der größten Gefahr, die schon so viele in den Untergang gebracht hat, leichtsinnig bloßstellen wolltet. Aber jenes vorsichtige und weise Verhalten, wozu euch Religion und Tugend, Vaterland und Menschheit auffordern, das wird dem Unglauben oder Ruchlosigkeit und dem alles verheerenden Laster eine seiner stärksten Stützen entziehen; es wird Besonnenheit, Ueberlegung und Nachdenken unter viele zurückführen, denen diese bey dem anhaltendsten Lesen der verschiedensten Schriften in einem nur zu großen Maaße gebrechen, ohngeachtet sie billig die Frucht davon seyn sollten; es wird unter vielen, der Weisheit und Tugend, den oft verschloßenen Eingang wieder öffnen, und durch dieses alles kräftig zur Wiederherstellung und Belebung, der allgemeinen Ordnung, und Ruhe, und Wohlfarth mitwirken.

Das sind also die Pflichten, deren Erfüllung uns in den gegenwärtigen Zeiten vorzüglich heilig seyn muß, wenn wir es wohl mit unserem Vaterlande und der Menschheit meinen. Das sind die Pflichten, die wie als gute, als rechtschaffene Menschen, mit so viel größerem Eifer, mit so viel größerer Beharrlichkeit ausüben müs-

sen, je trauriger, je allgemeiner das Elend ist, welches ihr die Vernachläßigung, die vorsetzliche Verletzung derselben, fast allenthalben in dem größesten Maaße erzeugt hat; je trauriger, je allgemeiner das Elend seyn wird, mit welchem deren fernere Vernachläßigung oder vorsätzliche Uebertretung auch uns und unsere Nachkommen bedrohet. Laßt uns dann heute den Entschluß fassen, sie treuer und standhafter als jemahls zu üben. Der Anblick so vieler, so schrecklicher Verheerungen im Gefolge der Unsittlichkeit und des Lasters: die Vorstellung von dem tiefsten Verfalle der Menschen und Staaten, da wo sie herrschen; die kummervolle Aussicht auf alle Gefahren, auf die ganze endlose Verwirrung und den unaussprechlichsten Jammer, womit uns eine dunkele Zukunft bedroht, wenn jene noch übermächtiger werden, und in der allgemeinen Zerrüttung der Staaten, jede Art der menschlichen Ordnung und Wohlfarth zertrümmern, und die Nacht der Rohheit und Barbarey über verheerte Länder zurückführen sollten; die lebendige Ueberzeugung, daß es nur an uns, an unserem Willen und unserer Standhaftigkeit liegt, um Vaterland und Menschheit und Welt und Nachwelt zu retten; das alles soll unsern Bund, den wir heute errichten, befestigen, den großen edlen Bund, für das Wohl des Vaterlandes und der Menschheit, durch Gesinnungen und Thaten, durch unser

ser ganzes Verhalten unabläßig zu wirken. Dadurch soll unser Licht leuchten, dadurch wollen wir uns von allen Sclaven des Lasters, von allen Stiftern und Verbreitern des allgemeinen Verderbens auszeichnen. Ja, an uns soll es jedermann sehen können, welche hohe Würde, welchen innern Frieden, welche Lust und Kraft zur Ausübung des Guten, dem Menschen der Glaube an die einfachen und ewigen Wahrheiten der Religion Jesu Christi gewähret. An unserem Verhalten, soll man es wahrnehmen, wie glücklich der Staat ist, auf welch' einen unerschütterlichen Felsen seine Größe und Wohlfarth sich stützt, dessen Bürger sich durch Ehrfurcht und Gehorsam gegen Obrigkeiten und Gesetze auszeichnen, und durch Treue in ihrem Berufe, durch frohes Vollbringen der Pflicht, die Wohlfarth ihres Vaterlandes gründen. Auch unsere Kinder wollen wir nach diesen Grundsätzen bilden, zur freudigen Erfüllung derselben Pflichten schon frühe gewöhnen, damit auch der spätern Nachwelt noch unser Nahme ehrwürdig, damit auch ihr das Glück gesichert seyn möge, welches Religion, und unerschütterliche Treue im Guten verschaffen. — Wohl uns, wenn wir so denken und handeln! So durch Grundsätze und Beyspiele leuchten! So dem herrschenden und immer weiter um sich greifenden Verderben, durch die That selbst wehren! Wir selbst wer-

den

den zufriedener und glücklicher leben, und die unsrigen zufriedener glücklicher machen. Andere die unsere guten Werke, die Würde und das Glück unseres Verhaltens, bemerken, werden dadurch gerührt, auch ihre Wohlfarth und Ehre, nur auf dem Wege der Pflicht und Tugend suchen. Das durch Unordnung und Laster erzeugte und verbreitete Elend, wird bald unter besseren Menschen verschwinden, und nur der Zufriedenheit weichen; die Aussicht in die Zukunft wird heiterer, und unser ganzer Zustand froher und glücklicher werden. Dann werden wir vereinigt unsern Vater im Himmel, für alle Wohlthaten und Segnungen preisen, welche weise und gute Menschen unter seiner gütigen Herrschaft genießen. Darum

Laßt uns besser werden,
Und bald wirds besser seyn!

Vierzehnte Rede.

Regeln der Vernunft und Weisheit gegen Ruheſtörer und Aufrührer.

Text. Math. VII. 15. 16.

Sehet euch vor, vor den falſchen Propheten, die in Schaafskleidern zu euch kommen, inwendig aber ſind ſie reiſſende Wölfe.

An ihren Früchten ſollt ihr ſie erkennen. Kann man auch Trauben leſen von den Dornen, oder Feigen von den Diſteln?

Oft schon haben wir in diesen Vorträgen jener Neuerungs- und Umwälzungssucht gedacht, welche dem Ende dieses Jahrhunderts so eigen, und eine in ihren Wirkungen so gefährliche Krankheit desselben ist. Die Geschichte läßt uns zwar in fast allen Zeitaltern, und beinahe unter jedem Volke eine große Anzahl von denen bemerken, welche in einer veränderten Ordnung der Dinge, in einer andern, mit ihren Vorstellungen übereinstimmenderen Verfassung der Staaten, eben so wohl ihre eigene, als ihres Vaterlandes größere Ehre und Glückseligkeit suchten. Was aber unsere Zeiten von allen übrigen auszeichnet, das ist nicht allein die größere Anzahl derselben, sondern es sind auch die Mittel, durch welche sie kräftiger und allgemeiner als je vorhin wirken. Allenthalben sehen wir uns von Menschen umgeben, welche die bestehenden alten Verfassungen tadeln, welche durch sie die Würde, die Freyheit, die Wohlfarth des menschlichen Geschlechtes, wo nicht ganz unterdrückt, doch sehr eingeschränkt glauben, welche die edelsten Vorzüge der Menschheit nur in uneingeschränkten reinen Volksregierungen suchen, und in diesem Glauben zur Umstürtzung der alten, zur Aufrichtung von neuen Verfassungen jedermann einladen und rufen. In

soferne

soferne sie ihre Wünsche durch unerlaubte oder gewaltsame Mittel zu erreichen trachten, können wir in ihrer Einladung, in ihrem Rufe unmöglich etwas anders, als Aufruhr, als Empörung erblicken, die nach der Erfahrung aller Zeiten, nach der Geschichte aller Völker, nichts anders als Zerrüttung und Untergang wirken, und ihrer Natur nach nothwendig hervorbringen müssen. Was ihre oft wohlgemeinten Bemühungen kräftiger und allgemeiner als je vorhin befördert, das ist die genauere Verbindung und Gemeinschaft so vieler durch Wissenschaften und Künste gleich aufgeklärter und gebildeter Völker, welche jeden Funken des Aufruhrs sogleich zu hellen, allenthalben lodernden und brennenden Flammen anfacht, wenn gleich die Ursachen zu einer Veränderung unmöglich allenthalben die nemlichen sind; das ist das, durch Wissenschaften und Künste allenthalben verbreitete Licht selbst, welches auf manche unläugbare Gebrechen der älteren Verfassungen ein ihnen ungünstiges Licht wirft; es ist die falsche oder halbe Aufklärung der meisten, welche auch das oft als Mängel und Gebrechen betrachtet, was in den besondern Verhältnissen die größten Vorzüge und Vortheile gewährt, welche durch Niederreißen und Zerstören den Geist der Eitelkeit und des Wahnes befriedigt, ohne sich um die Wiederaufbauung des zerstörten Gebäudes zu kümmern; es ist endlich die durch so viele Grundsä-

te erzeugte, durch den täglichen Anblick der mannichfaltigsten Unordnungen und Laster genährte Unsittlichkeit der Menschen und Völker, in welcher man die in sich immer so große Schande und Strafbarkeit des Aufruhrs, so wie den Werth und die Würde der Ehrfurcht und des Gehorsams, gegen Obrigkeiten und Gesetze verkennt.

Die Erfahrung, die für viele, für die meisten so unerwartete und frühe Erfahrung selbst, hat zwar schon hier und da den Enthusiasmus und den Feuereifer derjenigen gemäßigt, welche in jeder Staatsumwälzung das Glück und die Ehre der Menschheit, und in jedem frechen Empörer, einen Helden von besonderer Kraft und Größe zu sehen vermeinten. Die unauslöschliche Schande, womit so viele und große sogenannte Revolutionsmänner und Helden sich selbst und die Völker bedeckt; das tiefste, nicht abzusehende Elend, worinn sie durch ihre alle Ordnung und Wohlfarth zermalmende Lehren die Welt und Nachwelt gestürzt haben; mußten nothwendig jeden zur Besinnung und Mäßigung zurückführen, der anders nicht ganz zu jeder Art der Besonnenheit und nüchternen Ueberlegung unfähig ist. Indessen ist man demohngeachtet, immer noch zu geneigt, Staatsumwälzungen, auch die leichtsinnigsten und gewaltsamsten, als nothwendig und rühmlich zu loben, wenn gleich das Verhalten so vieler Urheber derselben einen allgemei-

meinen Abscheu erweckt. So wie sonst oft, nach den Grundsätzen einer verdorbenen Staatskunst, der Verrath geliebt, und der Verräther der verdienten Verachtung preiß gegeben ward; so wird hier oft, nach den entgegen gesetzten, in sich eben so falschen und nichtigen Lehre, der freche und lasterhafte Empörer verabscheut, und doch die Empörung geliebt, oder als nothwendig und rechtmäßig betrachtet. Man tadelt, man haßt, man verwirft nicht diese als in sich schändlich und strafbar, sondern nur das ungeschickte, oder lasterhafte Verhalten ihrer Stifter. Und eben diese Urtheile zeugen auf das stärkste von dem, allen Belehrungen und Erfahrungen zum Trotze, noch immer verstimmten Geiste der Zeit, von der tiefen Wirkung und allgemeinen Herrschaft täuschender und verwirrender Grundsätze. Diese Stimmung macht immer noch so viele unserer Zeit und Landgenossen für das Gift der Neuerungssucht, der Empörung und Staatsumwälzung empfänglich; macht immer noch jedem verworfenen Neuerungssüchtigen, jedem Herolde des Aufruhrs, bey einiger Aufmerksamkeit auf sich selbst, sein das Glück der Menschen und Völker zertrümmerndes Spiel leicht. In dieser unglücklichen Stimmung, nimmt immer noch so mancher, vorhin gute und redliche Mensch, an einer Sache warmen und innigen Antheil, um durch sie die Wohlfarth seines Vaterlandes und der Menschheit

heit zu gründen, welche er verachten, und mit Abscheu von sich ablehnen würde, wenn er sowohl sie als auch sich selbst genauer kennte und prüfte.

Ich hoffe in dieser Rücksicht etwas für die gegenwärtigen Zeitumstände schickliches, gutes und gemeinnütziges zu thun, wenn ich euch einige Regeln des weisen Verhaltens noch etwas näher entwickele, deren gewissenhafte Befolgung nothwendig ist, um weder durch Aufrührer und Empörer unglücklich und elend zu werden, noch auch selbst in das Laster des Aufruhrs und der Empörung zu fallen, und andere unglücklich und elend zu machen. Möchte es Gott gefallen, meine redliche Absicht, mit einem guten Erfolge zu krönen! Möchte diese Betrachtung uns alle entschlossener machen, gerade und ständhaft, auch in stürmischen Zeiten, die Bahn der Tugend zu wandeln!

Text. Math. VII. 5. 16.

Sehet euch vor, vor den falschen Propheten, die in Schaafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reissende Wölfe.

An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Kann man auch Trauben lesen von den Dornen, oder Feigen von den Disteln?

Indem ich diese Worte des ehrwürdigsten Lehrers der Menschen zum Grunde dieser Betrachtung lege, wünschte ich doch ja nicht mißverstanden zu werden. Und Mißverstand würde es wahrlich seyn, wenn irgend jemand auf die Gedanken geriethe, als ob ich hierdurch diejenigen, welche herrschende Mißbräuche, auch in den Verfassungen der Staaten aufdecken, welche sich denselben, so wie allen Bedrückungen und Gewaltthätigkeiten mit Kraft und Nachdruck widersetzen, für falsche Propheten, für gefährliche Irrlehrer ausgeben, und ebendamit denn allen Mißbräuchen und deren Beschützern das Wort reden wollte. Ferne sey von mir eine so falsche Anwendung und offenbare Verdrehung dieser schönen und passenden Vorschrift, des erhabensten Weisen! Er selbst war je der größte Feind aller wahren, der Wohlfarth der Menschen schädlichen Vorurtheile und Mißbräuche, so wie alles Unrechts, aller Unterdrückung und Gewalt! Er selbst bekämpfte ja jene Mißbräuche und Vorurtheile mit göttlicher Weisheit und Kraft, und lehrte durch seine Religion die Völker, die Herrscher und die Beherrschten, Wahrheit, Recht und Liebe! Er selbst war ja in Gesinnungen und Verhalten, das vollkommenste Muster der Weisheit, der Menschenliebe, des Wohlwollens und Wohlthuns! Sanft sollte ja das Joch, und leicht die Last seyn,

welche

welche durch ihn den Völkern aufgelegt ward, damit sie Ruhe, Zufriedenheit, und wahre Glückseligkeit fänden! — Nein, seyd mir gesegnet, ihr ehrwürdigen Weisen und Freunde der Menschheit, die ihr, wie er, menschliche Freyheit, Wohlfarth und Glückseligkeit schätzt, und sucht und befördert! Die ihr in seinem Geiste, im Geiste der Weisheit, der Sanftmuth und Liebe, schädliche Vorurtheile, herrschende Mißbräuche aufdeckt und heilt! Die ihr euch in seinem Geiste, im Geiste des feurigsten, entschlossensten, thätigsten Eifers, gegen Unrecht, gegen Gewalt und Bedrückung eurer Brüder, gegen die Verletzung der Rechte der Wahrheit, der Tugend, der Menschheit auflehnt! Die ihr nach seinem Muster, euer ganzes Leben, der Wohlfarth eures Vaterlandes und Volkes, dem Besten der Menschheit widmet und heiligt, und edel und groß, alles verleugnet und aufopfert, was nicht mit diesem letzten Ziele eurer feurigsten Wünsche zu bestehen vermag! Ihr seyd der Ruhm der Menschheit, die Stütze des Vaterlandes und der öffentlichen Wohlfarth! Euch ist das Vaterland, euch unser ganzes Geschlecht, Ehrfurcht und Dankbarkeit schuldig! Auf eure Belehrungen und Warnungen sollen die Fürsten und Unterthanen hören, wenn sie weise und glücklich seyn wollen, und eure Bemühungen sollen alle befördern, die gute Menschen und Freunde der Menschheit

heit zu heißen begehren! Euch darum, weil eure Lehren, eure Warnungen und Bemühungen oft nicht mit den Meinungen und Vorsätzen der Gewalthaber stimmen, mit dem Nahmen falscher oder gefährlicher Lehrer zu zeichnen, das mag der Niederträchtige thun, der entweder alle besseren Einsichten und Gefühle aus Furcht vor den Menschen verbirgt, oder sie der niedrigen Selbstsucht, dem schmutzigen Eigennutze opfert. Jesus wahrer Verehrer wird auf diese Weise nicht zum Verräther am Vaterland' und der Menschheit!

Aber eure Anzahl war von jeher, und ist noch unter jedem Volke nur klein! Und dennoch erhebt sich in unsern Tagen ein zahlreicher Haufe, der fern von eurem Geist und Sinne, eure Gestalt annimmt, und eure Sprache nachahmt. Der selbst von Vorurtheilen erfüllt, doch die von andern bestreitet, um nur die seinigen herrschend zu machen; der einige Mißbräuche abschafft, um noch größere an ihre Stelle zu setzen; der nach Mord und Blut lechzend, von Freyheit und Menschenliebe und öffentlicher Glückseligkeit spricht; der von der Verbesserung und Vervollkommnung der Staaten und ihrer Verfassungen, so wie unseres ganzen Geschlechtes ohne Aufhören redet, und doch sein eignes Heil, seine Zufriedenheit und Wohlfarth nur in der Zerrüttung und Auflösung findet; der, den Worten nach, die Menschheit auf den höchsten Gipfel des Glücks und der

Voll-

Vollkommenheit führt, und sie durch seine Thaten in den Abgrund des Verderbens versenkt. Tausende hat er durch glatte viel versprechende Reden, durch die täuschendsten Grundsätze verführt, und zu seinen Mitgenossen und Helfern gemacht. Tausende werden von ihm noch täglich, durch die nehmlichen blendenden Künste gelockt, und der Welt und Nachwelt die größten Gefahren, das mannichfaltigste Elend bereitet. Das sind die falschen Propheten, die betrüglichen Lehrer, die in Schaafskleidern, im Gewande der Unschuld, der Menschenliebe, mit dem Scheine des Eifers für die menschliche Freiheit und Wohlfarth zu uns kommen, die aber inwendig, wie reissende Wölfe sind, oder unter jenem äußern Gewande und Scheine, die verderblichsten Laster des niedrigsten Eigennutzes, der alles verschlingenden Hab- und Herrschsucht verbergen.

Wohl uns daß wir ein eben so einfaches als sicheres Mittel, sie von jenen wahren Weisen und Wohlthätern unseres Geschlechtes zu unterscheiden, besitzen! Es ist das nehmliche, welches der Heiland in unserem Texte angiebt: An ihren Früchten, an ihrer Gemüthsart, ihren Gesinnungen und Neigungen, an ihren Grundsätzen, und an ihren Handlungen, oder aus ihrem Verhalten, sollen wir sie erkennen. Nach die-

sem Maasstabe können wir es bald und sicher bestimmen, was wir von ihnen erwarten, und wie ferne wir ihnen unsere und der unsrigen Wohlfarth anvertrauen dürfen. Kann man auch Trauben lesen von den Dornen, oder Feigen von den Disteln? Und können wir wohl unsere und unseres Geschlechtes höhere Vollkommenheit von Menschen erwarten, die sich durch Unsittlichkeit und Laster, also durch das, was den Menschen und die Menschheit, entehrt und zerrüttet, auszeichnen?

Lasset mich euch nun heute, nach der Anleitung dieser Worte

einige Regeln zum weisen Verhalten gegen die Neuerungssüchtigen und Aufrührer unserer Tage

ertheilen. Diese Vorschriften der gesunden Vernunft und der Religion, von deren Befolgung großentheils unsere eigene Zufriedenheit und Ruhe, so wie das Glück unseres Vaterlandes und der Nachwelt abhängen wird, heißen:

Seyd aufmerksam auf den Character, die Grundsätze und das Verhalten solcher Menschen.

Vertrauet eure und der eurigen Wohlfarth und das Glück eures Vaterlandes denen nicht an, denen

ren Character, Grundsätze und Verhalten, ihr als vernünftige Menschen und Christen nicht billigen könnt. Und

Seyd selbst fest und standhaft in einmahl angenommenen, und lebendig erkennten guten Grundsätzen.

Mit den beiden ersten dieser Vorschriften wünsche ich mich heute, und mit der letzten das nächstemahl zu beschäftigen.

Diejenigen, welche Neuerung und Staatsumwälzung in unseren Tagen predigen, welche euch so oft und so laut auffordern, zur Umstürzung aller vorhandenen Ordnung und Verfassungen mitzuwirken, erscheinen allenthalben in dem reizenden Gewande der Menschenliebe und des Eifers für die öffentliche Wohlfarth vor euch. Und das aus begreiflichen Gründen. Dadurch müssen sie euch für sich und ihre Sache gewinnen. Und dadurch gewinnen sie euch, wofern ihr nicht sonst auf eurer Huth seyd, um so viel gewisser und leichter, je besser und edler, je theilnehmender und thätiger für die menschliche Glückseligkeit ihr selbst seyd. Nichts ist auch leichter in Zeiten, worinn alles, was dazu gehört, von so vielen Weisen und Guten auf die mannichfaltigste Art dargestellt wird, als sich in dieses einneh-

mende Gewand zu hüllen, und die verderblichsten Absichten und Entwürfe unter dieser glänzenden Hülle zu bergen. Die Worte, die für jeden guten, gefühlvollen Menschen angenehm tönenden Worte, womit sie ohne Aufhören locken, und jeden zur nähern Vereinigung rufen, sind Freyheit, Gleichheit, Bruderliebe, Rechte des Menschen, Aufklärung, menschliche Bildung und Glückseligkeit. Diese größesten Güter und Vorzüge unseres Geschlechtes, können nach ihrer Lehre, mit jenen älteren Verfassungen nicht bestehen, ob sie es gleich selbst nicht zu leugnen wagen, daß gerade unter denselben die Menschheit die gegenwärtige Stufe der höheren Bildung und allgemeineren Wohlfarth erstieg, und ob es gleich eine Thatsache ist, daß sie von derselben unter den neuesten Staatsformen, merklich wieder herabsank. Denn in jenen werden, nach ihrer Meinung, die Freyheit und Gleichheit und menschliche Rechte beschränkt oder gar unterdrückt, weil da einige Menschen gebieten, denen die andern gehorchen, weil da das Volk in Stände getheilt ist, wovon einige mehr Vorzüge und Vorrechte als andere besitzen. Die Aufklärung und Bildung und höhere Vollkommenheit des menschlichen Geschlechtes, werden, in ihren Augen durch Verfassungen gehemmt, welche dem Staatsbürger nicht den freyesten Gebrauch, die uneingeschränkteste Anwendung seiner Fähigkeiten

und

und Kräfte erlauben, und, indem sie zwar seine Rechte erkennen, doch auch, und noch weit mehr, seine Pflichten bestimmen. Nur da gelten, ihrem Urtheile zufolge, Freyheit, und Gleichheit, und menschliche Rechte; nur da blühen Aufklärung und Bildung, und eröffnen die reizendste Aussicht auf die künftige höhere Wohlfarth und Vollkommenheit unseres Geschlechtes, wo das Volk selbst, durch selbsterwählte Stellvertreter und von ihm selbst gegebene Gesetze regiert; wo aller Unterschied der Stände aufgehoben ist, und die Schranken niedergerissen sind, welche so lange eine unglückliche Scheidewand zwischen Menschen und Menschen ausmachten. Wer in dieses Urtheil nicht einstimmt, der ist entweder von Vorurtheilen des Herkommens und der Gewohnheit verblendet, oder ein Tyrann seiner Brüder, oder doch ein Begünstiger tyrannischer Gebräuche und Sitten, ein Feind der menschlichen Freyheit und der größeren menschlichen Wohlfarth, eben so sehr Sclave von andern, als andere zu unterdrücken geneigt. Wer ihren Versicherungen glaubt, und mit ihnen nach einerley Grundsätzen handelt; wer an dem alten Gebäude niederreissen und das neue aufführen hilft; wer sich aller nur möglichen Mittel zur Erreichung des ersten und letzten Endzwecks bedient, und andere zur Annahme des nemlichen Planes, derselben Mittel beredet; der nur, ist bey ihnen, verständig, wahrhaft weise

und aufgeklärt; der nur der aufrichtige, warme Freund seines Geschlechts, so wie der menschlichen Freyheit und Wohlfarth; der allein nur arbeitet an dem großen, noch zu gründenden Gebäude derselben, und ist der Ehrfurcht und des Dankes der Welt und Nachwelt versichert.

Es ist nicht die Absicht des gegenwärtigen Vortrags, den Grund oder Ungrund ihrer Behauptung zu prüfen. Meine besondere Denkungsart darüber ist euch auch sonst schon bekannt. Um aber von denen, welche an dem Gebäude der menschlichen Freyheit und Wohlfarth zu arbeiten vorgeben, nicht hintergangen zu werden, ist es wichtig für euch, sie so viel möglich zu kennen, und auch hier den wahren von dem eingebildeten Weisen, den aufrichtigen Freund seines Geschlechtes, von dem, der es nur scheinen will, gehörig zu scheiden. Kennen könnt ihr sie aber nur an ihren Früchten, die ihr allenthalben in dem Charackter, in den Grundsätzen, und in den Handlungen wahrnehmt. Darauf richtet also eure forschenden Blicke, wenn ihr nicht, durch täuschende Worte bethört, von denen ins Elend gestürzt werden wollt, die euch nichts als Glück und Wohlstand verheißen.

Vorerst also, suchet sie an ihrem Character, an ihrer Sinnes und Gemüthsart zu kennen. Sehet euch da-

durch

durch vor, vor den falschen Propheten, die in Schaafskleidern zu euch kommen, und inwendig reissende Wölfe sind. Prüfet, wie der Apostel sagt, die Geister, weil viele falsche Propheten in die Welt ausgegangen sind. Nichts ist vernünftiger, und in unsern Zeiten nothwendiger als das. Die Freyheit, die menschlichen Rechte, die höhere Bildung und Wohlfarth unseres Geschlechtes sind sehr große und wünschenswürdige Gegenstände. Sie zu kennen, zu befördern, zu verbreiten, ist Ernst und Nachdenken nöthig. Ihre Grundlage ist, wie ihr wisset, reine Sittlichkeit, lautere, uneigennützige, thätige Tugend. Der Character des wahren Weisen, des anfrichtigen warmen Freundes seines Vaterlandes und seines Geschlechtes, ist deßwegen ernst, bescheiden, uneigennützig, großmüthig und standhaft. Er sucht sich von allen Gegenständen des menschlichen Wissens und der menschlichen Wohlfarth gründlich und anhaltend zu unterrichten. Er entdeckt die Gebrechen und Mängel, welche das Glück der Menschheit verhindern, mit Bescheidenheit, und nach reifer Ueberlegung, nicht um mit seiner Entdeckung zu glänzen, sondern um dadurch zu nützen. Er sucht diese, wo er kann, wegzuräumen, und bessere Einrichtungen an ihre Stelle zu setzen, nicht um selbst dadurch zu gewinnen, sondern

um die Wohlfarth seiner Brüder, selbst durch eignen Verlust, zu befördern. An dieser ist ihm alles, an seiner persönlichen gar nichts gelegen. Nur in so weit schätzt er die letzte, als er dadurch jene vermehren und ausbreiten kann. Dem Wohle seines Vaterlandes, der höheren Bildung und Vervollkommnung der Menschheit, opfert er willig seine Zeit, seine Kräfte, seine Güter, sein Leben selbst auf, und hält keinen Verlust in dieser Rücksicht für zu groß, keine Aufopferung von der Art für zu schwer. So zu leben, zu wirken, zu dulden, zu sterben, ist, in seinen Augen Pflicht, und ebendarum auch Ehre und Ruhm. — Prüfet es demnach, ob ihr an diesen Kennzeichen den Character derjenigen wahrnehmt, welche euch so dreist und laut zur Umstürzung der alten, zur Aufrichtung von neuen Staatsverfassungen auffordern. Sind es Menschen, die sich mit Ernst und Eifer und gründlich von den großen Gegenständen unterrichten, die zur Gründung, Beförderung, und Erhaltung der menschlichen Freyheit und Wohlfarth gehören? Die eine so große und wichtige Sache ernsthaft und würdig behandeln? Die sich klare und helle Begriffe von der menschlichen Natur, der Beschaffenheit der menschlichen Gesellschaft, der menschlichen Bestimmung und Vollkommenheit, und den besten Mitteln diese zu erreichen, durch Nachdenken, durch Unterricht, durch lan-

gen Umgang mit Menschen, durch anhaltende Uebung in Geschäfften, und also durch die Erfahrung selbst, welche die beste Lehrerinn ist, erwerben? Welche von keinen Mängeln und Mißbräuchen reden, bis sie vorher dieselbe genau untersucht, und Vortheile und Nachtheile, in der jedesmahligen Verbindung der Umstände, sorgfältig gegeneinander abgewogen haben? Welche nicht nur jene Mängel und Mißbräuche, sondern auch die beste Art, sie zu heilen, kennen, und nicht eher ein Gebäude niederreißen, bis ein anderes und besseres an seiner Stelle zur Wohnung bereit ist? Sind es Männer, die mit ihrem Lichte leuchten, aber nicht verbrennen, die verbessern aber nicht umstürzen wollen? Oder sind es Leichtsinnige, die gründlichen Unterricht und anhaltendes Nachdenken, und eigne lehrreiche Erfahrungen hassen, die ernsthafte Dinge flüchtig und wegwerfend behandeln? Sind es Menschen, die in ihren Meinungen und Urtheilen dem Strome der Menge, dem herrschenden Beyspiele folgen, die heute so und morgen anders denken und wollen und handeln? Die alles was neu ist oder zu seyn scheint, blos darum weil es das ist und scheint, anstaunen und bewundern, um sich dadurch ein Ansehen von Kenntniß, von mehr als gewöhnlicher Weisheit zu geben? Die mit Staatsverfassungen, wie mit Kleidern wechseln, denen jede recht ist, die

sie

sie nur nicht in ihren Zerstreuungen, in ihren gewohnten Vergnügungen stört? Und wenn sie das sind, wie könntet ihr euch mit ihnen zu einer Sache verbinden, die, in sich ehrwürdig und groß, die Anstrengung aller unserer Kräfte verdient? Wie in ihrer Gemeinschaft wahre Freyheit, und wahre menschliche Wohlfarth erwarten? Kann man auch Trauben lesen von den Dornen, oder Feigen von den Disteln? — Und ist es wiederum der Geist der Bescheidenheit und Mäßigung welcher diejenigen beseelt, die so heftig gegen ältere Mißbräuche toben, und euch deßwegen zur gänzlichen Umstürzung der alten Verfassungen reitzen? Wollen sie nur verbessern, ohne zu glänzen? Rettungsmittel vorschlagen, und selbst retten helfen, ohne Aufsehen, ohne Geräusch zu erregen? Ohne das Staunen der Menge, das bewundernde Beyfallklatschen des großen Haufens auf sich zu ziehen? So geht es ja der Wege zu diesem schönen Ziele sehr viele. So ist ja nichts edler, nichts des wahren Weisen so würdig, als einen davon zu betreten, und standhaft zu wandeln. So könnten sie ja die Reinigkeit ihrer Absichten, durch nichts deutlicher zeigen. Aber eben dieses Aufsehen und Aufruhr erregende Geschrey, macht uns dieselben verdächtig. Wer gutes thun will, der thut es

wirk-

wirklich, so bald als möglich, wann und wo er kann; der überläßt es der Zeit und den Menschen seine Verdienste um sie zu entdecken, und ist ruhig und froh im erhebenden Gefühle der wohl vollbrachten Bestimmung. Wer das Gute nicht thun, und doch gerne glänzen, und auf die wohlfeilste Art Ehre und Beyfall der Menschen einerndten will, der spricht viel von Verbesserungen und Vortheilen, die man vornehmen und anbringen könnte und wollte, wenn nur erst Verfassung und Einrichtung anders wären, und ladet andere ein, diese zu stürtzen. Der bescheidene Weise dient dem Staate, ohne Rücksicht auf sich, und oft mit eignem Verluste. Die Wohlfarth, die Ehre des Vaterlandes ist auch seine Wohlfarth und Ehre. Der eitele dient ihm nur so lange, als es ihm selbst Ruhm und Ehre verschafft, und ist bereit ihn zu stürtzen, sobald er diesen Zweck nicht erreicht, oder auf eine andere Art besser zu erreichen glaubt. Und kann uns wohl dieser Geist der Eitelkeit und des Wahns mit Zutrauen gegen die, welche er beseelet, erfüllen? Werden sie nicht Gebrechen und Mängel vergrößern, und selbst eine Menge derselben erdichten, nur um sich selbst durch ihre Entdeckungen und Vorschläge ein desto größeres Ansehen zu schaffen? Wird jede andere Einrichtung und Verfassung gegen ihre verwegenen Eingriffe gesicherter seyn, sobald sie ihre Eitelkeit

und ihren Hochmuth nicht mehr befriedigt? Was sagen, wovon unterrichten uns in dieser Rücksicht so viele Beispiele der Neuerungssüchtigen und Empörer unserer Zeiten? Und sollen wir uns wohl mit ihnen zum Umsturze der vaterländischen Verfassung verbinden, in der Hoffnung, daß sie ihren Worten entsprechen und Freyheit und Wohlfarth aus allen Kräften befördern werden? Kann man auch Trauben lesen von den Dornen, oder Feigen von den Disteln? — Ist es endlich der Character der Reinigkeit und Lauterkeit der Gesinnungen, der Uneigennützigkeit und Großmuth, an welchem wir diejenigen kennen, welche so laut in unseren Tagen den Werth der Neuerung und Staatsumwälzung verkündigen? Welche kein Mittel unversucht lassen, um auch euch mit in ihre weit aussehenden Entwürfe zu verwickeln? Sind es Männer, von keiner Selbstsucht, von keinem Eigennutze, von keiner Herrschbegierde verblendet? Stets bereit, nicht nur ihre Kräfte, sondern auch ihre Güter, ihr Ansehen, ihr Leben selbst, für die Sache der Wahrheit, der Freyheit, der menschlichen Wohlfarth zu opfern? Und haben sie von dieser Lauterkeit der Gesinnungen, von dieser Uneigennützigkeit und Großmuth in der Beförderung des Wohls ihrer Brüder, entscheidende Beweise gegeben? Oder sind es vielleicht Menschen, die alles auf sich, auf ihren Nutzen und Vortheil,

auf die Befriedigung ihrer herrschenden Leidenschaft berechnen? die lieber gewinnen, als verlieren? die eine andere Verfassung wünschen, die sehnlich darnach verlangen, weil sie von derselben mehr Vortheile für sich und die ihrigen, als von der bestehenden hoffen? Oder gar solche, die nichts mehr zu verlieren, sondern alles zu gewinnen haben, und auch alles zu gewinnen verlangen? Sind es Menschen deren Stolz, deren Herrschsucht bißher unbefriedigt geblieben, und die nur darum eine Umwälzung wünschen, um unter dem Nahmen der Freyheit und öffentlichen Wohlfarth, über ihr Vaterland desto strenger, desto unumschränkter zu herrschen, und sich dadurch für den ihnen so lange lästigen Gehorsam, in dem reichsten Maaße schadloß zu halten? Wie könntet ihr in dem letzteren Falle von ihnen die Beförderung der menschlichen Freyheit und Wohlfarth erwarten? Wie euch in dem Glauben an täuschende Worte mit ihnen, gegen euch selbst, zu eurem eignen Verderben verbinden? Könnt ihr auch hier wohl Trauben von den Dornen, oder Feigen von den Disteln lesen?

Was mich betrifft, so täuschen mich die schönsten Worte, die glänzendsten Versprechungen der Neuerungssüchtigen und nach Staatsumwälzung Dürstenden in unsern Tagen, schon lange nicht

mehr. Keine noch so lieblich tönende Nahmen der Freyheit, und Gleichheit und menschlichen Rechte, können mir länger, sobald ich auf Thatsachen sehe, ihren wahren Character verhüllen. In der Leichtigkeit, womit sie eine Verfassung nach der andern machen und ändern und stürzen, glaube ich ihren unbegrenzten Leichtsinn, in dem lauten Geschrey über ihre geringsten Bemühungen und Thaten, ihre alle Schranken der Schaam durchbrechende Eitelkeit, und in der Art, womit sie sich in ihren eignen Verfassungen betragen und brüsten, den deutlichsten Beweis von der Unlauterkeit und Unredlichkeit aller ihrer Absichten, und der Falschheit ihrer Worte zu sehen. Weit eher will ich Trauben vom Dornstocke, und Feigen von der Distel, als von ihnen und unter ihnen menschliche Freyheit und Wohlfarth erwarten.

Lernet sie, ferner, aus ihren Grundsätzen kennen. In Ansehung derselben habt ihr in der That Ursache euch vor den falschen Propheten, vor den Lehreren des Verderbens zu hüten, die vor euch im Gewande der Menschenliebe, des Eifers für menschliche Freyheit und Wohlfarth erscheinen, und das dieselbe tödtende Gift im Innersten ihres Herzens verbergen. Prüfet also auch, in dieser Rücksicht die Geister. Untersuchet die Grundsätze sorgfäl-

fältig, von welchen sie ausgehen. Eure eigne, eures Vaterlandes, und eurer Nachkommen Glück erfordern diese ernsthafte Prüfung. Und diese ist denn auch für jeden Unpartheyischen und Redlichen leicht. Wenn es einmahl wahr ist, nach der Vernunft, nach der Geschichte, nach der Erfahrung wahr, daß die menschliche Freyheit und Wohlfarth auf der Tugend und Sittlichkeit, und diese wieder auf dem Glauben an die einfachen Wahrheiten der Religion, wie auf ihrer Grundlage, ruhen; wenn es wahr ist, nach der Vernunft, nach der Geschichte, nach der Erfahrung wahr, daß nur tugendhafte Völker frey und glücklich seyn, und nur tugendhafte Bürger die Freyheit und das Glück ihres Volkes befördern und ausbreiten können; so folgt es von selbst, daß sich nur solche Grundsätze, welche die Tugend erwecken und stärken, mit der Freyheit und Wohlfarth der Völker vertragen, und daß alle anderen in gleichem Grade das Glück des einzelnen Menschen und ganzer Nationen vernichten. Und sind das die Grundsätze derer, die in unseren Tagen mit Aufruhr, mit Empörung, mit Zerrüttung und Auflösung der Staaten umgehen? Welche auch euch so oft, und durch so mannichfaltige Mittel, dazu auffordern und reitzen? Vertragen sich ihre Lehren, ihre Meinungen und Grundsätze mit dem so edlen und die Seele erhebenden Glauben, an die höhere menschliche

liche Bestimmung und Würde? Stimmen sie mit dem Glauben an Gott, an Jesum, an die Menschheit, der für unser Geschlecht, für Tugend und Sittlichkeit so unaussprechlich wohlthätig ist, überein? Wirken sie demselben wenigstens nicht entgegen? Werden also auch dadurch gute, redliche, uneigennützige, edle und standhafte Menschen gebildet? Menschen die ihre Würde durch gemeinnützige Tugend, durch gewissenhafte Berufstreue, durch unermüdeten standhaften Eifer im Guten, in der Beförderung des allgemeinen Besten, behaupten? Menschen, welche für die heilige Sache der Wahrheit und Tugend, der Freyheit und Wohlfarth ihrer Brüder alles, selbst das Leben aufzuopfern bereit sind? Oder müsset ihr nicht so oft von ihnen, Lehren, Meinungen, Grundsätze hören, welche ebensowohl jenen Glauben, als die menschliche Tugend und Würde vernichten? Welche nur in einem frechen Leugnen den Menschen beruhigender, veredelnder, erhebender Wahrheiten bestehen? Welche die Lüste entflammen, und allenthalben des Lasters völligste Herrschaft durch schaamlose Frechheit ausbreiten? Welche alle Bande der Ehrfurcht, des Gehorsams, der Liebe und Treue zwischen den Völkern und den Regenten, ja welche selbst alle Bande zerreißen, die Menschen mit Menschen, und Geschöpfe mit dem Schöpfer verbinden? Welche ebendadurch die Wohnungen der

Ord-

Ordnung, der Ruhe, und Eintracht in einen blutigen Schauplatz des Verraths, der allgemeinen Verwirrung, des tiefsten Elends verwandeln? Und wie könntet ihr in diesem letzten, gewiß so häufigen Falle eure und der eurigen Freyheit und Wohlfarth von Menschen erwarten, die ihr an diesen Früchten schon als eure und eures Geschlechtes gefährlichste Feinde erkennt? Wie euch zur Beförderung der öffentlichen Freyheit und Wohlfarth auf einige Weise mit denen verbinden, deren Grundsätze nothwendig jede Spur unserer edelsten Vorzüge, unsere Rechte sowohl als unsere Pflichten vertilgen? Könnet ihr auch hier wohl Trauben von den Dornen, und Feigen von den Disteln lesen? Und wird es euch wohl Ehre bringen, wenn ihr durch bloße Worte, durch schön klingende Versprechungen dieser Menschen getäuscht worden seyd? Wenn ihr, nachdem ihr selbst ihre Macht und Herrschaft durch euren Beystand verbreitet, am Ende dennoch, in der allgemeinen Verwirrung und Verwüstung, das demüthigende aber leider! späte und unnütze Bekenntniß ablegen müßt: Das hätten wir nicht gedacht! Diesen unglücklichen, schändlichen Ausgang, diesen alles verwirrenden Jammer, bey so schönen Worten, so glänzenden Zusagen nicht erwartet! Wollet ihr euch in dieser Rücksicht, die bitterste, aber vergeblichste Reue, den herzzerreißendsten

Gram in dem Gefühle, selbst Urheber und Verbreiter des allgemeinen Elendes zu seyn, erspaaren, und auch dann, wenn dieses in noch größererem Maaße eintreten sollte, Trost und Zufriedenheit in dem Bewußtseyn eurer Unschuld genießen, so folget der Vorschrift eures edelsten Freundes und Lehrers! *Sehet euch vor, vor den falschen Lehreren, die euch durch täuschende Grundsätze locken, deren Gift sie in lasterhaften Herzen verbergen! Lernt sie in Zeiten, an ihren Früchten erkennen.*

Und um das so viel gewisser zu können, so seyd nicht nur auf ihren Character und ihre Grundsätze, *sondern auch auf ihr Verhalten aufmerksam.* Der Character läßt sich verstellen, und der Arge, der das Licht scheut, verstellt ihn gewöhnlich. Gefährliche Grundsätze kann man verbergen, und diejenigen, von welchen wir hier reden, sind Meister in der Kunst, die ihrigen zu verhüllen, oder ihnen die täuschendste Farbe der Wahrheit und Weisheit zu geben. *Inwendig*, und nicht auswendig, *sind sie reißende Wölfe*, Zerstörer und Verderber des Guten. Aber das gewöhnliche Verhalten entdeckt bald auch den geheimsten Character, die verborgendsten Grundsätze der Menschen. Und da wünschte ich nun, ohne daß ihr eben gehäs-

ſige und in der That haſſenswürdige Ausſpäher der Geſinnungen und Handlungen eurer Nebenmenſchen würdet, daß ihr doch auch eine vernünftige und pflichtmäſſige Aufmerkſamkeit auf das Betragen derjenigen richtet, die euch um der menſchlichen Freyheit und Wohlfarth willen, zum Aufruhr, zur Umwälzung aller beſtehenden Ordnung ermuntern. Dann hier könnt ihr ſie am beſten, an ihren Früchten erkennen. Sind es alſo rechtſchaffne Menſchen? Voll wahren, thätigen, nicht bloß in Worten beſtehenden Eifers für Wahrheit, für Tugend, für menſchliche Freyheit und Wohlfarth? Zeigen ſie denſelben durch eine lebendige Ehrfurcht gegen alles, und eine innige Theilnahme an allem, was dieſe große Sache befördert? Zeigen ſie ihn insbeſondere durch eine genaue, treue, redliche Erfüllung ſowohl ihrer menſchlichen, und chriſtlichen Pflichten, als auch der Pflichten ihres beſonderen Standes und Berufes? Sind es Menſchen, die ſich durch Tugend und Würde der Sitten, durch Ordnung im Verhalten auszeichnen? Denen es in verſchiedenen Beziehungen ihres Lebens, bisher immer Ernſt war, und noch iſt, redlich und rechtſchaffen zu handeln? Die ſich in dieſer Rückſicht bereits als gute Kinder, oder Väter, oder Bürger, durch Geſinnungen und Verhalten darge-

ſtellt haben? Die insbeſondere ihren eignen Beruf, oder, die ihnen anvertrauten Aemter, mit der Redlichkeit, Sorgfalt und Treue wahrnehmen oder verwalten, welche das Vaterland von ihnen fordert, und welche zugleich die unverdächtigſten Kennzeichen, die ſprechendſten Beweiſe ihrer uneigennützigen, thätigen, Menſchen- und Vaterlandsliebe ſind? — Oder zeichnen ſie ſich durch auffallende Unſittlichkeit, nicht allein in Grundſätzen, ſondern auch in dem gewöhnlichen Verhalten aus? Aeußeren ſie Geringſchätzung und Verachtung, gegen das, was jedem Guten das ehrwürdigſte und heiligſte ſeyn muß, gegen aufrichtige Tugend, und ſtrenge Erfüllung der Pflicht? Treten ſie ſelbſt diejenigen Pflichten, die ihnen in ihren verſchiedenen Beziehungen, als Kindern, als Gatten, als Vätern, als Bürgern des Staates, obliegen mit Füßen? Nahmen ſie ihren Beruf oder ihr Amt nur träge, oder leichtſinnig wahr? fehlt es ihnen da an dem Ernſte, an der Gewiſſenhaftigkeit und Treue, ohne welche kein Beruf, kein Amt auf eine gute und gemeinnützige Weiſe verwaltet werden kann? Erhellet es wohl gar aus ihrem ganzen Betragen, aus allen ihren Geſinnungen und Handlungen, daß es ihnen dabei nur um ſich ſelbſt, nur um die Vergrößerung ihres Vermögens, oder ihrer Macht und ihres Anſehens zu thun iſt? Daß ſelbſtſüchtige, eigennü-

tzige Rückſichten wenigſtens weit mehr bey ihnen als die Wohlfarth ihrer Mitbürger, und das allgemeine Beſte, gelten? Daß dieſes bey ihnen nur eine Nebenſache iſt, deren Werth ſtets vor dem eigenen Nutzen, vor der ſelbſtſüchtigen Beförderung des eigenen Wohlſtandes, oder der eigenen Ehre verſchwindet? Und wie könntet ihr in dieſem lezteren Falle, ihrem Rufe folgen, und ihren Verſprechungen trauen? Wie euch mit ihnen zur Wiederherſtellung, oder Vermehrung, oder Erhaltung der allgemeinen Freyheit und Wohlfarth verbinden? Mit Menſchen deren Sitten und Verhalten, ſobald ſie allgemein werden, nothwendig jede Art der Freyheit und Wohlfarth vernichten? Die ſelbſt keine von den Pflichten erfüllen, auf deren Erfüllung dieſe, wie auf ihrer Grundlage, ruhen? Vor deren Eigennutze und Selbſtſucht nichts ſicher und heilig iſt, indem ſie ſtets bereit ſind, dieſen ihren herrſchenden Leidenſchaften, alles, ſelbſt die Wohlfarth ihrer Mitbürger, und das Glück der ganzen Menſchheit zu opfern? Kann man auch Trauben leſen, von den Dornen, oder Feigen von den Diſteln? Und beweiſen es nicht dieſe Früchte ihres bisherigen Verhaltens, jedem nicht ganz gedankenloſen unter uns, mehr als hinlänglich, wie ſehr wir uns bey ihnen vorſehen müſſen, um nicht, durch die täuſchendſten Worte und Verſprechungen

gen

gen geblendet, in den Abgrund der Verwirrung und des Elends zu stürzen?

Hütet euch dann vor Menschen, deren Character, deren Grundsätze und Betragen ihr, nach einer reiflichen Prüfung, nicht billigen könnt. Leichtsinnige, eitele, selbstsüchtige und herrschsüchtige Charactere vertragen sich ihrer Natur nach weder mit der menschlichen Freyheit noch mit der menschlichen Wohlfarth, zu deren Erhaltung und Ausbreitung nothwendig Ernst, Wahrheit, und uneigennützige lautere Tugend erfordert werden. Unter dem Einflusse von Grundsätzen, welche den Leichtsinn, die Eitelkeit, die Selbstsucht, mit einem Worte, das Laster, begünstigen und heben, muß nothwendig jede Tugend, und mit derselben jede Art der besonderen und öffentlichen Freyheit und Wohlfarth verfallen. Und wie könntet ihr deren Erhaltung und Ausbreitung vernünftigerweise von denen erwarten, welche sie durch Sitten und Verhalten zerstören? Wie eine bessere Verwaltung der Staaten, ein größeres Völkerglück von Menschen hoffen, welche weder sich selbst, noch die ihrigen gut und weise beherrschen, und auf dem ihnen anvertrauten geringeren Posten, weder Sorgfalt noch Treue beweisen? Wie euch vorstellen, daß sie im größeren redlicher und gewissenhafter seyn würden, da sie oft im kleinen so unredlich und gewis-

wissenloß sind? Ist es denn nicht etwa ein Ausspruch des größten Menschenkenners, so wie der gesunden Vernunft selbst, daß, wer im Geringsten treu ist, auch im Großen treu, und, wer im Geringsten untreu ist, auch im Großen untreu seyn werde? Wie könntet ihr denn jemahls ihren Vorschriften und Warnungen zuwider, dem Rufe und den Lockungen derjenigen folgen, deren Character, deren Grundsätze, deren Betragen selbst, den gerechtesten Verdacht gegen die Redlichkeit ihrer Absichten erwecken? Deren Character, deren Grundsätze, deren Betragen selbst, sich weder mit eurer eignen noch mit der allgemeinen Freyheit und Wohlfarth vertragen? Wie könntet ihr thöricht genug seyn, eure und der eurigen Zufriedenheit und Ruhe und Leben, so wie die Ruhe, die Sicherheit, das Glück eures Vaterlandes Menschen anzuvertrauen, die, in jeder Rücksicht eures Zutrauens so unwürdig sind, und die dasselbe nur schändlich zu eignen geheimen Zwecken mißbrauchen? Nein, sehet euch vor vor diesen falschen Aposteln der menschlichen Freyheit und Wohlfarth! Trauet ihren glatten, täuschenden Worten, so leicht nicht, durch welche sie schon so manche unbedachtsame mit sich zu den verabscheuungswürdigsten Zwecken verbanden, und in namenloses Elend versenkten! Vertrauet ihnen euch und die eurigen, eure und

eures Vaterlandes größere Wohlfarth nicht an! Folgt der in sich so gerechten und weisen Vorschrift eures höchsten Lehrers und Führers, und lernt sie an ihren Früchten erkennen! Nie könnet ihr Trauben von den Dornen, oder Feigen von den Disteln lesen, und eben so wenig könnt ihr wahres Menschen- und Völkerglück von leichtsinnigen, eitlen, oder bösen und lasterhaften Menschen erwarten.

Wenn irgend etwas hierbey den Vorschriften und Warnungen der Vernunft und Religion Gewicht und Nachdruck verschaft, so ist es die Geschichte älterer und die Erfahrung unserer Zeiten. Immer waren es die verworfensten Sclaven des Eigennutzes oder der Herrschsucht, welche unter dem Nahmen der Gefahr für öffentliche Freyheit und Wohlfarth, das Volk zum Aufruhr, zur Empörung entflammten, um nur eine ihnen mißfällige, und mit ihren strafbaren Absichten unvereinbare Verfassung, durch dessen Hülfe zu stürtzen. Immer waren sie es, die nach deren Umsturtze, demselben neue Ketten schmiedeten, und es mit noch härteren Lasten belegten. Immer waren es die Leichtsinnigen, die Eitelen, die Menschen von gar keinen, oder von verkehrten und lasterhaften Grundsätzen, welche ihren Unternehmungen

zu-

zujauchzten, und darinn so lange die Ehre der Menschheit, das Glück der Völker erblickten, biß die traurigste, aber zu späte Erfahrung, ihnen den Abgrund des tiefsten dadurch bewirckten Elendes, zeigte. Und was lehrt uns wohl die Geschichte, die Erfahrung in unseren Zeiten? Was hat so viele blühende Länder in Unglück und Jammer versenkt? Was die Grundfeste der menschlichen und bürgerlichen Gesellschaft erschüttert? Was den ausgestreuten Saamen des Guten an so vielen Orten erstickt, und die Welt mit Verwirrung, mit Verheerung, mit Mord und Schande bedeckt? Ist es nicht die blinde Anhänglichkeit, an so viele freche Prediger des Aufruhrs und der Empörung und die gedankenlose Bewunderung, womit man ihren Unternehmungen zujauchzt? Ist es nicht das blinde Vertrauen auf ihre glatten Worte, auf ihre täuschenden und reizenden Versprechungen und Plane? Ist es nicht der gänzliche Mangel einer vernünftigen ruhigen Prüfung ihres Characters, ihrer Grundsätze, ihres Verhaltens? Würde man sich ihnen so anvertraut, so ganz ihrer Leitung überlassen, und würden sie, durch das blindeste Vertrauen gestärkt, so lange, so anhaltend und allgemein das Glück der Völker gestört, und die Erde mit Verbrechen befleckt haben, wenn man selbst richtige Grundsätze gehabt, und auch sie nach richtigen Grundsätzen geprüft

hätte?

hätte? — Wenn also die Gründe und Warnungen der Vernunft und Religion nicht ganz vergeblich für euch sind; wenn so viele Auftritte des Schreckens, so manche Scenen des verabscheuungswürdigsten Lasters und des gränzenlosen Elendes, welches im Nahmen der menschlichen Freyheit und Wohlfarth von glattzüngigen Verräthern verbreitet ward und noch wird, Bestimmung und Vorsicht unter euch zurückführen können; wenn ihr wahre Freunde eures Vaterlandes und eures Geschlechtes seyn, und das Glück von jenem und diesem nach eurem Vermögen befördern wollt; so trauet den schönsten Worten nicht länger, wenn nicht ein edles Verhalten, deren Wahrheit bekräftigt; so lasset euch in keine Verbindung mit denjenigen ein, die unaufhörlich im Munde die Freyheit und das Glück der menschlichen Gesellschaft führen, während dem ihr leichtsinniges und vereiteltes Herz nichts dafür fühlt, oder gar mit Selbstsucht, mit Eigennutz, mit Tücke und Verrath angefüllt ist; so zerreisset die schmachvollen Bande, die euch mit solchen Menschen verknüpfen, und schliesset euch desto fester an diejenigen an, deren Früchte mehr und besser von ihrer inneren Rechtschaffenheit zeugen. In der Gesellschaft von diesen werdet ihr eure edelsten Wünsche gewiß und sicher erreichen. Ihr werdet in

ih-

ihrem Umgange ſelbſt freyer und weiſer und glücklicher werden, und dann auch ſo viel fähiger und würdiger ſeyn die Freyheit und das Glück von andern zu befördern.

Fünfzehnte Rede.

Die Standhaftigkeit in guten Grundsätzen.

Text. Hebr. XIII. 9.

Laſſet euch nicht mit mancherley und fremden Lehren umtreiben; denn es iſt ein köſtliches Ding, daß das Herz feſt werde.

Von der Krone aller Tugenden wünsche ich heute zu euch zu reden; von derjenigen Tugend, ohne welche alle unsere guten Empfindungen, Gesinnungen und Grundsätze fruchtloß, von geringem oder gar keinem Werthe, ohne welche wir selbst nur schwache Werkzeuge unserer oder fremder Leidenschaften, ein von jedem Winde, von jedem Stose der Umstände, jeder Veränderung in der Volksgunst, umhergetriebenes unbedeutendes verächtliches Rohr sind; von derjenigen Tugend, die allein den guten Menschen wahrhaft gut und ehrwürdig macht, allein wahre Ehre bringt, und dauerhafte, von keinem äußeren Zufalle abhängige Zufriedenheit gewährt. Ich verstehe darunter die Festigkeit in einmal angenommenen und lebendig erkannten guten Grundsätzen, die standhafte Beharrlichkeit im Guten. In Zeiten, die sich so sehr wie die unsrigen, durch Weichlichkeit, und weichliche Nachgiebigkeit, selbst da, wo durch diese unabsehbares Elend erweckt wird, auszeichnen; wo es so oft an dem Ernste und der Standhaftigkeit fehlet, wodurch große Vorzüge und Vortheile allein erworben und erhalten werden; — in Zeiten, worinn eine alle Schranken der Bescheidenheit und Mäßigung durchbrechende Eigenliebe

und

und Selbstsucht, kein Mittel zu glänzen und sich zu erheben unversucht läßt, und fast alle zu diesem Zwecke führende Wege, ohne Rücksicht auf Gewissen und Pflicht, mit gleicher Kühnheit, oder vielmehr Frechheit betritt; — in Zeiten, worinn der zahlreichste Haufe listiger, mit allen Künsten der Ueberredung vertrauter Verführer, gerade auf diese herrschende Sinnes und Denkungsart mit Zuversicht baut, um tausend unvorsichtige und unvorbereitete mit sich, zur Ausführung der gefährlichsten und verderblichsten Plane zu verbinden; — da mag es ja wohl ein Wort zu seiner Zeit seyn, wenn man den Guten und Wohlwollenden zuruft: Seyd fest, seyd männlich und stark in dem, was ihr einmahl als gut erkennt und annehmt! Haltet fest, daß niemand euch eure Krone, die Krone der Tugend, der Zufriedenheit und Glückseligkeit, raube! Seyd nüchtern, seyd besonnen und und ernsthaft, und wachet, über euch selbst, und über diejenigen, die keine Lockungen sparen, euch vom geraden Wege zu lenken! Lasset euch nicht mit mancherley und fremden Lehren umtreiben; denn es ist ein köstliches Ding, daß das Herz fest werde!

Dieß und nichts anders, ist denn auch heute unsere Absicht. Mit je größerem Kummer wir es oft bemerken, daß so viele gute und wohldenkende Menschen, bloß dadurch von den bösen und

laster-

lasterhaften zu den schändlichsten Absichten gemißbraucht werden, weil sie nicht fest, nicht standhaft genug in ihren eignen Ueberzeugungen und Grundsätzen sind, desto mehr, desto heiliger halten wir uns zu der dringenden Ermahnung, daß sie es doch werden mögen, verpflichtet. Wir wünschen euch also die Festigkeit oder Standhaftigkeit in guten Gesinnungen und Grundsätzen, als ein vorzügliches Beförderungsmittel unserer und der allgemeinen Zufriedenheit und Wohlfarth, besonders mit Rücksicht auf die mannichfaltigen Verführungen der Aufrührer und Empörer unseres Zeitalters, zu empfehlen.

Du aber, o Vater des Lichts und der Wahrheit, ewige, unerschöpfliche Quelle aller Glückseligkeit! Du, der du uns mit den edelsten Vorzügen und Vorrechten begabt, und zu dem Ziele einer höheren, einer unvergänglichen Vollkommenheit berufen hast, verleihe uns auch deine Gnade, stärke uns durch deinen Geist, daß wir uns derselben nicht, durch unsere eigne Schuld unwerth und verlustig machen. Laß es uns einsehen, daß es nicht genug ist, das Gute zu wissen und zu wollen und zu wünschen, sondern daß wir es auch thun, und standhaft vollbringen müssen. Gieb uns Kraft und Entschlossenheit dazu. Und wenn wir es heute erkannt haben werden, daß die Standhaftigkeit im Guten, die Beharrlichkeit in recht-

ſchaffnen Geſinnungen und Grundſätzen, der höchſte Ruhm des vernünftigen Menſchen, die Krone aller chriſtlichen Tugenden ſey, dann entflamme du ſelbſt unſeren Eifer, darnach zu ſtreben, und dadurch erſt recht gute, würdige, dir wohlgefällige Menſchen zu werden. Nie müſſe er dann wieder in uns erkalten! Nie wir ſelbſt unſere Würde und unſere Wohlfarth durch entehrenden Wankelmuth, leichtſinnig verletzen! Mitten unter allen Verführungen des Zeitalters, mitten unter allen Reizungen und Lockungen der Verführer und Verführten, mitten unter allen Beyſpielen zum Böſen, und allem Glücke, das zuweilen die Unternehmungen der Böſen begleitet, ſtärke du uns in der Verſuchung, und gieb uns ein Herz und einen Sinn! Ein Herz, das allein der Tugend, dem Gefühle der Pflicht offen ſteht! Einen Sinn, feſt in unſeren guten Grundſätzen zu beharren, und mit vereinigter Kraft der Unſittlichkeit, dem Laſter zu wehren! Dann allein werden wir des Nahmens der Menſchen und Chriſten, würdig ſeyn! Dann allein unſere edelſten Vorzüge ſtandhaft behaupten! Dann allein dir wohlgefallen, und einſt in deiner näheren Gemeinſchaft das edelſte Ziel unſerer Wünſche erreichen! Erhöre uns, um deiner und um der Liebe Jeſu Chriſti willen, als unſer Vater ꝛc.

Text.

Text. Hebr. XIII. 9.

Lasset euch nicht mit mancherley und fremden Lehren umtreiben, denn es ist ein köstliches Ding, daß das Herz fest werde.

Der Apostel Paulus ermahnt in diesen Worten, die jüdischen Christen, an welche er den Brief schrieb, aus welchem sie genommen sind, zur Festigkeit und Standhaftigkeit im Glauben, oder, in den einmahl von ihnen angenommenen, und lebendig als wahr erkannten, guten Grundsätzen der Religion. Davon sollten sie sich durch nichts, durch keinen Spott, keine Verfolgungen der Menschen, keine Art der Leiden und Trübsale, die diese ihnen zufügen könnten, abwendig machen lassen. In den vorhergehenden Kapiteln, zeigt er ihnen sowohl die Schönheit und Ehrwürdigkeit, eines solchen standhaften, und im Guten beharrlichen Sinnes, als auch, daß derselbe stets das untrügliche Kennzeichen wahrhaft großer und guter Menschen, der Helden des Glaubens und der Tugend, in älteren und neueren Zeiten gewesen sey. Er ermuntert sie dem glorreichen Beyspiele derselben zu folgen, standhaft, wie sie, den Weg der Tugend zu wandeln, und dadurch,

mit ihnen, das Ziel wahrer Ehre, und wahrer Glückseligkeit zu erstreben.

Wenn der eigene Character des Lehrers, wie nicht zu zweifeln ist, einen großen und entscheidenden Einfluß auf den Nachdruck, auf das Gewicht seiner Belehrungen und Vermahnungen hat, so muß gewiß die Vermahnung dieses großen und ehrwürdigen Mannes, für die damahligen Christen sehr eindringlich und rührend gewesen seyn, und vortreffliche Wirkungen unter ihnen hervorgebracht haben. War er doch selbst ein Held des Glaubens und der Tugend, ein erhabenes Muster unerschütterlicher Standhaftigkeit und Treue im Guten! Keine zeitlichen Vortheile, keine Gunst und Belohnungen der Menschen, keine eigennützigen Rücksichten auf das, was oft unseren liebsten Leidenschaften schmeichelt, keine Trübsale und Leiden, keine Todesgefahr selbst, konnte ihn jemahls in der Befolgung von Grundsätzen unschlüssig oder wankend machen, die er einmahl, innig und klar, als recht und gut erkannt und angenommen hatte. Und wenn wir es erwägen, daß dieser ehrwürdige Lehrer des Christenthums, nach seinem Stande, nach seinen besonderen Beziehungen und Kenntnissen wahrscheinlich eine sehr glänzende Rolle sowohl in- als auch ausserhalb seinem Vaterlande, spielen konnte, wenn er weniger nach Ueberzeugungen und Grundsätzen

ſätzen hätte handeln wollen; daß er indeſſen alle Vorzüge und Vortheile, ſeines Standes, ſeiner Verhältniſſe und Bildung nicht nur ſeinen Grundſätzen willig aufopferte, ſondern auch weder Leiden noch Tod in der Anwendung und Ausübung derſelben ſcheute; und daß ihm gerade dieſe Feſtigkeit und Standhaftigkeit in ſeinen Ueberzeugungen und Grundſätzen, jenen hohen Frieden Gottes, der in ſeinem Herzen wohnte, gewährte, welcher ihn auch im Leiden getroſt und zufrieden erhielt, ihn nicht müde in der Ausübung des Guten werden ließ, und, bey aller äußeren Anfechtung, doch ſeine innere Vervollkommnung von Tage zu Tage vermehrte; wenn wir, ſage ich, das alles erwägen, und uns ſo ganz in die eigene Lage dieſes großen Apoſtels verſetzen; dann muß, dann wird er auch in unſeren Augen, nach unſerem Urtheile, groß und ehrwürdig ſeyn; dann wird auch auf uns die Ermahnung dieſes edlen Glaubens- und Tugendhelden, daß wir uns nicht ſollen mit mancherley und fremden Lehren umtreiben laſſen; daß es ein köſtliches Ding ſey, wenn das Herz feſt werde; einen ſtarken und anhaltenden Eindruck machen. Wir werden weder ſeiner Lehre unſeren Beyfall, noch ſeinem Beyſpiele unſere Bewunderung und unſere Ehrfurcht verſagen. Jene und dieſes werden uns mit vereinigter Kraft, zu gleich edlen

den Gesinnungen, zu einem gleich edlen und ruhmvollen Verhalten erwecken.

Lasset mich euch denn nun, in dem Verfolge es gegenwärtigen Vortrages,

die Festigkeit in einmahl angenommenen und lebendig erkannten guten Grundsätzen, als ein Mittel gegen den aufrührischen, umwälzungssüchtigen und zerstörenden Geist unserer Zeiten

zeigen. Und zu dem Ende mit euch,

1) sehen, worinn diese Tugend bestehet, oder wie man gesinnet seyn und handeln müsse, wenn das Herz fest seyn soll.

2) Wie köstlich diese Festigkeit sey, oder wie sehr sie unsere Ehre, unsere Zufriedenheit und Wohlfarth, und das Glück unseres Vaterlandes befördere.

Wir leben, — kein Nachdenkender unter euch wird es leugnen — in sehr bedenklichen, in sehr gefährlichen Zeiten. Ueberall wankt die alte Verfassung und Ordnung. Ueberall zeigt sich der alle Schranken der bedachtsamen Vernunft durchbrechende Geist der Neuerungs- und Umwälzungs-

sucht

sucht im Staat und in der Kirche. Ueberall wird, hier öffentlich, dort heimlich, Aufruhr, Empörung, Umwälzung gepredigt. Furchtbar und verheerend sind die Erscheinungen und Auftritte, die wir bisher in so manchen Ländern wahrnahmen. Noch furchtbarer und verheerender werden vielleicht die Folgen seyn, womit sie die Zukunft bedrohen. Vielleicht, und wahrscheinlich, muß das aber alles, aus weisen obwohl uns verborgenen Gründen so seyn. Vielleicht und wahrscheinlich kann die höhere Bildung und Glückseligkeit des menschlichen Geschlechtes, nur auf diesem Wege des vorhergehenden größeren Verderbens, am leichtesten und sichersten erreicht werden. Vielleicht und wahrscheinlich können unsere späteren und spätesten Nachkommen den Gipfel der wahren Freyheit und Wohlfarth nur durch die herben Leiden dieses und der folgenden Geschlechter ersteigen. Vielleicht und wahrscheinlich kann das Reich Christi, welches ein Reich der Wahrheit, der Freyheit, der Tugend und dauerhaften Glückseligkeit ist, hier auf Erden nicht allgemeiner erscheinen, wenn nicht zuvor auch der Abfall, der Unglaube, das Sittenverderben gekommen ist, und seine Herrschaft weit umher verbreitet hat. Mir scheinen wenigstens die Winke, welche uns in dieser Rücksicht die Apostel unseres Herrn geben, eine ernsthafte Aufmerksamkeit zu verdienen. So oft sagen sie es uns

deut-

deutlich und klar, daß die völlige Herrschaft der Wahrheit, der Freyheit und Glückseligkeit so nahe nicht sey; daß große und traurige Veränderungen vorher auf Erden statt finden würden, ehe diese ganz gegründet werden könne. Leset einmahl in dieser Beziehung die Worte unseres Apostels 2. Thess. II. 1—4. mit Ernst und Nachdenken: Der Zukunft halben unseres Herrn Jesu Christi, und unserer Versammlung zu ihm, bitten wir euch, lieben Brüder! daß ihr euch nicht bald bewegen lasset von eurem Sinn, noch erschrecken, weder durch Geist, noch durch Wort, noch durch Briefe, als von uns gesandt, daß der Tag Christi vorhanden sey. Lasset euch niemand verführen in keinerlei Weise, denn er kömmt nicht, es sey dann, daß zuvor der Abfall komme, und geoffenbaret werde der Mensch der Sünden und das Kind des Verderbens. Der da ist ein Widerwärtiger, und sich überhebt, über alles, das Gott oder Gottesdienst heißt, also, daß er sich setzet in den Tempel Gottes, als ein Gott, und giebt vor, er sey Gott. Und derselbe 2. Timoth. III. 1—4. Das sollst du aber wissen, daß in den letzten Tagen werden

greu-

greuliche Zeiten kommen. Denn es werden Menschen seyn, die von sich selbst halten, geizige, ruhmräthige, hoffärtige, Lästerer, den Eltern ungehorsame, undankbare, ungeistliche, störrige, unversöhnliche, Schänder, unkeusche, wilde, ungütige, Verräther, Freveler, Aufgeblasene, die mehr lieben Wohllust, denn Gott. Nicht weniger nachdenklich redet Petrus von den gefährlichen Verführern solcher Zeiten. Er nennt jene, Brunnen ohne Wasser, und Wolken vom Windwirbel umgetrieben. Er bezeichnet sie als Menschen, die stolze Worte reden, da nichts hinter ist, die andern Freyheit verheißen, da sie selbst Knechte des Verderbens sind. 2. Petr. II. 17—19. Wer von uns kann in diesen Schilderungen — deren nähere oder entferntere Beziehungen zu untersuchen, hier der Ort nicht ist — das traurige Bild unseres Zeitalters verkennen? Die Zukunft der besseren Zeiten, das Reich der Wahrheit und Glückseligkeit unter den Menschen, welche sie als noch weit entfernt darstellen, können auch wir erst in dunkeler Ferne, für eine glücklichere Nachkommenschaft hoffen. Der Abfall von aller religiösen und bürgerlichen Ordnung, die hartnäckigste Widerspenstigkeit gegen alle Gesetze und Verfassungen des Staats und

der Kirche ist indessen da. Der Mensch der Sünde, das Kind des Verderbens, welche den Tempel Gottes einnehmen, und ihre eigne Vernunft an Gottes Statt setzen, haben sich deutlich, und nur zu auffallend, gezeigt. Die ganze Revolutionsgeschichte so vieler Länder unserer Zeiten, und so viele allenthalben verbreitete Stifter und Anhänger des Aufruhrs und der Umwälzung, stellen vor unseren kummervollen Blicken, einen verabscheuungswürdigen Haufen, von geizigen, ruhmräthigen, und hoffärtigen Menschen, auf, welche ihrem Eigennutze und ihrer Ehrsucht die Ruhe und das Glück der Welt und Nachwelt aufzuopfern bereit sind; einen Haufen von undankbaren, ungeistigen, störrigen Lästerern alles dessen, was sonst des guten und gefühlvollen Menschen Ehrfurcht und Liebe verdient, von hartherzigen wilden Verräthern ihres eignen Vaterlandes, und vermessenen Frevlern an dem Gebäude der menschlichen Wohlfarth, die aufgeblasen vom Wahne, und trunken von Wohllust, in der That nur Brunnen ohne Wasser, und vom Windwirbel umgetriebene Wolken, die Knechte des Verderbens sind, ob sie gleich mit stolzen, hochtrabenden Worten die bethörte Menge berücken, und anderen Freyheit verheißen.

In solchen Zeiten und unter solchen Umständen ist sowohl ein vorsichtiges und behutsames, als

als auch ein festes oder standhaftes Verhalten, mit Rücksicht auf jene Menschen und ihre Grundsätze, mehr als sonst noch für jeden nothwendig, dem seine, seines Vaterlandes und der Menschheit Wohlfarth wirklich am Herzen liegt. Zu jenem, zu einem behutsamen und vorsichtigen Betragen gegen die Ruhestörer und Aufrührer unserer Zeiten, suchten wir euch letzthin zu ermuntern. Wir baten euch, euch vorzusehen vor den falschen Lehrern, und sie vor allen Dingen, an ihren Früchten, aus ihrem Character, ihren Grundsätzen, und ihrem Verhalten kennen zu lernen, und euch dann vor denen zu hüthen, deren Character, Grundsätze und Betragen ihr nach einer reifen Prüfung nicht billigen könnt. Zu diesem, zu einem festen und standhaften Verhalten, wollen wir euch nun noch ermahnen.

Wenn wir euch, nach den Worten des Apostels, zur Festigkeit in einmahl angenommenen und lebendig erkannten guten Grundsätzen, ermuntern, so verlangen wir damit von euch, daß ihr der einmahl erkannten und geglaubten Wahrheit in allen Umständen und Verhältnissen eures Lebens treu bleibet, daß ihr euch in allen euren Reden und durch alle eure Handlungen, als aufrichtige, standhafte Verehrer derselben beweiset, und euch weder durch Vortheile noch durch Nachtheile, weder

durch

durch Glück noch durch Unglück, von diesen Grundsätzen abbringen lasset. Wir verlangen von euch im Namen der Pflicht und Tugend, daß ihr als redliche Menschen, die aus Ueberzeugung geglaubte Wahrheit, nicht aus eigennützigen oder selbstsüchtigen Absichten verbergen, sondern gerade und muthig dafür auskommen, und ebenso standhaft nach euren eignen Ueberzeugungen und Grundsätzen handeln sollt. Es kann euch, zumahl in unseren Zeiten, an der reichsten Gelegenheit nicht fehlen, eine solche edle Festigkeit und Standhaftigkeit im Guten zu zeigen. Wenn ihr z. B. aus deutlichen und überzeugenden Gründen selbst glaubt, daß für die Ruhe, für die Zufriedenheit und Wohlfarth des einzelnen Menschen und der ganzen menschlichen Gesellschaft, nichts zuträglicher und unentbehrlicher als die Religion sey, und ihr kommt, wie das denn häufig der Fall ist, mit solchen zusammen, welche diese als Aberglauben und Thorheit verlachen, und euch selbst wohl mit verstelltem Mitleid betrachten, so wird es ein Beweis eures festen und standhaften Characters seyn, wenn ihr eure Ehrfurcht für die erkannte Wahrheit dennoch an den Tag leget, und nach euren, auf die Religion gebauten oder mit derselben übereinstimmenden Grundsätzen zu leben und zu handeln fortfahrt. Ihr würdet auf der andern Seite Schwäche und Feigheit, also in der That entwe-

der

der einen sehr beklagenswürdigen, oder einen sehr unedlen und verächtlichen Character verrathen, wenn ihr aus Furcht vor den Menschen eure Ueberzeugungen verbergen, oder, um ihre Gunst oder Achtung zu gewinnen, von nun an, weniger gewissenhaft und fromm leben und handeln wolltet. Wenn ihr lebendig davon überzeugt seyd, daß das Glück des Vaterlandes und der Menschheit auf der Sittlichkeit ruhe, und andere, zum Theile große, oder angesehene und reiche, oder mit der Gabe eines blendenden Witzes versehene Menschen, stellten die gerad entgegengesetzte Lehre auf, daß Handlung, Reichthum, Ueppigkeit und Wollust ein Volk groß und glücklich machen, so werdet ihr, eure Festigkeit und Standhaftigkeit am besten dadurch beweisen, wenn ihr aller Scheingründe, alles Ansehens und Einflusses von jenen ohngeachtet, dennoch selbst ein einfaches und sittliches Leben führet, und auch andere, so weit eure Kräfte, und euer Wirkungskreis reichen, zu einem solchen Leben durch Lehr' und Beyspiel ermuntert. Das Gegentheil würde euch nur als schwache oder leichtfertige Menschen darstellen, welche ihre besseren Einsichten und Ueberzeugungen, so wie die Wohlfarth ihres Vaterlandes dem Ansehen oder dem Einflusse von andern aufopfern.

Wenn es bey euch einmahl entschieden und gewiß ist, daß keine menschliche Gesellschaft ohne

ne Ordnung, und insbesondere ohne Ehrfurcht und Gehorsam gegen Obrigkeiten und Gesetze bestehen könne, und daß Gott ebendarum jene dem Menschen zur heiligen Pflicht gemacht habe, und ihr gerathet dann unter solche, welche Aufruhr und Empörung predigen, und diese gar unter die ehrwürdigsten menschlichen Rechte zählen, oder ihr seyd auch wohl selbst in solchen Umständen, in welchen ihr durch eine gewaltsam veränderte Ordnung der Dinge für euch das meiste gewinnen, und also um so viel geneigter seyn würdet, jenen treulosen Einladungen zu folgen; so werdet ihr eine edle Standhaftigkeit des Charakters dadurch beweisen, wenn ihr demohngeachtet der Obrigkeit und den Gesetzen treu bleibt, und jeden Antrag, jene und diese zu stürzen, mit Abscheu verwerft. Im entgegengesetzten Falle würdet ihr nicht nur mehr oder weniger Urheber oder Verbreiter des allgemeinen Elendes seyn, sondern auch noch, wenn dieses, früher oder später euch selbst treffen würde, die unerträgliche Pein, euch selbst verachten zu müssen, erdulden, weil ihr euch, eurer eignen Ueberzeugung zuwider, so leicht von den Grundsätzen des Rechts und der Wahrheit entfernet.

Unsere Festigkeit und Standhaftigkeit in guten Grundsätzen wird indessen, der Erfahrung zufolge, durch nichts leichter und schneller erschüttert, als durch fremde Lehren, durch fremde Beyspie-

le, und durch die Gewalt unſerer eigenen Leidenſchaften. Deßwegen wünſche ich für die folgende dreyfache Ermahnung eure fernere Aufmerkſamkeit.

Laſſet euch nicht durch fremde Lehren verführen.

Laſſet euch nicht durch fremde Beyſpiele verführen.

Laſſet euch nicht durch die Gewalt eurer eignen Leidenſaften verführen.

Vorerſt alſo, laſſet euch nicht durch fremde Lehren verführen, welche, indem ſie den Verſtand verwirren und das Herz verderben, zugleich alle Kraft und Standhaftigkeit zur Ausübung des Guten benehmen. Sehet zu, wie der Apoſtel an einem andern Orte ſagt, daß euch niemand beraube durch die Philoſophie und loſe Verführung nach der Menſchen Lehre, und nach der Welt Satzungen. Nichts iſt in unſeren Tagen ſo gewöhnlich, als das. Wir ſind mit einer Fluth von Schriften überſchwemmt, deren unmittelbarer Zweck dahin gehet, alle Gefühle und alle Grundſätze der Wahrheit zu vernichten. Unter dem ehrwürdigen Nahmen der Philoſophie, und dem ſo oft gemißbrauchten Vorwande, die Aufklärung und Bildung des menſchlichen Geſchlech-

tes zu befördern, wird darinn, anstatt des Lichtes, eine Mordfackel aufgesteckt, welche die ganze Welt mit Verwüstung bedroht, und einen schönen Theil unseres Welttheiles bereits verwüstet hat. Scheinbare Gründe, boßhafter Witz, und die auffallendste Verdrehung der Wahrheit, werden darinn durcheinander gemengt, um nur so früh und so schnell als möglich, den so ehrwürdigen und in sich so wohlthätigen Glauben an die höhere menschliche Bestimmung und Würde, an Gott, an Jesum und die Menschheit, aus menschlichen Herzen zu reißen. Keine Kunst der Ueberredung, kein gefälliger und blendender Witz wird darinn gespart, um den, in seinem Glauben an die höheren Wahrheiten der Religion, bereits wankenden Menschen, auch gegen jede Art der bürgerlichen Ruhe und Ordnung zu waffnen, und ihn, mit einer an Wuth gränzenden Begierde nach Aufruhr und Umwälzung zu erfüllen. Und da ist wahrlich! für unsere und unseres Vaterlandes Ruhe und Wohlfarth nichts nothwendiger, nichts unentbehrlicher, als unser gemeinschaftliches Streben daß unsere Herzen fest werden im Guten. Zur Erreichung dieser edlen Absicht wird unstreitig nichts dienlicher seyn, als daß wir nur das lesen, was wir verstehen. Wieviele unserer Brüder, die sich und mit sich so viele andere unglücklich gemacht haben, sind es bloß dadurch geworden, weil sie häufig Bücher lasen, die ihren unvorbereiteten, noch nicht mit

den

den nöthigen Kenntnissen ausgerüsteten Geist, anstatt zu unterrichten, verwirrten! Wieviele würden auf der Bahn der Tugend, den erkannten Grundsätzen der Religion und der Wahrheit treu geblieben seyn, wenn sie sich hätten überwinden können, Bücher, die erst ihren Lüsten schmeichelten, und dann ihren Verstand verwirrten, entweder gar nicht, oder doch nur mit der nöthigen Vorsicht zu lesen! — Aber ein noch weit kräftigeres und sichereres Mittel, unsere Herzen gegen die Gefahr fremder und falscher Lehren zu schützen, und uns selbst fest in guten Grundsätzen zu machen, wird unstreitig darinn bestehen, wenn wir uns immer mehr daran gewöhnen, die Aussprüche des klaren gesunden Verstandes, und unseres Gewissens, bey uns gelten zu lassen. Jener sagt uns, daß das, was in seinen Früchten, in seinen Folgen und Wirkungen, allgemein schädlich und verderblich ist, unmöglich unsere Achtung und Ehrfurcht verdienen könne, mit so viel blendendem Witze es auch vorgetragen seyn mag; und dieses gebietet uns, das alles mit Widerwillen und Abscheu zu verwerfen, was auf irgend eine Weise unsere oder die allgemeine Wohlfarth gefährdet. Und können wir bey diesen Vorschriften unseres Verstandes und Gewissens noch einen Augenblick zweifelhaft bleiben, wie wir uns gegen die Gefahr fremder und verführerischer Lehren am besten bewaffnen und

unseren Herzen Festigkeit im Guten verschaffen sollen? Wenn eine Lehre offenbar mit demjenigen streitet, was ich einmahl nach der Vernunft, nach der Geschichte und Erfahrung als den Grund der menschlichen Tugend, der menschlichen Ruhe und Wohlfarth betrachte; wenn sie in ihren Wirkungen gerade darauf ausgeht, mit der Sittlichkeit der einzelnen Menschen, die Sittlichkeit der Völker zu zerstören, und an die Stelle der alten Redlichkeit, Gewissenhaftigkeit und Treue, Leichtsinn, Falschheit, Eigennutz und Verrath zu setzen; wenn es mir, bey einem vernünftigen Nachdenken, klar genug wird, daß die Zufriedenheit des einzelnen Menschen zerstört, das Glück der Familien zerrüttet, das Vaterland und die menschliche Gesellschaft dem tiefsten Elende zugeführt werden würden, so bald einmahl alle Menschen nach den hier vorgetragenen Lehren denken und handeln wollten; dann brauche ich in der That nicht lange zu fragen, ob ich mich gegen dieselben verwahren, und mein Herz ihrem verderblichen Einflusse verschliessen müsse; brauche in der That nicht lange daran zu überlegen, ob ich in meinem bißherigen Glauben an Gott, an Jesum, an meine Bestimmung und Pflichten fest und standhaft beharren, oder derselben gegen diese neueren Grundsätze einer scheinbaren Weisheit vertauschen soll? Die Früchte derselben stehen mir ja deutlich vor den Augen.

Sie

Sie mag mit noch so viel blendendem Witze vorgetragen, mit noch so vielen täuschenden Gründen unterstützt seyn oder werden. Ich bin vielleicht nicht im Stande die Blendwerke von jenem oder den Ungrund von diesen, deutlich und klar zu enthüllen. Aber nichts destoweniger kenne ich sie an ihren Wirkungen, mit der unumstößlichsten Gewißheit, als eine gemeinschädliche, höchstverderbliche Lehre, als das tödtlichste Gift für Menschen und Völkerglück. Ich folge nur dem klaren, unzweifelhaften Ausspruche meines Verstandes, wenn ich sie als eine solche betrachte, und dem bestimmtesten Ausspruche meines Gewissens, wenn ich sie mit Abscheu verwerfe. Und je klarer ich, bey einiger Aufmerksamkeit, das tiefe, durch dieselbe allenthalben verbreitete Elend bemerke, desto fester und standhafter will ich nun in denjenigen Grundsätzen, in dem Glauben an die Wahrheiten beharren, deren treue Befolgung, mich und die meinigen und die ganze menschliche Gesellschaft, sicher zum Ziele der Vollkommenheit führt.

Lasset euch, ferner, nicht durch fremde Beyspiele verführen. Ueberall sehet ihr eine Menge von denen, welche eine besondere Art der Aufklärung und höherer Weisheit darinn suchen, Religion und Gewissen, als Ueberbleibsel des alten Aberglaubens zu verlachen, und eben dadurch, so viel an ihnen ist, die Sitt-

lichkeit zu vernichten. Ueberall erblicket ihr einen zahlreichen Haufen von denen, welche es las einen Beweis der Aufklärung und Geistesstärke betrachten, die Verfassungen und Regierungen der Völker zu tadeln, und aus allen ihren Kräften die Flamme des Aufruhrs und der Empörung anzufachen und zu verbreiten. Ueberall sehet ihr den großen Haufen jenen und diesen seinen schmachvollen Beyfall zujauchzen, und sich selbst dadurch das unabsehbarste Elend, mit rastlosem Eifer bereiten. Die häufigsten Beyspiele der Unsittlichkeit, die euch in dieser Rücksicht allenthalben umringen, der Beyfall, die staunende Bewunderung, womit sie oft aufgenommen werden, könnten leicht eure besten Grundsätze erschüttern, euch leicht in ihrer Ausübung wankend machen. Da sagt euch die Religion: folgt nicht der Menge zum Bösen. Da sagt euch euer Erlöser: Gehet ein durch die enge Pforte. Denn die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der zur Verdammniß abführet; und ihrer sind viele, die darauf wandeln. Und die Pforte ist enge, und der Weg ist schmal, der zum Leben führet; und wenige sind ihrer, die ihn finden. Da ermuntert euch sein Apostel: daß ihr euch nicht dieser Welt gleich stellen, daß ihr männlich und stark seyn sollt. Und sagt euch das al-

les nicht auch die Vernunft und Erfahrung? der große Haufe ist ein sehr schlechter Führer. Denn woraus besteht er? Entweder aus der Menge des Volkes, oder aus den Angesehenen und Großen unter demselben. Unwissenheit und schlechte Erziehung sind die Kennzeichen von jener; und Mode, Vorurtheil, Eitelkeit und Zerstreuung leiten und stimmen die Denkungsart und Urtheile von diesen. Beyde sind in gleichem Grade verächtlich. Beyde verdienen keine Rücksicht von dem weisen und guten Menschen, wenn es auf die Frage ankommt, nach welchen Grundsätzen und Regeln er denken und handeln soll. Um diese zu entscheiden, haben wir uns bloß die Aufgabe zu beantworten, was in sich wahr, und recht und gut ist? Was die Zufriedenheit und Wohlfarth des einzelnen Menschen, und unseres ganzen Geschlechtes am besten und sichersten befördert? Wodurch der Zweck unseres Daseyns, so wie der Zweck unserer gemeinschaftlichen Verbindung am sichersten erreicht werde? Das können keine Beyspiele von andern bestimmen. Das ist allein die Sache der Vernunft und des ernsten ruhigen Nachdenkens. Und wie wenige giebt es verhältnißweise, die ihre Vernunft dazu unpartheyisch gebrauchen, und zu einem solchen vesten und ruhigen Nachdenken aufgelegt sind? Darum laßt euch weder durch die Beyspiele des großen Haufens, noch durch das Ansehen derer, die so

gerne nicht dazu gehören möchten, ohngeachtet sie oft weder weiser noch besser sind, von Grundsätzen abwendig machen, die ihr einmahl, nach reifer Ueberlegung als Recht und Wahrheit erkennt. Vermeidet die weite Pforte, und die breite Strase, auf welcher so viele wandeln und des Zieles verfehlen. Bedenket daß es schlechterdings eure eigne Sache ist, glücklich oder unglücklich zu seyn, und die Glückseligkeit von andern zu befördern oder zu hindern. Gehet eben darum auch euren eignen Weg, und strebet nur darnach, daß ihr die enge Pforte und den schmalen Weg der Wahrheit, welche von so wenigen gefunden werden, findet. Schließet euch lieber an diese wenigen an, je gewisser die Menge und der Beyfall der Menge euch von eurem Ziele entfernen.

Lasset euch, endlich, nicht durch die Gewalt eurer eignen Leidenschaften verführen. Diese sind unstreitig die gefährlichsten Feinde eurer eignen Grundsätze, eurer Rechtschaffenheit und Tugend. Nie könnet, nie werdet ihr fest in diesen werden, wenn ihr über jene nicht sorgfältig wachet. Diejenige, denen es darum zu thun ist, eure Grundsätze und eure Tugend zu erschüttern, wissen das so gut, daß sie ebendeßwegen diese nicht gerade zu angreifen, sondern vorher in ein Bündniß mit euren Leidenschaften treten. Indem sie Spott über euren

Glau-

Glauben an die einfachen Wahrheiten der Religion, über euer gewissenhaftes und pflichtmäßiges Verhalten verbreiten, und euch zugleich bei einer veränderten Art zu denken und zu handeln, die lachende Aussicht auf Gunst und Beyfall der Großen, auf Ehre und Ansehen bey der Menge, auf größere Vorzüge und Vortheile des Lebens eröffnen, erregen sie zugleich den gefährlichsten Streit in eurem Inneren, und bewaffnen Eigenliebe und Eigennutz gegen euch selbst. Ihr fangt an, eure eignen Grundsätze und Ueberzeugungen zu verbergen, weil ihr euch derselben nun schämet. Ihr stimmt allmählig in die frechsten Urtheile und Entwürfe mit ein, weil euch das einen Anspruch auf Witz, auf Aufklärung und Geistesstärke ertheilt. Ihr nehmt an manchen Unternehmungen Theil, die ihr vorher verabscheutet, und nach eurer innersten Ueberzeugung noch verabscheuen müßt, weil ihr sie nun als den Weg zu Gunst und Ansehen unter den Menschen, als Mittel eure und der eurigen Wohlfarth zu vermehren, als Quelle des Ruhms und der Ehre bey der Welt und Nachwelt betrachtet. Eure Vernunft schweigt, unter dem Geschrey aufgeregter Lüste. Eure eignen, besseren Ueberzeugungen, welche bey einem großen Theile der Welt nicht nur nichts gelten, sondern auch Schmach und Verachtung erzeugen, weichen vor dem glänzenden Trugbilde einer sich

selbst gefallenden, und die menschliche Tugend mit der menschlichen Wohlfarth vernichtenden Afterweisheit. Das ist der gefährlichste und unglücklichste Fallstrick, durch welchen schon so viele ins Verderben versenkt sind. So mancher, der nach guten Grundsätzen, rechtschaffen dachte und lebte, würde gewiß jezt nicht auf dem Wege der Sünder, und dem Sitze der Spötter gefunden werden, wenn er sich nicht blindlings darinn gestürzt hätte. Nie werdet ihr deßwegen fest werden in Grundsätzen, nie durch beharrliche Tugend eure eigne und anderer Zufriedenheit und Wohlfarth befördern, wenn ihr nicht, vornehmlich in unseren Zeiten, der Ermahnung des Apostels folgt, und nüchtern seyd und wachet! Wenn ihr euch nicht gegen euch selbst, gegen eure Lüste und Leidenschaften waffnet! Wenn ihr nicht eurer Eigenliebe die rechte Richtung gebt, und nur nach wahrer Ehre strebt! Wenn ihr nicht jene falsche Schaam in euch unterdrückt, die vor der Wahrheit und Weisheit erröthet, und sich mit der Thorheit und Unwissenheit brüstet! Wenn ihr nicht ein Herz fasset, einem herrschenden aber falschen Geschmacke, der Mode, den Vorurtheilen, den Sitten und Gewohnheiten des großen und elenden Haufens durch Wort' und Werke entgegen zu arbeiten! Wenn ihr nicht rechtschaffen und edel genug seyd, eure Ehre und

euer

euer Glück, vorzüglich in der Behauptung eurer menschlichen und christlichen Würde, in der inneren und äußeren Uebereinstimmung zwischen euren Grundsätzen und eurem Verhalten, in dem guten Zeugnisse eures eignen Gewissens, und in dem ermunternden Bewußtseyn von der Gunst eures Gottes, und von wahrer Achtung und Liebe bey allen, euch gleich gestimmten, rechtschaffnen Menschen zu suchen!

Unstreitig ist es schwer, so fest, so unerschütterlich in guten Grundsätzen zu seyn, und mitten unter allen Täuschungen falscher aber blendender Lehren, mitten unter allen Verführungen der Welt, und den Reizungen eigner Leidenschaften und Lüste, dennoch standhaft auf der Bahn der Tugend zu beharren. Wir müssen, um hierinn unsere Pflicht zu erfüllen, einen geraden Sinn für Recht und Wahrheit, ohngeachtet aller Täuschungen und Blendwerke des Irrthums behalten; wir müssen dem Strome der Menge entgegenwirken, und oft einsam und verlassen; das Ziel ihres unwürdigen Spottes seyn; wir müssen uns selbst und unsere Leidenschaften bekämpfen, und lieber unsere angenehmsten Wünsche aufopfern, als einmahl wissentlich von der Bahn der Tugend abweichen. Damit uns aber diese Schwierigkeit von unserem Streben nach Festigkeit und Standhaftigkeit in guten

Grund-

Grundsätzen nicht abhalten, sondern vielmehr dazu ermuntern möge, so laßt uns nun noch sehen wie köstlich es sey, daß das Herz fest werde. Zu dem Ende wollen wir euch noch kurz zeigen, wie sehr diese Eigenschaft

Unsere Ehre
Unsere Zufriedenheit und
Das Glück unseres Vaterlandes

befördert.

Nichts kann wohl ehrenvoller und rühmlicher seyn, als ein solcher fester und standhafter Character, mitten unter den Verderbnissen der Welt, sich unbefleckt und rein zu erhalten; gegen den allenthalben einreißenden Strom der Unsittlichkeit und des Lasters, muthig und standhaft zu kämpfen; weder durch die Schmeicheleien noch durch die Drohungen unserer Mitbürger, weder durch Hoffnung noch durch Furcht, sich von der einmahl erkannten und betretenen Bahn des Rechts und der Wahrheit wieder abbringen zu lassen, sondern darauf, selbst im Angesichte verbrechender befehlender Bürger und drohender Tyrannen, mit unerschütterlicher Redlichkeit und Treue zu wandeln; das zeigt von einer ungewöhnlichen Größe und Stärke der Seele, welche mit Recht unsere Ehrfurcht und Bewunderung verdient; das heißt, die menschliche und christliche Würde auf die edelste Weise be-

behaupten; das erwirbt uns Ruhm und Ehre bey allen Rechtschaffnen und Guten, und selbst die Ehrfurcht und das Vertrauen der Bösen. Wenn diese auch weder in Grundsätzen noch im Verhalten mit uns übereinstimmen; wenn sie sich auch noch so viele Mühe geben, jene lächerlich oder dieses verhaßt zu machen; so müssen sie doch in dem Innersten ihres Herzens, mit dem redlicheren Theile unserer Brüder, einem Menschen von so festem Sinn' und Character, das einmüthige und wahre Zeugniß ertheilen: Das ist der völlig rechtschaffne und ehrwürdige Mann, dessen Inneres mit seinem Aeußeren, dessen Grundsätze mit seinen Handlungen, im schönsten Einklange stehen; der nicht anders redet, als er denkt, und nicht anders handelt, als er denket und redet; der rechtschaffne und ehrwürdige Mann, auf dessen Worte man trauen, auf dessen Grundsätze man sich verlassen, dem man bey jeder Gelegenheit seine Sachen ruhig anvertrauen, sicher übergeben kann, ohne befürchten zu müssen, von ihm hintergangen oder verrathen zu werden; der rechtschaffne und ehrwürdige Mann, dessen Beyspiel nur erst einmahl alle nachahmen dürften, um sich und ihr Vaterland recht zufrieden und glücklich zu machen. Es wird selbst nicht an Gelegenheiten fehlen, wer auch die Bösen und Lasterhaften diese ihre innere Werthschätzung des standhaften Tugendfreundes, öf-

fent-

sentlich an den Tag legen müssen. Denn diese Ehrfurcht für wahre, standhafte Tugend und unerschütterliche Treue im Guten liegt nicht nur tief in der menschlichen Natur, sondern die Fälle sind auch häufig, wo selbst die Sclaven der Unsittlichkeit ihre Zuflucht zu denjenigen nehmen, deren gerades und festes Verhalten sie nicht weniger mit Vertrauen als mit Ehrfurcht erfüllt.

Nicht nur die Vernunft stellt uns die Größe und Schönheit eines solchen festen, im Guten unerschütterlichen Sinnes und Wandels vor Augen, sondern auch die Geschichte unseres Geschlechtes überzeugt uns auf das lebhafteste davon. Alle wahrhaft große und ehrwürdige Menschen, deren Gesinnungen und Thaten die Jahrbücher der Menschheit, zu ihrem unsterblichen Ruhme verewigen, das waren nicht solche, die mit Meinungen und Grundsätzen, wie mit Kleidern wechselten, die heute so, und morgen wieder ganz anders dachten und gesinnet waren, die heute diese, und morgen wieder eine ganz andere Sache wollten und wünschten; es waren nicht Menschen die von dem Beyfalle des großen Haufens, von der Volksgunst, von der herrschenden Mode und den herrschenden Vorurtheilen in ihrem Thun und Lassen abhingen. Nein, es waren Männer, die sich davon entfernten;

die

die gegen den alles überwältigenden Strom der Thorheit und Unsittlichkeit kämpften; die ihren eignen Gang gingen und fest auf ihrem eignen besseren Sinne beharrten; die das vorgesteckte Ziel mit unermüdetem Eifer verfolgten, und auf dem Wege der standhaften Treue unvergänglichen Ruhm, bey der Welt und Nachwelt erlangten. Ein solcher in seinen Grundsätzen unerschütterlich standhafter Mann, war unter andern euer Erlöser. Vom Anfange bis an das Ende seines Lebens; unter Freuden und Leiden; bey dem Zujauchzen und den Schmähungen seines Volkes, unter den Liebkosungen seiner Freunde und unter den harten Verfolgungen seiner grausamen Feinde; unter den Schmerzen eines martervollen Todes selbst; belebte ihn ein Sinn, der Sinn für Wahrheit und Tugend; durchdrang ihn ein Wunsch, der Wunsch den Willen seines himmlischen Vaters zu vollbringen; erfüllte ihn ein Gedanke mit Freud' und Wonne, der Gedanke, das Bewusstseyn, diesen Willen vollbracht zu haben, und des Wohlgefallens Gottes versichert zu seyn. So ein edler, standhafter Mann in seinen Grundsätzen war auch Paulus. Der einmahl erkannten Wahrheit opferte er willig alle Freuden und Annehmlichkeiten des Lebens, und das Leben selbst auf. Mitten unter allen Drangsalen und Leiden, welche ihm eine verdorbene

Welt

Welt zufügte, fühlte er sich in diesem seinem Sinne groß und gut, und war und blieb auch unter allen Drangsalen und Leiden, zufrieden und und froh. Ohngeachtet die Religion Jesu Christi schon zu seiner Zeit dem einen Theil der Welt ein Aergerniß, und dem andern eine Thorheit war, so war und blieb sie ihm doch, was sie auch in sich ist, göttliche Kraft und göttliche Weisheit. Er schämte sich derselben so wenig, als des Spottes und der Verfolgungen, die er um ihretwillen erdulden mußte. Und zu einer ähnlichen Denkungsart ermahnt er auch alle andern Verehrer des Herrn. Schäme dich nicht des Zeugnisses Jesu Christi, ruft er seinem geliebten Timotheus zu. Und den Christen, an welche er den Brief gerichtet hat, woraus unser Text genommen ist: Sehet auf Jesum den Anfänger und Vollender des Glaubens. — Richtet auf die lässigen Hände und die müden Knie, und thut feste Tritte, wandelt gerade und standhaft. — Jesus Christus gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit. Lasset euch nicht mit mancherley und fremden Lehren umtreiben. Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde.

Ja, es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, denn davon hängt unsere Ruhe

und

und Zufriedenheit ab. Niemand kann uns dieselbe geben, wenn wir es nicht selbst thun. Und wie können wir ruhig und zufrieden seyn oder werden, so lange wir mit uns selbst im Streit und Widersprüche sind? So lange es bey uns noch nicht ausgemacht und fest ist, was wir wollen oder nicht wollen? Oder so lange wir in unseren Grundsätzen veränderlich, ein beklagenswürdiges Spiel jedes Zufalls, jeder Mode sind, und dem Rohre gleichen, das von dem Winde hin und her getrieben wird? Wie können wir ruhig und zufrieden seyn, so lange es uns an dem belohnenden Beyfalle unseres eignen Gewissens fehlet? So lange uns dieses vielmehr darüber bestraft, daß wir die erkannte Wahrheit leichtfertig und feige der Gunst der Menschen, oder einem flüchtigen Gewinne von zeitlichen Gütern aufgeopfert haben? So lange wir uns selbst wegen dieses Mangels an innerer Festigkeit und Stärke der Seele, wegen unseres Leichtsinns oder unserer Freyheit tadeln und verachten müssen? Wie können wir ruhig und zufrieden seyn, wenn wir nicht nur in unseren eignen Augen tadelnswürdig und verächtlich sind, sondern auch unsere Blicke gegen keinen rechtschaffnen Mann, der uns kennt, aufschlagen, und am wenigsten sie getrost und freudig zu dem allwissenden und allgegenwärtigen Richter emporheben dürfen? Wenn uns der Gedanke seines Mißfallens und seiner be-

vorstehenden verdienten Strafen für unsere niederträchtige Verrätherey an der Sache der Wahrheit und Tugend, jede Freude des Lebens verbittert, und jedes Leiden erschwert? Nein, was wir auch durch unseren Wankelmuth und unsere Veränderlichkeit in Grundsätzen und Verhalten, immerhin erlangen mögen, Ehre und Ansehen unter einer gewissen Classe von Menschen, das Beyfallklatschen des großen Haufens, oder Güter und Schätze; Ruhe und Zufriedenheit werden sie uns nicht bringen, weil die nur das bescheidene Theil des rechtschaffnen und im Guten standhaften Mannes sind, den sein eignes Gewissen belohnt und erfreut; gegen die Mißbilligung unserer selbst, gegen die Vorwürfe unseres Gewissens, gegen die Verachtung aller Guten, gegen das Mißfallen und die Strafe Gottes werden sie uns nicht schützen. Was auch der Lohn unserer Niederträchtigkeit und Verrätherey seyn mag; die Welt, um deren Gunst und Beyfall wir buhlen, wird uns die verlorne Unschuld nicht wiedergeben, welche den Genuß jeder Freude allein heiter und froh macht, und eben so wenig den Beyfall eines unverletzten Gewissens, der uns auch im Sturme des Leidens erhebt, und mit Kraft und Trost und Freude durchdringt. Sie wird uns vielmehr, wenn sie uns in ihrem schmachvollen Dienste abgenutzt hat, verlassen und trostlos von sich stoßen, und hohnlächelnd alle Quaalen

len der Selbstverachtung und zu später Reue überliefern. Nein zur Zufriedenheit und Ruhe, und also auch zum Glücke unseres Lebens gehört Uebereinstimmung zwischen unseren Grundsätzen und unserem Verhalten; gehört Standhaftigkeit und Treue im Bekenntnisse und in der Uebung der einmahl erkannten Wahrheit; gehört festes beharrliches Wollen und Vollbringen des Guten. Nur der, der so denket und handelt, kann zufrieden mit sich, und ruhig und getrost unter allen Umständen und Verhältnissen des Lebens seyn. Denn in ihm selbst wohnet und herrschet Ordnung und Uebereinstimmung. Ihn belohnet und erfreuet der Beyfall seines eignen, der Wahrheit und Tugend geöffneten, und darinn standhaften Herzens; ihn belohnet und erfreuet das Bewußtseyn des gerechten Beyfalls aller Weisen und Guten; ihn belohnet und erfreuet, der beseligende Gedanke an den Beyfall und die Gunst seines Schöpfers und Vaters; ihn belohnet und erfreuet die entzückende Aussicht auf jenes hohe Ziel der Vollkommenheit, dem er sich gerade und unverrückt nähert. Dankbar und froh pflückt er jede Blume auf dem Pfade des Lebens, und freuet sich jeder Spur der Güte seines Schöpfers. Muthig und standhaft erträgt er jedes Leiden, und bleibt unter dem Drucke jeder Trübsal gelassen und heiter. Denn in Freuden und Leiden,

im Leben und im Tode, durchdringt, erhebt, beseliget ihn das frohe Gefühl der Ordnung und Uebereinstimmung zwischen Grundsätzen und Verhalten, das edle, durch keine Gunst der Menschen, durch keine noch so kostbaren Schätze der Erde zu erkaufende Bewußtseyn, daß sein Herz fest im Guten, daß seine Rechtschaffenheit eben so aufrichtig und wahr, als standhaft und unerschütterlich ist.

Und glücklich wird auch das Land seyn, welches viele solcher Bürger in seinem Schooße ernährt. Standhaft werden sie in ihren Pflichten beharren. Keine strafbare Rücksicht auf den Beyfall der Menge, auf die Gunst der Mächtigen und Großen, auf eignen Gewinn, wird je ihren im Guten festen Sinn beugen, und sie erniedrigen und schänden. Weder täuschende Worte, noch glänzende Versprechungen der Aufrührer und Empörer werden sie zu Verräthern am Vaterlande, oder zu eigennützigen Sclaven der Gewinn = oder Herrschsucht herabwürdigen. Ruhig und sicher kann ihnen der Staat seine Angelegenheiten und seine Vortheile vertrauen. Nie werden sie dieses Vertrauen misbrauchen. Unerschütterlich in Grundsätzen, und gerade und standhaft im Verhalten, hegen sie nur einen Wunsch: ihr Volk und Land gut und glücklich zu sehen: kennen sie nur einen Weg, denselben zu erreichen, den Weg der Tugend und Pflicht:

beseelt sie nur ein Entschluß: ihn unverrückt zu verfolgen. Selbst dann, wenn der größere Haufe von diesem Wege abweicht; wenn er, von listigen Verführern getäuscht, blind seine besten Freunde verkennt, und seinem Elende zueilt; wenn Unsittlichkeit und Laster die Tugend unterdrücken, und allenthalben Verwirrung, und namenlosen Jammer verbreiten; wenn mit dem Bekenntnisse und der Ausübung besserer Grundsätze Gefahr und Trübsal verknüpft sind; selbst dann verläßt sie ihre Standhaftigkeit nicht. Muthig beharren sie auf dem Wege der Pflicht. Kühn kämpfen sie im alles umbrausenden und alles verheerenden Sturme für menschliche Tugend und Würde, und stützen durch die Kraft ihres Geistes die wankenden Säulen der öffentlichen Ruhe und Wohlfarth. So sind sie es in glücklichen Zeiten, deren Rechtschaffenheit und Treue das Vaterland sein Glück und seine Größe verdankt; und bleiben auch in einem unglücklicheren, durch Grundsätze des Lasters zerrütteten Zeitalter diejenigen, von welchen es allein Rettung und Erhaltung mit Zuversicht hofft. Glücklich ist das Vaterland, wenn es viele solcher Bürger umfaßt! Nichts wird seine Ruhe und Wohlfarth zerstören. Und auch dann, wenn ihm Gefahr und Untergang drohen, wird es aus jeder Gefahr und jedem Kampfe glücklicher und größer hervorgehen!

Lasset uns denn, die wir hier versammelt sind, heute einen unseren würdigen Entschluß fassen! Ein Gelübde ablegen, welches unsre Ehre, unsre Zufriedenheit, und das Glück unsres Vaterlandes, mit vereinigtem Nachdrucke von uns verlangen! Den Entschluß, fest zu seyn, und standhaft zu beharren im Guten! Das Gelübde, unsre besseren Grundsätze, von deren Ausübung unsre Ehre, unser Glück und das Wohl unserer Mitbürger abhängt, um keiner veränderlichen Volksgunst, um keines nichtigen Gewinns willen zu verlassen, sondern ihnen standhaft ergeben zu bleiben, so lange wir von ihrer inneren Wahrheit und Güte überzeugt und durchdrungen sind! Gerade und unverrückt zu beharren, in dem Glauben an unsere höhere Bestimmung und Würde, an Gott, an Jesum, an die Menschheit, der uns so sehr erhebt und veredelt, und uns so viele Kraft zum Guten verleiht! Gerade und unverrückt zu beharren in dem pflichtmässigen Gehorsame gegen die Obrigkeit und Gesetze des Staates, weil davon ein großer Theil unserer und der öffentlichen Wohlfarth abhängt! Gerade und unverrückt zu beharren, in der gewissenhaften Berufstreue, in der treuen Ausrichtung aller unsrer menschlichen und christlichen Pflichten! Je seltener dieser feste Sinn, dieses standhafte Verhalten im Guten zu werden anfängt; jemehr Schwie

rig-

rigkeiten und Hinderniſſe damit allenthalben verknüpft ſind; mit je größeren Gefahren wir ſelbſt dann zu kämpfen haben; deſto ehrenvoller und rühmlicher wird es für uns ſeyn, und in einem ſoviel helleren Lichte die Stärke unſeres Geiſtes beweiſen; deſto mehr zufriedenheit und frohen Muth wird uns das heitere Bewuſtſeyn gewähren, im allgemeinen Kampfe für Wahrheit und Recht nicht untergelegen, ſondern das unſrige zum edelſten Siege beygetragen zu haben; deſto wärmer und feuriger wird der Dank ſeyn, den uns das Vaterland und die Menſchheit, für unſre, ſie von dem tiefſten Elende, rettende Standhaftigkeit bringen.

Sechszehnte Rede.

Warnung vor Aufruhr und Empörung.

Text. Sprüchw. XXIV. 21, 22.

Mein Kind, fürchte den Herrn und den König, und menge dich nicht unter die Aufrühriſchen. Denn ihr Unfall wird plötzlich entſtehen.

In unſern beyden letzten Vorträgen ſuchten wir euch einige Regeln des weiſen Verhaltens gegen die Ruheſtöhrer und Aufrührer unſerer Zeit zu ertheilen. Wir baten euch vorſichtig zu ſeyn, und ihren ſchönſten Worten und Verſprechungen nicht blindlings zu trauen. Wir ſagten, daß es nothwendig für euch ſey, diejenigen, welche euch ſo laut und dringend zur Theilnehmung an ihrer alle Ordnung der Dinge umwälzenden Entwürfen auffordern, vorher nach ihrem Character, nach ihren Grundſätzen, und nach ihrem Verhalten zu kennen, ehe ihr euch näher mit ihnen verbindet, oder von dem Ausgange ihrer Bemühungen voreilige und täuſchende Hoffnungen faſſet. Wir ermunterten euch endlich zur ſtandhaften Beharrlichkeit in einmahl erkannten und angenommenen guten Grundſätzen, weil ihr darohne nothwendig beklagenswürdige Werkzeuge jedes glattzüngigen Verführers, und die traurige Urſache eures eigenen Elendes werdet. Dieſe ſo natürliche Vorſicht gegen Menſchen, welche ſich euch faſt allenthalben aufdringen; dieſe genauere und gründlichere Würdigung derer, welche dreiſt genug ſind, ſich für die einzigen Freunde und Beförderer der menſch-

li-

lichen Freyheit und Wohlfarth zu halten, und jeden der ihnen widerspricht, mit Verachtung und Haß zu verfolgen; diese edle Standhaftigkeit im Bekenntnisse und in der Ausübung der einmahl erkannten Wahrheit, ohne eigennützige, verächtliche Rücksicht auf der Menschen Lob oder Tadel, Gunst oder Haß; priesen wir euch als die zuverläßigsten Mittel an, um auch in den ungünstigsten Zeitumständen, durch niemand verführt und unglücklich zu werden, und, mitten unter allen Verführungen einer unsittlichen Menge, auf dem Pfade der Pflicht und Tugend zufrieden und glücklich zu bleiben.

Es sind indessen in unserem Zeitalter nicht allein, nicht vornehmlich andere Menschen, gegen welche wir in dieser Absicht vorsichtig und behutsam seyn müssen, um nicht durch sie verführt und unglücklich zu werden. Wir haben noch größere Vorsicht und Behutsamkeit gegen uns selbst nothwendig, um nicht in das Laster des Aufruhrs und der Empörung zu fallen, und andere unglücklich zu machen. Gerade davon wünschte ich dann noch in der gegenwärtigen Rede mich mit euch zu unterhalten, und euch einige Erinnerungen und Warnungen zu ertheilen, von deren Befolgung, wie ich glaube, ein großer Theil unserer künftigen Zufriedenheit und Wohlfarth abhängt.

Möchte

Möchte es dir gefallen, o Vater des Lichts und der Wahrheit! diese Betrachtung für unsern Verstand und unsre Herzen recht wichtig und fruchtbar zu machen. Laß es uns heute erkennen, daß zwar nichts edler und rühmlicher sey, als das Verlangen die Freyheit und Wohlfarth unseres Vaterlandes und unseres ganzen Geschlechtes, selbst mit eigner Aufopferung, zu befördern; daß aber dieser in sich so würdige und dir so wohlgefällige Zweck, nie durch unsittliche Mittel erreicht werden dürfe, nie dadurch erreicht werden könne. Laß uns, in dieser Erkenntniß, den Entschluß erneuern, nie von dem Wege der Pflicht, und der christlichen Rechtschaffenheit abzuweichen, sondern nur auf demselben unsere eigne, so wie unseres Vaterlandes und unseres ganzen Geschlechtes höhere Wohlfarth zu suchen. Flöße uns vornehmlich wahre Bescheidenheit und Demuth ein, die vor allen uns von dir verliehenenen Fähigkeiten und Kräften froh und dankbar den würdigsten Gebrauch macht, aber nie dabei ihre Schwachheit und Mängel vergißt; nie sich mehr zutraut, als sie zu leisten vermag; nie sich stolz über andere erhebt, oder die Macht und Größe von andern an sich zu reißen strebt. Denn nur dann können wir dir ganz wohlgefallen, und unsere menschliche und christliche Würde behaupten, wenn wir das Gute, darum weil es gut ist, und unsere Pflicht es von uns fordert, ohne eigennützige Rücksicht

auf eigne Vortheile befördern; wenn wir auch in der Auswahl der Mittel zur Erreichung unserer guten Absichten, gewissenhaft und redlich verfahren; und selbst bey unsern besten Gesinnungen und Handlungen, weit von allem Stolze entfernt, in dem demüthigen Gefühle unserer mannichfaltigen Fehler, nur nach größerer Vollkommenheit streben. Diese Denkungsart wird uns allein vor jenem tiefen Elende bewahren, worinn so viele Menschen unsrer Zeiten, unbekannt mit ihren eignen Herzen, und aufgeblasen vom vermessensten Wahne sich selbst und andere versenken. Sie allein wird uns ebenso fähig als willig machen, an der Beförderung unsrer eignen und der allgemeinen Glückseligkeit mit Ernst und Eifer zu arbeiten. Erhöre uns dann um deiner und um der Liebe Jesu Christi willen, in dessen Nahmen wir dich anrufen als unsern Vater ꝛc.

Text. Sprüchw. XXIV. 21, 22.

Mein Kind, fürchte den Herrn und den König, und menge dich nicht unter die Aufrührischen. Denn ihr Unfall wird plötzlich entstehen.

Die Vorschrift des Weisen, Gott und den König, oder die Obrigkeit und Verfassung des Staates zu ehren, und der Rath sich nicht unter

ter die Aufrührer und Empörer zu mengen, sind eben so richtig und wahr, als der Grund, aus welchem er sie herleitet. Ihr Unfall wird plötzlich entstehen, oder, aller Vortheile und alles Glanzes ohngeachtet, welche oft die Unternehmungen solcher Menschen begleiten, werden sie sich dennoch mit Elend und Untergang endigen. In eben derselben Absicht, und eben so wahr sagt ein anderer Weiser: Richte nicht Aufruhr an in der Stadt, und hänge dich nicht an den Pöbel, auf daß daß du nicht tragen müssest zweyfältige Schuld. Sirach. VII. 7, 8.

Um die Wahrheit und Weisheit dieser Vorschrift, sich nicht unter die Aufrührischen zu mengen, nicht Aufruhr anzurichten, und sich nicht an den Pöbel zu hängen, klar zu erkennen braucht ihr in der That nur diejenigen, welche in allen Zeiten und unter allen Völkern Aufruhr und Empörung gestiftet haben, etwas näher zu betrachten, und die Mittel, deren sie sich zur Erreichung ihrer Absichten bedienten, nach den Aussprüchen der Vernunft und des Gewissens zu prüfen. Noch immer werdet ihr es, auch in unseren Zeiten wahr finden, was ein vortrefflicher Geschichtschreiber des Alterthums, von den Aufrührern und Empörern seines Zeitalters sagt, daß

nicht

nicht die guten, die tugendhaften Bürger des Staates, sondern vielmehr die lasterhaften, die frechen, die Verschwender des väterlichen Erbguts; die mit schändlichen aus ihren Lastern entsprungenen Schulden beladenen, die Vatermörder, die Gotteslästerer, die überwiesenen Verbrecher, oder die, welche die Strafe ihrer Verbrechen von der ordentlichen Obrigkeit befürchten; die, welche sich von dem Gute und Blute ihrer Mitbürger zu nähren hoffen, welche Schande, Armuth und ein böses Gewissen verfolgt; daß diese nur zu ihrem Haufen gehören; daß diese nur die Genossen, die Freunde, die Vertrauten und Lieblinge der Urheber und Rädelsführer solcher Unternehmungen sind. Noch immer werdet ihr es, auch in unseren Zeiten wahr finden, daß List, Bestechung, Treulosigkeit, Verrath, und das zu allen Arten des Verbrechens gleichfertige Laster, die Mittel sind, deren sie sich zur Ausführung und Erreichung ihrer verderblichen Absichten bedienen. Ein aufmerksamer Blick auf die Geschichte der vergangenen und der gegenwärtigen Zeit, wird euch also schon darüber belehren, wie gut und wohlmeinend der Rath ist, euch weder in eine solche Gesellschaft zu mengen, noch auch euch selbst, in der Absicht Aufruhr und Empörung zu stiften, an den Pöbel zu hängen, und dadurch in Sitten und Wandel, den Leuten dieses Gelichters,

ähnlich zu werden. Und wenn eine an sich wahre Vorschrift der Vernunft, durch die Denkungsart und Sitten der weisesten und größten Nationen, neues Gewicht und neue Stärke erhalten kann, so wird es nützlich seyn, hier zu bemerken, daß gerade unter diesen, aus den bereits angeführten Gründen, die Neuerungs- und Umwälzungssüchtige, zu den gefährlichsten und verächtlichsten Menschen gerechnet, und, nach den Umständen, mit ebenso harten als schimpflichen Strafen belegt werden. *

Am Ende dieses Jahrhunderts, scheint indessen auch hierinn eine andere, den gefährlichsten und schändlichsten Verbrechen günstigere Denkungsart zu herrschen. Nach einem allgemein verbreiteten, und

von

* Wie nach alt und ächtrömischer Denkungsart und Sitte, die homines nouarum rerum cupidi betrachtet wurden, weiß jeder, der sich nur etwas in den Schriften der großen Männer dieses Volkes umgesehen hat. Und nichts zeigt wohl deutlicher die größte Unbekanntschaft mit denselben, als wenn man sich einen Cato, Cicero, Cæsar, und selbst einen D. J. Brutus, wie Vorsteher einer Jacobinerrotte vorstellt. Eine Vorstellung, die gleich wohl zur Verdunkelung des gerechten Ruhmes, dieser ehrwürdigen Römer, und zur Anfachung des revolutionären Feuereifers, immer allgemeiner wird!

von so vielen ohne alle weitere Prüfung, als Wahrheit angenommenen Wahne, vertragen sich die bißher bekannten Staatsverfassungen nicht länger, mit den Fortschritten, mit der höheren Bildung und Vollkommenheit des menschlichen Geschlechtes. Jene vertheidigen und schützen, heißt bei ihnen also, diese hemmen oder vernichten. Jene umstürzen, oder zu ihrem Umsturze mitwirken, ist, in ihren Augen der beste Beweis von thätiger Theilnehmung, an der Ausbreitung und Beförderung von diesen, so wie von eigner Geistesbildung und Kraft. Umstürzung der Verfassungen und Gesetze des Staates, Umwälzung aller bestehenden Ordnung der Dinge, sind, nach ihrer Meinung nicht mehr Verbrechen des Bösen, sondern heilige Pflichten jedes Guten, um das Wohl oder Wehe seines Vaterlandes und seines Geschlechtes aufrichtig besorgten Menschen. Nur aus der gänzlichen Umschmelzung aller vorhandenen Verfassungen, nur aus den Trümmern derselben, wird sich, nach ihrer Lehre, einst herrlich und prachtvoll das Gebäude erheben, in welchem ein freyes, ein aufgeklärtes und vollkommneres Menschengeschlecht ebenso ruhig als glücklich wohnt. Das ist der unglückliche Wahn, der so viele, auch sonst gute und wohlmeinende Menschen, mit der glühendsten Begierde, mit einer an Raserey gränzenden Wuth durchdringt, um

ent-

entweder selbstverrätherische Hände an die Ordnung und Verfassung ihres Vaterlandes zu legen, oder doch gerne, den vermessensten Ruhestörern, in dieser Absicht, Hülfe und Beystand zu leisten. Der unglückliche Wahn, der sie, und durch sie ihr Vaterland, in das mannichfaltigste Elend verwickelt, ohne ihnen irgend einigen Ersatz dafür zu leisten. Er verwandelt in ihren Augen das strafwürdige Laster des Aufruhrs in wohlthätige, auf die edelsten Zwecke hinwirkende Tugend; den nie genug zu verabscheuenden Verrath an ihrem eignen Vaterlande, an ihren Obrigkeiten und Gesetzen, in edle Treue gegen die Wohlfarth der ganzen Menschheit; die Verachtung verdienende Frechheit des Empörers, in den rühmlichen Muth eines Helden, der sich uneigennützig und groß, für das allgemeine Beste aufopfert. Er thut noch mehr, indem er sie nicht allein mit einer hohen Einbildung von ihren eignen größeren Vorzügen und Kräften, und mit einer tiefen Verachtung gegen alle anders Gesinnten, sondern auch die Welt, mit einem alle Ruhe, alle Ordnung und Wohlfarth der menschlichen Gesellschaft zertrümmernden Fanatismus erfüllt. Die furchtbar verheerende Wirkungen desselben, bemerkt jeder Gute schon lange mit Entsetzen, und sieht sich vergeblich bis izt nach kräftigen Rettungsmitteln umher.

Unsere Absicht ist es nicht, hier Menschen zu unterrichten oder eines besseren zu belehren, die von Wahn und Eigenliebe taumelnd, schon zum voraus, auf alle anderen Grundsätze mit entschiedner Verachtung herabsehen. Ich fühle nicht nur die große Schwierigkeit, sondern auch die völlige Fruchtlosigkeit eines solchen Unternehmens. Ich würde mich dabey nicht allein darauf einlassen müßen, einen geliebkoßten und mit Gewalt fest gehaltenen Irrthum zu bestreiten, sondern auch einen noch weit hartnäckigeren Kampf mit tief eingewurzelten Leidenschaften und Lüsten zu bestehen, welche jenen auf alle Weise nähren und schützen, und ebenso von ihm Schutz und Nahrung erhalten. Ich würde mir, die undankbare Mühe geben, Menschen überzeugen zu wollen, welche jeder Ueberzeugung in diesem Stücke widerstreben, und wohl mehr als eine Ursache haben, sich nicht überzeugen zu lassen. Nie wird es diesen einleuchten, was dem von Vorurtheilen noch freyen, und die Stimme der Vernunft und Erfahrung hörenden Menschen so leicht und sobald einleuchtet, und was man also auch diesem nur, mit gegründeter Hoffnung, seine besseren Grundsätze zu erhalten und zu befestigen, sagen kann, daß nehmlich ihre Beschuldigungen oft ebenso ungegründet, als ihre Verheißungen und Aussichten voll von Täuschung und Trug sind. Bey ruhigem

gem Nachdenken läßt es sich nicht wohl verkennen, daß sich die Freyheit, die Wohlfarth, die höhere Bildung und Vollkommenheit unseres Geschlechtes, mit jeder, nur in sich vernünftigen und gerechten Verfassung vertragen, weil sie vornehmlich auf der Sittlichkeit ruhen, so wie sie allenthalben, wo diese zerstört ist, entweichen. Die Geschichte selbst belehret uns, daß gerade unter Verfassungen, welche jezt so sehr und so allgemein als unverträglich mit der menschlichen Freyheit und höheren Wohlfarth verschrien werden, diese gleichwohl bisher die größten und wichtigsten Fortschritte gemacht haben, so wie uns unsre eigne traurige Erfahrung nicht daran zweifeln läßt, daß sie fast unaufhaltsam sinken, daß sich die traurigsten Aussichten für die Zukunft jedem Nachdenkenden öffnen, seitdem Empörungs- und Umwälzungssucht ihr, mit der Sittlichkeit jede Art des menschlichen Glückes zertrümmerndes Spiel treiben. Und eben diese Bemerkungen die keinem aufmerksamen Beobachter in unseren Tagen entgehen, machen ihm auch alle Unternehmungen, welche auf den gewaltsamen Umsturz der so lange bestandenen, und unserem Geschlechte bißher Sicherheit und Wohlfarth gewährenden Verfassungen, hinzielen im höchsten Grade verdächtig. Und er wird sich in dieser Rücksicht um so viel weniger von dem herrschenden Taumel

hinreißen lassen, da ihm überdem seine Vernunft laut und warnend zuruft: daß das Zerstören eben so leicht als das Aufbauen schwer sey, und daß kein Vernünftiger eine an sich erträgliche, und immer mit vielen Bequemlichkeiten versehene Wohnung in Brand setzen werde, um sich dann erst eine noch bessere und bequemere zu errichten.

Es ist hier der Ort nicht, diese vorläufigen, der folgenden als Einleitung dienende Betrachtungen weitläufiger auszuführen. Meine Absicht ist es nur, euch

einige Erinnerungen und Warnungen zu ertheilen, damit ihr nicht in das Laster der Empörung verfallet, und dadurch euch selbst und andere unglücklich macht.

Diesemnach werde ich euch zweyerley zurufen:

Verkennet die wahre Natur und Beschaffenheit des Aufruhrs und der Empörung nicht.

Verkennet euch selbst nicht.

Denn unmöglich könnten wohl so viele Menschen in unseren Tagen zu Aufruhr, zu Empörungen und gewaltsamen Umwälzungen geneigt seyn, wenn sie diese und sich selbst recht kennten. In Ansehung jener wollen wir euch folgende drey Sätze klar und einleuchtend machen.

Auf-

Aufruhr und Empörung sind an sich unerlaubt.

Aufruhr und Empörung sind in sich gefährlich.

Aufruhr und Empörung sind ganz unchristlich.

Ich rede hier nicht vom Widerstande gegen Unterdrückung, gegen ungerechte und tyrannische Befehle, wenn ihn Pflicht und Gewissen geboten. Es ist vielmehr ein unterscheidendes Kennzeichen des rechtschaffnen Mannes, denselben zu leisten, und stets Gott, dem Gewissen und der Pflicht, mehr als den Menschen zu gehorchen. Nie leuchtet seine Tugend heller, nie zeigt sich seine menschliche und christliche Würde in einem glänzendern Lichte, als wenn er, nach dem schönen Ausdrucke eines edlen Dichters, mitten im Tumulte Verbrechen befehlender Bürger, und vor dem Angesichte drohender Tyrannen, unerschrocken und standhaft auf dem Wege der Pflicht beharret. Dieser edle feste Sinn für Wahrheit und Recht, gleich unbeugsam für Schmeicheley und Bedrohung, gleich erhaben über Hoffnung und Furcht, kann nur von einem Tyrannen oder Sclaven, mit dem Nahmen aufrührischer Gesinnung belegt werden. Jeder Rechtgesinnte siehet und verehret darinn die festeste Stütze der Wahrheit, der Gesetze und gesetzlichen

chen Verfassung des Staates. – Eben so wenig rede ich hier von dem Bestreben, die Verfassung und Gesetze eines Landes vernünftiger, billiger, beglückender zu machen, und dazu mit Rath und That zu wirken. Was kann in sich wünschenswürdiger und rühmlicher, was für das Glück eines Landes, für die Vervollkommnung unseres Geschlechtes wohlthätiger seyn? — Nein, ich rede hier nur von jener Gesinnung, die der Obrigkeit, den Gesetzen, der bestehenden Verfassung, die schuldige Ehrfurcht, den schuldigen Gehorsam versagt; die sich frevelhaft und übermüthig gegen dieselbe empört, weil sie nicht ihren Wünschen und vorgefaßten Meinungen entsprechen; die alle Mühe anwendet, andere zu gleichen Gesinnungen zu verleiten, und mit frechen, verrätherischen Händen die bißherige Ordnung und Verfassung gewaltsam zu stürzen, um auf ihren Trümmern eine andere, ihr wohlgefälligere oder günstigere zu errichten; der alle Mittel gleich gelten, um zu diesem zerstörenden Zweck zu gelangen. Von einer solchen Gesinnung, und der daraus entspringenden Empörung sagen wir, daß sie an sich unerlaubt, daß sie für jeden Menschen entehrend und schändlich sey. Und das ist sie, wir mögen einen solchen Empörer nach seinem Zwecke, oder nach den Mitteln betrachten, deren er sich zur Erreichung desselben bedient. Seine Absicht ist, die vorhandene Obrigkeit

keit mit der vorhandenen Verfassung zu stürzen, und — wenn es gut geht — eine bessere, wenigstens eine andere, an ihre Stellen zu setzen.

Was auch immerhin die Gründe seyn mögen, womit gewöhnlich Absichten und Unternehmungen von dieser Art beschönigt, oder gar als groß und edel dargestellt werden, Druck der Obrigkeiten, verdorbene Verfassung, größere Freyheit und Wohlfarth, höhere Bildung und Vervollkommnung der Menschen, die dadurch erreicht werden sollten; nichts wird sie von dem Vorwurfe der Unsittlichkeit und Schande erretten. Denn sie streiten offenbar mit den heiligsten Pflichten, von deren Beobachtung die Ruhe, die Sicherheit, das Glück jeder Gesellschaft abhängt. Die Redlichkeit, welche sich keiner anderen Zwecke bewust ist, als die sie auch öffentlich und vor jedermann bekennen darf; die Treue, welche Obrigkeiten und Unterthanen zur Beförderung des allgemeinen Besten verbindet, und in den Herzen aller Staatsbürger eine unverletzliche Schutzwehr der Gesetze und Verfassung errichtet; der Gehorsam, auf welchem Ordnung, und Wohlfarth und Freyheit beruhen; werden dabey mit Füßen getreten. Die auf krummen Wegen ihren verborgenen Absichten nachschleichende Falschheit nimmt die Stelle der ersten; der niederträchtige, im Finstern wirken-

de Verrath, die von der andern; Verwirrung und Gesetzlosigkeit den Platz des letzteren ein. Die Tugend erliegt unter dem allenthalben triumphirenden Laster. Und dieses, seiner Natur nach, der gefährlichste Feind der menschlichen Freyheit und Wohlfarth, sollte nun auf einmahl das geschickteste, das einzige Mittel, dieselbe zu befördern werden? Giebt es denn keine anderen Wege, den ungerechten Druck zu entfernen, die Fehler einer Verfassung zu heilen, das Vaterland und die Menschheit aufgeklärter, freyer, und glücklicher zu machen, als die Wege des Lasters? Und welches sind die Mittel und Wege deren sich dieses bisher, nach der Geschichte aller Empörungen, zur Erreichung seiner Absichten bedient hat, und noch immer bedient? Aufwiegelung und Verblendung des großen unwissenden Haufens, der blind gegen seine eigne Wohlfarth, und taub gegen die warnende Stimme der Wahrheit, jedem vorgehaltenen Schattenbilde von Glückseligkeit nachrennt, und alles was Neuerung und Veränderung heißt, gedankenloß anstaunt; Bestechung für feile niederträchtige Seelen, die alles, die selbst Gewissen und Ehre dem Eigennutze und der Habsucht aufopfern; heimliche Verschwörungen, und verrätherische Bündnisse; und dann, wenn diese Stärke, so wie die vermessensten Entwürfe ihre Reife erlangt haben, öffentliche Gewalt-

waltthätigkeit, Plünderung, Verheerung und Mord. Wahrlich! sie sind seiner Werth. Aber können wir solche Zwecke, und solche Mittel zur Erreichung derselben, ehrenvoll nennen? Von ihnen die höhere Freyheit und Bildung und Wohlfarth unseres Geschlechtes erwarten? Wird sich je ein Rechtschaffner damit befassen? Und müssen wir nicht, wenn wir Aufruhr und Empörung in dieser ihrer wahren Gestalt betrachten, sie nach unsrer Vernunft und unsrem Gewissen als unerlaubt und schändlich, als Hochverrath an unsrem Vaterlande und der Menschheit verwerfen?

Und noch mehr werden wir dieses thun, wenn wir zum andern sehen, wie gefährlich sie sind. Alle Aufrührer und Empörer der vergangenen und gegenwärtigen Zeiten, führten und führen die menschliche Freyheit und Wohlfarth im Munde. Alle verheisen denen, die sich mit ihnen zu gleichem Zwecke verbinden, eine Glückseligkeit, die sie selbst oft, sehr weit entfernt sind, von ihrer Unternehmung zu hoffen. Und dürfen wir denn wohl den Aufruhr, die Empörung, wozu sie uns rufen, als sichere, oder auch nur als wahrscheinliche Mittel zur Erreichung jener Absicht betrachten? Was sagt uns die Vernunft? Was sagt uns die Geschichte unsres Geschlechtes? Und was unsre eigne Erfahrung? Wenn wir die

Stim-

Stimme von jener hören wollen, so wird sie es uns deutlich genug sagen, daß jene geheimen Ränke; jene Treulosigkeit und Verrath; jene Auflösung aller Bande der Ordnung und des Gehorsams; jene blutdürstigen Verschwörungen, und jene offenbaren, Mord und Verwüstung beziehlenden Gewaltthätigkeiten, die wir im Gefolge des Aufruhrs und der Empörung erblicken, sehr ungeschickte Mittel sind, die menschliche Freyheit und Wohlfarth zu erhalten oder zu befördern; daß sie wohl eine andere, aber schwerlich und selten eine bessere und glücklichere Verfassung hervorbringen können; daß selbst dieses so schwer und so selten dadurch zu erhaltende größere Glück, durch das langwierige Unglück und Elend vieler Geschlechter vorher erkauft werden müsse, und dasselbe fast niemals aufwiegen; daß endlich in den allermeisten Fällen, und nach der größten Wahrscheinlichkeit jene Laster weit eher Verwirrung, Verwüstung und allgemeines Verderben, als Ordnung, Freyheit und Wohlfarth erzeugen, daß sie unser Vaterland oder unser Geschlecht weit eher, von der bereits erstiegenen Höhe der Bildung und Vollkommenheit wieder herabstürzen, als darinn weiter fortbringen werden. Sie fügt diesen Aussprüchen die laute und nachdrückliche Warnung hinzu: uns nie eines in sich so unsittlichen und schändlichen, und nach seinen

Fol-

Folgen so äußerst gefährlichen Mittels, zur Erreichung auch der besten Absichten zu bedienen, weil der heilsamste Endzweck nie ein schändliches Mittel weniger schändlich, oder den, welcher sich desselben bedienet, weniger strafbar zu machen vermöge. Und stimmt nicht die Geschichte unseres Geschlechtes mit diesem vorläufigen Urtheile der Vernunft auf das vollkommenste überein? Welches waren die Folgen der Empörungen und gewaltsamen Staatsumwälzungen, deren sie gedenkt? Etwa größere Freyheit und Wohlfarth des Vaterlandes, höhere Bildung und Vervollkommnung der Menschheit? Nichts weniger als dieses. Stillstand der öffentlichen Gewerbe; bürgerliche Kriege; mit Blut und Leichen bedeckte Felder; schreckliche Beyspiele von Tyranney und Unterdrückung; Brand, Mord und Verwüstung, und langwieriges unübersehbares Elend; das sind die traurigen Scenen, welche sie uns als unmittelbare Wirkungen von Empörungen und gewaltsamen Staatsumwälzungen aufstellt; Wirkungen, von welchen sich die erschöpften, verheerten, in ihrem innersten zerrütteten Staate nur sehr langsam und erst späte erhohlten, um allmählich wieder in einen Zustand der Ordnung, der Ruhe und Wohlfarth zurück zu kehren. Und läßt uns wohl unsere eigne Erfahrung an der Wahrheit jener Aussprüche und dieser Belehrungen zweifeln? Nie war ja der Geist des Aufruhrs, der Empörungs-

rungs- und Umwälzungssucht so allgemein und so furchtbar, als am Ende dieses Jahrhunderts erwacht. Nie hat er vorher so viele Nationen zugleich ergriffen, und zu den vermessensten Unternehmungen aufgeregt. Und welche Früchte hat er denn etwa unserem, ihm so günstigen Zeitalter, verschafft? Sind die Menschen da, wo er wirket und wüthet, freyer, glücklicher, gebildeter, vollkommner geworden? Sehet auch hier aufmerksam und forschend um euch. Und leicht werdet ihr die Antwort auf diese Frage finden. Welches Zeitalter ist mehr durch alle Arten der Zügellosigkeit und Verwirrung erschüttert; mehr durch Treulosigkeit und Verrath und bürgerliche Kriege, und unmenschliche Schandthaten befleckt worden, als das unsrige? Werden wir menschliche Freyheit und Wohlfarth und höhere Bildung da antreffen, wo Empörung und Umwälzungssucht alle Bande der Ordnung und des Gehorsams zerreissen; wo sie mit der Verfassung der Staaten, auch alle menschlichen Gefühle vertilgt; wo sie alles mit Blutdurst und Mordlust erfüllt, und Menschen in Tyger verwandelt haben? Wohl mag es wahr seyn, was ihre Anhänger so laut uns verkündigen: daß keine Staatsumwälzung ohne Blut zu Stande gebracht werden könne. Augenscheinlich kann sie auch nicht ohne das tiefste Elend des gegenwärtigen und vieler kommenden Geschlechter geendiget werden. Wann dieses

aber

aber aufhören; wann Ordnung, Ruhe, Sicherheit und Freyheit in ganz zerrüttete, von dem verheerenden Geiste der Umwälzungssucht verwüstete Länder wieder zurückkehren; wann sie die Schrecken der Anarchie und Tyranney zu mildern, und das Glück einer bessern Verfassung die Völker geniessen zu lassen anfangen werden; das mögen diejenigen ausrechnen, welche die Urheber jenes tiefen Elendes, jener allgemeinen Verwirrung und Verwilderung sind, da wir es nicht absehen können. Sie mögen sich auch die allerdings schwerern aber in dieser Sache so wichtigen Fragen beantworten: Ob das von ihren Unternehmungen allenfalls, jedoch nicht leicht, zu erwartende größere Maaß von öffentlicher Freyheit und Wohlfarth, nicht durch dieses tiefe und allgemeine Elend so vieler Geschlechter, nicht durch diese in ungeheurer Anzahl vermannichfaltigten Auftritte des unaussprechlichsten Jammers, nicht durch diese gänzliche Zerreisung aller Bande der Sittlichkeit und Ordnung viel zu theuer erkauft werde? Und ob es nicht weit geradere und sichere Wege gebe, die uns hierinn zu dem wünschenswürdigsten Ziele hinführen? Fragen deren nähere Prüfung gewiß jedem gewissenhaften, rechtschaffnen Mann von Unternehmungen abhalten wird, die in sich eben so unsittlich und schändlich sind, als sich ihre gefährlichen Folgen gar nicht absehen lassen; welche indessen von denen

gewöhnlich ganz übersehen werden, die in diesem Stücke den Antrieben des Zeitgeistes oder der Leidenschaften blindlings zu folgen gewohnt sind.

Kaum wird es endlich noch eines eigentlichen Beweises bedürfen, daß ein so schändliches und in seinen Folgen so gefährliches Laster mit dem Geiste des Christenthums streite. Meine Absicht ist deßwegen auch nicht, in dieser Rücksicht hier die Stellen zu wiederhohlen, worinn sich das Evangelium so deutlich und stark für Ehrfurcht und Gehorsam gegen Obrigkeiten und Gesetze, und ebendamit denn auch, wider alle Arten des Aufruhrs und der Empörung erklärt. Aber auf das besondere Verhalten des Urhebers desselben, wünschte ich euch bey dieser Gelegenheit, und in dieser Absicht aufmerksam zu machen. Unstreitig konnte derjenige, den wir als den Weisesten und Tugendhaftesten unter allen Menschen verehren, dem selbst seine Feinde den Ruhm der ausserordentlichsten Weisheit und Tugend nie streitig gemacht haben, unstreitig, sage ich, konnte Christus weder die Art, wie zu seiner Zeit, sein Land und Volk von einer fremden Nation gewaltsam unterdrückt wurde, noch die besondere, der menschlichen Freyheit und Wohlfarth so ungünstige Verfassung desselben, mit Wohlgefallen betrachten. Ihm mußte vielmehr, nach seinen eignen Grundsätzen,

das

das eine sowohl als das andere nothwendig mißfallen. Er wurde überdem von den abergläubigen, eigennützigen, herrschsüchtigen Regenten des Landes, nicht nur in allen seinen wohlthätigen Bemühungen gestört, sondern auch auf das äußerste gehaßt und verfolgt. Er hatte die gerechtesten Ursachen, sich ihnen zu widersetzen, und ihrer Herrschsucht und Tyranney, so wie dem Elende seines Volkes, selbst mit Gewalt ein Ende zu machen. Und dennoch, sehen wir ihn wohl in dieser Rücksicht, Aufruhr und Empörung bewirken? Nichts weniger als dieses. Ohngeachtet es die allgemeine Erwartung war, daß er das Land von fremder Oberherrschaft und Bedrückung befreyen würde; ohngeachtet ihm das Volk oft mit feurigem Eifer anhing, und ihn sogar zum Könige zu machen begehrte; ohngeachtet ihm also nichts leichter seyn konnte, als dieses zu einer solchen Absicht zu lenken, und dadurch sowohl alle Anschläge seiner Feinde zu vereiteln, als die wirklich üble der Freyheit und Wohlfarth ungünstige Verfassung des Staates zu stürzen; so konnten ihn dennoch alle diese Betrachtungen und augenscheinlichen Vortheile nie zu einer so unsittlichen und schändlichen Handlung verleiten. Lieber wollte er unschuldig leiden; lieber die härtesten Verfolgungen über sich ergehen lassen, und durch seine Feinde des schmachvollsten Todes ster-

ben, als einmahl um einen Schritt von der Bahn der Tugend abweichen. Und werden wir sagen dürfen, daß es ihm an Menschenliebe, an Eifer für die menschliche Freyheit und Wohlfarth gefehlt habe? Ihm, der alle Menschen mit so unaussprechlicher Liebe umfaßte, der Gottesliebe und Menschenliebe zum Grundgesetz seiner Religion machte, der gekommen war, um die Menschen recht in Freyheit zu setzen, der für ihre größere Freyheit und Glückseligkeit, willig und standhaft sein Leben hingab? — So wie er, waren auch seine Boten gesinnet. Voll Muth, voll Standhaftigkeit, belebt und durchdrungen von dem Geiste des Herrn und der Freyheit, vertheidigen sie die Rechte der Wahrheit und Menschheit selbst; im eigentlichsten Sinne, vor dem Angesichte und unter den Drohungen grimmiger Tyrannen. Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen, war ihre muthige und edle Antwort auf jeden gewaltsamen Versuch, sie in ihrem wohlthätigen Geschäfte zu stören. Und eben so muthig und edel besiegelten sie die Sache der Wahrheit, der menschlichen Freyheit und Wohlfarth, mit ihrem Leiden und Tode. Aber dieselben, so edlen und standhaften Männer, empfehlen allenthalben, nachdrücklich und stark, Ehrfurcht und Gehorsam gegen Obrigkeit und Gesetze. Nur eins setzen

sie über diese, nur eins ist ihnen noch ehrwürdiger und größer, der Wille Gottes, Wahrheit, Gewissen und Recht. Gewiß verdient es hier unsere Aufmerksamkeit, daß sie, denen doch wohl nach ihren Grundsätzen und nach ihren Absichten, die Tyrannen ihres Vaterlandes, so wie die damahligen Ungeheuer auf dem Throne des römischen Reiches, und die ganze, alle Völker Wohlfarth und Freyheit vernichtende Verfassung desselben, im höchsten Grade mißfallen mußten, dennoch allen Menschen zurufen: Seyd Unterthan der Obrigkeit um des Gewissens willen, denn sie ist von Gott, und Gottes Ordnung: fürchtet Gott, ehret den König. Sie wollten also, mit ihrem Herrn, die menschliche Freyheit und Wohlfarth durch freymüthiges Lehren und Bekennen der Wahrheit; durch die sittliche Aufklärung und Besserung ihrer Brüder; durch ihr eignes glorreiches Beyspiel und Vorbild in jeder Art der Weisheit und Tugend; aber nicht durch Unternehmungen befördern, die in gleichem Grade lasterhaft und gefährlich sind; die sie, nach ihren Grundsätzen, nie vor Gott und ihrem Gewissen verantworten konnten; und deren sparsame und späte gute Früchte, das mannichfaltigste dadurch verbreitete Elend niemahls aufwiegen werden. Und sollten sie durch diese ihre Grundsätze, und dieses den-

selben so gemäße Verhalten, nicht den Beyfall und die Ehrfurcht aller Weisen und Guten verdienen? Sollten wir es, bey reiferem Nachdenken, jemahls verkennen, daß sie den gradesten und sichersten Weg, die Menschen eben so weise und gut, als frey und glücklich zu machen, erwählten? Und kann es uns, bey dieser Ueberzeugung noch zweifelhaft bleiben, wie auch wir, von unserer Seite, am besten auf diesen großen Zweck hinwirken können?

Verkennet denn nie die wahre Natur und Beschaffenheit des Aufruhrs und der Empörung. Was man auch immer in unseren Zeiten von ihrer Nothwendigkeit und Wohlthätigkeit in Absicht auf die größere Freyheit und Wohlfarth, auf die höhere Bildung und Vollkommenheit unseres Geschlechtes, sagen und vorgeben mag, so sind und bleiben sie doch, nach der Vernunft und Erfahrung eben so schändliche als gefährliche Laster. Schändlich in ihrem Endzweck, der kein anderer als die gewaltsame Auflösung und Zertrümmerung der bestehenden Ordnungen und Verfassungen ist, und, unter welchen beschönigenden und wohlklingenden Nahmen man ihn auch immer verberge, doch nie anders als Verrath und Vatermord betrachtet werden kann; schändlich in ihren Mitteln, weil nur Untreue, Verrath, Verschwörung und Mord zur Erreichung

des-

desselben hinführen; und äußerst gefährlich in ihren Wirkungen, weil das dadurch vorgeblich oder wirklich bezielte größere Glück der Menschheit, auf diesen Wegen selten oder niemahls erreicht werden kann, wohl aber das mannichfaltigste und tiefste Elend für Welt und Nachwelt bewirkt wird. Wer unter euch, der sie von dieser Seite, also nach der Vernunft, nach der Geschichte und Erfahrung betrachtet, wird jemahls, auch bey dem feurigsten Eifer für die grössere Freyheit und Wohlfarth seines Volkes oder Geschlechtes, geneigt seyn, zur Erreichung der edelsten Absichten, so gefährliche, so unsittliche und schändliche Mittel zu wählen? Wer, der sich dazu fähig und stark genug fühlt, wird nicht auch hier die weit geradere und so sicher zum Ziele führende Bahn der Weisheit und Tugend betreten, auf welcher er die Fußstapfen so vieler glorreichen Retter und Wohlthäter der Menschheit erblickt? Setzet dazu noch, die an sich so wahre, auf Vernunft und Erfahrung, nicht weniger gegründete Bemerkung, daß wahrlich! mehr Verstand, mehr Weisheit, mehr Muth und Standhaftigkeit dazu erfordert werde, um auf dem letzteren Wege die das menschliche Geschlecht bedrohende Gefahren, zu bekämpfen und für dessen Freyheit und Wohlfarth und höhere Bildung zu streiten, als wie ein Wahnwitziger, alle bestehende Ordnung und Verfassung wegen ihrer Gebrechen zu stür-

men und zu stürtzen, und sich dann der unsinnigen Hoffnung zu überlassen, daß aus dem rauchenden Schutte, eine allen unseren Wünschen entsprechende, ganz fehlerlose und vollkommene emporsteigen werde.

Verkennet aber nicht allein die wahre Natur und Beschaffenheit von Aufruhr und Empörung, sondern auch euch selbst nicht, wenn ihr nicht in jene Laster verfallen, und dadurch euch und andere unglücklich machen wollt. Man sollte es freylich von jedem Vernünftigen erwarten, daß er sich selbst, seine Vorzüge und seine Mängel, seine Schwäche und seine Stärke, kennen werde. Ohne diese Kenntniß kann niemand, weder seine eigne, noch anderer Wohlfarth befördern. Und billig sollte jeder, der sie nicht hat, auch auf den Nahmen eines Weisen Verzicht thun. Die häufigste Erfahrung läßt uns indessen nicht daran zweifeln, daß den Menschen, oft auch den vernünftigsten und besten, nichts verborgener sey, als ihr eignes Herz, daß sie in Ansehung desselben in einer unaufhörlichen und fast unvermeidlichen Täuschung leben. Der undurchdringliche Nebel, welcher uns oft unseren wahren Character verbirgt, fällt gewöhnlich alsdann erst, wenn es zu spät ist, die mannichfaltigen Uebel wieder gut zu machen, in welche wir uns und andere, durch eine frey-

willige

willige und mit Wohlgefallen unterhaltene Verblendung, versenkten. Diese Bemerkung ist freylich traurig, und bringt dem menschlichen Verstande keine Ehre. Aber sie ist wahr, und beynahe auf die tägliche Erfahrung gegründet. Die beyden, in unserem Zeitalter ohnehin allgemein herrschenden Leidenschaften, Eitelkeit und Eigenliebe, erzeugen diese für jeden Menschen so angenehme und so unglückliche Täuschung. Sie lassen ihn mehr von seinen Kräften und von seiner Tugend erwarten, als jene und diese zu leisten vermögen. Sie verwickeln ihn durch den vermessensten Wahn, oft in Unternehmungen, deren gefahrvolle Beschaffenheit er gewöhnlich alsdann erst entdeckt, wenn er nicht mehr zurücktreten kann, sondern, es koste was es wolle, den unternommenen Kampf auskämpfen muß. Sie machen ihn taub gegen alle Belehrungen und Warnungen der Vernunft, der Religion, der Erfahrung. Sie sind ihm besonders auch in Ansehung des Gegenstandes von welchem wir hier reden, im höchsten Grade gefährlich, und lassen ihn da manches von seinen Kräften und von seiner Tugend erwarten und versprechen, was diese auf der Probe, nimmermehr leisten. O wie mancher beseufzet jezt das tiefe, unübersehbare Elend, in welches er sich und andere durch Aufruhr und Empörung gestürzt hat, wozu er doch so geneigt war, weil er von seinen

Kräften und Tugenden, so viele und große Veränderungen und Umkehrungen zum Besten des Vaterlandes und der Menschheit erwartet! Und wievielmehr haben nicht das Vaterland und die Menschheit die unselige Täuschung zu beklagen, in welcher Menschen von dieser Art tausendfache Verwirrung und Gefahren über sie brachten, und sich bald selbst aus geglaubten Schutzgeistern der menschlichen Freyheit und Wohlfarth, in ihre grimmigsten Feinde verwandelten! In dieser Rücksicht werdet ihr es gewiß nicht überflüßig finden, wenn wir euch nun noch zurufen:

Verkennet euch selbst nicht; oder:
Trauet euren Kräften,
Trauet eurer Tugend
nicht mehr zu, als sie leisten können.

Trauet also euren Kräften nicht mehr zu, als sie leisten können, und trauet euch auch nicht mehr Kraft zu, als ihr wirklich besitzet. Das geschiehet aber alsdenn, wenn ihr wähnt, daß es nur von euch, von eurem Willen und der Anwendung eurer Kräfte abhange, um alle wahrgenommene Gebrechen und Mängel in den Gesetzen und Verfassungen eures Vaterlandes zu heilen, und alles so fort weiser und vollkommner einzurichten. Jede Verfassung, auch die beste, hat ihre eigenthümlichen Mängel, so wie jede, auch die

schlech-

schlechteste, oft ihre eigenthümlichen Vorzüge hat. Keine ist bisher ganz vollkommen gewesen, und keine wird es je werden. Keine hat bisher noch den Wünschen und Bedürfnissen von allen entsprochen, und keine wird ihnen, so lange Menschen Menschen bleiben, völlig entsprechen. Die Mängel und Gebrechen dieser oder jener Staatsverfassung aufzusuchen und zu finden, ist in unseren Zeiten leichter als sonst. Denn nie ward mehr über dieselben geschrieben und gesprochen, und nie war das Bestreben sie kennen zu lernen allgemeiner und rastloser. Ein Glück ists immer, wenn nicht auch das noch unter ihre Anzahl gerechnet wird, was in sich und nach den Umständen Vorzug oder Vortheil ist und bleibt. So leicht indessen in unserem Zeitalter das traurige Geschäffte jene aufzusuchen und zu finden ist oder gemacht wird, so schwer bleibt das andere, sie zu heilen. Das leichteste von allen ist ohnstreitig, unter gewissen Verhältnissen, die ganze Verfassung mit allen ihren Vorzügen und Mängeln zu stürtzen, so wie es das schwerste Stück menschlicher Weisheit und Kraft bleibt, eine andere und vollkommnere dafür zu errichten. Denn dazu wird ein Zusammenfluß der günstigsten Umstände erfordert Nur Männer von der größten, vielumfassendsten Weisheit, von der tiefsten Einsicht in die Natur, in die natürlichen und gesellschaftlichen

Verhältnisse des Menschen, von dem reinsten Sinne für menschliche Wohlfarth und Glückseligkeit, von der unerschütterlichsten Redlichkeit und Rechtschaffenheit, dürfen, ein so großes und vielumfassendes Werk unternehmen; und nur unter einem guten, auf einer hohen Stufe der sittlichen Bildung und Aufklärung stehenden Volke, dürfen sie hoffen, dasselbe zu gründen. Und sind jene große, so viele erhabene Kenntnisse in sich vereinigende Weisheit; jene tiefe Einsicht in die Natur, und jener richtige Blick auf die natürlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse des Menschen; jener reine Sinn für menschliche Freyheit und Wohlfarth und jene unerschütterliche Tugend, die zum Entwurfe und zur Gründung einer vollkommneren Verfassung erfordert werden, so gewöhnliche und leichte Eigenschaften, daß man jene nur zu wünschen braucht, um auch diese zu besitzen? Daß man nur von den Mängeln und Gebrechen einer Verfassung mit Eifer und Nachdruck reden darf, um sogleich auch zu ihrer Verbesserung und Vervollkommnung fähig zu seyn? Sind es nicht die schwersten und erhabensten Tugenden, die auch bey den besten Menschen selten vereinigt gefunden, die überhaupt nur auf dem Wege schwerer Anstrengung und langer Erfahrung mühsam genug erlangt werden? Und hängt es von unserem Wünschen und Willen, und Trei-

hen und Stürmen ab, auch die anderen Verhältnisse herbeyzuführen, unter welchen allein eine unvollkommere Verfassung abgeschafft, und mit einer vollkommnern vertauscht werden kann? Daß also doch diejenigen, welche jezt so laut und allgemein die Nothwendigkeit und Nützlichkeit der Staatsumwälzungen predigen, und in dieser Ueberzeugung so leicht und getrost Theil daran nehmen, vor allen Dingen bedächten, was ihre Schultern zu tragen vermögen, und was sie zu tragen sich weigern! daß sie nicht, in dem vermessensten Wahne, auf die gewagtesten Unternehmungen sich einließen, die so oft und so leicht auf ihr und ihres Vaterlandes Verderben auslaufen! Daß insbesondere jeder von uns die so einfache und sonst so einleuchtende Wahrheit einsehen möchte, wie leicht es oft sey, zu zerstören, und wie schwer und mühsam, das Zerstörte wieder zu bauen! Welcher kindische Muthwille, oder welche schadenfrohe Boßheit zu jenem, und welche männliche Weisheit und Anstrengung zu diesem gehöre! das würde dann doch den Ernst und die Besonnenheit unter uns zurückführen, daß wir jene, das Ende unseres Jahrhunderts so auszeichnende, bald aus rohem Muthwillen, bald aus frechem Laster entspringende Umwälzungssucht, stets mit der verdienten Verachtung bemerkten, und wann und wo wir nur könnten, zum Besten unseres

Va-

Vaterlandes und Geschlechtes bekämpften! Es würde den Ernst und die Besonnenheit unter uns zurückführen, daß wir uns nicht leichtsinnig und voreilig auf Unternehmungen einließen, deren glückliche Vollendung unsere Kräfte wahrscheinlich bey weitem übersteigt, und uns überhaupt Bescheidenheit und Demuth, als zwey untrügliche Kennzeichen, der wahren Weisheit, einflößen! Es würde in uns, wenn wir anders wahrhaft nach der Verbesserung und Vervollkommnung der Menschheit verlangen, den edelsten Eifer entflammen, nach jener gründlichen Weisheit, nach jener tiefen Einsicht, nach jenem reinen und rühmlichen Sinne für Recht und Wahrheit, mit allen unseren Kräften zu streben, und uns ebendadurch zum Dienste der Menschheit, zur Beförderung und Befestigung ihrer Freyheit und Wohlfarth immer fähiger und würdiger zu machen. Bald, bald würden wir es dann einsehen, daß der Weg des wahren Verstandes und der Weisheit, weit von der Bahn der Empörungs- und Umwälzungssucht abweicht, und weit gerader und sicherer zum Glücke unseres Vaterlandes, zur höheren Bildung und Vollkommenheit unseres ganzen Geschlechts führt!

Aber auch eurer Tugend trauet nicht mehr zu, als sie zu leisten vermag. Hier findet ohnstreitig der größte Selbstbetrug

statt,

ſtatt, wenn wir aus unſerer Mißbilligung der Fehler, welche andere begehen, oder aus unſerem lebhaften Abſcheu gegen die Laſter, welche wir an ihnen bemerken, ſogleich auf unſre größere Weisheit und Vollkommenheit ſchlieſſen. Nichts iſt gewöhnlicher und täuſchender als dieſer Fehlſchluß. Wo das Herz noch nicht gänzlich verdorben iſt, da iſt ihm Unwille und Abſcheu gegen das Böſe natürlich, ſo lange es ſich ihm an anderen in ſeiner wahren Geſtalt zeigt. Aber Geſchichte und Erfahrung ſtellen uns hierbei die Schwäche und Verdorbenheit unſerer Natur in ein eben ſo helles als trauriges Licht, indem ſie uns an unzählbaren Beyſpielen wahrnehmen laſſen, daß wir dennoch, dieſes natürlichen Abſcheues ohngeachtet, unter die tyranniſche Herrſchaft der von uns vorhin und lange verabſcheuten Laſter gebracht werden können, ſobald irgend eine Veränderung in unſeren äußerlichen Umſtänden und unſerm Zuſtande entſteht. Die Urſache dieſer traurigen Umkehrung ſagen und geſtehen wir uns zwar ungerne. Aber es iſt nothwendig, daß wir ſie wiſſen, wenn wir wirklich feſt und ſtark wollen werden, im Guten. Der Saame nehmlich zum Laſter, auch zu dem Laſter, das wir an anderen oft und laut verabſcheut haben, liegt in uns allen. Und bey dem Mangel an der gehörigen Wachſamkeit, bedarf es wahrlich nur der erwähnten Veränderung in unſerem äußerlichen

chen Zustande, um ihn fruchtbar zu machen, und zur Reife zu bringen. Was ist uns z. B. natürlicher, als der Hochmuth, die Ungerechtigkeit, die Unterdrückung, die Tyranney an anderen zu verabscheuen? Und wann sind uns diese Laster wohl unerträglicher, als wenn wir sie an denen erblicken, die über uns gestellt sind, die Theil an den Regierungen nehmen? Ist nicht eben dieser Anblick die in unserem Zeitalter, auch bey sonst guten Menschen, so häufige Ursache zum Aufruhr und zur Empörung? Sie bilden sich ein, weil sie den Hochmuth an anderen hassen, daß sie selbst an ihrer Stelle bescheiden und demüthig seyn; weil sie Ungerechtigkeit, Unterdrückung und Gewaltthätigkeit an Fremden verabscheuen, daß sie selbst nie von der Bahn der Gerechtigkeit, und Billigkeit und Menschenliebe abweichen; weil sie Trägheit uud gleichgültige Unempfindlichkeit gegen Menschen und Völkerwohl an Personen in höheren Ständen mit gerechter Bitterkeit tadeln, daß sie selbst nie darinn versinken, und an ihrem Platze, mit rastlosem Eifer zum Besten der Menschheit geschäftig seyn würden. Und doch ist es so oft nur, der eigne, aber verborgene Hochmuth, die aber unter den wohlklingendsten Nahmen der Menschenliebe und des Eifers für die allgemeine Wohlfarth verborgene Herrschsucht, welche sich hier gegen die Laster, und Frevel von andern empört. Laßt uns billig seyn. Diejenigen, welche an den Regie-

gierungen der Staaten einen näheren Antheil haben, und über uns gestellt sind, sind so wenig von Fehlern und Schwachheiten befreyt, als die Verfassungen der Staaten von Gebrechen und Mängel. Sie sind Menschen wie wir. Der Glanz der sie umgiebt, die Macht die sie besitzen, die Quelle des Reichthums, der sie so nahe sind, die feilen Schmeicheleien derer, die sie allenthalben umringen, die weite Entfernung von so manchen Gegenständen der Sorge und Noth; sind allerdings sehr geschickte Mittel, auch das beste menschliche Herz zu verderben, und gerade in die Laster zu stürzen, welche andern, die sich mit ihnen nicht in gleicher Lage befinden, am unerträglichsten seyn müssen. Aber was versichert uns davon, daß wir in ähnlichen Umständen, fester auf der Bahn der Tugend beharren werden? Daß uns der Glanz der Hoheit niemahls zum Hochmuthe, die Macht nie zum Mißbrauche der Macht, Reichthum und Schmeicheley nie zur Trägheit und üppigen Gleichgültigkeit gegen das Wohl von andern verleiten werden? Sind denn etwa unsere Herzen so rein von allem Saamen des Bösen, oder ist unsere Tugend so geläutert und erprobt, daß wir das mit Zuversicht hoffen dürfen? Ach, wer da stehet, der sehe doch wohl zu, daß er nicht falle! Und wer den Harnisch erst anlegt, der rühme sich nicht, als wann er ihn bereits abgelegt hätte. Niemand

ſetze doch ein ſo voreiliges Vertrauen in ſeine Tugend. Denn dieſes, ſo wie der Mangel an Wachſamkeit über das Herz und die Neigungen, hat die Welt um uns her, elend gemacht. Die Geſchichte und Erfahrung ſollten uns Vorſicht und Weisheit einflößen, wenn es Vernunft und Religion allein nicht mehr können. Mit thränenvollen Augen ſah' einſt der Prophet Eliſa, den Haſael, einen Diener des Syriſchen Königes Ben Hadad an. Da ſprach Haſael: warum weinet mein Herr? Er ſprach: Ich weiß, was Uebels du den Kindern Iſrael thun wirſt; du wirſt ihre feſten Städte mit Feuer verbrennen, und ihre junge Mannſchaft mit dem Schwerdt erwürgen, und ihre junge Kinder tödten, und ihre ſchwangere Weiber zerhauen. Voll natürlichen und edeln Abſcheues gegen ſolche Laſter, antwortete der damahls noch unverdorbene Haſael: Was iſt dein Knecht, der Hund, daß er ſolches große Ding thun ſollte? Eliſa ſprach: Der Herr hat mir gezeiget, daß du König zu Syrien ſeyn wirſt. Und als er das ward, verübte er, in der Fülle der Macht, alle die Grauſamkeiten an dem iſraelitiſchen Volke, die wir ihn hier ſo nachdrücklich verabſcheuen ſehen. Wie? wenn man es einem großen Theile von denen, die in unſeren Zeiten ſo laute Klagen

über

über Ungerechtigkeit und Bedrückung erheben, und aus dem feurigsten Eifer für die menschliche Freyheit und Wohlfarth, selbst zum Aufruhr und zur Empörung geneigt sind, und andere auf alle Weise dazu einladen und rufen, wenn man es sage ich, dem einen von ihnen hätte vorher verkündigen können: Du wirst dich einst im Blute deiner Mitbürger baden; dem andern: Du wirst einen mörderischen, Länder verheerenden Krieg, aus Ehrgeiz und Habsucht verlängern; einem dritten: Du wirst von dem Raube und der Beute der Völker und deiner Mitbürger dich nähren, und, aufgeblasen von Hochmuth, Ordnung und Gesetze zertreten: Was dünkt euch? würde nicht jeder von ihnen mit Hasael dem Syrer geantwortet haben: Sind wir solche Hunde, solche verworfene und verabscheuungswürdige Geschöpfe, welchen man Ausschweifungen und Grausamkeiten dieser Art mit einiger Wahrscheinlichkeit zu trauen darf? Zeugen nicht alle unsre Gesinnungen und Thaten von dem edelsten Eifer für menschliche Freyheit und Wohlfarth, von dem lebendigsten glühendsten Hasse, gegen Ungerechtigkeit und Bedrückung? Haben wir uns deßwegen nicht gegen alle größere und kleinere Unterdrücker erhoben, und hier und allenthalben der Empörung und Umwälzung blu-

tige

tige Fahne gepflanzt? — Dennoch ist nichts gewisser, als daß dieselben Menschen die Jahrbücher unseres Geschlechtes durch alle Greuel der Tyranney und Verwüstung befleckt, und Welt und Nachwelt mit unübersehbarem Elende bedeckt haben, sobald sie in der Fülle der Macht und Gewalt ungestraft Verbrechen ausüben konnten, die sie vorher in dem bittersten Unmuthe, und oft übertrieben genug, an andern zu tadeln gewohnt waren.

So wenig bürgt uns also unser Abscheu gegen das an anderen wahrgenommene Laster, für die Standhaftigkeit unsrer eignen Tugend. So wenig sind wir sicher, nicht alle Arten von Verbrechen durchlaufen zu müssen, wenn wir einmahl um einen Schritt von der Bahn der Tugend abweichen. Hütet euch dann auf diese Art Verräther an derselben, Verräther eures Vaterlandes und der Menschheit zu werden. Entfernet euch nie von den Grundsätzen der Wahrheit und des Rechts. So lange ihr es nach der Vernunft, nach der Geschichte der Erfahrung einsehet, daß Aufruhr und Empörung in sich ebenso schändliche und gefährliche als strafwürdige Laster sind; so lange thut auch keinen Schritt, dieselbe auf irgend eine Weise zu begünstigen, oder gar selbst, durch euer eignes Verhalten zu bewirken. Bedienet euch nie unsittlicher und schändlicher

Mit-

Mittel, zur Erreichung auch der beſten und wohlthätigſten Abſicht, weil dieſe jene nicht heiligt. Mit einer Verletzung des Rechts und der Wahrheit, mit einem vorſätzlichen Schritte zum Laſter, ſind alle andern mitgethan. Es wächſt allmählich und leicht. Die Veränderung des äußeren Zuſtandes befruchtet nur gar zu oft ſeinen verborgenen und Unglück bringenden Saamen, während dem ſie die warnende Stimme der Vernunft und des Gewiſſens erſtickt. Darum wachet über euch ſelbſt, mit nüchternem Geiſte. Und wenn ihr, in dem allgemeinen Taumel, der die Welt um und neben uns her, in Verwirrung und Elend verſenkt, noch ſtehet, ſo ſehet wohl zu, daß ihr nicht fallet!

Siebenzehnte Rede.

Vorsicht und Weisheit des Christen in der bösen Zeit.

Text. Ephes. V. 15, 16.

So sehet nun zu, wie ihr vorsichtiglich wandelt, nicht als die Unweisen sondern als die Weisen. Und schicket euch in die Zeit, denn es ist böse Zeit.

Nie, das wisset ihr alle, haben wir die mannichfaltigen und groſsen Vorzüge und Vortheile des scheidenden Jahrhunderts, auf irgend eine Weise verkannt oder herabgesetzt. Immer war es eine unsrer angenehmsten Pflichten, eure Aufmerksamkeit darauf zu lenken, und uns gemeinschaftlich mit euch darüber zu freuen. Und welche Freude könnte auch edler, frommer, gottgefälliger als diejenige seyn, die aus einer lebendigen Ueberzeugung von der gröſsern Bildung und Vollkommenheit entspringt, deren wir mit unserm ganzen Geschlechte während dem Laufe dieses merkwürdigen und thatenvollen Zeitraumes theilhaftig geworden sind, oder doch theilhaftig werden können, sobald wir die vielen uns zum Besitze derselben führenden Mittel ernstlich anwenden wollen? Das einzige, was hierinn oft unsere Zufriedenheit zu stören, und unser lautes Frolocken in Thränen des Kummers zu verwandeln vermochte, war der Anblick eben so groſser und mannichfaltiger Nachtheile, welche das Ende dieses blühenden Jahrhunderts entstellen, und unsere angenehmsten Hoffnungen und Aussichten, wenigstens auf lange vereiteln; der traurige Anblick des Leichtsinns, des Unglaubens, der Ausschweifung und Zügellosigkeit, welche allenthalben das mühsam errichtete Gebäude der menschlichen Weis-

heit und Tugend, der höheren Freyheit und Wohlfarth untergraben, welche uns und unser ganzes Geschlecht mit allen Arten der Rohheit und des tiefsten Elends bedrohen?

Keiner von euch wird uns also einer schwermüthigen, einer finstern und menschenfeindlichen Denkart beschuldigen, wenn wir die Tage, in welchen wir jezt leben, in dieser Rücksicht eine böse Zeit, nennen. Oder sollten sie nicht diesen Nahmen verdienen, wenn sich der Geist des Leichtsinns, des Unglaubens, der Ausschweifung und Zügellosigkeit immer mächtiger über alles erhebt, was ernste Weisheit, was Religion, was Tugend und Würde der Sitten genannt wird? Wenn er immer mehr alle jene heiligen Grundsätze aus menschlichen Gemüthern tilgt, welche Wahrheit und Rechtschaffenheit in den Gesinnungen und im Verhalten erzeugen, welche die feste und unerschütterliche Grundlage unseres häuslichen und öffentlichen Wohlstandes sind? Sollten sie nicht diesen Nahmen verdienen, wenn wir im Innern der Familien immer größere Zerrüttung, immer tieferes Elend, durch Ausschweifung und Laster entdecken, wenn wir es uns selbst nicht mehr verbergen können, daß unter der alles überwältigenden Herrschaft derselben, auch die blühendsten Staaten dem Verderben und Untergange zueilen? Ach! laßt uns nicht blind seyn in Ansehung unserer eigenen Wohlfarth! laßt

uns

uns nicht länger taub seyn, gegen der Wahrheit und Religion warnende Stimme! Laßt uns bedenken, was zu unserem Frieden, zur Wiederherstellung und Befestigung unserer Wohlfarth und Glückseligkeit dienet, jezt, da es vielleicht, da es wahrscheinlich noch Zeit dazu ist!

Ihr edlen Seelen, denen alles was die Menschheit angeht, nicht fremde, denen es theuer und ehrwürdig ist; die ihr an der Bildung und Vervollkommnung, an der Freyheit und Wohlfarth unseres Geschlechtes, den innigsten und thätigsten Antheil nehmt; die ihr auch euer Vaterland, eure Mitbürger, mit der feurigsten Liebe umfasset, und alles was ihr könnt und habt, euer Leben selbst, ihrem Besten aufzuopfern bereit seyd; die ihr es nicht ohne Thränen des Kummers und der Wehmuth wahrnehmen könnt, wenn allenthalben die Grundpfeiler der Wohlfarth eures Vaterlandes und eures Geschlechtes wanken, wenn ihr jenes und dieses im Geiste als eine Beute des übermächtigen, alles zertrümmernden Lasters erblickt; zu euch rede ich heute. Wer ihr auch seyn, in welchen Verhältnissen und Beziehungen gegen das Ganze ihr euch auch befinden mögt — Regenten, Staatsmänner, obrigkeitliche Personen, Religionslehrer, Bürger und Landleute — zu euch allen rede ich, soviele von euch Sinn und Gefühl für das Glück des Vaterlandes und

und der Menschheit, und den ernsten Willen haben, jenes und dieses nach allen ihren Kräften zu befördern und zu erhalten. Denn in allen euren, auch noch so verschiedenen Beziehungen, könnt ihr vieles, unendlich vieles zur Wiederherstellung und Befestigung desselben beytragen, wenn ihr nur wollt. Keiner von euch ist so groß und keiner so geringe, dessen Dienste in dem gegenwärtigen Zeitpuncte das Vaterland und die Menschheit nicht fordern, dem Vaterland und der Menschheit nicht wichtig seyn könnten. Höret denn alle heute auf ihren lauten, jedem Guten heiligen Ruf! Mit ihnen rufen euch zugleich wahre Ehre, und unvergänglicher Ruhm!

Siehe mit Huld und Liebe auf uns herab, allmächtiger und allgütiger Vater in dessen Gegenwart wir hier versammelt sind! Versammelt am Altare der Religion, des Vaterlandes und der Menschheit! Versammelt, ihnen aufs neue standhafte Treue zu schwören! Den ernsten, feyerlichen Bund zu erneuern, daß wir mitten unter allen Reizungen und Drohungen des übermächtigen Lasters, mitten unter allem Elende, worinn es einen großen Theil unseres Geschlechtes gestürzt hat, und womit es selbst noch die späteste Zukunft bedroht, dennoch unerschütterlich fest an den Grundsätzen der Wahrheit und

Tu-

Tugend hangen; daß wir in allen Lagen und Verhältnissen unseres Lebens, vorsichtig weise und standhaft wandeln, und so viel an uns ist, des Lasters Herrschaft bekämpfen, und die der Tugend durch unsre Worte und Werke erweitern und befestigen wollen! Schenke uns dazu deinen Vater Seegen, und die Kraft deines Geistes! Stärke uns in unsern guten dir wohlgefälligen Vorsätzen, und entflamme unsern Eifer zur Ausbreitung und Erhaltung deines Reiches, des Reiches der Wahrheit und Tugend! Laß uns in deiner Hand, unter deiner Aufsicht und Leitung, die glücklichen Werkzeuge seyn, welche das Wohl des Vaterlandes und der Menschheit durch Weisheit und Tugend befördern, welche dadurch selbst von der späteren Nachkommenschaft das mannichfaltigste ihr drohende Elend abhalten, und ihre bessere Tage, Tage der edleren Freyheit und höheren Wohlfarth bereiten! Erhöre uns, Allmächtiger und Allgütiger! um deiner und um der Liebe Jesu Christi willen, in dessen Nahmen wir dich anrufen, unser Vater ꝛc.

Text.

Text. Epheſ. V. 15, 16.

So ſehet nun zu, wie ihr vorſichtiglich wandelt, nicht als die Unweiſen, ſondern als die Weiſen. Und ſchicket euch in die Zeit, denn es iſt böſe Zeit.

Der Apoſtel Paulus ermahnet in dieſem Kapitel die Epheſer, von den Wohlthaten des Chriſtenthums einen würdigen Gebrauch zu machen. Das, ſagt er ihnen, könnten ſie auf keine andere Weiſe thun, als wenn ſie nach den Vorſchriften deſſelben, rechtſchaffen und tugendhaft lebten. Dadurch allein würden ſie es mit der That ſelbſt beweiſen, daß ſie der Finſterniß des Aberglaubens und Unglaubens entriſſen wären, und durch dieſe heilige Lehre neue Kräfte zum Guten, zur Beförderung ihrer wahren Vollkommenheit und Glückſeligkeit erhalten hätten. Ihrer Rechtſchaffenheit und Tugend, ſo wie überhaupt der Beförderung und Verbreitung des Guten, ſtehe aber nichts ſo ſehr entgegen, als die Zeit ſelbſt, die er böſe nennt, oder die damahls allgemein herrſchende unſittliche, zu immer größerem Verderben führende, Sinnes und Denkart. Er vermahnet ſie, ſich in dieſe Zeit dadurch zu ſchicken, daß ſie vorſichtig und weiſe darinn wandelten, oder, mit andern Worten, ihre beſſeren, edleren Geſin-

ſinnungen und Grundſäße, mit Weisheit und Standhaftigkeit in ihren Handlungen zeigten.

Der Apoſtel nennet ſeine Zeit, in Abſicht auf Sittlichkeit und die daraus entſpringende höhere Wohlfarth des menſchlichen Geſchlechtes mit vollkommnem Rechte, eine böſe Zeit. Es war nehmlich die Zeit, worinn durch den Aberglauben alle Kenntniß und alle Gefühle von der wahren Würde, und der höheren Vollkommenheit des Menſchen bey dem großen Haufen erſtikt waren, und worinn auf der andern Seite der Unglaube an die einfachſten und fruchtbarſten Wahrheiten der Natur und Religion, dieſelben Wirkungen unter den höheren und gebildeteren Ständen hervorbrachte. Die Ausſchweifungen des rohen Laſters, und der verfeinerten, aber bey dem Mangel oder der Verachtung aller beſſeren Grundſäze, zügelloß gewordenen und unerſättlichen Sinnlichkeit, ſtürzten damahls die Menſchheit in Elend und Schande. Wie man ſich nun in eine ſolche, durch Aberglauben, Unglauben und Unſittlichkeit ausgezeichnete Zeit, ſchicken, und mitten unter allen durch dieſe Feinde der menſchlichen Wohlfarth bewirkten Verheerungen, vorſichtig und weiſe wandeln könne, das hat dieſer große Mann durch ſein eignes, für uns ſehr lehrreiches Beyſpiel, am beſten bewieſen. Wir finden nehmlich nicht, daß

ihn die ungeheure Sittenverschlimmerung seines Zeitalters in Staunen und Schrecken versetzt, oder ihn mit Bitterkeit und Haß gegen die Urheber derselben erfüllt, oder auch ihn in Ansehung der Wiederherstellung und Neubelebung der menschlichen Tugend und Wohlfarth, zaghaft und muthloß gemacht habe. Zum ersten war er zu weise, und mit den eigentlichen Quellen des Uebels zu gut bekannt; zum andern zu menschenfreundlich und gut; zum letzten, zu gottesfürchtig und fromm. Aber stets sehen wir in ihm den erhabenen, menschenfreundlichen Weisen, der an dem Wohl oder Wehe seines Geschlechtes den aufrichtigsten und thätigsten Antheil nimmt, den der Anblick des tiefen Elendes seiner Brüder nicht allein mit Kummer und Schmerz, sondern auch mit Muth und Kraft, demselben zu wehren, durchdringt. Er that in dieser Rücksicht was er konnte, und wahrlich! jeder weise und rechtschaffne Mann kann dabey immer sehr viel thun, wenn er, wie Paulus, das Gute ernstlich wünschet und will. Dieser war unermüdet in dem großen und edlen Geschäfte, den Saamen der Wahrheit und Tugend durch die Religion Jesu Christi, in die Herzen seiner Brüder zu streuen, und ihnen die Würde und das Glück derselben, durch sein eignes besseres Beyspiel, lebendig vor Augen zu stellen. Keine Verachtung, kein Spott und Hohn der

Men-

Menschen von der herrschenden Denkart und Sitte, keine Leiden und Drangsale, die ihm eine böse und lasterhafte Welt zufügen konnte und so oft auch zufügte, vermochten ihn in diesem edlen Sinn und Bestreben wankend und müde zu machen. Und dabey erhielt ihn der lebendige Glaube an Gott, den Urquell und Beförderer aller Wahrheit und Güte; der Glaube an dessen alles umfassende, und alles zum Ziele einer höheren Vollkommenheit hinführende Regierung der Welt, auch mitten unter den traurigsten Erfahrungen von der Verdorbenheit und Bosheit der Menschen, eben so heiter und getrost, als muthig und standhaft. Das war so ganz der Sinn und das Verhalten, des großen und erhabenen Weisen, dessen Schüler und Verehrer er war, dessen glorreiches Muster zu erreichen, er als den höchsten Gipfel des wahren Ruhms, und der wahren Ehre betrachtete. Welche innige herzliche Theilnehmung an dem durch Unsittlichkeit gestifteten und verbreiteten Elende der Menschen, bemerken wir nicht allenthalben an unserem Herrn! Mit welchem tiefen sich oft in Thränen der Wehmuth ergießenden Schmerze durchdrang es ihn nicht! Welcher feurige, rastlose Eifer erfüllte ihn nicht, diesem Elende zu wehren, und Tugend und menschliche Würde und Vollkommenheit zu be-

fördern, wann und wo er nur konnte! Ein Eifer, den weder Verachtung noch Verfolgung der Menschen, weder Leiden noch Tod zu erschüttern, und vielweniger zu ersticken vermochten. Und wie getrost und heiter, wie muthig und standhaft blieb er nicht, mitten unter allen Aeußerungen und Auftritten der Unsittlichkeit und des Lasters, in dem frohen Bewußtseyn der redlich erfüllten Pflicht, in dem beseligenden Vertrauen auf Gott, und Gottes alles umfassende Regierung der Welt!

Wie könnte das Beyspiel dieses erhabensten unter den Weisen und seines edelen Schülers für uns unfruchtbar seyn! Zumahl wenn wir uns mit ihnen, wo nicht in einer gleichen, doch in einer ähnlichen Lage befinden? Denn wahrlich! wir werden es, bey einiger Aufmerksamkeit auf das, was um und neben uns her vorgeht, nicht leugnen können, daß auch unsere Zeit, die Zeit einer großen Sittenverschlimmerung ist, und immer mehr wird. So oft schon nannten wir euch die drey vornehmsten Quellen derselben, aus welchem bisher unaufhaltsam Verderben und Elend auf Welt und Nachwelt hervorströmt. In jener halben, bey so vielen geschätzten und geliebkosten Aufklärung, welche die Köpfe oberflächlich genug bildet, und die Herzen gänzlich verwahrloßt, welche von wenigem Wissen auf-

geblasen und stolz sich über alles erhebt, und doch für die wahre menschliche Würde, und die menschliche Tugend nichts fühlet; welche über alte Vorurtheile spottet und hohnlacht, aber die Wahrheit nicht sieht oder frech von sich abweist; welche die äußere Ehrbarkeit, Wohlstand und gefällige Sitten, Tugend, und die innere Verdorbenheit aller Gesinnungen und Neigungen, Klugheit und Lebensweisheit zu nennen gewohnt ist; — In jener Ueberverfeinerung der Sinnlichkeit, die sich allenthalben unter uns durch Weichlichkeit, Ueppigkeit und zügellose Ausschweifungen, durch die weitgehendste Selbstsucht, durch niedrigen Eigennutz und schmachvolle Habsucht offenbart; die allem widerstrebt, und gegen alles sich auflehnt, was nur auf irgend eine Weise die Herrschaft der ausgelassensten Begierden einschränken kann; in jenem Unglauben, der ihr durch die schnödeste Verwerfung der einfachsten und ehrwürdigsten Wahrheiten der Religion, die menschliche Bestimmung und Würde vernichtende Grundsätze leiht, und schon frühzeitig alle Gefühle der Unschuld und Tugend in den Herzen vertilgt, indem er alles Heilige und Ehrwürdige mit giftigem Spotte verfolgt, und nur das verderblichste Laster mit reizenden Farben abmahlt; darinn sehen wir die bittersten Feinde unseres Geschlech-

schlechtes, darinn die Schande und das Elend unserer Zeiten. Sie erzeugen Aufruhr und und Empörung gegen die Gesetze der Wahrheit und Ordnung, erst im Inneren der Familien, und dann auch im Staate. Sie bilden ein Geschlecht von Menschen, das weder zu herrschen noch zu gehorchen versteht, dem weder Rechte noch Pflichten mehr heilig sind, in dessen überhandnehmender Menge jeder Menschenfreund mit bitterem Kummer den tiefsten Verfall seines Vaterlandes und Geschlechtes voraussieht und ahndet. Unter ihrer, immer weiter sich ausbreitenden und allmählich alles überwältigenden Herrschaft, muß nothwendig jede Art der menschlichen Wohlfarth zertrümmert, und das menschliche Geschlecht eine traurige Beute der verheerendsten Laster, der Verwirrung und des Elendes werden.

In dieser Absicht können also unstreitig unsere Zeiten, mit denen des Apostels verglichen werden, wenn wir ihnen gleich in manchem andern Betrachte die wichtigsten Vorzüge vor derselben zuerkennen müssen. Und da ist es allerdings eine unserer größten Aufmerksamkeit wohl würdige Frage, wie wir uns in der bösen, d. h. in einer durch herrschende Unsittlichkeit sich auszeichnenden, und dadurch dem allgemeinen Elende entgegeneilen-

lenden Zeit, vorsichtig und weise verhalten können? Ich will sie in dem Verfolge meines gegenwärtigen Vortrags, nach der Anleitung des Apostels in unserm Texte, so zu beantworten suchen, daß ich euch beydes

die Empfindungen und Gesinnungen des Weisen und Christen gegen die böße Zeit; und demnächst

das Verhalten desselben in der bößen Zeit

zeige.

Dies wird zugleich die beyden hierhin gehörigen Fragen beantworten: Wann und wie schickt man sich in die böße Zeit? Und wie wandelt man in derselben vorsichtig und weise?

Vorerst also laßt uns die Empfindungen und Gesinnungen des christlichen Weisen gegen die böße Zeit, oder, welches einerley ist, gegen die herrschende Unsittlichkeit und das daraus entspringende Elend seines Zeitalters, betrachten. Wir werden bald finden, daß er sich dadurch von vielen andern weniger erleuchteten und weisen Menschen unterscheidet. Wenn diese vor dem Anblicke des übermächtigen, und in seiner Uebermacht desto schändlichern Lasters erschrecken; wenn sie die unmittelbare Erfahrung des mannichfaltigen und tiefen dadurch

verbreiteten Elendes betäubt und verwirrt, ihnen Ruhe und Troſt, und Hoffnung und Zuverſicht raubt; ſo ſehen wir ihn gelaſſen und ſtandhaft jenen traurigen Anblick, und dieſer, in jedem weniger geübten Kenner der menſchlichen Natur Entſetzen erregende Auftritte, als Dinge betrachten, deren Urſachen ihm zu wohl bekannt ſind, als daß ihn die Wirkungen davon zu betäuben, ihm ſeinen Glauben, ſeine Ruhe und Zuverſicht zu rauben vermöchten. Zu oft ſchon fand er, bey dem einſamen Nachdenken über die Geſchichte ſeines Geſchlechtes, in dem Gefolge der halben Aufklärung, der überhand nehmenden Ueppigkeit, und des alle beſſeren Grundſätze mordenden Unglaubens, die empörendſten, die Menſchheit erniedrigenden und ſchändenden Ausſchweifungen und Laſter, als daß es ihn jezt auf irgend eine Weiſe befremden, oder betäuben und verwirren könnte, wenn er dieſelben Urſachen, dieſelben Wirkungen hervorbringen ſieht. Und auch abgeſehen von dieſer ernſten Aufmerkſamkeit auf die Geſchichte des menſchlichen Geſchlechts, bedarf es wohl mehr, als eines unbefangenen Blicks auf die innere Einrichtung der menſchlichen Natur ſelbſt, um ihn das nehmliche finden, das nehmliche erwarten zu laſſen? Was ſtreitet doch wohl mehr mit derſelben, und alſo auch mit allem, was mit Recht

häus-

häusliche und öffentliche Wohlfarth genannt wird, als jene oberflächliche Bildung, die es immer nur mit einem Theile aufnimmt? die das Herz verwahrloßt und von allen Gefühlen des Wahren und Guten leer läßt, wo nicht gar mit allen Neigungen zum Böſen erfüllt, während dem ſie ſich, die, unter dieſen Umſtänden, ſo unſelige Mühe giebt, den Kopf ſoviel mehr zu verfeinern, und zur Befriedigung aller Lüſte des verwahrloßten oder verdorbenen Herzens, ſoviel geſchickter zu machen? Was ſtreitet mehr mit der innerſten Einrichtung unſerer Natur, als jene überverfeinerte, die Vernunft überwältigende Sinnlichkeit? Als jener Unglaube, der durch Frechheit und Hohngelächter Wahrheiten zu vertilgen ſtrebt, die dem Menſchen tief in das Herz geſchrieben ſind, gegen welche er ſich nie ungeſtraft, nie ohne früher oder ſpäter ſein eignes Elend zu bewirken, empört? — Wenn alſo der chriſtliche Weiſe in unſeren Zeiten allenthalben ſoviel Unſittlichkeit, ſoviel Ausſchweifung und Zügelloſigkeit wahrnimmt; wenn er hier und da die fürchterlichſten Wirkungen derſelben, ſogar in einem bißher beyſpielloſen Maaße erblickt; wenn er es ſich nicht verhehlen kann, daß unter ihrer Unglück erzeugenden Herrſchaft, die heiligſten und ehrwürdigſten Bande der menſchlichen Geſellſchaft erſchlafft oder zerriſſen, die ſtärkſten Pfeiler der menſchlichen Wohlfarth umgeſtürzt ſind, und daß, bey ihrer

ferneren Ausbreitung Vaterland und Menschheit dem unvermeidlichsten Untergang zueilen; wenn sich ihm die trübsten Aussichten in die Zukunft eröffnen; so erschrickt, betäubt, verwirrt ihn das alles nicht. Denn es trifft hier nur das ein, was er längst als unvermeidlich vorausah. Die listige, ränkevolle, von allen Grundsätzen der Sittlichkeit weit entfernte Staatskunst, welche durch ihre deutlich und lange genug bewiesene Verachtung der edleren menschlichen Bestimmung und Würde, endlich auch das Gefühl derselben in so vielen anderen erstickte; welche sichtbar genug nur darauf ausgieng, die Wissenschaften und Künste zu erheben, zu schützen, zu verbreiten, die unmittelbar Reichthum und Ueberfluß und üppiges Wohlleben erzeugen, während dem sie mit Gleichgültigkeit oder Verachtung auf die einzige Wissenschaft herabsah, die den Menschen weise und gut macht, und gut und weise ihn alle Vorzüge und Vortheile des Lebens gebrauchen und geniessen lehrt; welche in dieser so oft nur eine verhaßte Nebenbuhlerinn ihrer Macht und Gewalt zu erblicken wähnte, und in diesem Wahne den ruchlosesten, alle besseren Empfindungen und Grundsätze vernichtenden Unglauben mit Schmeicheleyen und Liebkoßungen nährte, und sich eben so durch Schmeicheleyen und Liebkoßungen von diesem einnehmen und verblenden ließ, der denn

auch bald nachher faſt alle Stände der menſchlichen und bürgerlichen Geſellſchaft vergiftet, und mit Thorheit und Laſter erfüllt hat; dieſe Staatskunſt, dieſe unſittlichen Grundſätze, dieſer entſchiedene Unglaube an allem was gut, und ehrwürdig und groß iſt; dieſe tiefe Herabwürdigung der edlen menſchlichen Beſtimmung und Würde; konnten ihrer Natur nach keine anderen Früchte, als Früchte des Laſters und des mannichfaltigſten Elendes erzeugen. Nur dann, wenn ſie das nicht gethan hätten; wenn dadurch die Tugend und Wohlfarth der Menſchen und Völker weniger erſchüttert worden wäre, und weniger Elend allenthalben ſich zeigte, nur dann würde er verwirrt ſeyn und ſtaunen. Verwirrt ſeyn über das Ausbleiben der Wirkungen, bey ſo allgemein und tief wirkenden Urſachen; ſtaunen über die Größe und Stärke der menſchlichen Natur, welche, über alle ihr drohende Gefahren erhaben, auch unter den mannichfaltigſten Anſtalten zu ihrem Verderben, nie unter denſelben erliegt, nie etwas von ihrer Güte und Würde verliert.

So wenig ſich der chriſtliche Weiſe durch die böſe Zeit erſchrecken, betäuben, verwirren läßt, eben ſo wenig erzürnt und ereifert er ſich über dieſelbe, oder über die Urheber und Verbreiter der Unſittlichkeit und des Laſters. Wenn ihn gleich der edelſte Unwille gegen dieſe

und der feurigste Eifer, sich ihrer Macht und Herrschaft zu widersetzen durchdringt; so fühlt er sich doch auch von dem tiefsten Mitleid gegen jene durchdrungen. Denn ach! er vergißt es nicht, er ist zu gut und zu edel, um es vergessen zu können, daß sie Menschen, daß sie seine Brüder sind. Freylich böße lasterhafte, aber eben darum in seinen Augen desto unglücklichere, beklagenswürdigere Menschen, die sich selbst durch ihre Gesinnungen und Thaten entehren, und die Würde der menschlichen Natur auf das tiefste erniedrigen und schänden! die sich selbst durch ihre Gesinnungen und Thaten von dem hohen Ziele der menschlichen Bestimmung und Vollkommenheit entfernen, und so viel an ihnen ist, auch unter andern das mannichfaltigste Elend verbreiten! Kann es auch einen traurigeren, einen wehmüthigeren Anblick für den edlen Menschenfreund geben, der an dem Wohl oder Wehe seines Geschlechtes einen so aufrichtigen Antheil nimmt? — Eben diese mildere Ansicht, läßt ihn aber auch mitten in einer verdorbenen Zeit, mitten unter einer Menge böser und lasterhafter Menschen, den großen Werth und Zweck des Lebens nicht verkennen. Wenn der weniger erleuchtete und edle Mensch, bei dem Anblick und der Erfahrung von allem Elende der Ausschweifung und Zügellosigkeit, so oft seines Lebens überdrüßig wird, und mit dem ihn allenthalben umringen-

den

den Haufen der Laſterhaften, zugleich auch ſein Daſeyn verwünſcht; ſo iſt und bleibt ihm das Leben, auch in der böſen Zeit, Gottes größte und wichtigſte Gabe; es iſt und bleibt ihm auch in der böſen Zeit, ein Schauplatz der edelſten Thätigkeit, um ſich ſelbſt und andere zu vervollkommnen; auch in der böſen Zeit iſt und bleibt ihm der Menſch als Menſch ehrwürdig und groß, er ſiehet und verehret auch dann in ihm ein Geſchöpf von vorzüglich edler Beſtimmung und Würde, das großer Dinge fähig und zu großen Zwecken beſtimmt iſt. In dieſer Ueberzeugung genießt er heiter und froh die unſchuldigen und reinen Freuden des Lebens, die Freuden der Natur, des häuslichen und geſelligen Umgangs mit wenigen guten, ihm gleich geſtimmten Menſchen; in dieſer Ueberzeugung iſt es ihm Freude, in ſeinem Wirkungskreiſe, da wo er es kann und vermag, etwas gutes zu ſtiften, und etwas zur Beförderung des allgemeinen Beſten zu thun; in dieſer Ueberzeugung iſt es ihm die größte und edelſte Freude, wenn er etwas zur Wiederherſtellung und Gründung der Tugend, und alſo zur Wiederherſtellung und Gründung der menſchlichen Wohlfarth, ſelbſt unter denen beytragen kann, die ſich ſonſt durch Geſinnungen und Verhalten weit genug von beyden entfernen. Jeder Blick auf die unvergänglichen Schönheiten der Natur; jeder ſtille Genuß der unſchuldigen Freuden des Lebens; jede neue An-

wendung seiner Fähigkeiten und Kräfte zum Guten; jeder, durch seine Bemühungen erhaltene Gewinn für das Reich der Wahrheit und Tugend; jede Hoffnung, jede Aussicht selbst, dasselbe auf irgend eine Art ausbreiten, und dadurch Zufriedenheit und Wohlfarth unter den Menschen vermehren zu können; erheben in seinen Augen, auch mitten in einem durch Unsittlichkeit verdorbenen Zeitalter den Reiz und die Annehmlichkeiten des Lebens; entflammen seine Liebe und seinen Eifer im Guten, und erneuern seinen Dank gegen den Gott, der jenes ihm schenkte, und ihn mit Lust und Kraft zu diesem erfüllte.

Ebendarum verzagt er auch nicht in der bösen Zeit. Der Anblick der alles verheerenden Unsittlichkeit, und alles in ihrem Gefolge befindlichen Elendes schlägt seinen Muth nicht nieder. Er giebt nicht gleich alles auf, hält nicht gleich alles für verloren. Er glaubt nicht, daß es darum, weil es jetzt böse Zeit ist, auch immer so bleiben werde. Er ist vielmehr überzeugt, daß es nicht immer so bleiben kann, daß es einmahl wieder besser werden muß. In der Natur des Menschen, und in der Natur Gottes findet er die Gründe zu dieser trostvollen und beruhigenden Ueberzeugung. Das Laster kann eine zeitlang, und vielleicht eine lange Zeit, jenen verblenden, und nicht nur den einzel-

zelnen Menschen, sondern ganze Völker in Verderben versenken. Der Unglaube kann lange unter dem Scheine der Weisheit den Unvorsichtigen täuschen, und die ehrwürdigsten Grundsätze der Tugend, als Thorheit und Aberglaube verspotten. Aber nicht immer. Nein, wenn jenes den Gipfel seiner Macht unter dem Schutze von diesem erstiegen, wenn dieser allenthalben alle besseren Grundsätze und Gefühle verdrängt, und die Welt mit allen Auftritten des namenlosesten Jammers erfüllt haben wird; dann wird beyden die täuschende Maske entfallen; dann wird das lange genug betrogene, und in den Abgrund des tiefsten Elendes versunkene Geschlecht der Sterblichen, beyde in ihrer wahren Gestalt erblicken, und sich vor diesem scheuslichen Anblicke entsetzen. Die Erfahrung, die traurigste Erfahrung, wird den Lehren der Weisheit einen bisher noch unbekannten Nachdruck ertheilen, und die auf diesem langen aber unvermeidlichen Wege weiser gewordenen Menschen, werden dann richtiger ihre wahren und ihre vorgegebenen Freunde voneinander unterscheiden, und standhafter auf der Bahn der Pflicht und Tugend wandeln. Das Uebermaaß des Unglaubens und der Unsittlichkeit wird das kräftigste Mittel seyn, ihre Verderben bringende Herrschaft zu stürzen. — Und eben das hofft und erwartet der christliche Weise, von der alles umfassenden Regierung des Gottes, an den er

glaubt, und dem er vertraut. In seinem unerforschlichen, die Zeit und Ewigkeit umschliessenden Plane, — denkt und spricht er — kann es gegründet seyn, und ist es sichtbar gegründet, daß auch Unglaube und Laster ihre Höhe erreichen, daß die größeren Vorzüge, die höhere Wohlfarth der späteren Geschlechter, zum Theil durch die schweren, selbst verschuldeten Leiden der früheren erkauft werden müssen. Aber nie kann es dazu gehören, daß Unglaube und Laster ganz triumphiren, daß Religion und Tugend ganz unterdrückt werden sollen. Nein, wenn diese auch noch so viel leiden, auch noch so lange vor der Uebermacht von jenen zurückweichen müssen, so kann das doch nicht immer so bleiben. Unter der Regierung des Höchstvollkommnen, des Allweisen und Heiligen, muß einmahl eine Zeit kommen, wo Religion und Tugend in ihrer ganzen Würde unter den Menschen erscheinen, und ungehindert alle ihre Wohlthaten und Segnungen unter ihnen ausbreiten können. Dafür bürgt mir die Natur meines Gottes, der Wahrheit und Ordnung und Vollkommenheit in allen seinen Werken offenbart hat; dafür die Natur des Menschen, die von ihm zur Wahrheit, zur Ordnung und höheren Vollkommenheit erschaffen worden ist; dafür selbst die Geschichte des menschlichen Geschlechtes, in welcher ich es

ſo deutlich bemerke, daß die Verwirrungen und Leiden der Vorwelt immer die Stufen waren, auf welchen früher oder ſpäter die Nachwelt zur höheren Vollkommenheit emporſtieg. Wann die Zeit kommen werde, worinn auch die Ausſchweifungen des gegenwärtigen Zeitalters, das Glück der kommenden vermehren, das iſt mir freylich verborgen. Aber genug daß ſie kommt, ſo gewiß der Ewige lebt, ſo gewiß er Wahrheit, Ordnung und Vollkommenheit liebt und in ſeinem unermeßlichen Reiche will und befördert. Ihre Ankunft, ſo viel ich kann, zu beſchleunigen, und dadurch das Elend meiner Brüder zu mildern, das iſt jezt meine und jedes Redlichen Pflicht, die uns um ſo viel heiliger ſeyn muß, je mannichfaltiger und größer die Gefahren ſind, womit Unglaube und Laſter vor unſeren Augen die Welt und Nachwelt bedrohen.

Wenn die böſe Zeit den edlen chriſtlichen Weiſen gleich nicht erſchrecken, betäuben, verwirren, erbittern und muthloß machen kann, ſo iſt er deßwegen in derſelben doch voll innigen Gefühls, voll warmer, herzlicher Theilnehmug an dem Glücke oder Elende ſeiner Brüder. O! wie wahr iſt nicht das Wohlwollen, wie feurig die Liebe, womit er ſie alle umfaßt! Sie, die er mit ſich in einer ſo nahen Verbindung und Gemein-

meinschaft erblickt! Sie, in welchen er mehr noch als jeder andere, die vorzüglichsten Geschöpfe Gottes auf Erden, die Erlöfete seines Herrn, die Erben der Unsterblichkeit und höheren Glückseligkeit schätzt und verehrt! Deren menschliche und christliche Bestimmung und Würde ihm über alles theuer und heilig ist! — O! und welchen innigen Antheil nimmt er nicht an der besonderen Wohlfarth des Landes, mit welchem ihn die Vorsehung näher verknüpft hat, welches er als den besondern Wirkungskreis seiner tugendhaften Thätigkeit ansieht! Mit welcher Wonne, mit welchem Entzücken durchdringt ihn nicht, der süße Nahme Vaterland! Welche Freude durchstrahlt sein Auge, bey dem Gedanken, das Glück des Vaterlandes, das Beste seiner Mitbürger befördern zu können! — Und Vaterland und Menschheit, diese ehrwürdigen Gegenstände seiner unbegrenzten Achtung und Liebe, unglücklich zu wissen, und in der Gefahr noch größeren Elends zu sehen; unglücklich schon jezt zu wissen, durch Unglauben und Laster, und, unter der Herrschaft derselben, ihr künftiges noch tieferes Verderben mit Gewißheit zu ahnden; — wie könnte ihm das gleichgültig seyn? Wie sollte ihn dieser Anblick nicht erschüttern, diese Vorempfindung nicht mit Kummer und Wehmuth durchdringen? Glänzten

doch einst Thränen in den Augen jenes göttlichen Weisen, den er als sein Haupt und Muster verehrt, als dieser nachdenkend und schwermuthsvoll die durch Unglauben und Ueppigkeit zum Verderben reif gewordene Hauptstadt seines Vaterlandes ansah, und, ihr unübersehbares Unglück vorempfindend, in die rührenden Worte ausbrach: Wenn du es wüßtest, so würdest du bedenken, zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient; aber nun ists vor deinen Augen verborgen; und der Anblick aller inneren und äußeren Zerrüttungen, nebst der trüben traurigen Aussicht auf noch größeren Jammer und Elend, womit Unglaube und Laster, in einem durch sie herabgewürdigten Zeitalter, das Vaterland und die Menschheit bedecken, und selbst die späteste Zukunft bedrohen; dieser Anblick, diese Aussicht sollten nicht sein Herz mit Schmerz und Kummer durchdringen, und nicht Thränen der Wehmuth seinen Augen auspressen?

Dieses innige Gefühl, diese warme und herzliche Theilnehmung an dem Glücke oder Elende seiner Brüder, zeigt sich am meisten in seinem ganzen Verhalten. Ihm, dem guten und weisen Menschen, ist nichts wichtiger, nichts ehrwürdiger und heiliger, als die Ehre und der

Ruhm

Ruhm ſeines Geſchlechtes, ſo wie er nichts mehr haßt und verabſcheut, als alles, was dieſelbe erniedrigt und verdunkelt. Jene, auch in der böſen Zeit zu befördern, und ſich dieſem, auch unter den größten Gefahren zu widerſetzen, darinn findet er ſeine eigne Ehre, darinn ſucht er allein ſeinen Ruhm. Was alſo die Menſchen ſeine Brüder beſſern, zufriedener, vollkommener macht; was ihren Geiſt bildet und ihr Herz veredelt; was ihre geiſtige und bürgerliche Freyheit und Wohlfarth erhöhet und vermehret; das wünſcht, das will und befördert er; das iſt auch in der Zeit der größten Sittenverſchlimmerung, der Gegenſtand aller ſeiner Bemühungen und Anſtrengungen, ſeines unabläßigen Strebens. Was die Menſchen ſeine Brüder verſchlimmert; was ſie unzufrieden und unglücklich macht, und auf dem Wege zur höheren Vollkommenheit aufhält; was die größere Ausbildung und Veredelung ihres Geiſtes und Herzens verhindert, oder ſie gar in Rohheit und Laſter zurückſtürzt; was ihre geiſtige und bürgerliche Freyheit und Wohlfarth einſchränkt, und eben dadurch ihre Würde erniedrigt und ihre Beſtimmung verlezt; das mißbilligt, das verabſcheuet er; das findet in ihm einen eben ſo muthigen als ſtandhaften Gegner; das, nach dem Maaße ſeiner Kräfte zu zerſtören, iſt in ſeinen Augen heilige Pflicht. Wahre Aufklärung in den Wiſſenſchaften und in der

Religion; wahre gesetzmässige Freyheit, sind ihm also stets und allenthalben willkommen, finden stets und allenthalben in ihm den feurigsten Freund und Beschützer, weil nur unter ihrer Herrschaft die menschliche Würde bestehen, die menschliche Bestimmung erreicht werden kann. Aufklärerey, Unglaube und Zügellosigkeit sind ihm aus dem nehmlichen Grunde verhaßt, werden von ihm, aus dem nehmlichen Grunde, wann und wo er nur kann bestritten und in ihren unglücklichen Wirkungen gehemmt, weil er in ihnen ebenso gefährliche Feinde seines Geschlechtes, als in der Barbarey, in dem Aberglauben und der Tyranney wahrnimmt, weil er voraussieht, daß sie dasselbe am Ende in alles Elend der letzten zurückstürzen, und aller Früchte, aller Wohlthaten und Segnungen, der Wahrheit und Freyheit berauben. Und wenn es gleich ein unterscheidendes Merkmahl der bösen Zeit ist, daß gerade seine bessere und weisere Art zu denken und zu handeln, von den Anhängern des alten Aberglaubens und der neuen zu jenem zurückführenden Thorheit, in gleichem Grade verkannt, wo nicht gar gefaßt und verfolgt wird, so giebt ihm dennoch der lebendige Glaube an die hohe Würde und Bestimmung der menschlichen Natur, und an Gottes alles umfassende und zum Ziele der höheren Vollkommenheit hinleitende Regierung der Welt, Muth und Kraft und Standhaftigkeit,

den einmahl betretenen Weg der Wahrheit und Weisheit nicht zu verlassen; so ermuntert ihn doch das edle und glorreiche Beispiel seines Anführers und Vorgängers auf dem Wege der Wahrheit und Menschenbeglückung, alle noch so großen Hindernisse und Schwierigkeiten getrost zu bekämpfen, und in seiner edlen Laufbahn bis ans Ende zu beharren. — Ihm, dem guten und weisen Bürger, ist aber auch, nächst der höheren Bildung und Wohlfarth der Menschheit, sein Vaterland über alles wichtig und theuer. Dieses betrachtet er als den besonderen ihm angewiesenen Wirkungskreis, in welchem er zur Erhaltung und Beförderung der menschlichen Glückseligkeit am meisten thätig seyn soll. Hier wird er also, auch in der bösen Zeit, auch dann wenn das Glück desselben durch herrschende Unsittlichkeit leidet, wenn sogar unter der alles zertrümmernden Uebermacht des Unglaubens und der Ungebundenheit in Gesinnungen und Sitten, die Grundpfeiler der öffentlichen Wohlfarth wanken, dennoch unerschütterlich die Gesetze des Rechts und der Wahrheit erfüllen, und mit unverdrossenem Eifer an die Wiederherstellung und Neubelebung der öffentlichen Glückseligkeit arbeiten. In ihm wird man stets den gebildeten und warmen Freund der Wahrheit und des Rechts, dem ebendarum jede wahre und gerechte Verbesserung in Verfassung und Gesetzen will-

kom-

kommen iſt, aber auch einen treuen Unterthan der Verfaſſung und Geſetze des Vaterlandes finden. Aufklärung, Freyheit und Wohlfarth unter ſeinen Mitbürgern verbreiten zu können, iſt ſein innigſter Wunſch, ſo wie ſeine herzlichſte Freude. Aber er kennt nur einen Weg, um dieſen Wunſch erreichen, dieſe Freude genießen zu können, den Weg der Wahrheit, der Pflicht und Tugend. Kein ſchmerzlicherer Anblick für ihn, als der Anblick des Aberglaubens, der Rohheit, der Herrſchſucht und des Elendes, unter welchem ſein Vaterland ſeufzet. Aber er weiß es, daß die Unſittlichkeit die giftige Quelle iſt, aus welcher früher oder ſpäter dieſes Elend entſpringt, und daß die ruchloſe Verleugnung der einfachſten und ehrwürdigſten Wahrheiten der Natur und Religion zu jener Unſittlichkeit und alſo auch zu dieſem Elende hinführt. Darum treibt ihn die feurigſte Liebe des Vaterlandes, die innigſte Theilnehmung an dem Wohle ſeiner Mitbürger an, ſich vornehmlich auch in der böſen Zeit, unter der Herrſchaft des Unglaubens und der Unſittlichkeit als einen aufrichtigen und ſtandhaften Verehrer der Religion und Tugend zu beweiſen, und alles Spottes, aller Drohungen, aller Gefahren nicht zu achten, mit welchen ihn nicht ſelten die wüthenden Anhänger von jenen verfolgen und umringen. Darum zeigt er in ſeinem häuslichen und öffentlichen Leben um ſo

viel eifriger das Beyspiel derjenigen Tugenden, auf deren Ausübung, nach seiner innigsten Ueberzeugung, beydes, das Glück des Vaterlandes und der Menschheit, beruht. In seinem häuslichen und öffentlichen Leben, als Gatte, als Vater, als Freund, als Diener des Staates, in jedem andern Berufe, strebt er darnach ein Muster der Redlichkeit, Rechtschaffenheit und Treue, der Mäßigung und uneigennützigen Thätigkeit, der Ehrfurcht und des Gehorsams gegen Gott, gegen Obrigkeiten und Gesetze zu seyn, weil ohne diese Tugenden keine menschliche Gesellschaft bestehen, keine menschliche Wohlfarth dauerhaft seyn kann. Und auch dann, wenn er in der bösen Zeit von weniger rechtschaffnen Mitbürgern verkannt und zurückgesetzt wird, verläßt er dennoch diesen Weg der Wahrheit, der Tugend und Pflicht nicht. Ihm genügt der Beyfall seines eignen Herzens, ihn beruhigt, bey dem Bewußtseyn der vollbrachten Pflicht, der Glaube an Gott, ihn hebt die Aussicht in eine bessere Zukunft, unterdessen die Zeit und Ewigkeit umfassende Regierung der Welt, über alle Ausschweifungen und über alle Leiden des gegenwärtigen Zeitalters, empor.

Dieß sind die Empfindungen und Gesinnungen, dieß das Verhalten des christlichen Weisen, in der bösen, in einer durch herrschende

Un=

Unsittlichkeit ausgezeichneten, die Welt und Nachwelt mit mannichfaltigem Elende bedrohenden Zeit. So empfindet, so denket und urtheilet er über, und so verhält er sich gegen sie. Aus seinem Beyspiele können wir es leicht lernen, wie auch wir uns in eine solche Zeit schicken, und darinn weise wandeln müssen. Erlaubet es mir, euch dieses nun noch kurz, nach den verschiedenen Beziehungen und Verhältnissen, in welchen wir stehen, mit den Worten des Apostels zuzurufen, und nach seiner Anleitung zu zeigen. Den

Regenten und Staatsmännern,
Obrigkeitlichen Personen,
Religionslehrern,
Bürgern und Landleuten

allen gilt, jedem in seinem besonderen Stande und Verhältnisse gegen die menschliche und bürgerliche Gesellschaft in unseren Tagen der Zuruf: Schicket euch in die Zeit, denn es ist böse, bedenkliche, gefährliche Zeit; und: Seyd vorsichtig, wandelt darum nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen.

Ihr also, welchen die Vorsehung es vorzüglich aufgetragen hat, die Würde, die Wohlfarth und Vollkommenheit eures Geschlechtes zu befördern, die ihr zu diesem großen und erha-

benen Zwecke so unendlich viele Mittel besitzet, Regenten und Staatsmänner unseres, durch wilde Ungebundenheit sich auszeichnenden Zeitalters, euch rufe ich mit dem Apostel zu: Schicket euch in diese Zeit! Sie kann unmöglich für euch immer eine angenehme, sie muß für euch oft, wenn ihr nachdenkt, und ernstlich eurer Völker und Länder fortdauernde Wohlfarth wünschet, eine sorgliche und kummervolle Zeit seyn. Erschrecket und entsetzet euch denn vor derselben nicht, wenn ihr so oft die alles verheerenden Wirkungen ihres Geistes wahrnehmen müsset, wenn dieser euch, eure Völker und Länder mit noch größeren Heeren der Noth und des Jammers bedroht! Um diese abzuwenden, um seine Drohungen in Segnungen zu verwandeln, ist klare Besonnenheit, ist Muth und Entschlossenheit nöthig, welche das Schrecken nur raubt. Nein, erinnert euch vielmehr, nicht sowohl zu eurer Beschämung als zu eurer Belehrung daran, daß unter eurer Zulassung, und oft unter eurem Schutze und eurer Begünstigung, die gefährlichsten Feinde der öffentlichen Ruhe und Wohlfarth, die Zerstörer und Vergifter jeder guten, pflichtmäßigen Gesinnung, jedes guten, pflichtmäßigen Verhaltens, ruchloser Unglaube, Ueppigkeit und Unsittlichkeit aufgewachsen sind! Lernet es jezt, aus der, freylich unangenehmen und

schmerz-

ſchmerzlichen, aber doch auch lehrreichen und nützlichen Erfahrung, klar und deutlich erkennen, daß zur Gründung, Erhaltung und Beförderung der Ruhe und Wohlfarth der Staaten, noch mehr, noch etwas höheres und größeres, als Geſetze, als Kriegsheere, als Gewerbfleiß und Handlung, daß dazu vor allen Dingen auch Pflicht und Tugend gehören, welche nur ein vernünftiger Religions Glaube erzeugt! — Erbittert und erzürnet euch aber auch nicht weder über die böſe Zeit ſelbſt, noch über die Menſchen welche darinn ſo viel Kummer und Elend für euch und alle guten Bürger des Vaterlandes bewirken. Es iſt eine Zeit der faſt allgemeinen Verblendung, der oft ſeltſamſten Verwirrung der Begriffe, welche nothwendig aus dem für ſo manche oft viel zu ſchnellen Uebergange von der Dunkelheit zum Lichte entſpringt. Dieſe wird bald genug vor der deutlicheren Erkenntniß der Wahrheit verſchwinden, wenn einmahl die längere Erfahrung, Mäßigung und reiferes Nachdenken zurückgebracht, und, welches das wichtigſte iſt, die fliehende Sittlichkeit, ſich aufs neue unter uns feſtgeſetzt hat. Bis dahin vergeſſet es auch in der böſen Zeit nicht, daß die menſchliche Natur groß und edel, daß ſie großer Dinge fähig, und zu großen Dingen beſtimmt iſt. Und das müſſe euch immer mit Achtung und Liebe gegen eure Nebenmenſchen erfüllen, und

euch alles stets mit Freuden unternehmen und thun lassen, was auf irgend eine Weise, den Ruhm der Menschheit erhöhen, die Wohlfarth und Vollkommenheit eures Geschlechtes, befördern kann. — Verzaget auch nicht, wenn es euch damit nicht sogleich nach Wunsche gelingt, wenn der Geist des Unglaubens, der Unsittlichkeit, und der daraus entspringenden, so vieles Gute vernichtenden Umwälzungssucht, euch bey euren besten Absichten und Bemühungen mit noch so vielen und großen Schwierigkeiten und Hindernissen umringt. Das Gute, Wahrheit und Tugend, müssen doch endlich, über Unsittlichkeit und das daraus entspringende Elend siegen; und unter Gottes alles umfassender Regierung wird keine eurer Bemühungen zur Beförderung der wahren Wohlfarth eures Landes und Volkes ganz unfruchtbar seyn. Vielleicht werden sie für die spätesten Zeitalter noch Früchte der Glückseligkeit tragen. Nein jeder Widerstand, jedes Hinderniß von jenen Feinden des menschlichen Geschlechtes, müsse vielmehr euer Eifer in der Bekämpfung derselben, und in der Beförderung der menschlichen Wohlfarth entflammen! Und wie viele, wie mannichfaltige und große Mittel zur Erreichung dieses edlen Endzwecks habt ihr nicht in Händen, wenn ihr, nach der Ermahnung des Apostels, in der bösen Zeit weise wandeln wollt!

Und weise wird es seyn, wenn ihr euch die wahre Quelle des Völker verwüstenden Uebels nicht absichtlich verbergt! Wenn ihr dieselbe vielmehr recht klar und deutlich erkennt! Nicht die Aufklärung, nicht das hellere Licht der Wissenschaften und Religion, bedeckt und bedroht uns und die Nachwelt mit Elend. Nein, sie sind der Ruhm der Menschheit, die einzigen Mittel, wodurch der Mensch seine Würde behaupten, und seine Bestimmung erreichen, die einzigen Mittel, wodurch auch ein Staat wahrhaft groß und glücklich werden kann. Aber der Unglaube, der allenthalben die edelsten Grundsätze vernichtet, und die menschliche Bestimmung und Würde auf das tiefste herabwürdigt; die überverfeinerte, alle Schranken der Vernunft und des Gewissens durchbrechende Sinnlichkeit, welche auf der einen Seite aus den allenthalben entwickelten Grundsätzen des Unglaubens und Lasters, und auf der andern aus den vermannichfaltigten und vermehrten Mitteln der Ueppigkeit und Wohllust; Nahrung und Stärkung erlangt; diese sind es, diese haben in unserem Zeitalter die Jahrbücher unseres Geschlechtes mit neuen Schandthaten angefüllt; diese haben ganze Völker in namenlosen Jammer versenkt, und auch unter uns gerechte Besorgniß und dunkele Aussichten eröffnet. Anstatt euch also jenen zu widersetzen, so widerse-

tzet euch dieſen. Anſtatt mit Licht und Wahrheit zu kämpfen, kämpfet mit Finſterniß und Wahn. Anſtatt in vermeſſener Thorheit dem Ewigen und Unendlichen, in der Ausführung ſeines großen Planes, der allmählichen Bildung und Vervollkommnung der Menſchheit, zu widerſtreben, werdet ſeine Gehülfen. Was kann ehrenvoller und rühmlicher für euch ſeyn? Was eure und eurer Völker Wohlfarth ſicherer gründen? Nehmet alſo an dem vorhandenen Licht, an dem bereits errungenen Grade der Aufklärung und Bildung ſelbſt Theil. Befördert nach allen euren Kräften die Unterſuchung und Erkenntniß der Wahrheit, die fernere Ausbildung und Vervollkommnung alles Guten und Schönen. Befördert insbeſondere die ſittliche Aufklärung, die Weisheit und Tugend. Zeiget es zu dem Ende an euch ſelbſt, daß ihr die menſchliche Beſtimmung und Würde kennet und ſchätzet, daß ihr ſie auch an andern achtet und ehret. Zeiget es durch euer eignes Beyſpiel, daß euch nichts ehrwürdiger und heiliger iſt, als alles, wodurch jene Würde behauptet, jene hohe Beſtimmung erreicht wird, daß ihr alſo aufrichtige und ſtandhafte Verehrer und Beförderer der Wahrheit, der Religion, der Tugend, der Freyheit, der menſchlichen Vollkommenheit und Glückſeligkeit ſeyd. Zeiget dieſes durch die gute und weiſe Regierung der eurer

Sorge

Sorge anvertrauten Völker. Suchet eure Ehre, suchet euren unvergänglichen Ruhm, mehr, suchet sie allein, in der guten, weisen, väterlichen Verwaltung der Länder und Staaten die ihr bereits besitzt, und nicht durch einen so oft durch die unsittlichsten und verderblichsten Mittel erstrebten Besitz von andern und neuen. Machet die euch anvertrauten Völker durch weise und gerechte Gesetze eben so glücklich als frey, und seyd selbst die ersten Unterthanen, so wie die standhaftesten Verwalter und Handhaber dieser auf Wahrheit und Gerechtigkeit gegründeten Gesetze. Gönnet auch euren Völkern und Staaten die so große so unendlich große Wohlthat, alle Aemter des Staates und der Kirche, so viel von euch abhängt, nicht nur mit fähigen und gebildeten, sondern auch mit rechtschaffenen Männern, mit aufrichtigen und thätigen Freunden, und Beförderern des des Rechts und der Wahrheit, der Religion und Tugend zu besetzen. O wie bald werden dann Unglaube und Unsittlichkeit, mit allen ihren verheerenden Wirkungen, aus unserer Mitte entweichen! Wie bald Sittlichkeit und Ordnung und Wohlfarth unter glückliche Völker zurückkehren! Und wie froh und dankbar werden diese in euch ihre Väter und Beschützer verehren, da sie euren anhaltenden Bemühungen ihre Freyheit, ihre Wohlfarth, ihre höhere Bildung und Vervollkommnung verdanken!

Auf dem nehmlichen Wege könnet auch ihr euch um Welt und Nachwelt unsterblich verdient machen, ihr die ihr obrigkeitliche Aemter und höhere Stellen im Staate bekleidet. Auch euch rufet die Weisheit durch den Apostel zu: Schicket euch in die Zeit! Erschrecket nicht vor den auffallendsten Wirkungen der Unsittlichkeit, der Ausschweifung, der Empörungs und Umwälzungssucht, welche der Geist derselben herbeygeführt hat, oder noch herbeyführen könnte! Werdet darum nicht bitter gegen das Zeitalter und die Menschen des Zeitalters, in welchem ihr lebt, nicht unwillig, nicht verdrossen im Guten! Verzaget nicht auch unter den größten Gefahren, worinn Unglaube und Unsittlichkeit euer Vaterland und Geschlecht noch stürtzen können, und verzweifelt nicht an dem guten glücklichen Erfolge eurer redlichen und weisen Bemühungen zur Erhaltung und Beförderung der öffentlichen Freyheit und Wohlfarth! Nie werden sie unter Gottes Aufsicht und Leitung unfruchtbar bleiben, wenn auch vielleicht erst ein späteres Geschlecht die Früchte derselben einerndten sollte! Auch das ist Verdienst, großes, edles Verdienst um die Menschheit, der Nachwelt vorgearbeitet, ihr Glück und Wohlfarth bereitet, und die Ankunft der besseren Tage eines künftigen glücklicheren Geschlechtes beschleunigt zu haben! Wandelt deßwegen auch in der bösen, in

einer

einer durch herrschende Unsittlichkeit gefährlichen Zeit, als die Weisen! Das werdet ihr dann thun, wenn ihr euch richtige und würdige Begriffe von eurem Berufe und von euren Pflichten macht. Das werdet ihr dann thun, wenn ihr es lebendig erkennt, daß auch ihr — um mich der Worte unseres Herrn zu bedienen — nicht da seyd, die Welt zu richten, sondern die Welt selig zu machen, daß es der Hauptzweck eures Berufes nicht so wohl ist, auf andere zu sehen und anderen zu befehlen, als vielmehr die Zufriedenheit, die Wohlfarth, die Glückseligkeit von andern unter eurer Aufsicht und durch eure Fürsorge, zu befördern. Das werdet ihr dann thun, wenn ihr in dieser Rücksicht es denen, die eurer näheren Aufsicht anvertraut sind, mit der That selbst beweiset, wie sehr ihr ihre menschliche und christliche Bestimmung und Würde kennet und ehret, und welche Freude es euch ist, sie diese behaupten und jene erreichen zu sehen. Das werdet ihr dann thun, wenn ihr jedes Mittel zur Beförderung der sittlichen Aufklärung und Bildung eurer Untergebenen begierig ergreifet, und froh und dankbar gebrauchet, und sie es insbesondere an euch selbst wahrnehmen laßt, welche ehrwürdige und heilige Gegenstände in euren Augen Religion, öffentliche und besondere Gottesverehrung, ungeheuchelte Redlichkeit, und Rechtschaffenheit des Herzens und des Lebens sind. Bestrebet euch denn so, denen, welchen ihr vorstehet,

het, durch euer Beispiel das über alles ehrwürdig und heilig zu machen, was doch einmahl das größte und ehrwürdigste in der menschlichen Natur ist, und wovon die Ruhe und Wohlfarth des einzelnen Menschen und ganzer Völker abhängt; lasset sie an eurem eignen Verhalten die Würde und den Glanz der Tugend, das Glück und die Ehre eines rechtschaffenen und pflichtmäßigen Verhaltens wahrnehmen. Gewiß es kann nicht fehlen, daß dadurch nicht dem Geiste der Ungebundenheit und Zügellosigkeit weit kräftiger als durch die nachdrücklichsten Befehle und Strafen sollte vorgebeugt werden; es kann nicht fehlen, daß ein so edles Verhalten nicht Nacheiferung erwecken, daß es nicht den entflohenen und fast unbekannt gewordenen Geist der Ordnung und Pflicht unter uns zurückführen, und eben dadurch für die Wiederherstellung und Beförderung der Wohlfarth des Vaterlandes und der Menschheit unendlich wichtig seyn sollte. Wir können uns davon um so viel leichter und gewisser überzeugen, wenn wir hier und da mit Aufmerksamkeit die traurigen Wirkungen betrachten, welche in einem nur gar zu großen Maaße aus dem entgegengesetzten Verhalten entstehen.

Dem Lehrer der Religion und des Christenthums ist die Ermahnung, vorsichtig zu seyn, sich in die Zeit zu schicken,

ken, und auch in der bösen Zeit als ein Weiser zu wandeln, nicht weniger nothwendig und wichtig. Wie oft ist er nicht in Gefahr, bey dem Anblicke der alles überwältigenden Herrschaft des Unglaubens und Lasters, Hoffnung und Zuversicht, und Muth, und Kraft zu verlieren! Wie oft in Gefahr, an den ferneren wohlthätigen Wirkungen der Religion selbst, an dem Nutzen seiner Anstrengungen zum Besten seiner Brüder, zu verzweifeln, und alles für verloren zu halten! Wie oft in Gefahr, bey der, mit der Geringschätzung und Verachtung gegen Religion und Christenthum, auch ihr und seinen Stand immer allgemeiner treffenden Geringschätzung und Verachtung, in seiner Treue und Standhaftigkeit zu wanken! Und doch soll er sich in das alles schicken, bey dem allem beruhigen und trösten, und mitten unter allen Drohungen und Verwüstungen des Unglaubens und Lasters, unerschrocken auf der Bahn der Religion und Tugend beharren. Er, der von der Göttlichkeit und Vortrefflichkeit beyder, von ihren unschätzbaren Wohlthaten und Segnungen für das menschliche Geschlecht, mehr noch als jeder andere überzeugt seyn kann und soll! Er, dessen lebendiger Glaube an die alles umfassende und beglückende Aufsicht und Regierung des Ewigen und Unendlichen, die Welt mit allen ihren Gefahren zu bekämpfen und zu überwin-

den,

den, und seinen Geist über alles Sichtbare und Vergängliche zu erheben, bestimmt ist! Er, der Schüler und Nachfolger des erhabensten und edelsten Weisen, welcher mitten in der Nacht des Aberglaubens und Lasters mit rastlosem Eifer an der Errichtung des Reiches der Wahrheit und Tugend arbeitete, und in diesem edlen, die Menschheit beglückenden Werke, aller Hindernisse und Schwierigkeiten ohngeachtet, bis an sein Ende beharrte, und nun seine Schüler und Nachfolger zur Nachahmung seines glorreichen Beyspiels, zu gleichem rastlosen Eifer in der Erhaltung und Beförderung desselben, erweckt! Was kann für ihn, was kann für alle die sich mit ihm diesem so großen, so unendlich wichtigen Geschäffte widmen, die Ermahnung: Schicket euch in die Zeit, denn es ist böse Zeit! wohl anders heißen, als: Erschrecket, verzaget auch in einem durch herrschende Unsittlichkeit herabgewürdigten Zeitalter, auch bey dem traurigen Anblicke der größesten Ausschweifungen und Verwüstungen, nicht! Werdet nicht niedergeschlagen und muthloß in euren Anstrengungen, in eurem redlichen Eifer zum Besten der Religion und der Menschheit! Erinnert euch daran, daß oft für Wahrheit und Sittlichkeit noch viel traurigere Zeiten waren, die dennoch endlich vor den Strahlen einer höheren

Weis-

Weisheit entflohen! Erhebet euch mit eurem Geiste über den gegenwärtigen Zeitpunct zu dem Ewigen und Unendlichen empor, der so oft schon aus der undurchdringlichsten Finsterniß Licht geschafft, und die, nach menschlicher Ansicht, für das Reich der Wahrheit und höheren Vollkommenheit ungünstigsten Umstände, so oft schon auf eine ganz unerwartete Weise, zu ihrem Besten und seiner Verherrlichung gelenkt hat! Schämet euch nicht, in seinem Dienste, im Dienste der Wahrheit und Tugend zu seyn, und nach seinem Willen, auch in den mißlichsten Verhältnissen, für diese edelsten Vorzüge eures Geschlechtes zu kämpfen! Jeder verächtliche Blick, jede Drohung und Verfolgung des Unglaubens und Lasters, lasse euch den hohen Werth eures Berufes für die Menschheit, und die Größe eines solchen Verhaltens lebendig empfinden, und verdoppele euren Muth und eure Kräfte, auch in einem bösen, die Unsittlichkeit begünstigenden, die Menschheit herabwürdigenden Zeitalter, zu leuchten als das Licht der Welt, zu wirken als das Salz der Erde! Sehet dabey auf den hohen Muth, auf das edle Vertrauen, auf die nie zu ermüdende Thätigkeit eures Anführers und Vorgängers auf dem Wege der Weisheit und Tugend! Dieser ermunternde Anblick hebe euren Muth, euer Vertrauen und eure Thatkraft

kraft zur Beförderung des Reiches Gottes und der Wahrheit, über alle Hindernisse und Gefahren eines verdorbenen Zeitalters empor! Dieser Anblick durchdringe und belebe euch mit Lust und Eifer, wie er, mitten in einem verdorbenen Zeitalter, vorsichtig, und als die Weisen zu wandeln! Seyd in dieser Rücksicht unermüdet, euch alle die Einsichten und Kenntnisse von der Natur und Beschaffenheit der Religion und des Christenthums, so wie von der Natur und Beschaffenheit des menschlichen Geistes und Herzens zu erwerben, wodurch ihr allein geschickt werden könnet, das Reich der Wahrheit und Tugend unter euren Brüdern zu erhalten und zu verbreiten! Seyd unermüdet euch von der besten, zweckmäßigsten Art zu unterrichten, wie ihr auch in solchen Zeiten, Religion und Wahrheit und Tugend den Menschen euren Brüdern am wichtigsten machen, wie ihr sie am besten und sichersten für die gute Sache des Reiches der höheren Vollkommenheit gewinnen könnt! Unermüdet, euren Geist mit allen Wissenschaften und Kenntnissen zu schmücken, die euch bey der Ausführung dieses großen und edlen Geschäftes leiten, und euch dasselbe erleichtern können! Unermüdet auf der einen Seite die Verderben erzeugende Herrschaft des Unglaubens und Lasters, vorsichtig und wei-

se zu bekämpfen, und auf der anderen eben so vorsichtig und weise den Saamen der Religion und Tugend zu streuen! Unermüdet euch dadurch vorzüglich um das Glück der noch unverdorbenen Jugend, und selbst der noch ungebornen Geschlechter verdient, und des Dankes der Welt und Nachwelt so wie des unschätzbaren Wohlgefallens eures Gottes würdig zu machen! Unermüdet endlich, euch selbst immer mehr den Gesetzen des Reiches Gottes und der Wahrheit zu unterwerfen, selbst immer besser und vollkommner zu werden, und an eurem eignen Beyspiele, in allen euren Gesinnungen und Handlungen den hohen Werth, und das unaussprechliche Glück der Religion und Tugend, jedermann als That und Wahrheit zu zeigen, damit alle eure guten Werke sehen, und als Zeugen eures edlen Verhaltens, mit euch ihren Vater im Himmel preisen. Dann werdet ihr auch in der bösen Zeit als die Weisen wandeln, das Elend derselben vermindern, und das Glück eurer Brüder vermehren. Mitten unter den Zerstörungen und Verwüstungen des Lasters, wird Zufriedenheit und Hoffnung auf bessere und glücklichere Zeiten in eurem Innersten wohnen, und jeden aus dem unvermeidlichen Anblicke des Verderbens entspringenden Schmerz, mildern. Jeder Bessergesinnte, wird eure Weisheit, eure Tugend, eure Standhaftigkeit hochachten, und in

euch und euren Bemühungen die Hoffnung des Vaterlandes und der Menschheit erblicken. Und einst, wann ihr längst hier nicht mehr seyd und in reinerm Lichte den Entwurf des Ewigen sehet; wann aber hier der von euch ausgestreute Saame der Wahrheit und Tugend aufblüht und die herrlichsten Früchte der höheren menschlichen Bildung und Vollkommenheit trägt, dann wird noch die spätere und späteste Nachwelt euch segnen!

Aber auch euch geht endlich des Apostels Zuruf an, ihr Bürger des Vaterlandes in allen Ständen, in den Städten und auf dem Lande! Wie oft klagen die Guten und Redlichen unter euch über die böße Zeit, über den Verfall der Sitten, über den allenthalben sinkenden häuslichen und öffentlichen Wohlstand! Mit welchem Kummer sehen sie es, wenn so ein Band der menschlichen Gesellschaft, der öffentlichen Ruhe und Glückseligkeit nach dem anderen zerrissen wird! Welche tiefe Wehmuth durchdringt sie, wenn sie sich in Gedanken unter ihre Nachkommen versetzen, und in der späteren Zukunft, bey der ferneren Ausbreitung von Unglauben und Laster, ihr Vaterland und ihre Nachkommenschaft als eine traurige Beute derselben, erfüllt mit Verwirrung und Elend erblicken! Folget dann, so viele von euch, an dem Glücke des Vaterlandes, der Menschheit und Nachkommenschaft einen innigen Antheil nehmen, der Ermahnung

nung des Apostels: Schicket euch in die böße Zeit. Wandelt weise darinn. Verzaget nicht bey dem traurigsten Anblicke! Gebet weder Muth noch Hoffnung auf! Ihr könnet viel, unendlich viel zur Rettung, zur Wiederherstellung und Neubelebung der fliehenden Ordnung und Ruhe und Glückseligkeit thun. Was die weisesten Regenten und Staatsmänner; was die rechtschaffensten und wohlmeinendsten obrigkeitlichen Personen; was die treuesten und ehrwürdigsten Lehrer der Religion und des Christenthums; durch Gesetze, durch Aufsicht und Leitung, durch Vermahnungen und Beyspiele allein nie vermögen; das wird dennoch zu Stande kommen, und Welt und Nachwelt beglücken, wenn ihr euch mit ihnen vereinigt, wenn ihr mit ihnen einen und denselben Endzweck verfolgt. Und wem könnte wohl mehr als euch daran gelegen seyn, diesen hohen edlen Zweck, die Wiederherstellung und Vermehrung der Sittlichkeit und sittlichen Vollkommenheit unsres Geschlechtes, zu erreichen, da davon allein eure und der eurigen und eures Vaterlandes Wohlfarth abhängt? O seyd dann männlich, seyd stark und fest entschlossen zum Guten! Verbindet euch mit euren Regenten und Obrigkeiten und Lehrern heute an dem Altare des Vaterlandes und der Menschheit zur gemeinschaftlichen Verfolgung desselben hohen und edlen Zieles! Schwöret

ret es da mit ihnen eurem Schöpfer, eurem Vaterlande und eurem Geschlechte, schwöret es der Welt und Nachwelt, daß ihr darinn nie müde werden, daß ihr mit rastlosem Eifer an der Erringung desselben arbeiten wollt! Und zeiget dann die Wahrheit und den Ernst eurer, das Wohl des Vaterlandes und der Menschheit der gegenwärtigen und kommenden Geschlechter umfassenden Entschlüsse in der Mitte eurer Familien, und in der Führung eures Berufes. Dort, laßt es stets an euch sehen und merken, daß ihr Religion und Tugend über alles schätzet und liebet, und von ihnen allein alles wahre Glück eures Lebens erwartet; dort entfernet alles, was Unsittlichkeit, Ueppigkeit und Ausschweifung heißt, und sucht eure und eures Hauses Ehre in der edlen Einfalt und Würde der Sitten; dort ziehet dem Vaterlande und der Menschheit durch eure Belehrungen und euer Beyspiel, ein besseres, ein tugendhaftes und edles Geschlecht auf, das schon frühe an Religion, an Pflicht und Tugend gewöhnt, das Gute aller Art feurig liebt und kräftig will und befördert. Und ebenso zeigt euch auch öffentlich in eurem Berufe. Ehrfurcht und Gehorsam gegen Gott; Liebe und Anhänglichkeit an Obrigkeit, an Verfassung und Gesetze; gewissenhafte Treue in der Erfüllung und Wahrnehmung eurer Obliegenheiten und Pflichten; eine entschiedene und stets überwiegende Neigung

gung zu allem was wahr, was recht, was gut iſt, was das Glück und die Ehre des Vaterlandes und der Menſchheit befördert; das müſſen die Grundſätze, das die alles beſtimmende Richtſchnur eures ganzen Verhaltens ſeyn. Dann werdet ihr vorſichtig und weiſe auch in der böſen Zeit leben, und was noch mehr iſt, dieſe wird ſich bald in eine gute verwandeln. Das in ſeinen Bürgern glückliche Vaterland, die in ihren Gliedern ehrwürdige Menſchheit, werden bald ihrer bisherigen Leiden vergeſſen, und ſchnell von einer Stufe der öffentlichen Wohlfarth, der größeren Bildung und Vollkhmmenheit zur andern forteilen.

Verzeichniß

der wichtigsten Druckfehler, und einige Verbesserungen, zum dritten Theile.

S. 9. Z. 14. von oben: ausserordentlichen, l. ausserordentlicher.
S. 10. Z. ult. welche, l. welchen.
S. 27. Z. 7. v. oben: daß, l. das.
S. 36. Z. 8. v. unten: begonn, l. begonnte.
S. 74. Z. 14. v. oben: Er war, l. Er ward.
S. 84. Z. 12. v. unt.: widriger, l. niedriger.
S. 89. Z. 10. — eines, l. eures.
S. 105. Z. 10. v. oben: dieser, l. diese.
S. 105. Z. 16. — dieser, l. diese.
S. 118. Z. 6. — entfernen, l. entfernten.
S. 119. Z. 4. — Bestimmung, l. bestimmen.
— Z. 4. v. unten: Würde, l. wurde.
S. 122. Z. 2. v. oben: Muß hinter Frucht ein.
— Z. 6. — gaben, l. geben.
S. 124. Z. 11. — uns, l. nun.
S. 127. Z. 3. — unsittliche, l. unsittlichen.
— Z. 18. — tretten, l. treten.
S. 131. Z. 11. v. unten: schätzen, l. schützen.
S. 132. Z. 11. — erschlafen, l. erschlaffen.
— Z. 2. — herabsinken, l. herabsinke.
S. 134. Z. 5. v. oben: Schärfsinn verwendet, l. Scharfsinn verschwendet.
S. 135. Z. 11. v. unten: zu wankende, l. zuwankende.
S. 148. Z. 11. — nur, l. um.
S. 151. Z. 9. — vor, l. von.
S. 155. Z. 2. — mehr oder weniger, l. mehrere oder wenigere.
S. 163. Z. 4. v. oben: begrabe, l. begrübe.
S. 165. Z. 12. — auch, l. mich.

S. 174. z. 9. v. [illegible]: göttlichen, l. göttliche.
S. 176. z. ult. uns, l. mich.
S. 179. z. 1. v. oben: jeden, l. jenen.
— z. 3. — Stab, l. Staub.
S. 183. z. 12. v unten: uns vernünftige und unsterbliche, l. uns seine vernünftigen und unsterblichen.
S. 185. z. 6. v. oben: Grund, l. Gründe.
S. 186. z. 11. v. unt. Eringung, l. Erringung.
S. 187. z. 4. v. oben: was sie andern, l. was sie an andern.
— z. 4. v. unten: einen, l. seinen.
S. 189. z. 10. v. oben: vor, l. von.
S. 190. z. 16. — laßt es uns, l. laßt es uns denn.
S. 212. z. 5. — in Händen, l. in die Hände.
S. 220. z. 14. — welchem, l. welchen.
S. 247. z. 2. — ihn, l. ihm.
S. 252. z. 8. v. unten: immer, l. innere.
S. 257. z. 11. v. oben: Laster, l. Leser.
S. 259. z. 10. — oder, l. der.
— z. 3. v. unten: wie, l. wir.
S. 262. z. 2. v. oben: zufriedener, glücklicher, l. zufriedener und glücklicher.
S. 268. z. 5. v. oben: den, l. der.
S. 270. z. 13. v. unten: je, l. ja.
S. 274. z. 2. v. oben: wie ferne, l. in wie ferne.
S. 291. z. 8. — dann, l. denn.
— z. 6. v. unten: in verschiedenen, l. in den verschiedenen.
S. 298. z. 8. v. oben: Bestimmung, l. Besinnung.
S. 322. z. 4. v. unten: derselben, l. dieselben.
S. 323. z. 4. — höherer, l. höheren.
S. 331. z. 3. — wer, l. wo.

S. 335. z. 9 v. unten: Freyheit, l. Feigheit.
S. 347. z. 11. — vor allen, l. von allen.
S. 351. z. 5. — werden, l. wurden.
S. 353. z. 4. — verheerende, l. verheerenden.
— — — ult. umher, l. um.
S. 363. z. 7. — Staate, l. Staaten.
S. 365. z. 7. — ſichere, l. ſicherere.
— — — 5. — jedem, l. jeden.
S. 367. z. 8. — als die, l. als auch die.
S. 380. z. 3. v. oben: der Hochmuth, l. den Hochmuth.
— — z. 5. v. unten: die aber, l. die eigne, aber.
S. 384. z. 7. — nach der Geſchichte der Erfahrung, l. nach der Geſchichte und der Erfahrung.
S. 402. z. 4. v. oben: dieſer, l. dieſe.
S. 414. z. 8. — beſſern, l. beſſer.
S. 416. z. 6. v. unten: an die, l. an der.
S. 418. z. 7. — unterdeſſen, l. unter deſſen
— — z. 6. — umfaſſende, l. umfaſſenden.
S. 419. z. 7. — darum, l. darin.
S. 422. z. 7. — euer, l. euren.